# spex

G 6952

MÄRZ 1996 NR.3 • DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

TECHNO?
JUNGLE?
HARDCORE?

# 4 Hero!

Vom
QUANTENSPRUNG
zur
KERNSCHMELZE!

MARK & DEGO: 4 HERO AKA JACOB'S OPTICAL STAIRWAY

LOU REED
DAVE ANGEL
RÖDELHEIM HARTREIM PROJEKT
ESQUIVEL
THE MIKE FLOWERS POPS
MARTIN SCORSESE

AUS DEM INNENLEBEN DER MACHT:
WAS IST LOS BEI
VIVA?

West®

Test it.

# west

## was außer tabak in jeder west steckt:

### west und feel the forties

eintauchen in ein vergessenes jahrzehnt –
die 40er jahre der kunst, erfindungen, mode und musik.
mit forties nights, ballroom-party, beauty-parade.

### west und der reichstag

die augen öffnen, den geist öffnen –
verhülltes sieht man besser. kunst wollen.
und das auch sagen.

### westylonia

virtuelle räume, selbsterkenntnis,
gute und böse schauer. mit dem
reich der sinne auf der reise durch
deutschland.

### west port

jazz at its best. groove-genies und begnadete
bläser, soul-sirenen und cool-cats.
zwölf acts, neun tage, vier bühnen.

### west sound circle

sich verlieren, um sich zu finden.
quadrophonische performances im
berliner e-werk.
a new dimension in trance.

### west und der interaktive x-mas kalender

interaktiv durch die vorweihnachtszeit:
unbesinnliche stunden vor dem pc.
mit dem ersten adventskalender auf cd-rom.

### west in space II

kosmonaut werden. zentrifuge, parabelflug,
survival-training. die unendlichkeit spüren – im raum
und im eigenen kopf.

### west und mehr

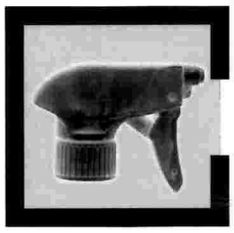
west pearls – west rüstet bikerinnen aus.
west mclaren – sieg in der gt-weltmeisterschaft.
west auf st. pauli – ein neues tor zur herbertstraße.
sex, chaos + energy – west macht parties.
**west hat visionen. come on and join us...**

**... and visit us on internet: http://www.west.de/kairos/feedback.html**



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO.)

# SPEX ALOHA VIA SATELLITE!




4 **Vorschub.** Das Musikmagazin mit The Mike Flowers Pops, Noise Addict, Disjecta, Zitat des Monats, Kreidler, Rocket From The Crypt, einem Nachruf auf Gerry Mulligan, Jonathan Flemings »What Kind of House Party is this?«, Papier-Control, TheoWaigels Killersteuer, Southern Culture On The Skids, Wuhling, Trance Syndicate Records, Dr.Rockit, Online-Control, Top Ten: El Vez, Eric Cantona, sowie über die SPEX-Ausstellung in München.

4 **TITELGESCHICHTE: 4 HERO/JACOB'S OPTICAL STAIRWAY.** Aus unserer Serie »Die Musik fürs 21. Jahrhundert«. Mark und Dego sind Musiker, die sich Programmierer nennen, weil sie Musiker sind. Ihr SciFi heißt Drum & Bass, und ihre Identitäten sind über tausendundzwei Projekte verstreut. Nach Goldie die nächsten Könige der explodierenden Jungle-Galaxie. Von Sascha Kösch.

28 **LOU REED.** Dekomprimierte Gitarrensounds und Selbstläuterung nach schuldbeladenen Zeiten. Der große Überlebende der Ära Warhol als linksliberal gesinnter Schizo. Oder auch: Wie kann man sich was selber einreden – und dann glauben, man spräche mit den anderen?. Wer das aushalten will, muß mit Laurie Anderson einen Kaffe trinken. Mindestens. Von Christoph Gurk.

32 **ESQUIVEL.** Den Sound dieses Mannes Easy Listening zu nennen, ist immer schwer gefallen. Deshalb ruft man seine Musik Sonorama oder Space Age Bachelor Pad Music, denn HiFi ist SciFi. Aus den Abgründen der Cut-Out-Wühlkisten auf die Gipfel der CD-Compilations. Die Kernwaffe zwischen den fingerschnippenden Verfechtern einer Unheimlich Schönen Musik. Von Detlef Diederichsen.

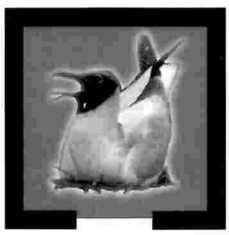
36 **VIVA.** Geschäftlich muß sich der Sender keine Sorgen machen, aber inhaltlich hängt VIVAs Zukunft am seidenen Kabel. Ist das die Schuld des Autokraten Dieter Gorny? Oder ist die Dummheit strukturell? »Jedes Land bekommt das Musikfernsehen, das es verdient«, sagt Redaktionsleiter Teddy Hoersch. Ein schockierendes Porträt aus dem Innenleben der Macht. Von René Martens.

16 **DAVE ANGEL.** In Süd-London stehen die Chancen, verhaftet zu werden, sehr gut. Deshalb sucht man in diesem Teil der Welt nach anderen Planeten. Die müssen nicht unbedingt »Dancefloor« heißen, aber auch nicht »home«. Dave Angel, unser House-Favorit für '96, kennt den Ausweg. Von Anne Philippi.

18 **LAMBCHOP.** Kurt Wagner bestäubt die Indie-Lokale mit seinen widerlich-schönen Deodorants, aber daß da bloß keiner von Alternative Country spricht. Wir bieten an: Jim Reeves, Leonard Cohen, Gram Parsons und zwei Mikrophone, denn Lambchop haben es gern bequem. Von Christoph Twickel.

20 **RÖDELHEIM HARTREIM PROJEKT.** Eben noch raus aus Rödelheim, jetzt wieder rein nach Rödelheim. Mit Bodyguard und Maulakrobatik bringen Moses P. und Thomas H. nicht nur Ursula aus Schwaben, sondern auch ihren schmooven Hooligan-HipHop in den Hodenschaukeltakt. Muß man sich wohl einen Reim drauf machen. Von Lars Brinkmann.

22 **CURD DUCA.** Die Numerik des Easy Listening oder: Wie praktiziere ich die Logik der CD? Curd Duca, unser Curdchen, ist schon eine große Nummer und jetzt bei 4 angekommen. Seine Samples sind fragmentarisch, sie schaben ein wenig an der Geschichte. Aber im ungenauen Erinnern bleibt ihr repräsentativer Charakter immer garantiert. Von Martin Pesch.


42 **VERSTÄRKER.** Mit Gunter Reski, Ebermann/Trampert, Theweleit/Godard und Infotainment.

46 **DAVID TOOP.** Wie sich über Musik unterhalten, wo sie sich doch der Unterhaltung entzieht? David Toop hat sein Buch »Ocean Of Sound« geschrieben, um nichts sagen zu müssen. Trotzdem unterscheiden sich seine diskursiven Geräusche noch ein wenig von den Geräuschen, die sein Thema sind. Unerwartet, ozeanisch und dezentriert gebärden sie sich aber allemal. Von Dietmar Dath.

48 **INTERNET-KRITIK.** Dem Cyber-Erlebnis fehlt nicht nur die Sinnlichkeit, sondern auch der Kontakt zur äußeren Realität. Aber wie kommt dieses Außen ins Netz? Und woher nimmt sich eine privilegierte Minderheit das Recht auf Ungerechtigkeit im Internet? Die Höhepunkte der »Five Minutes«-Konferenz in Amsterdam. Von Miriam Lang und Klaus Dreyer.

50 **MARTIN SCORSESE.** Über Stil und Manie verfügt Martin Scorsese im Überfluß. »Casino« ist sein neuer Film, aber ist dieser Film auch ein neuer Scorsese? Der Lieblingsregisseur aller Filmstudenten versucht über sich selbst hinauszuwachsen, indem er in die Geschichte zurückwandelt. Dort ist er auf eine versunkene Glücksspielkultur und ihre halstief verstrickten Mafia-Funktionäre gestoßen, zwei Dinge, die Las Vegas nicht mehr zu bieten hat. Von Tom Holert und Alexandra Seibel.

54 **STRICTLY BUSINESS.** Mit Clubland, Terminen, Abo-Seite, Buchservice und Backissues.

62 **ALLE FORMATE.** Mit Stereolab, Diverse: In Memoriam Gilles Deleuze, Fugees, Lou Reed, Spookey Ruben, David Toop, Diverse: Ocean Of Sound, The Congos, Speech, Alter Ego, Rödelheim Hartreim Projekt, Schorsch Kamerun, B 12, Yoko Ono, Alec Empire, Pharoah Sanders, Grifters, Jalal, The Rentals, Terror Fabulous, FSK, Faust, Lush, ›Soul Searchin‹, ›Wildstyle‹, ›Techno‹, ›Krch‹ und ›Neuseeland-Control‹.

80 **LESERBRIEFE.**

82 **DIE NIEDLICHEN.**

## 3/96 IMPRESSUM

**VERLAG UND HERAUSGEBER:**
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen,
Clara Drechsler, Jutta Koether,
Christoph Pracht, Michael Ruff

**REDAKTION:**
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph,
Kerstin Grether, Tom Holert, Christian Storms

**GRAFISCHE GESTALTUNG:**
Sabine Pflitsch

**SCHLUSSREDAKTION:**
Michael Kerkmann

**MITARBEITER:**
Lars Albaum, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Kristof Schreuf, Mark Sikora, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Christoph Twickel, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (New York), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

**FOTOGRAFEN:**
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Stefan Müssigbrodt, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, Ruprecht Stempell, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

**GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:**
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln,
Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.12 vom 1.1.1996

**MARKETING KONTAKT:**
VERSTÄRKER,
Carsten Stricker, Tel. (0234) 977 20 22

**ABONNEMENT UND MAILSERVICE:**
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen,
Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44,
50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

**SOFTWARE-ENGINEERING:**
Frank Bitzer

**DAILY OPERATOR:**
Uwe Viehmann

**DRUCK:**
L.N. Schaffrath, Geldern

**VERTRIEB:**
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg)
ISSN 0178-6830



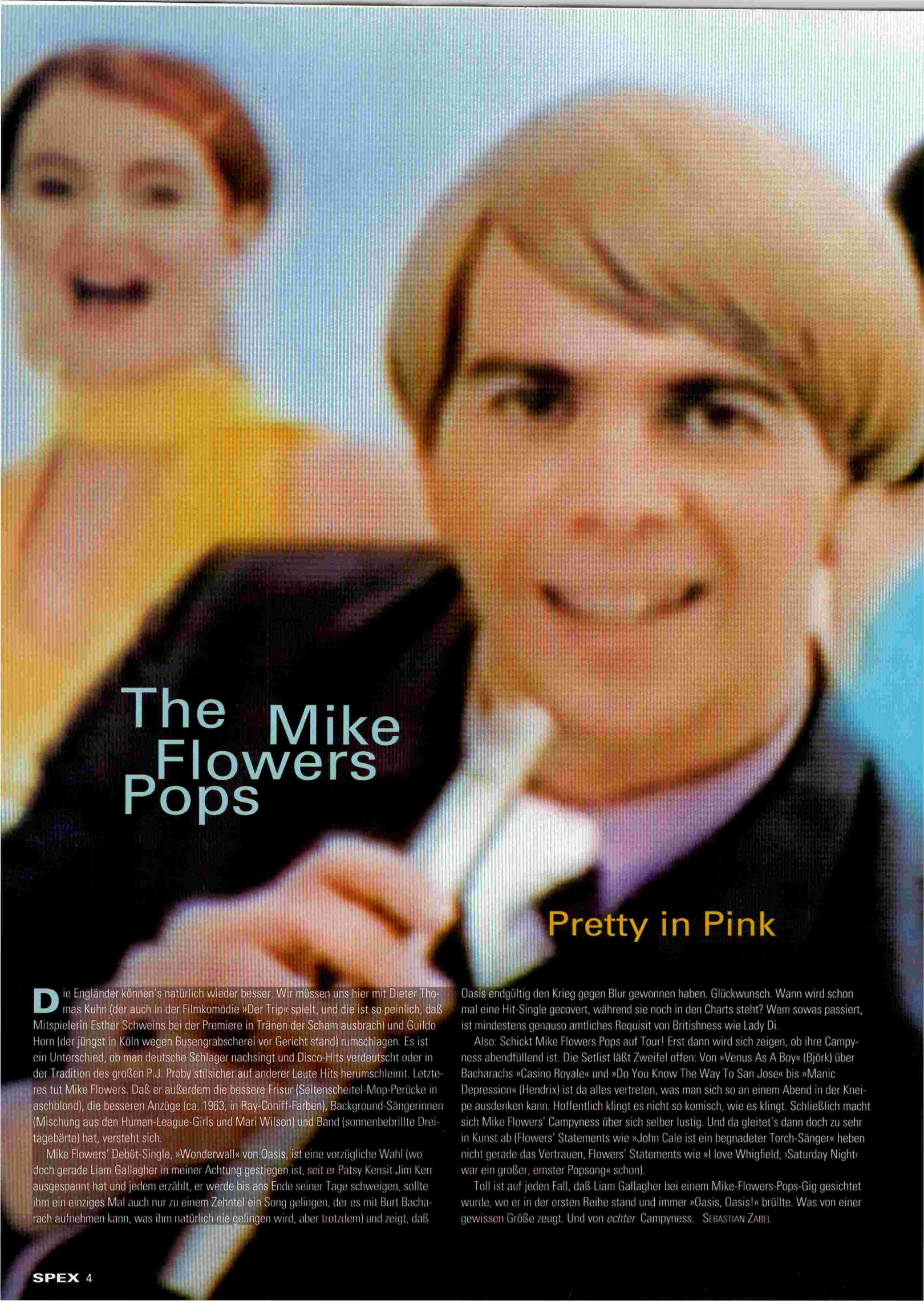
© 1996 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.



Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 4/96 am 11. März 1996. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1.1.1996

**SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,**
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39 • e mail: 100672.2137@compuserve.com


**TITEL: 4 HERO**
FOTO: TIBOR BOZI



# The Mike Flowers Pops

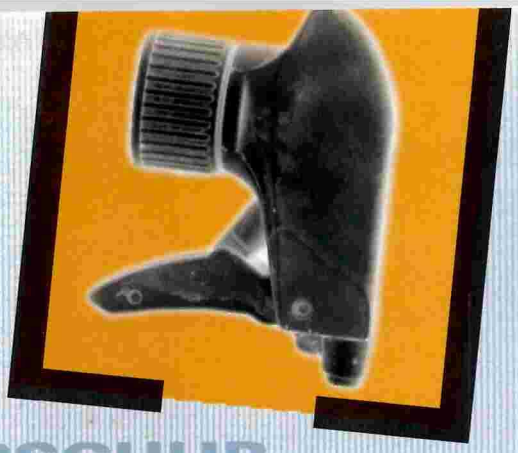
## Pretty in Pink

Die Engländer können's natürlich wieder besser. Wir müssen uns hier mit Dieter Thomas Kuhn (der auch in der Filmkomödie »Der Trip« spielt, und die ist so peinlich, daß Mitspielerin Esther Schweins bei der Premiere in Tränen der Scham ausbrach) und Guildo Horn (der jüngst in Köln wegen Busengrabscherei vor Gericht stand) rumschlagen. Es ist ein Unterschied, ob man deutsche Schlager nachsingt und Disco-Hits verdeutscht oder in der Tradition des großen P.J. Proby stilsicher auf anderer Leute Hits herumschleimt. Letzteres tut Mike Flowers. Daß er außerdem die bessere Frisur (Seitenscheitel-Mop-Perücke in aschblond), die besseren Anzüge (ca. 1963, in Ray-Coniff-Farben), Background-Sängerinnen (Mischung aus den Human-League-Girls und Mari Wilson) und Band (sonnenbebrillte Dreitagebärte) hat, versteht sich.

Mike Flowers' Debüt-Single, »Wonderwall« von Oasis, ist eine vorzügliche Wahl (wo doch gerade Liam Gallagher in meiner Achtung gestiegen ist, seit er Patsy Kensit Jim Kerr ausgespannt hat und jedem erzählt, er werde bis ans Ende seiner Tage schweigen, sollte ihm ein einziges Mal auch nur zu einem Zehntel ein Song gelingen, der es mit Burt Bacharach aufnehmen kann, was ihm natürlich nie gelingen wird, aber trotzdem) und zeigt, daß Oasis endgültig den Krieg gegen Blur gewonnen haben. Glückwunsch. Wann wird schon mal eine Hit-Single gecovert, während sie noch in den Charts steht? Wem sowas passiert, ist mindestens genauso amtliches Requisit von Britishness wie Lady Di.

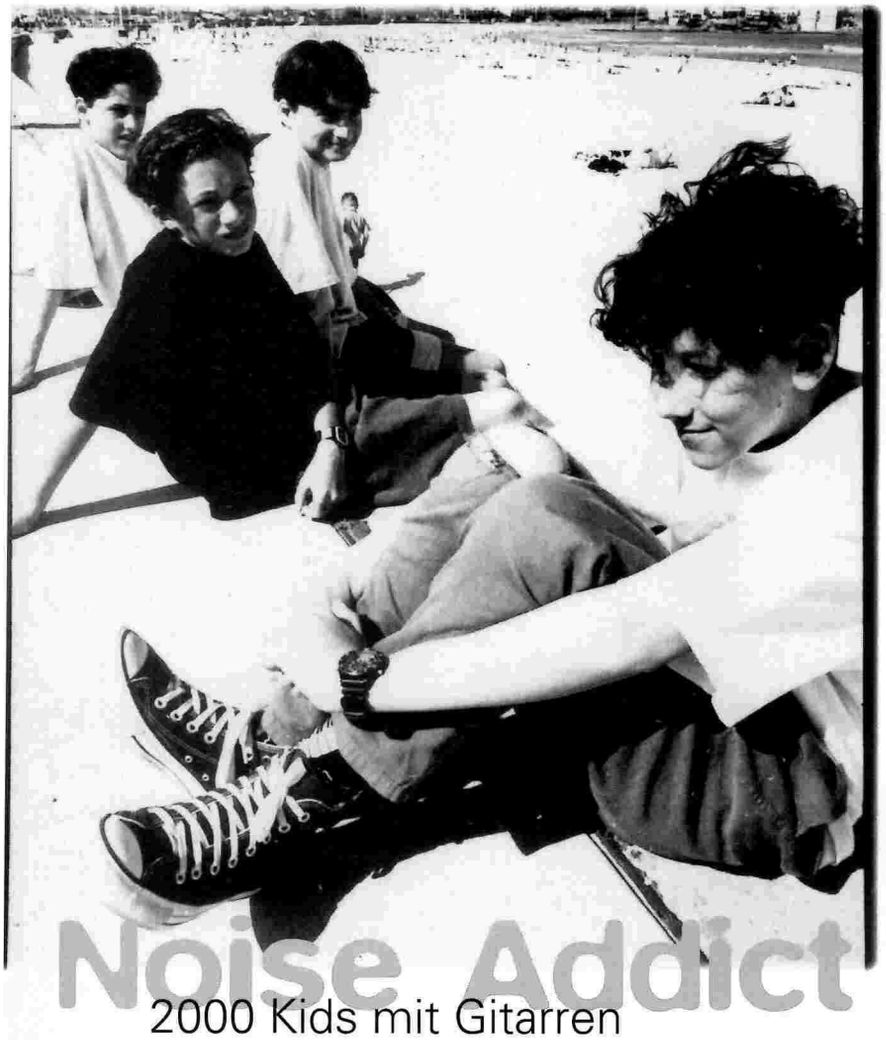
Also: Schickt Mike Flowers Pops auf Tour! Erst dann wird sich zeigen, ob ihre Campyness abendfüllend ist. Die Setlist läßt Zweifel offen: Von »Venus As A Boy« (Björk) über Bacharachs »Casino Royale« und »Do You Know The Way To San Jose« bis »Manic Depression« (Hendrix) ist da alles vertreten, was man sich so an einem Abend in der Kneipe ausdenken kann. Hoffentlich klingt es nicht so komisch, wie es klingt. Schließlich macht sich Mike Flowers' Campyness über sich selber lustig. Und da gleitet's dann doch zu sehr in Kunst ab (Flowers' Statements wie »John Cale ist ein begnadeter Torch-Sänger« heben nicht gerade das Vertrauen, Flowers' Statements wie »I love Whigfield, ›Saturday Night‹ war ein großer, ernster Popsong« schon).

Toll ist auf jeden Fall, daß Liam Gallagher bei einem Mike-Flowers-Pops-Gig gesichtet wurde, wo er in der ersten Reihe stand und immer »Oasis, Oasis!« brüllte. Was von einer gewissen Größe zeugt. Und von *echter* Campyness. SEBASTIAN ZABEL



# VORSCHUB

SCREENSHOT: TIBOR BOZI



# Noise Addict

## 2000 Kids mit Gitarren

Wahrscheinlich muß man es so sehen, daß eine Band, die von Grand Royal unter Vertrag genommen wird, eine gewisse Bedeutung bekommt. Luscious Jackson beispielsweise setzen zwar nicht gerade Akzente an hochgradiger Bedeutsamkeit, haben aber mit ihrem Geplucker dem Girlismus eine weitere, äußerst nette Variante zugefügt.

Bei Noise Addict aus Sydney verhält sich das ein wenig anders. Seit ihrer Gründung vor zwei Jahren haben sich die mittlerweile Siebzehnjährigen zur einer ernstzunehmenden Teenage-Band entwickelt. Insofern stehen sie am vorläufigen Ende einer Linie von Jackson Five bis Take That. Sind aber mehr junger Alex Chilton als Robbie.

Die Veröffentlichungsgeschichte begann mit der EP »Young And Jaded« (Grand Royal), die Noise Addicts ersten großen Hit enthielt. »I Wish I Was Him« war eine unschuldige Neid-Erklärung an Evan Dando und ein Stück beachtlichen Songwritings. Empfand offensichtlich auch der Adressat selbst. Dando coverte das Stück während eines Auftritts in Anwesenheit des kleinen Meisters, Noise-Addict-Sänger und -Gitarrist Ben Lee. Ein Erlebnis, das Lee nur als »surreal« zu beschreiben weiß. Nach der EP folgte Lees Soloalbum »Grandpa Would«, bei dessen Aufnahme er in Chicago u.a. die Bekanntschaft von Liz Phair und Rebecca Gates machte. Und in ihren Winterferien, im Juni '95, nahmen Noise Addict dann ihre erste LP auf.

Wobei wir wieder bei Luscious Jackson angekommen wären. Denn beim unbescholtenen Hören von »Meet The Real You« kippt wohl niemand aus den Pantinen. Es handelt sich um eine Sammlung von einfach strukturierten, eingängigen und sympathischen Songs. Die Texte stürzen niemanden in eine irritierende Bilderflut. Noise Addict, und das heißt vor allem Ben Lee, reflektieren faßbar über ihren Jetzt-Zustand als Band, als Ich, als Wir.

Das setzt sich auch im Gespräch fort. Lee selbst ist ein profunder Indie-Denker, kennt den Laden. »Sonic Youth haben Glück gehabt, weil ihre Fans ihnen treu geblieben sind. Die meisten anderen aber sind Heitzefeitze. Sie werden gehyped, und dann hörst du nichts mehr von ihnen.« Aus diesem Grund hat er jetzt beschlossen, Noise Addict aufzulösen. »Darum geht es bei uns: dem, was in der Pop-Kultur als richtig erachtet wird, nicht zustimmen. Ich habe den langen Atem. Ich liebe Musik und will weiter spielen, bis ich sterbe.«

Ein neuer Dando? Ein junges Urgestein? Nein. Auf ihrer USA-Tournee reagierte Lee auf die einfältigen »We want more«-Forderungen des Publikums in Portland so, wie alle das von einem Siebzehnjährigen im Jahr 1996 erwarten: »You're so much eighties!« Drehte sich in eine US-Flagge gehüllt einmal um sich selbst, grinste und spielte »I Wish I Was Him«. THOMAS LÖTZ

## Killer-Steuer bedroht UK Subs!

Immer für einen Scherz zu haben, der Dr. Theo Waigel: »Besteuerung ausländischer Künstler künftig einfacher«, läßt sein Finanzministerium in der Pressemeldung vom 16. Januar verkünden. Ein nonchalanter Konter auf die Schreckens-Szenarios von der »Rockfreien Zone Deutschland« (dpa), die im Zuge der Steuer-Erhöhung für selbständig tätige ausländische Künstler von 15 auf 25% (plus Soli-Zuschlag) entworfen wurden. Was einst als Steuerknüppel gegen einige Hundert großverdienende Showmaster und Bundesligaspieler mit Wohnsitz in Eupen oder Metz ersonnen wurde, trifft nun in recht komplizierter Rechenweise das gesamte Veranstaltungsbusiness: Weil der erhöhte Steuersatz auf »alle geldwerten Vorteile, die dem ausländischen Künstler zufließen« (also auch Hotel, Backstage-Bourbon und Spritgeld!!) erhoben wird, und gerade kleine/mittlere Touren oftmals Risikogeschäfte mit 70 – 90% Produktions-KOSTEN sind, könnte es durchaus passieren, daß für unsere Slacker-Freunde aus UK/Amerika unterm Strich ein Minus herauskommt. Die in internationalen Booker-Kreisen bekannte Gagenforderung »free of taxes« (sagen wir: pro Abend $ 500) wiederum überläßt den schwarzen Kostenpeter dem deutschen (Tour-)Veranstalter und somit dem Ticket-Erwerber: »Drei, vier Mark pro Gig und Karte dürfte es teurer werden, wenn die Folgen dieser Neuregelung einmal durch sind«, schätzt Popkomm.-Booker Manfred Tari. Während hinter den Kulissen auf Seiten des »Interessenverbandes Deutscher Konzertveranstalter und Künstlervermittler e.V.« nun hektisch Lobbyarbeit um Sonderregelungen und »tatsächliche Werbungskosten« geleistet wird, muß sich die vielschichtige Branche aus gewieften Schlitzohren und aufopferungsvollen Idealisten erst zusammenraufen. Die Klassiklobby mobilisierte z.B. ihre E-Kultur-Amigos (siehe die Artikel in ›Spiegel‹, ›Woche‹, u.a.) bereits im Frühherbst. Daß weiterhin Typen wie Chris de Burgh oder Kansas gebuchte Gigs empört abgesagt haben, mag noch zu verkraften sein, doch der zu erwartende Flurschaden reicht bis hinein in die No-Budget-Niederungen der Clubs. Und hier sind die Kalkulationskünste bereits jetzt ausgereizt. »Vor allem im Gagenbereich bis zu DM 5.000 wird es zum Kahlschlag kommen«, prognostiziert Tari. »Auch wir als halb-offizielle Mittler-Institution werden das auf der nächsten Messe deutlich zu spüren bekommen.«

Noch ist schwer abzusehen, ob sich die Finanzgesetzgebung mit abgestuften Sätzen – so z.B. eine der Forderungen der Agentur Berthold Seliger – auf die verschlungenen Pfade des Pop-Business einstellen wird. Welche Auswirkungen der Steuerwirbel auf die »Neben«-finanzierungen des Live-Geschehens über Tour-Support der Plattenfirmen oder den immer weiter zunehmenden Einfluß von Markenartikler-Sponsoring hat, ist ebenfalls noch nicht abzusehen. Und selbst wenn es nicht zur angedrohten Verlagerung vieler Gigs in benachbarte Grenzregionen kommt, steht dem (Underground-)Tourgeschehen zweifellos ein neuerlicher Professionalisierungs-Schub der unangenehmen Sorte bevor. Booking – ein Sonderstudiengang für Betriebswirte? Übrigens: Was 12.000 Jahre Rockförderung nicht erreicht haben, könnte die kleine Waigel-Attacke mit links besorgen: die Förderung des heimischen Liedgutes. Oder aber: Penelope Houston verlegt ihren Wohnsitz nach Meppen...

RALF NIEMCZYK

# Disjecta

## Streubomben im Schlafrock

An den DJ-Taschen sollt ihr sie erkennen! Wenn man sich heute unbekannterweise verabredet, werden keine Merkmale mehr wie »Spex unterm Arm« oder »Rose im Knopfloch« vereinbart. Als ich telefonisch ein Treffen mit Mark Clifford vor der National Gallery in London bespreche, sagt er mir, ich würde ihn an einer grünen Plattentasche mit dem Logo des Rephlex-Labels erkennen. Gut, denke ich, das paßt ja wieder, Aphex Twin ist ja wirklich nicht weit entfernt von »Looking For Snags«, der Platte, die Clifford unter dem Namen Disjecta gerade auf Warp veröffentlicht hat. Disjecta ist sein Solo-Projekt, bisher kannte man ihn als Mitglied von Seefeel.

Die Rephlex-Tasche war die erste Charakterisierung; die zweite Eigenheit teilte er mir sofort bei unserem Zusammentreffen mit. Wir steuerten nämlich gleich ein für Veganer kompatibles Café an – Clifford gehört zu den Menschen, die keine tierischen Produkte zu sich nehmen. Dort kippten wir Sojamilch in den Tee, war auch lecker. »Nach Deutschland komme ich nicht gerne, weil es da echt schwierig ist. Als wir mal auf Seefeel-Promotour in Hamburg waren, brachte mich die Begleiterin bei Freunden unter und sagte, paßt gut auf ihn auf, er ist Hardcore-Vegetarier. Sie tischten dann Hähnchenbeine auf und sagten, das sei doch gar kein richtiges Fleisch. Oh Gott, dachte ich, aber das mit dem Hardcore-Vegetarier hat mir gefallen.«

Disjecta ist die Bezeichnung von Waffen, die streubombenartig funktionieren, kleine Teile werden in die Gegend geschleudert. Ungefähr so verhält sich Disjecta musikalisch zu Seefeel. Deren weitgespannter Sound enthält zwar auch viele Einzelteile, beherbergt sie aber wohlig unter einer ziemlich weichen Decke. Disjecta hat viel weniger Teile, manchmal nur ineinandergeschobene Drum-&-Bass-Sequenzen. Alles steht für sich, einfach, erratisch. »Die Aufnahmen entstanden parallel zur letzten Seefeel-Produktion. Wenn wir mit der Band im Studio sind, geht es immer sehr genau zu, da wird ewig an winzigen Details gearbeitet. Einerseits weil es ›gut‹ klingen soll, andererseits, weil immer ein Kompromiß gefunden werden muß.« Disjecta ist so gesehen Realität gewordener Gedanke eines Einzelnen, der sich im Arbeitsprozeß einer Gruppe als Wunsch bemerkbar machte. Psychologisch betrachtet. »Ich kam nachts immer nach Hause und wollte mit den einfachen Maschinen, die ich dort habe, etwas simples, lo-fi-artiges machen.«

Typisch für Disjecta ist die Perkussionsfreude. Neben den kargen, verhangenen Schlafzimmersounds scheppert es gehörig. »Jungle ist seit drei Jahren das Ding. Es wird gerade hier in London immer besser. Dabei mag ich garnicht mal so die Metalheadz-Sache, sondern eher Luke Vibert und viele der vollkommen unbekannten Acts.« Unbekannt ist Disjecta bisher auch. Im Frühjahr wird es eine richtige, als solche produzierte LP geben, während Rest-Seefeel derzeit mit Locust arbeitet. Am Abend unseres Treffens hörte ich einen Disjecta-Track im monatlich, jeden ersten Dienstag stattfindenden Club »Electronic Lounge«. Der findet bezeichnenderweise im ICA statt. Neue elektronische Musik, für die es noch keine eigenen öffentlichen Orte gibt, findet ihre Heimat vorerst bei der kommunal subventionierten Kunst. Ist man StudentIn, gewährt die einem immerhin billigen Eintritt.

MARTIN PESCH

## Schnell & vergänglich

* Trotz ständiger Irritationen auf dem Markt der Neuigkeiten ist nun wirklich, und zwar für immer, das endgültige Ende der **GRATEFUL DEAD** bestätigt worden. Da sich der eine oder andere auch zum Schluß noch gut mit dem anderen verstanden hat, soll es dennoch eine Nachfolgegruppe geben. Für die nächsten Monate planen Bob Weit, Mickey Hart und Vince Velnick, die letzten drei verbliebenen Bandmitglieder, den Relaunch unter neuem Namen. Der wird zur Stunde streng geheimgehalten, doch die Zeit drängt, denn Tausende von Deadheads sind bereits zur Konkurrenz übergelaufen. Man trifft sich nun bei den Shows von **PHISH**, einer in Musikverständnis und Weltanschauung durchaus verwandten Band, die in Europa vom großen Durchbruch allerdings noch weit entfernt ist.

* Das goldene Dreieck in Kölns Belgischem Viertel bekommt Zuwachs: Unweit der Plattenshops von Delirium, A-Musik und Groove Attack eröffnete am 1. Februar in der Maastrichter Straße die erste europäische Dependance von **X-LARGE**, dem Klamotten-Label von Beastie Boy Mike D.

* Die Hörerschaft der unter SPEX-Lesern allseits beliebten Radiosendung **DER BALL IST RUND** wählte **TOCOTRONIC**s »Digital ist besser« zur Platte des Jahres, gefolgt von **NEIL YOUNG**s »Mirrorball« und **TRICKY**s »Maxinquaye«. Die Platte des Jahres beim SPEX-Leserpoll, **GOLDIE**s »Timeless«, landete abgeschlagen auf Platz 41.

* Apropos Jahrespolls: Zum »dopest rhyme of the year« wählte ›The Source‹ **REDMAN**s Beitrag zu »How High«; als beste Filme wurden Spike Lees **»CLOCKERS«** (big budget) und F. Gary Grays **»FRIDAY«** (low budget) ausgezeichnet. Mario und Melvin van Peebles' **»PANTHER«** handelte sich hingegen die Top-Plazierung in der Rubrik »Biggest Miss« ein.

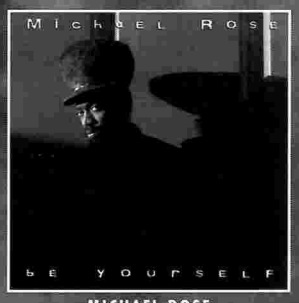
* Schorsch Kamerun? Kastrierte Philosophen? Camp Imperial? Tilman Rossmy? Das war erst der Anfang! Nach der relativen Flaute in den letzten zwölf Monaten steht eine weitere Schwemme mit Tonträgern aus Hamburg ins Haus. Bis April werden neue Machwerke von **TOCOTRONIC**, **ROCKO SCHAMONI**, **DIE STERNE** erhältlich sein. Ein wenig später ziehen **DIE GOLDENEN ZITRONEN** und – noch später, aber endlich – **CPT. KIRK &.** nach, deren letztes Großwerk, »Reformhölle«, mittlerweile auch schon an die vier Jahre zurückliegt. Auf das nächste Album von Blumfeld werden wir wohl noch länger warten müssen. Vor 1997, so die offizielle Verlautbarung, soll da gar nichts laufen.

* Die letztjährige Trennung von Time Warner hat **DEATH ROW RECORDS** nicht vom Erfolgsweg abbringen können: Mit knapp 280.000 verkauften Exemplaren liegt **THA DOGG POUND**s Album »Dogg Food« laut ›Variety‹ an fünfter Stelle der bestverkauften Debüt-Alben aus dem letzten Jahr, gemessen an den Verkaufszahlen der ersten Woche. Nach wie vor ungeschlagen in dieser Hinsicht: »Doggy Style« von **SNOOP DOGGY DOGG**, das es seinerzeit alleine in der ersten Woche auf 800.000 verkaufte Einheiten gebracht hat! Die absoluten Hip-Hop-Bestseller in den USA waren jedoch **THE NOTORIOUS B.I.G.**s »Ready To Die« und **BONE THUGS-N-HARMONY**s »E. 1999 Eternal« mit jeweils über 2 Millionen Exemplaren.

* Die Ehefrau des Godfather Of Soul ist tot! Wie uns erst jetzt zugetragen wurde, starb **ADRIENNE LOIS BROWN** am 6. Januar 1996 in Beverly Hills. Die Todesursache ist nach wie vor unklar. Fest steht nur: Unmittelbar zuvor hatte sich Miss Brown einer Schönheitsoperation unterzogen. Das Ehepaar war zuletzt in die Schlagzeilen geraten, weil **JAMES BROWN** seine Gattin im Oktober des abgelaufenen Jahres so schwer zusammengeschlagen hatte, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte – und er ins Gefängnis! Wenige Tage später behauptete Adrienne Lois plötzlich, sie sei versehentlich gegen einen Spiegel gelaufen. James Brown wurde daraufhin gegen Kaution freigelassen. Das Police Department von Los Angeles konnte keinen Zusammenhang zwischen beiden Vorfällen bestätigen.

* Nachtrag zur Todesliste '95: Am 4. Oktober verstarb **SULIAMAN EL-HADI** von den Last Poets aufgrund eines Herzinfarkts. Er wurde 59 Jahre alt.


'Cultural Dancehall'




MICHAEL ROSE
„Be Yourself"
CD/LP 37687 - 2 - 1
Michael Rose aka Mykal Roze - zweites Album des legendären BLACK UHURU Sängers für das US Reggaelabel Heartbeat - 11 neue Songs im unwiderstehlichen 'Rosestyle' + aktueller Remake von 'Guess Who's Coming To Diner'!

YELLOWMAN
„Message To The World"
CD 33185 - 2
Mit unzähligen erfolgreichen Konzerten avancierte DJ Winston 'Yellowman' Foster zum wahren 'King Of Dancehall' - die '96iger Message mal ernst und warnend oder verspielt/verliebt - inkl. Duett mit Snakeman auf einem klassischen Studio One Riddim - stark!

SUGAR MINOTT
„International"
CD 33197 - 2
Seine Studio One LP 'Showcase', das bahnbrechende 'Inna Reggae Dance Hall' Album von 1988 und der Welthit 'Good Thing Going' katapultierten Sugar Minott in die erste Riege des 'Cultural Dancehall' - 12 neue Tracks produziert von Scientist und Desmond Williams inkl. 'I'll Take Care Of You / Dub' auf dem Baltimore Riddim!

JUNIOR REID
„Listen To The Voices"
CD 33200 - 2
Mit seiner Hymne 'One Blood' und als Sänger der beiden Black Uhuru Alben 'Brutal' und 'Positive' hat er Geschichte geschrieben - auf eigenem Sublabel und mit selbstproduziertem Album geht Junior Reid 1996 ins Rennen!

EFA dread beat

EFA im Internet: http://www.efamedien.com

# Kreidler

## Mise en Scène

TORSTEN GOFFIN

Sie legen sich nicht gerne fest: Bei aller Beredtheit ziehen es Stefan Schneider und Andreas Reihse während des Gesprächs vor, ein Bild ihrer Gruppe Kreidler als ein fließendes Gleichgewicht zwischen den Fähigkeiten und Interessen der vier Mitglieder zu entwerfen.

Nicht anders die Musik. Sie ist seit ein paar Wochen in Form einer Vinyl-only-EP erstmals außerhalb ihres Wohnorts Düsseldorf zu hören, eine Stadt, die lange Zeit eine Diaspora in Sachen Subkultur war. Auf der Basis ruhiger Grooves von andante bis moderato, vergleichbar mit der Auflösung von Objekt und Hintergrund im analytischen Kubismus, verschwinden die Konturen der Instrumente zugunsten von geheimnisvoll mäandernden Soundwellen, was ihnen mitunter Vergleiche mit TripHop eingebracht hat, natürlich zu Unrecht. Bewußt verzichtet die Band auf einen Sänger als möglichen Fixpunkt, entwirft statt dessen Spannungsfelder, die sich über einzelne Loops, Samples oder Melodieansätze einprägen. »Nach den Konzerten kommen Leute und sagen: Das Keyboard hat sowas Schönes gespielt, aber leider nur einmal«, erzählt Stefan Schneider.

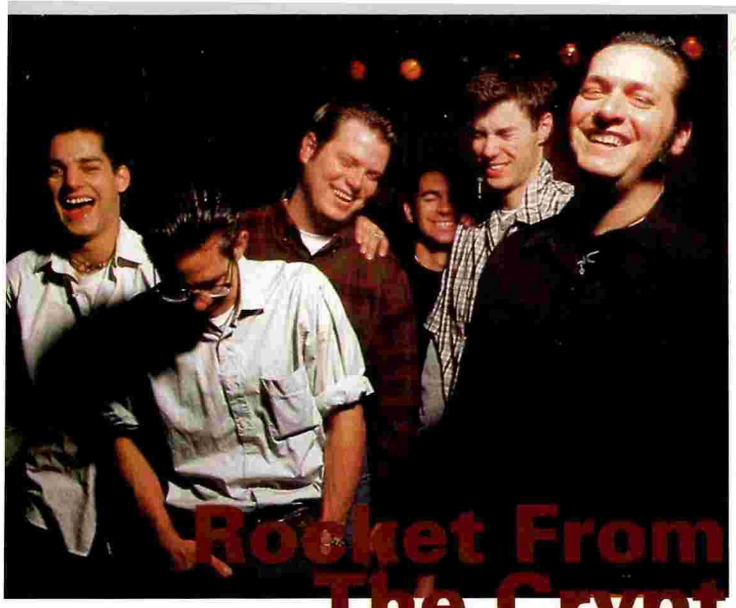
Im deutlichen Gegensatz zu Ambient läßt die Musik aber noch konkrete Inhalte zu. So huldigt das neueste Stück »Kookai« (von einer Split-Single mit Superbilk auf dem Stuwardess-Label) nicht nur französischer Mode, es erinnert an nächtliche Fahrten durch Düsseldorfs Innenstadt und den Effekt menschenleerer Geschäftspassagen. Andreas Reihse: »Es ist klar, daß die Vorstellungen, die du von deiner Stadt hast, ihre Auswirkungen auf die Musik haben, so daß dann jemand, der Kreidler hört, Düsseldorf assoziiert« – oder Kraftwerk.

Kreidler entstand 1994 infolge eines Zusammentreffens des Kunsthochschul-Pop-Trios Deux Baleines Blanches mit DJ Sport auf einer »Spoken Word Poetry«-Veranstaltung. Das erste Produkt der gemeinsamen Arbeit, das Tape »Riva«, erschien Ende '94. Einige Monate später erzielte dann ein an Matthias Arfmann gesandtes Tape den gewünschten Effekt. Man traf sich im Knochenhaus-Studio und produzierte die aktuelle EP (Finlayson/Semaphore), auf der die mittlerweile entstandene Balance innerhalb der Band gut dokumentiert wird. Dazu Stefan Schneider: »Im Vergleich zur Kassette wirkt auf der Platte das gesamte Instrumentenspektrum sehr komprimiert und nicht mehr so dokumentarisch, auf das Schlagzeug wurden viele Effekte gelegt, der Bass ist teilweise sehr sequenzhaft gespielt. Die einzelnen Elemente der Band sind nicht mehr so deutlich identifizierbar.«

Ein intensives Interesse an den lokalen Musikszenen wurde nicht unwesentlich durch die Rezeption von Bands wie Neu, La Düsseldorf oder eben Kraftwerk andernorts gefördert. Solche musikalischen Bezugspunkte erhalten in Düsseldorf einen weitaus alltäglicheren Rahmen, wenn einem Emil Schult und Wolfgang Flür auch mal im Copyshop um die Ecke begegnen oder man in Klaus Dingers Studio aufnimmt. Ließen sich noch der Plan, Pyrolator und der in mancher Hinsicht als A-Musik-Vorläufer geltende ›Heartbeat‹-Laden hinzufügen, um dann auf eine Lücke von gut sieben Jahren zu treffen, die es unsinnig macht, nun die Fortführung einer »experimental-elektronischen Tradition« herbeizuschreiben.

**Eine Pop-Band – und das durchaus im Sinne von Paul-Smith-Kleidung-Tragen und im Tourwagen über die Qualität bestimmter Blue-Rondo-à-la-Turk-Stücke sinnieren.**

Kreidlers Selbstverständnis läßt sich eh knapper formulieren: Pop-Band – und das durchaus im Sinne von Paul-Smith-Kleidung-Tragen und im Tourwagen über die Qualität bestimmter Blue-Rondo-à-la-Turk-Stücke sinnieren. OLIVER TEPEL



# Rocket From The Crypt

## Stagediving Phil-Spector-Style

OLIVER SCHULTZ-BERNDT

Die amtliche Show-Rockband besteht aus mindestens fünf, meist aber deutlich mehr Mitgliedern, die alle männlich, aber nicht alle ganz dünn sein müssen. Ihr Sound hat etwas eigentümlich starres, pappiges, weil die Tonleute bei der Menge an Musikern und Instrumenten aufpassen müssen, daß nicht alles zusuppt, deshalb wird stark komprimiert und gegatet. Die Geschichte des kostümierten Showbandtums in drei Kapiteln: Die Siebziger brachten Showaddywaddy, breite, wuchernde Koteletten, aufgemotzten Polyester-Rock'n'Roll, Glitzeranzüge, Sonnenbrillen, schlechter als Gary Glitter, besser als Slade. Die Achtziger mit Adam And The Ants spitze Designer-Koteletten, hysterischen Trommelwave in Kriegsbemalung und Livrees – konkurrenzlos. Die Neunziger haben mit GWAR und Green Jelly der Show-Rockband das Fernsehformat genommen, deshalb steht zu vermuten, daß Rocket From The Crypt aus San Diego das herausragende Kollektiv diese Genres wird: breite, gepflegte Koteletten, bollernder Blechbläser-Hardcore-Sound, auf der Bühne zackiger Befehlston und Hemden mit Pailettenbesatz. Speedo, stimmgewaltiger Kopf der Band (s.a. Drive Like Jehu), achtet bis hin zur *battle of the guitars* auf strenge Choreografie und treibt seine Boys mit schwitzendem Charme zum Kernstück des Show-Rock, dem freihändigen Klatschen zu treibendem Schlagzeug. Und auf Kommando wieder alle Mann rein in die Gitarrenseligkeit, ein Sound, der sinnlich faßbar werden läßt, warum in manchen Kreisen gerne von Musik als »Brett« gesprochen wird.

Rocket From the Crypt sind als Fetenspaß entstanden, als Show-Beigabe zu *hoot nannies*, Hausparties in der San Diego Area. Speedo & Friends bastelten Rasseln aus mit Sand gefüllten Kaffeedosen, um der HC-Forderung nach Aufhebung der Trennung zwischen Band und Publikum auf schwofige Weise nachzukommen. Speedo mag das Wort ›Party‹ im Zusammenhang mit Rocket Fom The Crypt nur bedingt gerne hören, es klinge zu sehr nach Highschool-Ball und »Louie Louie«. Und in der Tat schält sich nach zwanzig Singles, vier Alben und zwei EPs inklusive ihrem Major-Debüt »Scream Dracula Scream« aus all dem breitfingrigen Partyschmock immer deutlicher eine Vorliebe für abseitige Querverbindungen zu souligen und beatlesken Harmonien und glamourösen Pop-Arrangements heraus. RFTC sei nicht die Formel »Otis Redding & Misfits«, bestreitet der Chef, aber es gäbe auf beiden Polen ein ähnliches Energielevel. So wächst sich diese siebenköpfige Sause zu einer Phil-Spector-haften Großartigkeit aus, zusammen mit Speedos vagen, bisweilen düsteren Weltmetaphern ein wahrlich barockes Bild. Rocket From The Crypt machen aus Showaddywaddy ernsthafte Musik respektive aus ernsthafter Musik Showaddywaddy; egal wie herum, für Menschen mit Geschmack zweifelsohne das Grauen schlechthin. Alle anderen dürfen hoffen, daß sie 1996 Offspring das Leben schwer machen. CHRISTOPH TWICKEL

Die ersten Ansätze zur House/Techno-Geschichtsschreibung erschienen ja wunderlichweise NICHT im Mutterland der reich bebilderten Band-Biografie, sondern im deutsch-sprachigen Raum (»Localizer«, »Techno«...). Nun hat sich ausgerechnet ein Fotograf aufgemacht, diese Lücke in der anglophonen Buchlandschaft zu schließen. Erster Eindruck: Das Layout bleibt in seinem uninspirierten Typo- und Vierfarbmix etwas hinter den kontinentalen Vorläufern zurück. Der zweite Teil (»the visual representation of House«) lebt von hunderten, bunten Shots mit zuckenden Körpern in Strobo-Gewittern. Dazu die beliebten Sonnenaufgänge mit crazy Engländern in Smiley-Shirts. Geordnet nach Clubs und Regionen ergänzen einige Seiten Ibiza, Italien, Irland, NYC, Chicago und Westcoast die umfassende Bilderschau über glorreiche Orte der UK-Rave-Szene seit 1988. Alle relevanten Impresarios bekommen ihre wohlverdienten *props* und in zwischendurch reingewürfelten Essays bekennt sich Autor Fleming zu seinen Party-Obsessionen und technischen Problemchen (»I had to wait at least thirty minutes for the cameras to warm up and reach the same temperature that people's bodies were generating before the mist cleared from the lenses«).

Nach dem Prinzip »truth is all relative anyhow« hat der »naive« Knips-Forscher den eigenen Entdeckungen einen 245 Seiten starken, unkommentierten DJ-Interviewteil (»the history of House«) vorangestellt, der die Stärke dieses Wälzers ausmacht: die Vermittlung einer lebendigen Entwicklungsgeschichte von Disco (Jesse Saunders und »On and On«!!), Soul (Norman Jay), UK-Acid House (Nicky Holloway) hinein in alle anglo-amerikanischen Spielarten. Einmal mehr wird das respektvoll-unprätentiöse Verhältnis der Briten zur Dancefloor-Tradition deutlich, die nicht nur an den einzelnen Biografien abzulesen ist, sondern die auch insgesamt für den mittlerweile angemessenen, weiten Horizont sorgt. Reichhaltiges Quellenmaterial also. Mit dem Exil-Straßburger François Kevorkian hat Fleming sogar jemand aufgetan, der Erinnerungen an die New Yorker DJ-Steinzeit – 1976 mit Walter Gibbons und so – anekdotenreich zu würzen weiß. Ergo: ein britisches Bilderbuch mit fetten O-Tönen von Angel bis Vath (ohne Umlaut). Von »Oops, Upside Your Head« bis Jungle. RALF NIEMCZYK

*Jonathan Fleming's: What Kind of House Party is this? 432 Seiten. DM 68,- im SPEX-Buchservice.*

## GERRY MULLIGAN
(1927-1996)

1952. Im »The Haig Dinners Cocktails«, einem unscheinbaren Bungalow auf LAs Wilshire Boulevard, kreiert das Gerry Mulligan Quartet den Sound, mit dem der Westcoast-Jazz für kurze Zeit ganz vorne liegt. Schuld daran ist, der Legende nach, ein Pianist, der nicht zur Session erscheint. So spielen Baritonsaxophonist, Trompeter, Bass und Schlagzeug eben allein. Die kontrapunktischen Basslinien liefern das Harmoniegerüst. Die Melodien, die Gerry Mulligan und sein Trompeter Chet Baker darüberlegen, sind so strahlend, so lässig, daß es sich sogar dazu tanzen läßt. Die Bossa-Nova-Protagonisten Gilberto und Jobim werden das Quartett später als wichtigen Einfluß zitieren. Nummern wie »Carioca« oder »Frenesi« avancieren zu kalifornischen Blueprints brasilianischer *easyness*. Der Sound ist kühl und wohltemperiert und changiert zwischen formalistischer Seriösität und der Entspanntheit eines Strandclub-Nachmittags am Hermosa Beach. Der strenge Innovator Mulligan findet in Baker seinen idealen Kontrapunkt. Indes währt die Liaison nicht lange. Drogen (Mulligan) und Honorare (Baker) bringen das Quartett auseinander. Mulligan macht mit größeren Besetzungen weiter. Immer wieder lehnt er sich in Interviews gegen das Stigma des Westküsten-Jazzers auf, arbeitet aber weiterhin mit den Protagonisten der Szene zusammen. Der späte Mulligan mutiert dann zu einem bewegungslosen Traditionalisten, der auf der Bühne des ZDF-Jazzclubs das Jazzweltbild saturierter Rechtsanwälte bestätigt. Tote Musik, gepflegt dargeboten. Jetzt ist Mulligan wirklich tot. Zurück bleiben die Aufnahmen. Man braucht die »Complete Pacific«- und »Capitol«-Recordings, sozusagen die Quintessenz aus Mulligans Westcoastzeiten. Auf alle Fälle sollte man die Pacific Recordings mit Chet Baker und das Balladen-Album »Jeru« kaufen. Eher für avanciertere Ohren eignen sich die 57er Sessions mit dem Piano-Mysterium Thelonious Monk.

LARS ALBAUM

**NO TREND PRESS, NR. 21,** DM 5,- *(Marcus Köhler, Kaiserstr. 20, 69226 Nussloch)* Seitenstarkes Indie-Heft der einfallsreicheren Sorte. Spaßiges Deutschland-Bands-Blind-Date mit 18th Dye, ausführliche Vergleichsstory Svevo versus Tocotronic, in der beide Bands gut wegkommen, Interview mit dem »Drag City«-Macher Dan Koretzky, jede Menge Plattenkritiken und vieles mehr. Leider ist dies die letzte Nummer der bewährten ›No Trend Press‹, aber, nicht traurig sein, die Redaktion plant bereits ein Nachfolgeprojekt, das soll dann ›Superstar‹ heißen. Womit wir auch schon beim nächsten »leider« wären. Leider orientieren sich die Autoren hier etwas stark am Männertum. Hole findet man zum Beispiel völlig unerträglich und Slutrock hält man für eine »Verkaufsstrategie von Marketingstrategen«.

**SONDERMÜLL, NR. 4,** DM 3,- *(Postfach 1216, 64747 Breuberg/Odw.)* Hardcore-Metal-Punk-Knüppelcore-etc.-Fanzine, das im Editorial Leute um Beiträge bittet: »Wir geben Euch die Chance, aktiv am Sondermüll mitzumischen. Das Heft soll EUER Ding sein, egal ob Punk, Grufti, Skinhead oder wasweißichwer – scheißegal wer, jeder kann uns Artikel schicken, wir drucken sie und geben somit jedem von Euch die Gelegenheit mehr als 2.500 Lesern seinen Beitrag zu präsentieren und den Dialog unter den verschiedensten Gruppierungen zu fördern.« Handelt es sich hierbei noch um einen weichen Gutmenschen-Kern unter der harten Knüppelhardcore-Schale? Das Heft bietet reichlich Material zur Beantwortung dieser und anderer wichtiger Fragen. Texte zu u.a. »Terrorgruppe«, »Integrity«, »Tears of Passion«.

**HUNT, NR. 7, DM 4** *(James, Im langen Loh 66, 4123 Allschwil)* Heft mit literarischen Arbeiten/Ambitionen, das aber nicht wirklich eine Literatur-Zeitschrift sein will. Eher die Vorstellung vom »wilden Schreiben« in abgehangener UND euphorisierter Form weiterverbreiten will. Da gibt's gedichtartige Sprechtexte, Aphorismen, die vorsichtshalber als »getarnte Trivialitäten« bezeichnet, dann aber doch mit einer gewissen Überzeugung geschrieben werden, die üblichen Prosatexte und auch infantile ungerührte Infos, etwa über Schafschur in Australien. Wem's gefällt.

KERSTIN GRETHER

# SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS

## *Hühner, Fliegen, Hundescheiße*

Rick Miller trinkt Beutel-Tee und hat sich mit Bob Tooke, Hamburger Exil-Südstaatler und Kopf von DM Bob & The Deficits (demnächst auf Crypt), in einen ausgedehntem *guitar talk* eingehaust: der Shop da und da in New Orleans, Danelectro-, Silvertone-Gitarren, mit und ohne integrierten Verstärker im Koffer und tausend Stichworte mehr aus dem Universum des Sixties-Sperrholz-Instrumentenbaus. Mary Huff, Bassistin und Co-Sängerin, kommt mit kunstvoll aufgetürmter B52's-Frisur vorbei und läßt sich von Miller den Reißverschluß ihres Kleids zumachen. Gelegenheit, das Gespräch auf die Chicken-Fixierung der Band zu bringen: Auf jeder Platte gibt es mindestens einen Chicken-Song, Miller liebt den *chicken scratch*, das gackernde Gitarrenspiel, und bei ihren Konzerten pflegen sie das Publikum mt Hühnerbeinen zu füttern.

»Das ist der Süden, Hühner sind Teil der Folklore. Ich habe viele meiner Tanzschritte von Hühnern gelernt. Hühner und alte Männer. Alte Männer haben eine sehr nette Ökonomie in ihren Bewegungen. Und Hühner, nun ja, Hühner sind Hühner. Ich weiß auch nicht, was man dazu sagen soll, es macht einfach Spaß, ihnen zuzusehen.«

Ja, der Süden. Hühner, Fliegen, Hundescheiße, Sperrholzgitarren, Stock-Races, House-Parties... Miller wundert sich, warum sie ausgerechnet in der Hipster-Metropole New York von ihrem neuen Album mehr als irgendwo sonst in den Staaten verkauft haben. Beim Gespräch über die urbanen Blues-Dekonstrukteure verdüstert sich seine Miene, die Worte *lousy* und *herky jerky* fallen, aber auch, daß Jon Spencer seinen Job gut mache. Sebastian Hartmann, Chef-Gitarrero der Hamburger Surf-Combo Looney Tunes, schneit herein, verwickelt den Meister in eine ausführliche Debatte über North Carolinas Outer Banks sowie über den letzten Schrei in der amerikanischen Instrumental-Szene (Karaoke-Gitarre zu alten Sandy-Nelson-Platten).

Langsam wird klar, daß Rick Miller so etwas wie eine Integrationsfigur für die Traditionalisten des rockenden Untergrunds zu sein scheint. Der letzte Fahnenschwinger des *true spirit*, egal ob Rock'n'Roll, Soul-Trash, Doo-Wop-Country-Style, alles das, was SCOTS so einmalig swingend synthetisieren. Natürlich hat Miller nichts dagegen, wenn im Zuge des Pulp-Fiction-Soundtrack-Fiebers sich auch seine Musik heute gut verkauft, sogar Airplay genießt. Aber Dick Dale jetzt mit Pferdeschwanz und in Lederklamotten! Und diese Drummer, die er engagiert! Überhaupt Drummer, man stelle ich vor: Alle Drummer, die heute auf dem Markt sind, sind mit *Kiss* aufgewachsen! »Lausige Drummer!« schimpft er, »Heavy Metal Drumming, lausiges, lausiges Drumming, keine *finesse*!« Miller bebildert das Ethos des *working musician* am Einfluß gemieteter Swing-Trommler auf den Rock'n'Roll, Sebastian Hartmann fällt dazu das Soul-Element im Schlagzeug von Dave Myers Surftones ein. Apropos Soul, Bob Tooke hat Rick da ein Tape mit alten Singles vom Gold-Label zusammengestellt, der bedankt sich und faßt zusammen: »Das ist doch das beste an der populären Musik, daß sie so ein Bastard ist.« Allgemeine Zustimmung und ab zur Party, anderthalb Stunden Swamp Rock, zwar ohne Hähnchen und Limbo-Wettbewerb, dafür aber mit beleuchteter Bassdrum, Maries *camel walk*, Latzhose und Sepplhut. Songs über Nutzvieh, Autofahren und cholesterinreiche Nahrung. The real stuff.

CHRISTOPH TWICKEL

**Der letzte Fahnenschwinger des *true spirit*, egal ob Rock'n'Roll, Soul-Trash oder Doo-Wop-Country-Style.**

OLIVER SCHULTZ-BERNDT

# WUHLING
## Sein Lassen

Sollte ich mich um Nüchternheit bemühen? Eher um einen abschätzenden, urteilenden Blick oder ist es die Aufgabe, nun ein bißchen Entdeckungsjubel zu produzieren, zu diesem eigenständigsten aller jungen deutschen Noise-Pop-Avantgarde-Rock-Gebilde? Obwohl die ersten Konzerte im letzten Sommer einen ins Jubeln treiben können, klingt bei Wuhling nichts wie das »Übliche«. (Inzwischen verstärkte sich der Eindruck durch Spielen und Mehrspielen auch als Vorgruppe von Blumfeld.) Nichts wie aufgeregter Anfang von etwas. Ihre Musik hält sich aus solchen Vorgängen bislang heraus. Sie ist Anfang vom Anfang. Sie klingt schön.

Ja doch, ich sage: Wuhling sind mir das Beste, Liebste und Inspirierendste im Kontingent sehr neuer Bands. Auch auf der neuen Single »Mondsound«/»dimedime« (City Slang) entsteht etwas, das sich wagt, zum Beispiel die schwierigsten Abstraktionen und Gefühle in einem nicht nur als Konzept zu formulieren, sondern zu TUN, Subtilität zu sein. Durch keinen Kitsch und keine Kultur und keine Scherzerei zu verändern, sich auf sich zu verlassen, ohne Zitatereien alles zu versuchen und dies im Trio als Einheit. Doch genau auf Grund ihrer Musik habe ich beschlossen, nicht einfach herumzuloben noch sonstwie momentanen Gefühlswallungen nachzugeben, sondern so über sie ein bißchen öffentlich nachzudenken, wie es tatsächlich gewesen ist: über alles Deklamatorische, Showhafte hinaus.

Wuhling, die Musik, die Band, die Präzision, die Nachdrücklichkeiten und die Feinheiten der einzelnen Mitspieler. Anne Rolfs hohe, und doch so bestimmte Stimme. Eine der virtuosesten Handhabungen der Gitarre (und dies mit erst 20 Jahren), ihr erratischer Steptanz (als Begleitung eines instrumentalen Stücks). Frank Neumeiers erfahrenes, von jeder Dekonstruktion genau wissendes, doch sparsam eingesetztes Drumming (geschult in diversen Gruppen, u.a. bei Caspar Brötzmann Massaker). Es bildet das »Grid« für das, was ich das Ungehörte nannte. Das Streben nach Klarheit mit allen Unklarheiten. Wuhling, das ist Musik, die sich die Arbeit macht, die Träume der Nacht in einen sehr, sehr langen Tag zu verwandeln. Die Verwandlung sind ihre Stücke, deren Sound – darin deutsche Textstücke – in einem nachhallt.

Tanzen und getanzt werden. Aber nicht mit Eso-Überbau, statt dessen gibt es einen materialistisch-puristischen Gitarrensound auf Powertrio-Grundlage. Eine Band wie eine Gewissensfrage und schwebender Eindruck. Mir sind ihre Klänge seit damals im heißen Juli nicht aus dem Kopf gegangen. Sie teilten den drohenden Verlust, und die Spannung und den Ernst. Sie beugten gleichzeitig den Angriffen auf die Seele vor, damit sie nicht kaputt geht. Denn bei dieser Musik wird nichts zerbröselt, sondern frei gemacht. Widerstand formuliert, nicht durch eine Person, sondern in einer Unit.

Eine Verwandtschaft stelle ich fest zwischen der Erinnerung an die Wuhling-Sounds und an die Shellac-Singles. In beiden stellten sich die Bilder nicht aus dem »Nichts« ein, und sie gehen weit über das hinaus, was Wuhling bedeutet: Frank und Anne begannen 1993 gemeinsam Musik zu machen. Daß Wuhling das von einer Schiffsschraube aufgeschäumte Wasser sei, oder – so hat es Anne verlauten lassen – ein Privatslang für Unaufgeräumtheit in der Wohnung, sind feine Narrative, die sich

**Musik, die sich die Arbeit macht, die Träume der Nacht in einen sehr, sehr langen Tag zu verwandeln.**

auch ganz ordungsgemäß um einen Namen bilden, den man eben nicht gleich versteht. Seit 1995 ist auch Heike Marie Rädeker, die ehemalige Bassistin von 18th Dye, Teil dieses unhierarchischen, aus sehr heterogenen Lebensgeschichten zusammengesetzen Gebildes namens Wuhling.

Selbst hingeschrieben hört man die Laute ihrer Stücke wie »Feel Viel«, »Spacebeige«, »Mondsound« – so lautmalerisch, weich, inspirierend, nah, endlos, Zeit ohne Ende und offensichtlich mit noch mehr Aussichten: Den roten Salon der Volksbühne Berlin haben sie ausverkauft. Den Berliner Metrobeat-Rockmusik-Wettbewerb mitgewonnen (wie 20 andere auch, z.B. Mutter, Stereo Total). Eine EP soll mit Stücken von »Spacebeige« entstehen (der auf Tapes existierenden, in Frankreich aufgenommenen LP). Als Überarbeitung der eigenen Sache unter veränderten Bedingungen (mit Heike). Neu ist auch die Nuance, daß Anne jetzt bei einem Stück Orgel mit den Füßen spielt. Im Februar wird bei der Chicago Recording Company mit Steve Albini als Produzenten (»Engineer«) ein Debüt-Album entstehen, das dann im September erscheint. JUTTA KOETHER

## schnell & vergänglich

* Schon wieder eine Nachfolgegruppe für den Universal Congress Of! Nach dem Ende der kurzlebigen Mecolodiacs heißt Joe Baizas neue Band **KOOL ADE ACID TEST**. Verstärkt durch Steve Gaeta am Bass und den notorischen Steve Moss am Saxophon, nimmt **JOE BAIZA** unter diesem Projektnamen und zwar im legendären Hazelwood Tonstudio zu Mörfelden ein Album auf, das spätestens Ende Juni in den Läden stehen wird.

* Wo wir gerade von Legenden reden, die des Lesers Herz bewegen: **DONOVAN** bereitet unter der Regie von **RICK RUBIN** ein Comeback vor. Zwischen den Sessions für sein neues Label American Recordings unternahm Sunshine eine Kurztournee, die im ›Viper Room‹, Filiale Hollywood, eröffnet wurde. Einer der Premierengäste war **SEAN PENN**. Und wo steckte River Phoenix? (Har! Har!! Har!!!)

* Platz da im Regal, zum ersten: Da die Nachfrage einfach nicht abreißen will, haben sich Spoon Records, vertrieben durch Edel, dazu entschlossen, vier der erfolgreichsten Alben von **CAN**, nämlich »Monster Movie«, »Tago Mago«, Cannibalism 1« und »Ege Bamyasi«, auf 180 Gramm schwerem Vinyl wiederzuveröffentlichen. Selbstverständlich alsLimited Edition! Für den restlichen Back-Katalog gibt's zur CD nach wie vor keine Alternative.

* Wie eigentlich nicht anders zu erwarten, fiel die für Januar angesetzte Tour mit **RAEKWON** ins Wasser. Offenbar hatte sich der Veranstalter die Termine nie schriftlich bestätigen lassen, bevor er sie an die Medien weiterleitete. Als Entschädigung will **OL' DIRTY BASTARD** den Faux Pas erneut mit Europa-Auftritten im April geradebügeln, obwohl sein Selbstbewußtsein durch eine Grammy-Nominierung in lichte Höhen entschwunden sein dürfte. Die Veröffentlichung des seit Monaten angekündigten **WU-TANG CLAN**-Albums wurde unterdessen auf Juni verschoben. Angeblich spielt **TIM WESTWOOD** schon die ersten Mixe auf BFBS. Wer jedoch in allen Wu-Belangen auf Nummer Sicher gehen möchte, läßt gute Freunde in den USA die Wu-Tang-Hotline anwählen: 1-900-868-8463.

* **KRS-ONE** auf allen Kanälen. In einem Nike-Werbespot rappt der Blastmaster über **GIL SCOTT-HERON**s »The Revolution Will Not Be Televised«, während NBA-Stars wie Jason Kidd oder Joe Smith dazu einen Slam-Dunk nach dem anderen versenken. Kommentar Scott-Heron: »I came in as the creative consultent to the project so that I could make damn sure that they did not abuse the privilege of using the song.«

* Platz da im Regal, zum zweiten: Im Rahmen der großen **TORTOISE**-Mania erwarten uns ab April die ersten Exponate einer Reihe von Remixen aus dem Album »Millions Now Living Will Never Die«. Superlimitierte 12-Inches, ebenfalls im superfetten 180-Gramm-Vinyl. Den Anfang macht **TIM GOLDSWORTHY** von U.N.K.L.E. (of Mo' Wax-Fame), der sich kein geringeres Stück als »Djed« vorgenommen hat. Für die B-Seite wird ein John-McEntire-Mix des gleichen Stückes angekündigt. Außerdem als Remixer im Gespräch: **LUKE VIBERT**, **J SAUL KANE** und **APHEX TWIN**.

* Allen Dementis und anderslautenden Gerüchten zum Trotz werden die **SEX PISTOLS** ab Mitte des Jahres eine Reunion-Tour unternehmen, welche die Band erst durch die USA, später im Jahr aber auch nach Deutschland führen soll. Wie die Plattenfirma Virgin ankündigt, soll alles auf einem Live-Album dokumentiert werden.

* Das ist Zivilcourage: Als erstes Musikmagazin unter den Publikumszeitschriften hat **›ZILLO‹** eine Anzeige der ›Jungen Freiheit‹, einem wichtigen Presseorgan der Neuen Rechten, gedruckt. Daraufhin rief **STRANGE WAYS RECORDS**, das mehr als die meisten anderen Indies auf Unterstützung durch ›Zillo‹ angewiesen ist, zu einer Unterschriftenaktion auf. Darin werden Verlag und Redaktion zu einer deutlichen Distanzierung von den politischen Zielen der ›Jungen Freiheit‹ aufgefordert. Bei Druckunterlagenschluß lagen noch keine gesicherten Informationen über die Reaktion vor.

* Die kommen, die Platten: **GETO BOYS, AFGHAN WHIGS, BUSTA RHYMES, GASTR DEL SOL, PORNO FOR PYROS, NICOLETTE, RONI SIZE & DJ KRUST, GUIDED BY VOICES, JIMI TENOR, PLAID (FEAT. BJÖRK), TRICKY, NOTORIOUS B.I.G., NEIL YOUNG** (»Dead Man« O.S.T.).

**Zitat** des Monats

BRAVO: *Bist du zur Zeit wieder im Studio.?*
MARK 'Oh: Ja, meine neue Single ist schon fertig und heißt »Tell Me«...
*Wie hört sich denn die neue Nummer an?*
Es ist ein ganz neuer Stil – HipHouse...
*HipHouse – was ist denn das?*
HipHouse ist eine Mischung aus HipHop-Sounds und House-Musik. Ich habe diese Art von Musik quasi selbst erfunden *(lacht)*...

# Cinco Años!

# Trance Syndicate Records

Es gab Zeiten, da hätte eine Diskussion über die Einführung von Visumspflicht bzw. Quarantäneaufenthalt für einreisewillige Texaner gute Chancen auf Erfolg besessen. Damals, vor fünf Jahren, gründete ein gewisser King Coffey das Trance-Syndicate-Imperium. Standort: Austin, Texas. Man war ja bereits vorgewarnt: Der Mann kommt von den Butthole Surfers. Erste Veröffentlichungen von Cherubs, Crust, Drain, Ed Hall bis Pain Teens machten denn auch schnell deutlich, hier arbeitet einer die uramerikanischen Psychosen (Außerirdischen-Phobie, Geschichtsunkenntnis, Mangelernährung, Flouridierung des Trinkwassers durch Kommunisten, Mythos Hollywood etc.) als Vinyl-gewordene Stilblüten galoppierenden Alltagswahnsinns auf. Daß es den »(unwilling) king of Texas punk« (Label-Eigenaussage) Roky Erickson mit seinem Comeback-Album »All That May Do My Rhyme« ebenfalls zu Trance Syndicate verschlug, scheint eher logische Konsequenz gewesen, als daß sich King Coffey unbedingt einen weiteren Freakbrother ans Revers heften wollte.

Kommt Zeit, kommt Diversifizierung des Labelprogramms – oder besser gesagt, seit der Renaissance von Incredible Strange Music und der Entdeckung japanischer Noise-Extremisten wirkt vieles aus dem Hause Trance Syndicate geradezu vertraut. Auf »Cinco Anos!«, der aktuellen Jubiläums-Compilation (EFA-Vertrieb), präsentiert sich der aktuelle Labelquerschnitt im gemäßigten Licht: Neben den alten Irrsinnstaten hielt vor allem eine gute Portion Postpunk (Starfish, Sixteen Deluxe, Furry Things) und Querschießerrock (Sweetpea, Lowbrow, Johnboy) bei Trance Syndicate im Laufe der Jahre Einzug. Mit Bedhead findet sich sogar eine Band im Programm, die einst Joy Division coverte. Einziges nichtamerikanisches Signing sind A.C. Acoustics aus Glasgow, die früher etwas an Slint erinnerten und inzwischen der allgemeinen Pavementisierung Tribut zollen.

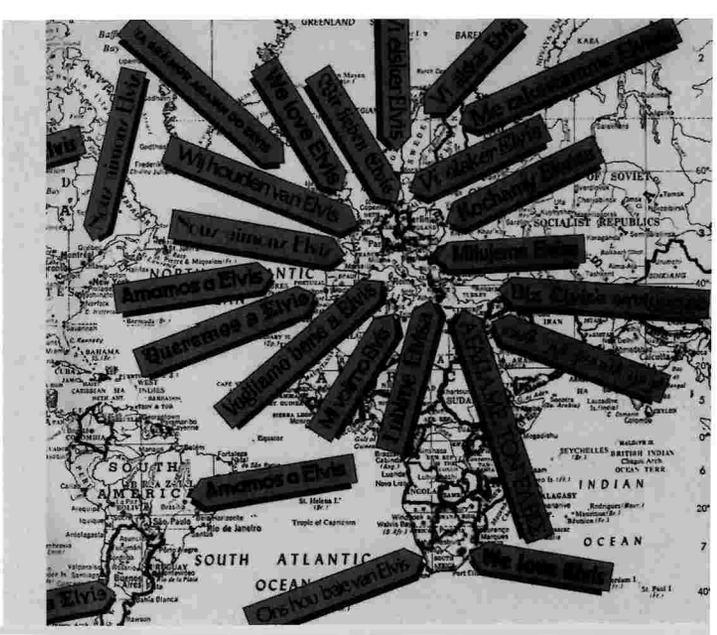
Jüngste Aktion von Trance Syndicate: Ein neues Unterlabel mit Namen Emperor Jones widmet sich versöhnlicheren Klängen des US-Undergrounds wie My Dad Is Dead und den Mountain Goats. ANDREAS SCHIEGL

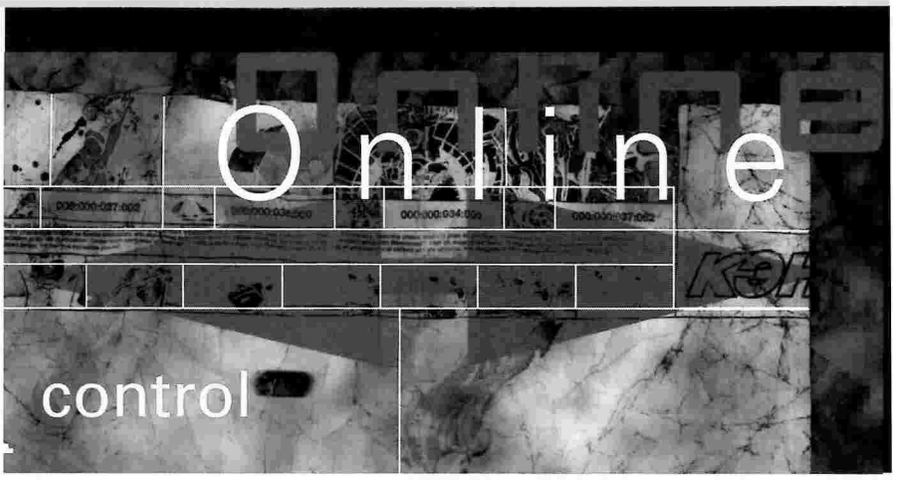
# Dr. Rockit

## Die Drummaschine ist überall.

Aus der Jukebox sülzt Bon Jovi, ein Mann traktiert fluchend den Geldspielautomaten. »Der ganze Pub ist eine Drummaschine«, lautet Matthew Herberts Kommentar, begleitet von einer liebevollen Umarmungsgeste. Eine Stunde später hüpft sein Alter Ego Dr. Rockit mit türkisblauem Hemd, schwarz-weißen Fred-Astaire-Schuhen und schelmischem Blick bei einem kleinen Promo-Gig im Untergeschoß des Rough-Trade-Shops in Neal's Yard herum. Die Tracks kommen vom DAT. Er trommelt dazu live mit Steinen, rasselt mit einem Metallmeßband, schüttelt eine PET-Flasche und gurgelt mit deren Inhalt. Gar nicht das, was man sich normalerweise so unter einem Elektronik-Auftritt vorstellt.

Den Doktor in eine Reihe mit seinen berüchtigten Berufskollegen zu stellen, drängt sich trotzdem nicht auf. Doch wie Dr. Strangelove






Die notwendigen Informationen und Software zum Erstellen eigener WWW-Seiten sind bei Compuserve unter GO HPWIZ erhältlich. Inzwischen hat auch Mitbewerber AOL eine ähnliche Möglichkeit geschaffen. Wer als Compuserve- oder T-Online-Abonnent sich seine bisher aus Zahlen bestehende E-Mail-Adresse nicht merken kann, darf sich nun ein beliebiges »Alias« aussuchen. Als Ergänzung zu **101010.1010@compuserve.com** oder **0221515015-0001@t-online.de** wählt man zukünftig **Erika_Mustermann@compuserve.com.** oder auch **Mausmäki@t-online.de.** Allerdings sollte man sich sputen, bevor der eigene (Wunsch-) Name bereits vergeben ist.

Ein relativ neuer Musikanbieter auf dem Internet ist die Bremer Planetsound-Organisation. Hier finden sich Infos der Konzertagenturen i.b.d. und Westworld, der Labels Amphetamine Reptile, Mzee und Roadrunner sowie des ›Trust‹-Fanzines. Die Adresse lautet: **http://planetsound.com**.

Matador Records haben gleich in eine eigene Website investiert. Wer etwas über die neue Besetzung von Guided By Voices, den Status des Atlantic-Vertriebsdeals und das Getöse um das Pavement-Livealbum wissen möchte, wählt **http://www.matador.recs.com**.

Allen Usern, denen das Internet-Angebot im Bereich Musik zu gitarrenlastig erscheint, sei ›Easy‹ empfohlen: ein Breakbeat/Jungle-Fanzine aus Berlin mit paralleler WWW-Site, auf der man Plattenbesprechungen, Club-Dates und Verweise auf artverwandte Homepages findet (**http://www.wildpark.com/aeonflux/easy**).

Aus Konstanz kommt ein Kulturmagazin mit dem schönen Namen ›Leeson‹, dessen Ausgabe 4 sowohl als gedrucktes Heft als auch via WWW konsumiert werden kann. Unter der Adresse **http://www.swbv.uni-konstanz.de/wwwroot/ euregio/leeson/leeson/html** gibt es lesenswerte Artikel und herunterladbare Interviews/Musiksounds von Rudolph Dietrich, Pere Ubu, Devo, Mitch Walking Elk, Tortoise, Too Pure, Kinky Friedman usw. Über die ›Leeson‹-Hyperlink-Seite gelangt man durch einen Mausklick zu der äußerst umfangreichen »List of mailing lists«, auf der sich nachschauen läßt, ob die persönliche Lieblingsband bereits Gegenstand dieser großartigen Erfindung ist. Die direkte Adresse lautet: **http://server.berkeley.edu/~ayukawa/lomml.html**. Wie bei einer echten Zeitschrift verpaßt man als Abonnent keine Ausgabe und E-Mail, solange man sich regelmäßig ins Netz einwählt, um den virtuellen Postkorb zu leeren. Wie schon in SPEX-Online-Control 12/95 erwähnt, sind die Beiträge von Mailing-Lists allerdings von mitunter haarspalterischem Charakter. Vorzuziehen sind deshalb die sogenannten moderierten Listen, bei denen sich der Listenchef die Mühe macht, alle zwei bis drei Tage eine Auswahl von Botschaften als »Digest« in Form einer einzelnen Mail zu versenden. So zum Beispiel bei der ›Kiwi‹-List: – Hier sitzt der Moderator in den USA und kanalisiert die zumeist aus Neuseeland und Amerika stammenden Beiträge und Fragen über die neuseeländische Musikszene. Flying Nun, die übrigens im März ihr 15-jähriges Jubiläum feiern, füttern die Liste regelmäßig mit Informationen. Der Interessent schickt eine E-Mail mit dem simplen Text »Subscribe« an folgende Adresse: **Kiwimusic-request@MIT.EDU**.

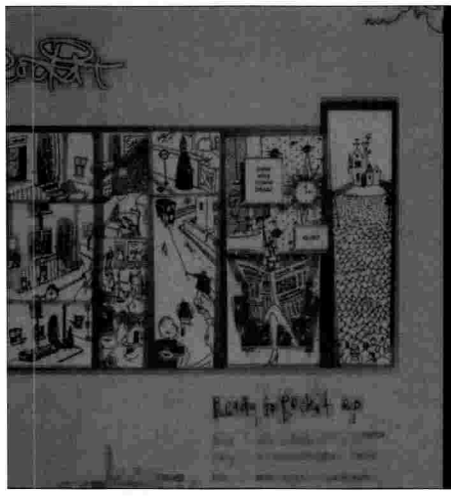
Wer lediglich auf einen »Verteiler« möchte, ohne eigene Beiträge zu liefern, kann folgende Angebote wahrnehmen:

›Westworld‹ – Verteiler für Tourneedaten von Bands wie Spain, Vic Chesnutt und Anarchist Academy, erscheint monatlich bzw. bei Bedarf, z.B. bei Konzertabsagen. Bitte kurze Nachricht an **101320.3476@compuserve.com.**

›Twee Kitten‹ – Als Ergänzung zu der in SPEX 1/96 vorgestellten ›Twee Kitten‹-Homepage gibt Scott Zimmerman nun ebenfalls ein »E-Zine« heraus, das durch eine kurze E-Mail an **Scottz@shellx.best.com** abonniert werden kann.

THOMAS ZIMMERMANN

(E-Mail: **100435.3120@compuserve.com**)



die Bombe liebte, so faszinieren Matthew Herbert die Geräusche. Er ist der Typ, der stundenlang freiwillig Geschirr spült, nur um dem Klappern der Teller zuzuhören. Der geborene »Wetten daß«-Kandidat, der locker anhand des Ratterns eines Zuges Baujahr und Zielbahnhof erkennt. Das Auffällige an Rockits bisherigen Platten für Clear Records (Vertrieb: Fire Engine) – die »Ready To Rockit«-EP, die Maxi »D For Doctor« und eine auf 777 Stück limitierte Single – sind denn auch neben der jazzigen Leichtigkeit im elektronischen Gewand die seltsamen, oft cartoonhaften Klänge, weil die meisten Percussion-Sounds auf Geräusch-Samples beruhen.

Die Platten sind ein Geräuschtagebuch seines Alltags. Auf der neuesten EP befindet sich zum Beispiel der Track »Bathtime«, der komplett aus dem entstanden ist, was da blubbert, spritzt und tönt, wenn sich Herbert im Bad vergnügt. »Geräusche sind Musik«, murmelt von weither Russolo, und Pierre Schäfer nickt zustimmend. Doch Dr. Rockit übernimmt die Geräusche nicht einfach, er entfremdet sie, gibt ihnen eine neue Aufgabe: Der Kameraauslöser wird zum HiHat, der Hefter zur Snare. Die Drummaschine ist überall. Und so verwendet er die meiste Zeit fürs Austüfteln der Rhythmen. Die schleichen sich von hinten an, zwicken in den Kniekehlen und zupfen gleichzeitig an den Haaren, was zu seltsam zweigeteilten, entrückten Körperbewegungen führt. Ungewohnt – und ganz im Sinne von Dr. Rockit: »In der Elektronik gibt es keine überraschenden Töne, weil alle auf dieselbe Art produziert werden. Samples von Alltagsobjekten zu nehmen, macht viel mehr Spaß. Man weiß nie genau, woher sie kommen. Wenn du zehn Jahre lang eine Türe öffnest, die immer gleich knarrt, und dann dieses Knarren in einem Track verwendest, dann hat das einen ziemlich lustigen und verwirrenden Effekt.«

Der Alltag schlägt zurück. Und das ist erst der Anfang, denn weite Teile des Geräuschkabinetts des Dr. Rockit sind noch unerforscht und längst nicht alle Resourcen ausgeschöpft: »Ich lege mir selber die Beschränkung auf, nur mit Objekten aus meinem Haus zu arbeiten. Das mache ich jetzt schon ein paar Jahre – und ich habe immer noch nicht alle ausprobiert.«

PHILIPP ANZ

## Top Ten
### El Vez

1. THE SUPERGRASS: I Should Coco
2. THE SUPERGRASS: I Should Coco
3. THE SUPERGRASS: I Should Coco
4. THE GERALDINE FIBBERS: Lost Somewhere Between The Earth and My Home
5. ELVIS PRESLEY: Walk A Mile In My Shoes (Box-Set)
6. THE VELVET UNDERGROUND: Peel Slowly and See (Box-Set)
7. THE NATURAL FONZIE (Demo-Tapes)

Schätze, ich hatte keine Top-Ten. Ich bin »Loco For Coco«. The Supergrass sind die besten und sehr nette Typen! Sie sind ein bißchen zierlich, aber sehr, sehr nett. Ihre Platte bringt mich zum Tanzen. The Geraldine Fibbers sind auch großartig! Alle außer Pinky lieben das Album. Als wir im Sommer tourten, habe ich versucht, hinten im Bus jeden Song auf der Gitarre zu lernen. In dem Elvis-Box-Set ist viel Mist, aber auch einiges, das ich supergroßartig finde. Wenn man sich überlegt, wie er sich gefühlt haben muß, als er einige dieser Songs aufnahm... man fühlt, daß seine Qual größer war als die von Kurt Cobain. Einfach alles von Velvet zu haben, ist großartig! Ich hatte vergessen, wie »dylanesk« Lou Reed sein konnte. Viele sagenhafte Überraschungen. The Natural Fonzie sind meine Lieblingsband in San Francisco. Zuerst dachte ich, sie wären The Doors, die eine Menge Partridge Family gehört hätten und Paul Revere & The Raiders sein wollten, aber jetzt denke ich, sie hören den ganzen Tag lang nur den Soundtrack zu »Phantom Of The Paradise«. Sie sehen ein bißchen wie Dorftrottel aus.

# SPEX-Ausstellung in München

Im September letzten Jahres wurde SPEX 15 Jahre alt (wir berichteten). Bereits einen Monat zuvor konnten Besucher der Popkomm. eine SPEX-Ausstellung besichtigen, die ein wenig versuchte, diese anderthalb Dekaden Revue passieren zu lassen. In durchgesehener Auflage war diese Ausstellung nun für zwei Wochen im Münchener Virus Café in der Augustenstraße zu sehen.

Am rauschenden Eröffnungsabend (Freitag, 19. Januar) fanden sich weit mehr als 400 Leute in der Ladengalerie ein, die im normalen Leben als Delicatessen- und Feinkostladen firmiert (Spezialität: interessante Pastasaucen auf olivischer Grundlage).

Die Enttäuschung darüber, daß die im Vorfeld angekündigte Combustible-Edison-Sneak-Preview ausfallen mußte, legte sich rasch. (Grund für den Ausfall waren Visa-Probleme. Die zuständigen amerikanischen Behörden waren – aus welchen Gründen auch immer – nicht in der Lage, die Band mit ausreichend Reisepässen zu versehen.) Statt dessen delektierten sich die Münchener Buben und Mädels an der Musik, aufgelegt von den SPEX-DJs Tom Holert, Michael Kerkmann, Thomas Lötz und Christoph Gurk.

Highlight der Veranstaltung ist das 20-minütige, exklusiv für die Ausstellung erstellte Video, in dem Clara ›charming‹ Drechsler im sommerlichen Köln auf legendären Spuren wandelt und die verschiedenen Redaktionen mit entsprechenden Hangouts, von der ersten Adresse in der Südstadt bis zum heutigen Domizil in der Aachener Straße vorführt.

Ein Auszug aus der Gästeliste (wie vermutlich gesehen):FSK (Dreifünftel der Band), Tibor Bozi (Fotograf), Andreas Schiegl, Julian Weber (Schwermut Forrest), diverse Mitglieder der Band Couch, Corazon, Thomas Palzer (Schriftsteller), Musikredaktion »Zündfunk«, Werner Lorant (TSV 1860 München), Peter Wacha (Disko B), Ponky (Abendzeitung), Andreas Neumeister (Schriftsteller), Jeep Beat Orchestra, der Stanglwirt, Merricks, unser Carsten (Stricker) und seine »rein platonische Agenturbekanntschaft« Anja (Bruchschmidt, Levi's), Bartlebees, Martin Posset, Yvonne Ruß (jetzt-Magazin), Lizzy Fichtl, Baader-Café-Crew, obligatorische Partysteher, Michael Reinboth (per nichterhaltenem Absagefax), diverse Talentscouts, Rudi Raschke (EuroPopDays), Biggi (MCA), diverse von Little Teddy, Martina Fuchs (Unique), diverse von Häberlein & Mauerer, keiner von ME/Sounds (hatten 'ne eigene Party).

UND ÜBRIGENS, SPEX TOURT WEITER.

Am Wochenende des 22./23. März macht unser Tourbus in Marburg halt. Auftrittsort eines zweitägigen Gigs ist das »KFZ« in der Schulstraße.

Am Freitag (22.) gibt's Ausstellungseröffnung, Jutta Koether liest aus ihrem neuen Buch »Kairos«, danach diskutieren Diedrich Diederichsen, Kerstin Grether, Tom Holert und Christoph Gurk das Thema POP durch, und zum Abschluß darf an der Theke beim Plattenauflegen der Referenten noch ausgechillt werden.

Der Samstag (23.) sieht ein Konzert der von uns sehr geschätzten Band Mouse On Mars (Vorprogramm: Pram) vor, an dessen Ende Sascha Kösch und Ralph Christoph (aka Cosmic Gallery) sich als DJs um die Vermittlung des zukünftigen SPEX-Sounds kümmern werden (haben sie jedenfalls so versprochen – wir in der Redaktion wissen auch nicht so ganz genau, was sich dahinter verbirgt, klang aber nicht unaufregend).

## Bild des Monats

# ERIC CANTONA

## *Le roi c'est moi*

Ins Verhältnis des Engländers zum Franzosen ist Bewegung gekommen. Zwar vergeht weiterhin kaum ein Tag, an dem nicht irgendein Einwohner des Vereinigten Königreiches beim Anblick eines Franzosen in hysterische »Quak-Quak«-Laute verfällt. Und auch die Chiracschen Atomversuche in der Südsee versetzten die »Inselaffen« in alles andere als claquerhafte Bewunderung (schließlich waren es ja nicht die eigenen). Gerade deshalb erstaunt die britische Würdigung eines Franzosen umso mehr, zumal es sich um einen Fußballer handelt; ein Berufsbild also, für das Britannien gegen alle sinnigen Argumente immer noch eine Vormachtstellung reklamiert. »Cantona – The Album«, eine CD-Compilation mit 15 Beiträgen (Radioschnipsel, Fangesänge, merkwürdigschlechte Songs), ist nicht nur eine Verneigung vor, sondern auch ein Stück Wiedergutmachung gegenüber Eric Cantona.

Im Januar '95 passierte nämlich etwas, das so gar nicht in die gesäuberte Welt des englischen Premier-League-Fußballs mit seinen All-Seater-Stadien passen wollte. Beim Spiel Chrystal Palace gegen Manchester United attackierte Manchesters französischer Mannschaftskapitän einen Anhänger der Heimmannschaft mit einem gekonnt eingesprungenen Fußtritt. »Kung-Fu Cantona« kündeten die Schlagzeilen am nächsten Tag, und da es sich eben um einen Franzosen handelte, erhielt auch die anti-welsche Bewegung neue Nahrung.

Bis zu diesem Zeitpunkt jedoch hatte Eric Daniel Pierre Cantona sich in England einen hohe Reputation nicht zuletzt wegen seiner leidenschaftlichen Art zu spielen erarbeitet. Das, woran Franz Beckenbauer als Technischer Direktor von Olympique Marseille 1990 noch verzweifelte, wurde nach Cantonas Wechsel zu Leeds United (1991) seine große Stärke. Mit unerbittlichem Willen und Einsatz sicherte er Leeds den ersten Titel nach 18 Jahren und wurde an der Elland Road zum Helden, was insofern schon erstaunlich war, als Leeds-Fans einen soliden Ruf als Nationalisten weg hatten. Den sie sich umstandslos wiederholten, als Cantona bekundete, er wolle zu Manchester United wechseln. Da drosch man in Leeds verbal gleich wieder auf den Franzosen als solchen ein – Cantona wechselte trotzdem oder gerade deswegen. Mit Manchester wurde er ebenfalls auf Anhieb Meister, gewann im Jahr darauf das Double und im Stadion Old Trafford sangen sie auf den Tribünen die Marsellaise. Mit einem Text allerdings, der hauptsächlich aus den Worten Eric und Cantona bestand.

Und auch die Sache mit dem Fußtritt klärte sich zugunsten des Angeklagten. Als bekannt wurde, daß das Opfer ein einschlägig bekannter rechter Haubruder war und Cantona übelst provoziert hatte, standen nicht nur die Fans von Manchester hinter dem Spieler, sondern auch all diejenigen Fußballanhänger die für das Gute im Spiel waren. Zwar mußte »le roi« dennoch einige Sozialstunden als Trainer von jugendlichen Kickern abreißen, wurde aber jetzt mit dieser CD belohnt. So etwas wurde einem Pelé oder Maradona nie zuteil. Easy-Listening für Fußballfans.

THOMAS LÖTZ

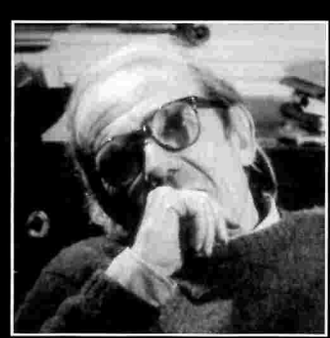
*Cantona. The album. Exotica records, 49 Belvoir Road, London SE 22 OQY.*

»EINES TAGES WIRD DAS JAHRHUNDERT
VIELLEICHT DELEUZIANISCH SEIN«
(MICHEL FOUCAULT)

IN
MEMORIAM
GILLES
DELEUZE

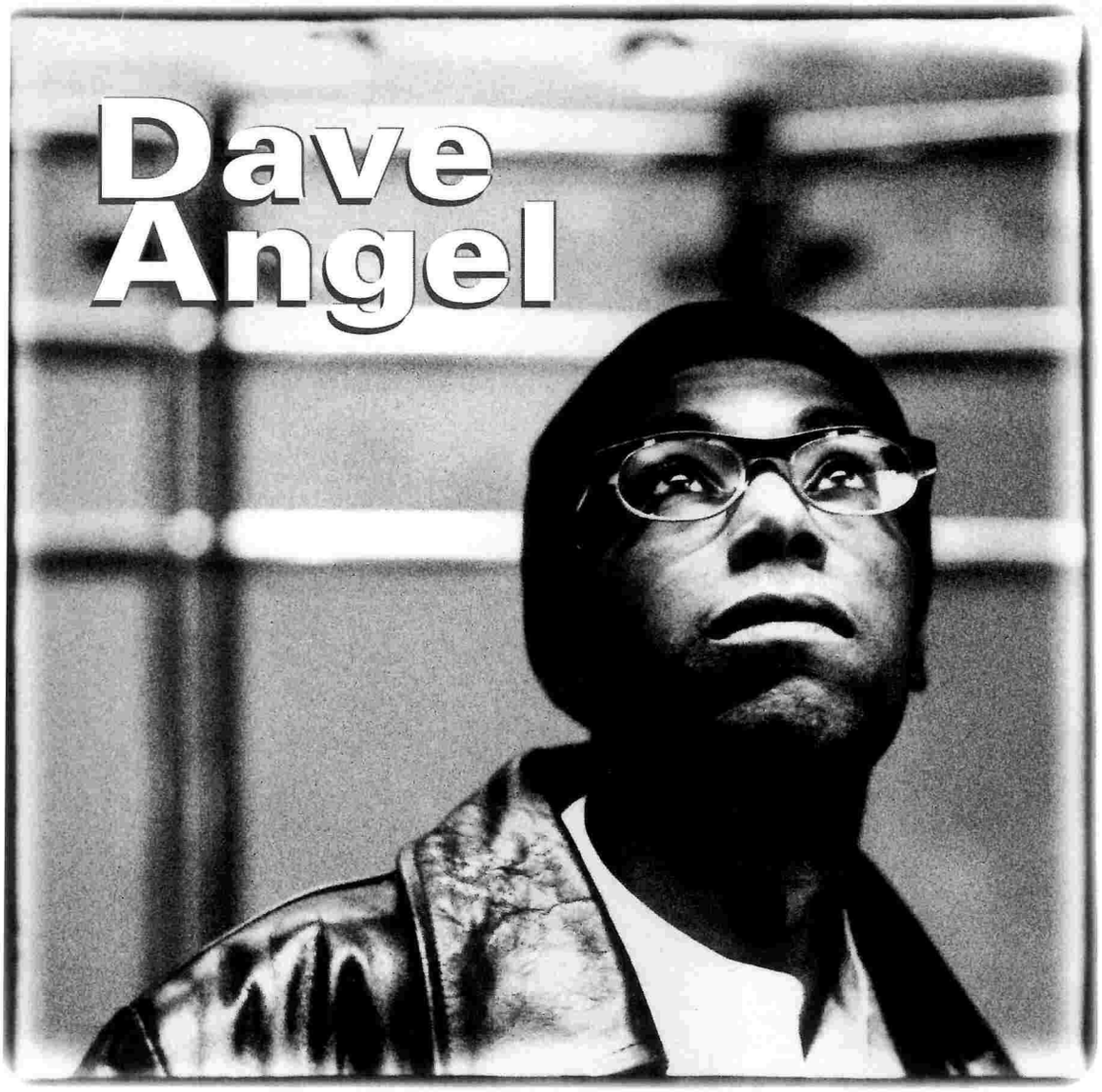
music by

GILLES DELEUZE
WEHOWSKY/WOLLSCHEID / :zoviet*france:
ALEC EMPIRE / CRISTIAN VOGEL / CHRISTOPHE CHARLES
ATOM HEART / GAS / CHRIS & COSEY
J.BURGER / STEEL / BLUE BYTE / TRANS AM / ROME



JIM O'ROURKE / OVAL / MOUSE ON MARS
IAN POOLEY / BLEED / TOBIAS HAZAN / SCANNER
DJ SPOOKY THE SUBLIMINAL KID
FETISCHPARK / DÜ / KEROSENE
EL TURCO LOCO / BEEQUEEN

MILLE PLATEAUX 1996




# Letzte Ausfahrt Dancefloor

»Listening« und das Wohnzimmer als Ort gelten zur Zeit als Synonym. Auch Dave Angel hat sein erstes Album zu Hause im Londoner Vorort Swindon aufgenommen. Ergebnis: das Techno-Modell '96 – nicht für den »Dancefloor« produziert, aber ohne den Club als sozialen Ort undenkbar.

Bei »Tales Of The Unexpected« treffen klare Detroit-Strukturen à la Juan Atkins oder Derrick May auf Versatzstücke aus Daves Jugend. Thelonius Monk und Miles Davis waren das erste, was der Kleine von seinem Jazzmusiker-Vater zu hören bekam. Dieser Umstand verleitete die englische Presse dazu, Angels Sound als »Jazz-Techno« oder »Future Jazz« ins Regal zu stellen. Aber die Stücke auf dem Album wehren sich dagegen. Bei »Scatman« oder »Over There« blitzt unnostalgisch und geschickt eingesetzt noch die »Raviness« heraus, für die Dave auch schon zu Acid-House-Zeiten als DJ bekannt war. »It's Too Hot In Here« hat denselben Effekt wie das Aufreißen der Stahltür im Berliner ›E-Werk‹ um 4 Uhr morgens: dicke, heiße Luft, gepaart mit kurzfristiger Orientierungslosigkeit und wummernden Bässen. In den besten Momenten ist Angels Deep-House, der auf einem »Sound of Detroit« basiert und mit Jazz amalgamiert ist, das genaue Gegenteil des trockenen, mathematisch-berechnend wirkenden Sounds eines Cristian Vogel.

Zwischen »Jazz« und »Detroit«, zwischen Derrick May und Charlie Parker, gibt es für Dave Angel noch andere Zusammenhänge: »Ich mag die Musik, weil sie direkte Alltagsreflexion ist. In South-London, wo ich aufgewachsen bin, stehen die Chancen fifty-fifty, daß man von der Polizei einfach so festgehalten wird. Die Musik und meine Platten waren für mich wie das Leben auf einem anderen Planeten.« Einen ähnlich unkitschigen, wenig mythologisierenden Eskapismusgedanken äußerte einst auch Juan Atkins: »Techno war für mich immer so etwas wie ein traumähnlicher Zustand.«

Anfang der Neunziger startet Dave als DJ durch: Wegen seines »vollblütigen, frauenfreundlichen Jazztechno« (›Jockey Slut‹) wird er in ganz Europa für etliche Raves gebucht. In England selbst sieht es zunächst nicht so gut für ihn aus, deshalb wird er wie einige Kollegen zum Auslandsspieler. Auf der Insel wird einerseits gelobt, daß seine Platten nach »Detroit« klingen, andererseits wird gemäkelt, seine DJ-Sets seien »German-Style« – als Produzent und Musiker high, als DJ low, denn: »German Style« heißt in der britischen Interpretation die schnelle, harte Marschmusik oder eben Euro-Trash-Stuff. »Das ist totaler Bullshit«, wehrt Dave ab. »Schnell und hart, aber funky und deep! Das ist es. Aber je älter eine Crowd in den Clubs ist, desto eher kann man experimentieren und verschiedene Stile ausprobieren. Die Kids sind scheinbar nicht so offen dafür. Auf großen Raves aufzulegen ist für mich mittlerweile Prostitution: In Flugzeugen wird man zu einer Party gebracht und dort für seine Fähigkeiten bezahlt. Die Konsumenten bleiben anonym.« Seine Acid-House-Herkunft läßt ihn aber nicht vergessen, daß »sowas wie Energie immer eher vom Dancefloor ausgeht.« Da mag man ihm auch seinen Lieblingsgedanken – Techno als die Klassik der 90er Jahre – verzeihen. (Dazu fällt einem dummerweise als erstes Cosmic Baby ein.)

Dave Angel hantiert gerne mit den Begriffen »Qualität« und »zeitlos«. »Bei ›Tales Of The Unexpected‹ wollte ich etwas Zeitloses machen, etwas, was man noch in vier bis fünf Jahren hören kann. Qualität ist zeitlos, das sieht man ja auch an der Musik von Leuten wie Miles Davis oder John Coltrane. Das hören die Leute heute noch – weil es Qualität hat.« Soweit zu seinem Bewertungsüberbau.

Vielleicht ist das In-den-Vordergrund-Stellen von »Qualität« bei elektronischer Musik in der letzten Zeit auch so eine Art Waffe gegen den »non-stop-affirmation«-Vorwurf gegenüber Techno/House-Musik geworden, von der die Produzenten, DJs etc. möglicherweise gar nicht wissen, daß sie sie einsetzen. Goldies Platte heißt schließlich auch »Timeless«. Die Wirkung scheint nicht auszubleiben.

Mit »Tales Of The Unexpected« hat sich Dave Angel vorgenommen, den DJ und den Producer, den Dancefloor und das Studio wieder einander näherzubringen. Es wird nicht »für« den Dancefloor produziert, aber auch nicht explizit »gegen« ihn. Dave Angel: »Paying back something, making a contribution. Deshalb habe ich unter anderem auch mein Label Rotation gegründet. Verschiedene Leute haben mir damals eine Chance gegeben. Jetzt versuche ich das zurückzugeben und einigen Kids zu helfen, ihren eigenen Style zu entwicklen.«

Während hierzulande noch die Privatisierungswelle rollt, durch zurückgezogene, herumtüftelnde Klangexperimente womöglich in einer Sackgasse zu enden droht, forscht Dave Angel an neuen Techno-Modellen jenseits musikalischer Präferenzen: Zwar besteht kein »Homelistening-Verbot«, doch ein sozialer Ort, der diesen Energien trotz Dekonstruktion des Mythos Rave eine größtmögliche Öffentlichkeit garantiert, darf nicht verschwinden – der gute, alte Dancefloor.

ANNE PHILIPPI

STEFAN MÜSSIGBRODT

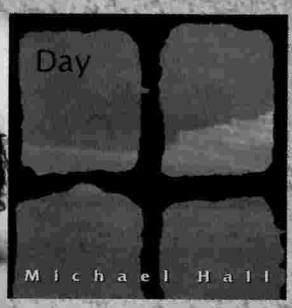
BESSER DENN JE:

# FLOWERPORNOES
# MICHAEL HALL
# THE COCTAILS

## FLOWERPORNOES: Ich & Ich.

Lauter, elektrifizierter und mit fantastischen Bläsersätzen. Acht neue und umwerfende Stücke aus der Feder von Tom Liwa sowie eine Version von Van Morrisons „Sweet Thing". Kaum ein Titel unter fünf Minuten. Die Platte schlechthin für Quereinsteiger in den klugen, deutschsprachigen Untergrund-Pop. Eingespielt mit Chris Cacavas und anderen Gästen.

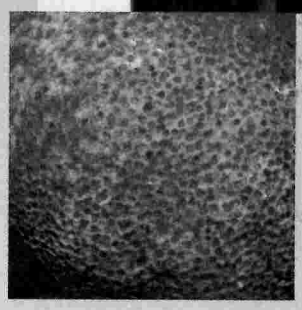
**MOLL 17 auf CD: EFA 12117-2 und LP: EFA 12117-1**




## MICHAEL HALL: Day.

Das vierte Solo-Album des Ex-Wild Seeds- und Setters-Mitglieds geht in seiner Tiefe und Reduktion über die üblichen Singer/Songwriter-Veröffentlichungen weit hinaus. Auf mitreißende Gitarrenstücke folgen elegische Nummern ohne Schlagzeug – instrumentiert mit Standbaß, gedämpfter Trompete und einem wehmütigen Akkordeon. So klingt Musik, wenn der Künstler von Austin nach Chicago zieht. Mit Mitgliedern der Mekons und Poi Dog Pondering.

**MOLL 16 auf CD: EFA 12116-2**



## THE COCTAILS: The Coctails.

Dunkle und stetig fließende Gitarren, dann und wann Stimmen und unaufdringliche Flügelhorn-, Vibraphon- oder Violintöne. Eher melancholische Chicago-Late-Night-Filmmusik als Party oder Easy-Listening. Schließlich lockt diesmal ja auch keine Grapefruit, sondern eine Blutorange auf dem CD-Cover. Wieder produziert von Stuart Moxham (Young Marble Giants und andere) sowie Bob Weston (Shellac/Volcano Suns); immer noch mit Archer Prewitt von The Sea And Cake.

**MOLL 18 erscheint im März auf CD: EFA 12116-2**

Die Tournee des Jahres:

## THE SEA AND CAKE, TORTOISE

**15. 3.** Frankfurt ~ Messehalle
. »Frankfurt Alternative«-Festival (nur
. Tortoise, mit Blumfeld, Die Sterne etc.)
**26. 3.** CH-Zürich ~ Rote Fabrik (nur Tortoise)
**27. 3.** Karlsruhe ~ Tollhaus
**28. 3.** CH-Thun ~ Café-Bar Mokka
**29. 3.** CH-Fribourg ~ FRI-SON
**30. 3.** München ~ Muffathalle
**31. 3.** A-Wien ~ Szene
**01. 4.** A-Salzburg ~ Nonntal
**02. 4.** Schondorf/Stuttgart ~ Manufaktur
**03. 4.** Hamburg ~ Markthalle
**04. 4.** Erlangen ~ E-Werk
**05. 4.** Freiburg ~ Jazzhaus
**06. 4.** Dresden ~ Star-Club
**07. 4.** Hannover ~ Bad
**08. 4.** Bremen ~ Moments (RB-Mitschnitt)
**09. 4.** Berlin ~ Loft
**10. 4.** Potsdam ~ Waschhaus
**11. 4.** Krefeld ~ Kulturfabrik
**12. 4.** Bielefeld ~ Niedermühlenkamp
**13. 4.** Marburg ~ KFZ
**14. 4.** Köln ~ Kantine

BESSER DENN JE: moll

Moll Tonträger GmbH & Co. · Mittelweg 114 B · 20149 Hamburg · Germany · Fon 0 40/45 19 44 · Fax 0 40/45 86 54. Fordern Sie den neuen farbigen Gesamtkatalog gegen eine Mark in Briefmarken an.

BRÜCKE 3 & sidonis

## Kognition und Zuckerwatte

# Lambchop

**Würden Sie diesem Mann einen Song abkaufen? Über Kloverstopfung und Zeitverschiebung, also lauter Themen, die der Amerikaner nicht nur in Nashville »goofy« findet, spannt Kurt Wagner ein Firmament aus Geigen und Zuckerwatte, daß er am Ende selber nicht mehr weiß, ob er Frank oder Hank ist. In den Himmel kommt man aber so auf jeden Fall.**

**HAMBURG/HEINZ KARMERS TANZCAFÉ**

Kurt Wagner lehnt an der Bar und telefoniert mit seiner Frau in Nashville. Oder vielmehr: Er inszeniert aus dem Telefonat ein Spektakel. Hält den Hörer in die Luft, um den Kneipenlärm zu übermitteln, reicht ihn weiter an seinen Tresennachbarn und die Bardame, weil auch die Hallo sagen sollen. Und versucht währenddessen noch dem jungen Mann gerecht zu werden, der ihm lallend immer wieder die Worte »Yeah, cool« in die Bierflasche raunzt. Auch nach einem langen Promo-Tag, um halb drei morgens, gibt der ehemalige Kunsterzieher, Anfang 40, eine Galavorstellung an Jovialität, Feuereifer, Händeschütteln und Zuprosten – als wolle er Garth Brooks Konkurrenz machen, dem er zwei Stunden zuvor seinen Song »Garf« gewidmet hat: »And I could be sitting by the telephone tomorrow, just to receive a call from the overweight Garth Brooks, who would then try to offer me like a hundred thousand dollar, just for me to go the fuck away.« Unter einer Baseballkappe und hinter einer abgewetzten Westerngitarre deliriert er mit seinem zwischen stimmlos und stimmhaft oszillierenden Trinkerbariton, die Worte klaubt er von den vor ihm ausgebreiteten, liebevoll dekorierten Textblättern auf.

Wagner ist ein wenig nervös, weil zum ersten Mal in Europa. Das Gebrabbel aus dem vorderen Teil des Lokals läßt ihn zweifeln, ob er mit seiner Vorstellung hier am richtigen Ort ist. Während einer leisen Stelle bleibt er unvermutet auf einer offenen Gitarrenfigur hängen, läßt seinen Lap-Steel-Gitarristen Paul Niehaus ins Leere laufen und lauscht mit geschlossenen Augen und entrücktem Lächeln eine halbe Minute lang in den murmelnden Saal hinein. »In diesem Moment haben alle plötzlich genau das gehört, was ich gehört habe«, erklärt Wagner später, und das meint er genau so pädagogisch, wie er es sagt. Wir sollen lernen, daß alles Teil eines feinsinnigen Arrangements werden kann.

In dem Song »Breathe Deep« auf dem ersten Lambchop-Album »Jacks Tulip« hat Wagner eine schöne Metapher für diese Obsession gefunden: Wir begleiten einen Mann von der Drogerie, wo er sich zweimal wöchentlich fünf bis sechs *room freshener* kauft, zu seinem Appartement, in dem bereits jeder freie Platz mit einem der selbstzerstäubenden Raumdeodoranten besetzt ist: »Desert Bloom, Misty Rose, Fresh Mountain, Ocean Mist, Rain Forest, Country Kitchen, Musk, Orange Blossom, Indian Summer...« Der Mann stellt die neuerworbenen Duftnoten in Position, öffnet sie, nimmt sich ein Bier, setzt sich auf die Couch und atmet tief durch. »It's all about perception«, sagt Kurt Wagner, und das ist wahrscheinlich der Grund, warum man das Schmatzen seiner Lippen auf den Lambchop-Aufnahmen hören kann: Er singt so leise wie menschenmöglich, damit das Soundparfüm nicht verfliegt.

**NASHVILLE/TENNESSEE**

Für Paul Niehaus, einen ehemaligen Musikstudenten, ist der Umstand, daß er in Nashville ein Auskommen als Bagel-Bäk-

OLIVER SCHULTZ-BERNDT

ker gefunden hat, ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Music City USA langsam zur Großstadt heranwächst: Bis vor einigen Jahren gab es das beliebte Kringel-Gebäck nur in den Metropolen. Lambchop sind hier isoliert, die Stadt hat keine alternative Szene wie San Francisco oder Chicago. Statt dessen gibt es die Country Music Hall Of Fame und einen Katalog institutionalisierter Klischees von Honky Tonk bis New Country.

Europäische Beobachter mögen sich aus den zersprengten Songwriter-Innovatoren von Souled American bis American Music Club, von den Mountain Goats bis zu Tarnation, längst einen Untergrund gebastelt haben und sich wundern, warum amerikanische Musiker immer noch meinen, den Begriff Country vor dem rockistischen Stadion-Country-Mainstream retten zu müssen. Wagner jedoch kommt aus Nashville, und wer in Nashville Musik macht, macht Country-Music und läßt sich ungern vom Establishment vorschreiben, was dazugehört und was nicht. Er nennt sein Ensemble »Nashvilles most fucked up country band«, auch wenn Lambchop bis auf die Pedal-Steel mit dem Genre wenig bis gar nichts zu schaffen haben und an genau dem Gegenteil arbeiten, was man landläufig unter fucked up verstehen würde.

Als wollten sie möglichst nachhaltig die Cowpunk- und Lo-Fi-Dissidenten, die Folk- und Honky-Tonk-Puristen vergraulen, ergeben sich Lambchop einer hochpolierten Klangästhetik, die den Begriff des Alternative Country Lügen straft und ihn trotzdem für sich reklamiert. Als historischen Bezugpunkt nennt Wagner, ähnlich wie k.d. lang, den legendären Nashville-Sound der späten Fünfziger, und wie bei allem geht es ihm dabei um die Stilistik des Arrangements, um das Verhältnis von musikalischem Plot und Klang-Ornament. Chet Atkins und Owen Bradley haben damals die singenden Hillbilly-Guys schonend elektrifiziert und in daunenweiche Orchestrierung eingebettet, hinterwäldlerischen Yankee Doodles eine Cocktailkirsche verpaßt, damit sie in der Einbauküche und im Nierentisch-Wohnzimmer konsumiert werden können. ›More Frank Than Hank‹ hieß die Devise, die aus Country hitparadenfähigen Pop machte. Ein Verfahren, das Lambchop heute als Bild für die ironische Konfrontation von Schrulligkeit und hochgezüchtetem Wohlklang dient.

Das Schrullige ist Wagners luzide benebeltes Bewußtsein, um welches sich ein musikalisches Krippenspiel aus Flöten, Orgeln, Oboe, Klarinette, Hawaii-Gitarre, Flügelhorn, Glockenspiel, sowie einem halben Dutzend gediegener Vintage-Gitarren schart. Lambchops Debütalbum hatte noch eine gewisse erdige Verbundenheit mit dem Indie-Universum, eine leicht dissonante Melancholie. »How I Quit Smoking« dagegen steckt knietief im Kitsch, hier wählt der Singer/Songwriter das Instrumentarium des Klassik-Pop, um seine introvertierten Balladen zu garnieren. Sogar John Mock, Arrangeur des Atlanta Pops Symphonie Orchestra, darf sich einfinden, um ein paar zartschmelzende Streichersätze beizusteuern.

### INTERNATIONAL VELVET

Kurt Wagner freut sich über jedes Stichwort, das ihm zu seiner Musik gereicht wird. Jim Reeves, Glen Campbell, Merle Haggard, Leonard Cohen, Gram Parsons, The Moody Blues, stimmt alles, alles seine Kragenweite. Auch von den scheinbar seelenverwandten Tindersticks, mit denen sie eigentlich im vergangenen Sommer auf Tour hätten gehen sollen, muß er sich nicht distanzieren. »Wahrscheinlich sind das auch nur ein paar Jungs, die zusammengekommen sind, um Spaß zu haben«, sagt er und wischt die Differenz von britischem Dandy und amerikanischem Moody Fucker leichtfertig vom Tisch: Der Moody Fucker ist kein Romantiker, er will Spaß haben, aber eben moody. Er spielt im Sitzen, auf einem Barhocker, um sich herum hat er weitere Barhocker aufgestellt, die in Armlänge Bier, Zigaretten, Aschenbecher, Textblätter und Effektgerät für ihn bereithalten. Er klemmt sich zwei Mikrophone an den Ständer, damit er, wenn eines ausfällt, keine überflüssigen Wege gehen muß. Er hat es gern bequem, das Arrangement ist dazu da, um sich hineinzusetzen und sich wohlzufühlen.

Eigentlich, sagt Wagner, sei der Lambchop-Sound aus der Überlegung heraus entstanden, mit welcher Musik man in Würde alt werden könne. Aber der Ex-Punk und Bluegrass-Musiker ist ein zu gewiefter Ästhet, um den humoristischen Effekt seiner Arrangeurskünste nicht zu durchschauen und ihn als überdimensionierten Glamour zu kalkulieren, als Teil einer subtilen Verwirrungsstrategie. Dem Thema Toilettenverstopfung widmet er eine Ballade von Cohenscher Bitterkeit, und mit der betulichen Lieblichkeit eines Cat Stevens lispelt er die Silben »International«, wo es darum geht, der Entfernung zu dem geliebten Wesen einen Namen zu geben.

»Another well done steak«, raunt er, und dann setzen zwei Blockflöten ein, als ob wir uns auf einer Weihnachtsplatte befänden. Die ›New York Times‹ vermutete ein »böses Gedicht« unter Wagners samtigem Gesang, er selbst sieht das lakonischer und nennt das Aufeinanderprallen von abseitigem Schalk und phlegmatischer Zartheit »serious songs about goofy subjects«. Wahrscheinlich ist er tatsächlich der Garth Brooks des amerikanischen Songwriter-Undergrounds: Ein erleuchteter Biertrinker mit Hang zum kognitiven Experiment, der die freundliche Einladung ausspricht, bitteschön auf dem Sofa Platz zu nehmen und eine ausgiebige Odyssee der Beschaulichkeit zu unternehmen. CHRISTOPH TWICKEL


the truth

HUGO RACE
& THE TRUE SPIRIT

EFA 08390

"Valley Of Light" LP/CD

"...das beste australische Swamp-Blues-Rock Album seit Urzeiten" (Reinhard Holstein). Sein dunkles, glamouröses Meisterwerk.
Auf ausgedehnter Tour mit Band:
29. 3. CH-LA CHAUD DE FONDS Bikini
30. 3. CH-THUN Cafe Mokka
Fortsetzung im April/Mai

STEVE WESTFIELD & THE SLOW BAND

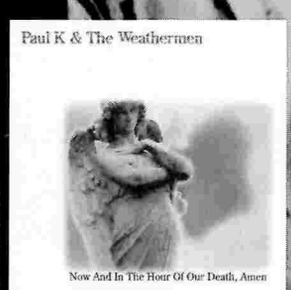
"Reject Me ... First" CD

EFA 08387

Kunstvoll umgesetzte Vision eines kruden Genies. Betörend, überraschend, schräg. Mit Lou Barlow (Sebadoh) und Murph (Dinosaur Jr). Tour Ende April.

PAUL K. & THE WEATHERMEN

"Now And In The Hour Of Our Death, Amen" CD




EFA 08388

Lautstarker Songwriter, lebensgebeutelter Poet. Der Mann aus Kentucky da, wo er am besten ist: live, akustisch, mit Band.
Auf Tour mit den Walkabouts:
7.3. BERLIN Loft
14.3. SCHORNDORF M'faktur
15.3. FREIBURG Jazzhaus
16.3. MÜNCHEN Muffathalle
17.3. KÖLN Kantine

**KIM SALMON & THE SURREALISTS:** 6.3. ULM Büchsenstadl * 7.3. EBENSEE Kino * 8.3. WIEN Szene * 9.3. OSLIP Oselleymühle * 10.3. GRAZ Szene * 11.3.FRANKFURT Cookys * 12.3. DRESDEN Starclub * 13.3. WÜRZBURG Akw * 14.3. BERLIN Huxley's * 15.3. HAMBURG Knust * 16.3. HAMELN Sumpfblume * 17.3. BREMEN Tower * 19.3. MÜNCHEN Substanz * 20.3. HEIDELBERG Schwimmbad * 21.3. NÜRNBERG Komm * 22.3. ENGER Forum * 23.3. KÖLN Underground

**CHERALEE DILLON & BAND:** 9.3. DORNBIRN Spielboden * 10.3. GENF Le Chat Noir * 12. 3. MÜNCHEN Feierwerk * 13.3. REGENSBURG Alte Mälzerei * 15.3. ERLANGEN E-Werk * 16.3. TUTTLINGEN Rittergarten * 21.3. KASSEL Kulturzentrum Schlachthof * 22.3. ENGER Forum * 23.3. HANNOVER Chez Heinz * 27.3. HILDESHEIM Dom * 28.3. KIEL Räucherei * 29.3. BREMEN Lagerhaus

**GARY HEFFERN & BAND:** 8.3. BIELEFELD Niedermühlenkamp * 9.3. ASCHAFFENBURG Colof Saal * 11.3. HAMBURG Knust * 12.3. BOCHUM Bahnhof Langendreer * 13.3. NÜRNBERG Hirsch

**LOCUST FUDGE:** 1. 3. HAGEN Pelmkeschule * 6.3. BIETIGHEIM Farbstr. * 7.3. HEIDELBERG Schwimmbad * 8.3. STAFFELSTEIN Zebra

GLITTERHOUSE RECORDS

Grüner Weg 25 * D-37688 Beverungen
Ph: 05273 - 36360 * Fax: 05273 - 21329
http:/www.netville.de/music/labels/glitter/glitterhouse.html
Vetrieb: EFA (D) * Ixthuluh (A) * Disctrade (CH)

Monatliche Mailorderliste anfordern!

# Rödelheim Hartreim Projekt

Höher, schnella, weita. Sie machen Ernst und haben Spaß. Ihr Spaß ist der Haß, was selbstverständlich unkorrekt hoch 2 ist. Aber minus mal minus macht plus, und das Rödelheim Hartreim Projekt macht daraus eine Platte, die so dick und rund ist, daß ihre Groß- und Wichtigtuerei zur Self-fulfilling Prophecy wird.

## Geniale Asoziale

*»Verständnis ist rar, aber ich glaub ich peil, daß du mich haßt, und ich find es geil, weil: ich kenn die Emotion, ich versteh das schon, ich haß dich doch auch mein Sohn.«*

RÖDELHEIM HARTREIM PROJEKT 1996

Ja, Moses P. und Thomas H. protzen und prunken und prahlen sich ein Denkmal, und ihr Hochmut will sie einfach nicht zu Fall bringen. Der Dicke riskiert eine Lippe, und die Größe seiner Schnauze macht ihn zum Größten. Die Maulakrobaten haben die Sympathie, die anderen das Nachsehen. Die Wortmaschine steht im Kriegsdienst und läuft heiß: Viel Feind, viel Ehr, alles was nicht tötet, härtet ab – die Rödelheimer lieben es, die »meist gehaßten« Rapper und gemeinsten Großverdiener im Lande zu sein. Es gibt niemanden, den sie nicht gern brüskierten. Ihr Ton ist hart, aber ehrlich unehrlich. Die Frage der Ehre beantworten sie mit einem hakenschlagenden Manöver verbaler Antäuschungen. Fiese Finten, bei denen kein Knochen ungebrochen bleibt, mit einer Formulierungsgewalt, die ihresgleichen im dunkelsten Hard-Boiled sucht.

In »Fluchtweg« singen sie: »Ich wisch mir dein Blut an meine Jacke, damit die Jungs sehen, das ist'n harter Kanacke (...) Erster, zweiter, jeder, der sich vor mich stellt, fällt, dann schreit er. Heiter ist die Stimmung und wird besser, wir haben Spaß mit dem Messer. Bettnässer wie dich hab ich eh nie gemocht. Ich würd' gern wissen, wie es ist, wenn ma' dein Herz kocht.« An anderer Stelle heißt es: »Wenn ich dich erkennen würde, würde ich dich nehmen und zerreißen, zerbeißen, dich töten, und dir auf dein Grab scheißen. In Fachkreisen nennt man mich unendlich manisch, depressiv und krank – und dich, dich gibt's gar nicht.« Im Refrain spielen die Bedeutungen. Das offensichtliche Degradieren des Gegners zur Null kommt mit dem versteckten Hinweis einher, daß dieser Gegner nur imaginär ist. Und ausgerechnet in einem Lied mit dem Titel »Sadoma Ehrlich« singt das RHP: »Alter, ich scheiß dich ein, reiß dich in zwanzig Teile und setz dich wieder zusammen, mit den Ohren am Arsch, haste das verstanden? Mann, mein Scheiß ist so voller Haß, manchmal laber ich einfach und komm trotzdem krass.« Ihr eigenes Wort, ihr unreflektierter Haß-Ausstoß unterliegt also genauso ihrem Spott wie alles andere. Das macht den beiden Spaß. Das Bedrohliche daran: nicht nur ihnen, sondern auch Tausenden von anderen. Ich bin der 9.999.

MOSES: »Bist du das Arschloch von VIVA?«

*Nein! ich bin der Schwanzlutscher, der seine Mutter ficken soll.*

WARNOWAS

Die Schlacht ist eröffnet, die Kontrahenten kommen aus ihren Ecken, und gemeinsam gehen alle mit Trainer, Bodyguard, Bruder und Buchmacher ein Stockwerk tiefer, in den MCA-Konferenzring. Im Schein der Goldenen Schallplatten soll heute ein Schlagabtausch der besonderen Art stattfinden. In der einen Ecke die Rödelheimer und ihre nur als Bild anwesende Schwester S. In der gegnerischen Ecke wartet der integre, wohlerzogene, intelligente Schreiber, der sich heute als korrupter, unkorrekter, alter Mann verkleidet hat. In der Rechten hält er einen blauglänzenden Faustkeil aus Metall.

MOSES: »Wieso bist du ein Schwanzlutscher, der ... ?«

*Das wurde mir in einem Leserbrief, anläßlich der Schwester-S.-Plattenkritik angediehen.*

MOSES: »Aber du glaubst doch nicht wirklich, daß ich... Ich hab bestimmt Besseres zu tun, als Leserbriefe zu schreiben.«

*Dacht' ich mir schon. So siehste aus. Meine erste Frage war eigentlich, ob ihr zum Frühstück das Ei am liebsten steinhart eßt und koffeinhaltigen Kaffee, tiefschwarz und doppelt gebrannt, trinkt?*

Die Antwort ist enthemmtes Lachen. Denn auf der neuen CD der Fantastischen Vier ist ein gemeinsames Frühstück zu belauschen. Die soften Schwaben trinken nur Tee oder Kaffee Haag und weinen, weil das Ei nicht weich genug ist. Plötzlich unterbricht das Radio mit der Durchsage: »Das RHP ist alleiniger Herrscher des deutschen Sprechgesangs«, der Beginn des bösen Fanta-Diss auf »Direkt aus Rödelheim«. Die Vier rufen darauf hin »Scheiße!«, und weiter geht's mit »Was geht«, in dessen Verlauf Fanta 4 gestehen, daß sie gern »die Schwester Es poppen möchten«. Das RHP antwortet auf ihrer neuen Platte »Zurück nach Rödelheim« mit der »Fantastischen Mutter«. Dort muß die Mutter des DJ Hundemarke immer wieder »Uh, dei Schteil is so geiel« sagen, und die Rödelheimer schwingen dazu im Aufnahmeraum despektierliche Reden.

*Ist das eine echte Schwäbin?*

MOSES: »Die Ursula? Das ist vor allem wirklich die Mutter von... Hausmarke heißt er, ja? Ja, die steht auch auf uns. Ehrlich...«

*In dem Lied »Dich gibt's gar nicht« singst du: »Es ist schon komisch, du laberst vom Dissen, aber bei mir ist Dissen chronisch«, warum ist das so? Klar, das verselbständigt sich, die Wut wird zum Antriebsfaktor, aber ...*

THOMAS: »Das ist ja nicht immer nur Wut. Das ist auch das Selbstverständnis und der Größenwahn von Moses. Es ist ja so, da ist der Arsch, das ist Moses, und dann ist da noch der Nette, das bin ich.«

MOSES: »Also, ganz ehrlich, dissen ist chronisch, weil... das ist halt so, ich kann gar nicht anders. Ich habe einfach Spaß daran, so Sachen zu schreiben. Es ist wie eine Kata, ich lauf's nur noch ab und diss niemanden wirklich. Nur wenn du MC bist und dich dazwischen stellen willst, weißt du, wie du aussehen wirst.

*Aber du hast doch inzwischen nur noch imaginäre Gegner.*

MOSES: »Ja, niemand ist dazwischen, du gehst es ab und zeigst deine Technik, deine Moves, die du hast. Und ich denke, das ist doch Zweck genug. – Es sei denn, du findest es nicht witzig. Also, ich schreib's und piss mich dabei weg. Ich schreib so einen Rap immer noch, als wäre er für den Club, für Freitagabend, du weißt, alle MCs sind da, der DJ legt auf, und der erste geht ran. *(An dieser Stelle freut sich Moses P. besonders, rudert mit den Armen, bewegt sich hippelig auf seinem Stuhl und kichert dabei.)* Du kannst es gar nicht abwarten, ans Mikro zu gehen und zu sehen, wie allen die Fresse runterfällt und wie sich danach keiner mehr traut, nach vorn zu gehen. Wenn ich sage ›Ich mach Shows, CDs, Moos und MCs arbeitslos‹ ist das natürlich Unsinn. Das Gegenteil ist der Fall! Es gibt Jungs, die werden nur gesignt, weil ich meine Scheiße durchgekriegt habe.«

*Aber auf »Direkt aus Rödelheim« kam das noch etwas realer. Eine Zeile wie »Reiß dem kleinen Kacker das Herz heraus« in »Krieg« ist bedrohlicher, weil eine Person konkret beim Namen genannt wird.*

MOSES: »Bei der ersten Platte war das sowieso etwas anders. Aber ich sag dir, wenn da kein Witz drin ist, dann ist es sowieso fürn Arsch. Klar gibt es solche Sachen wie »Krieg«, die eine andere Energie haben, das kann interessant sein. Doch »Mamaplazda« oder so, da bitte ich darum, daß du das hörst und sagst, das hat er eben nicht wirklich gesagt, oder?«

Ein Gefühl, das schon Kool Moe Dee kannte, als er die erste Schul-Fehde mit LL Cool J am Laufen hatte. Ein Gefühl, das auch der einen oder anderen Leserin bekannt sein dürfte. Die verletzende Wortwahl und Rücksichtslosigkeit der Rödelheimer ist sprichwörtlich.

*Ihr seid natürlich nicht PC und vornehmlich Sexisten...*

MOSES: »Empfinde ich nicht so. Du bist ein Fotzenlecker, oder? Denkst du immer an einen Arsch, wenn du Arsch sagst? Siehste, und so ist es mit dem Fotzenlecker.«

THOMAS: »Und außerdem sagen wir ja auch Fotzenleckerin.«

MOSES: »Ja, das bringt es auf den Punkt.«

*Das ist ja echte Gleichberechtigung. Hoffentlich ist das im CD-Booklet mit einem großen »I« geschrieben.*

THOMAS: »Glaubst du uns eigentlich, wenn wir sagen, daß wir keine Sexisten sind. Oder schreibst du dann dahinter, sind sie doch?«

*Nein, ich mach dann einen Absatz, wobei sich besonders die Leserinnen ihren Teil denken können. (Absatz, und dann:) Erstaunlich finde ich, daß ihr mit der Schwester S. arbeitet. Das Rödelheim Hartreim Projekt repräsentiert doch eine reine Männerwelt...*

THOMAS: »Nö.«

MOSES: »Doch.«

*Alle regten sich über eure Texte auf, lobten aber im selben Augenblick die Produktion. Bei mir entstand der Eindruck, daß ihr euch gesagt habt, wir haben die Skills, warum sollten wir nicht damit eine Pop-Produktion machen, die ordentlich Geld einfährt? (kollektives, beschämtes Lachen)*

MOSES: »Ähhh, das ist jetzt echt ein bißchen hart gesagt. Zumal du nie vorher sagen kannst, ob irgendwas ein Hit wird.«

*Das war doch abzusehen. Nun sagt schon, daß es so war. Ich fände das ganz natürlich.*

MOSES: »Klar, das ist 'ne Nummer, wo ich auch am Ende gedacht habe, wenn wir das nicht durchkriegen, dann ist hier wirklich alles zu spät. Aber zu sagen, daß wir nur eine Schwester-S.-Produktion gemacht haben, um die Verluste vom Rödelheim reinzuholen, das ist doch etwas übertrieben.«

*Aber war es nicht so, daß sich euer Debüt nach dem Schwester-Erfolg besser verkauft hat?*

MOSES: »Das ist richtig.«

*Nicht umsonst kam dann noch eure Live-EP, damit das Thema am Kochen blieb.*

THOMAS: »Ich glaub' ehrlich, da bist du zu clever. Da gibt es auch nicht so viele Hintergründe, so viele Geschichten zu erzählen. Das waren zwei Jungs, die machen halt ein Album mit einer fetten Produktion, weil sie darauf Bock haben. Später war das Album draußen, und da war dieses Mädel, das ich seit der siebten Klasse kenne, die auch talentiert war...

*...und trotzdem nicht so recht in eure Welt paßt.*

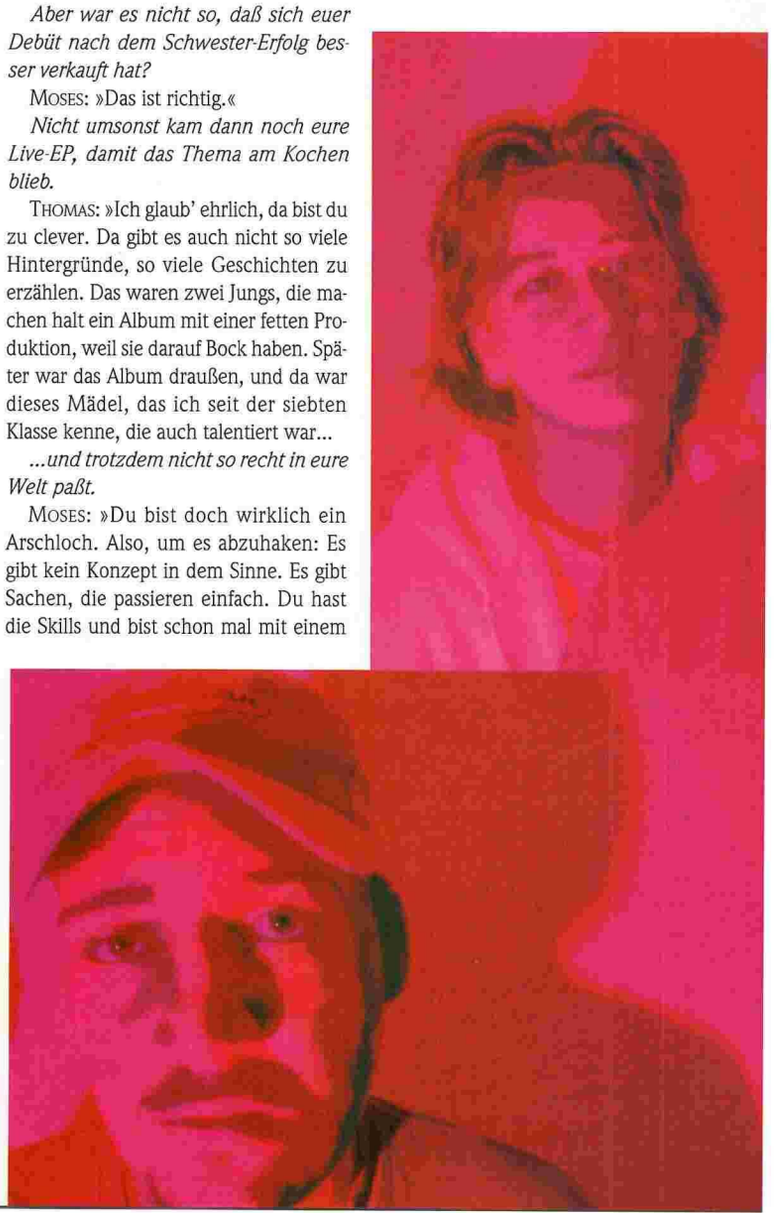
MOSES: »Du bist doch wirklich ein Arschloch. Also, um es abzuhaken: Es gibt kein Konzept in dem Sinne. Es gibt Sachen, die passieren einfach. Du hast die Skills und bist schon mal mit einem Fuß drin, dann bist du doch scheißdoof, wenn du's nicht klarmachst?«

*Ja.*

MOSES: »Also haben wir das klargemacht.«

Sag ich doch. Sie haben es klargemacht, die Rödelheimer Chappos (was übrigens nicht die Frankfurter Entsprechung zum OG ist, sondern lediglich Mann, Bursche oder Typ bedeutet). Mit ihrer neuen Platte hat das RHP noch einen drauf gesetzt. Mit Hooligan-HipHop im Hodenschaukeltakt und einer eigenen Mischung aus ehrlicher Unbeugsamkeit und doppelzüngiger Härte, die sie mit Kinderstimmen und anderen Scherzchen brechen. Und wenn ihnen sporadisch doch das reine Herz auf die Zunge springt, überdramatisieren sie das so sensationell, daß sich die Balken biegen und aus den Boxen zarter Streicher-Schmalz fließt. Die Wahrheiten liegen tief begraben, unter einer dicken Schicht Kitsch, zwischen Verben und Adjektiven, »Mir egal wie der Scheiß heißt«. Er heißt Hochmut, Blendwerk, Finte, Gaukelspiel und Angebertum. Das macht Spaß und funktioniert wie ein No-Joke-Shirt. Ein böser Joke und das Gegenteil vom Good Clean Fun.

LARS BRINKMANN



# Curd Duca

Techno an Pythagoras. Hier wird der pophistorische Raum eingegrenzt von einer Hypotenuse, die die Punkte Miami und Wien verbindet, und einem rechten Winkel, aus dem dich 90 Grad Diskurs-Easy-Listening anlachen. Die universelle elektronische Gleichung, die keine grauen Loops kennt und eine Antwort auf die Frage liefert, warum man sich eigentlich einen CD-Player angeschafft hat.

## Der Meta-Crawler

**RANDOM ACCESS MEMORY**

Wer sich, wie ich, nicht daran erinnern kann, jemals die Ziehung der Lottozahlen verpaßt zu haben, dem wird vielleicht auch aufgefallen sein, daß in so gut wie jeder Auslosung zwei aufeinander folgende Zahlen gezogen werden. Irgendwann bemerkte ich, daß es nur diese Tatsache ist, wegen der ich allwöchentlich diesen Termin habe. Unwichtig ist dabei das Ergründen gewinnträchtiger Wahrscheinlichkeiten, da ich weder Lotto spiele, noch mathematischen Ehrgeiz habe. Es genügt die bloße Evidenz dieser Regelmäßigkeit inmitten des hier zelebrierten Großen Zufalls. Im übertragenen Sinn erscheint dieses jeweilige Duo als nicht zu nehmende Bastion der Ordnung. Nicht nur, weil es immer wieder auftaucht, sondern gleichzeitig auch noch die Ordnung in der natürlichen Abfolge zweier Zahlen abbildet. Darüber hinaus stellen sie die nicht verblassende Erinnerung an Linearität und ähnliche altmodische Konzepte dar; verharrende Zellen der Narrativität in disparater Umgebung.

Ähnliche Verwirrung stiftet die Tatsache, daß auf den ersten drei der bisher vier Alben von Curd Duca, die alle »Easy Listening« heißen und sich nur durch ihre Numerierung im Titel unterscheiden, jeweils zwei einander folgende Stücke auftauchen, die genau gleich lang sind. Werden hier mittels Zeitangaben, Nummern, Reihenfolgen, Zahlen und Ziffern Bedeutungen evoziert, die hinausreichen über das, was man hört? Auf der zweiten CD fehlt zum Beispiel in der Tracklist das siebzehnte Stück. Bei der dritten CD fehlen alle Zeitangaben und man muß auf die Anzeige starren und die jeweilige Dauer selbst notieren. Auf dieser Platte gibt es zudem das Stück »Heart Swing«; es ist das elfte Stück, befindet sich also genau in der Mitte der einundzwanzig Tracks der CD. Diese Stellung unterstreicht die Bedeutung, die es musikalisch für dieses Album hat. Es ist nämlich eine kleine Collage, in der unterschiedliche Elemente hintereinander geschnitten sind. Und das ist insofern eine Besonderheit, weil Duca sonst innerhalb seiner Tracks Unterschiedliches immer übereinander legt und dem sukzessiven Fortgang immer einen eigenen Track, eine eigene Nummer, einen eigenen Titel und eine eigene Dauer widmet.

Derartige Betrachtungen haben natürlich der CD-Technologie alles zu verdanken: daß man Stücke nach der Plazierung auf einer Platte kommuniziert und nicht mehr nach dem Titel; daß man Zeitangaben genau machen und verfolgen kann. Das alles sind Kriterien, aus denen anderes Sprechen über Musik resultiert. In den alten Vinylzeiten war solch technisches Zubehör eher selten. Die Plattensammlung harrt also noch den Anstrengungen der sechs Siebeng'scheiten, die mit Stoppuhr, Rechenschieber und Ärmelschoner Abgründe oder Schätze numerischer Art entdecken könnten.

Für Curd Duca gehört zwar die Reihenfolge der Stücke auf seinen Platten zu den »schwierigsten Dingen«, Vermutungen, hinter bestimmten Stücklängen und -mengen würden geheimwissenschaftliche Strategien stecken, kontert er dagegen mit der Frage: »Hast du mir etwa 20 Fragen gestellt, weil auf ›Easy Listening 4‹ 20 Stücke sind?« Das habe ich nicht. Aber es ganz dem Zufall zuschreiben, das würde ich auch nicht. Denn der Gedanke hat ja was. Auch für Curd Duca: »Das mit den gleichen Stücklängen... ich weiß nicht. Eigenartig. Leider hab' ich das jetzt mit der vierten CD unterbrochen.«

**HEITERES HÖREN**

Natürlich muß die Musik entsprechende Spuren legen, damit derartige Fragen und Antworten den Hauch von gebotener Schlüssigkeit bewahren. Curd Ducas Musik macht vom ersten Moment an den Eindruck, als sei sie Ergebnis eines Masterplans. Man höre sich nur einmal »Easy Listening 1« von 1992 an. Es beginnt mit drei Stücken, die man ohne Zögern dem Titel der CD zuordnet. Wer sich beim Kauf dieser Platte davon hat anlocken lassen, wird im folgenden einige Wunder erleben. Kurze und kürzeste Stücke reihen sich aneinander als Techno-Hardcore, Stockhausen-Synthesizerübung, Wasser- und Weineinschenkgeräuschen und dem zu einem funky Loop gewordenen Aufschließen der Haustür, bis die Platte schließlich mit mehreren Gitarrenetüden endet.

Duca, der in den 80er Jahren in Österreich in den Bands Auch Wenn Es Seltsam Klingen Mag und 8 Oder 9 spielte, hat mit seinem 92er Album (das er zu großen Teilen mit dem Schweizer Geräuschmusiker Balthasar Jucker eingespielt hat) Diskurs-Techno avant la lettre produziert. Inzwischen ist das vergleichbar mit Musik, die von Labels wie Sähkö oder Mego und Band-Projekten wie Workshop kommt.

*Heute würde man deine erste CD mit gerade virulenten Techno-Experimenten verbinden.*

Curd Duca: Ich war damals im Zwiespalt, weil mich Techno zwar sehr fasziniert hat, ich aber merkte, daß ich in eine andere Richtung gehe. Ich habe damals das Gefühl gehabt, daß das, was ich mache, nicht gerne akzeptiert wird. Und deswegen habe ich es vorsichtshalber »Easy Listening« genannt, um der Kritik zuvorzukommen. Wenn man schon das unhippste Schwein auf Gottes weiter Erde ist, dann wenigstens freiwillig.

*Aber warum gerade »Easy Listening«?*

Ich bin mit dem Zeug aufgewachsen. Das war damals im Radio. Als ich mit dieser Musik anfing, hat mich zunächst irritiert, diese Einflüsse in dem, was ich mache, zu erkennen. Als dann die Easy-Listening-Welle begann, fand ich es ganz lustig, die Sachen dann nach langer Zeit wieder bewußt zu hören. Noch besser ist es allerdings, sich möglichst ungenau zu erinnern.

*Hattest du ein mulmiges Gefühl, als die Easy-Listening-Mode anfing und du mit deiner Musik dazwischen geraten warst?*

Ja. So breit hätte die Welle nicht zu werden brauchen. Es ist aber ganz typisch. Diese Dinge liegen einfach in der Luft. Es weht der Zeitgeist. Ob man jetzt versucht, sich auszuklinken oder nicht.

*Hat die Bezeichnung »Easy Listening« auch etwas damit zu tun, daß auf deinen Platten deutlich werden soll, daß man alle Genres, die da als Zitat auftauchen, zu Easy Listening machen kann? Also, je mehr man sich mit etwas beschäftigt, desto einfacher wird das Hören?*

Das ist ein sehr komplexes Gebiet. Alles wird nach ein paar Jahrzehnten zu Easy Listening, selbst Punk. Das »easy« bezieht sich, glaube ich, nicht nur auf das einfache Hören, sondern auf ein Grundgefühl der Heiterkeit. Das ist heute fast vergessen – sollte man nicht verwechseln mit Spaß. Außerdem ist unter dem Deckmantel des Unseriösen die Darstellung von Emotionen leichter möglich.

Curd Duca ist vierzig Jahre alt und verbringt seit einigen Jahren die Wintermonate in Miami, hauptsächlich wegen des Wetters. Er hält sich dort mit Schwimmen, Lesen, Jobs in der Film- und Multimediabranche, mit Gemüsereis und Erdnußbutterbroten über Wasser. Das verhält sich zu »Miami Vice« genauso wie seine Platten zu Easy Listening.

## SAMPLE UND ERINNERUNG

In Curd Ducas Umgang mit Samples zeigt sich das von ihm angesprochene möglichst ungenaue Erinnern. Oft übernimmt er einige Takte aus Intros in einen Loop und spielt darüber dann einige Melodien auf dem Synthesizer. Material bieten zum Beispiel in dem Stück »Sin Swing« (auf »Easy Listening 3«) Frank Sinatras »I've Got You Under My Skin« oder auch, auf der neuen CD, Klassiker aus der Jazz-Geschichte. Ducas eigenes Spiel zu dem übernommenen Thema macht nun nicht den Eindruck ausgesprochener Expressivität. Vergleichbar ist es vielleicht mit einem zelighaften Anschmiegen an Footage, das im pophistorischen Raum herumliegt. Jenseits von Exploitation und Liebhaberei wird hier ein Umgang mit der Vergangenheit durchexerziert, der davon ausgeht, daß diese nicht mehr einzuholen und nur durch das Thematisieren des unvermeidlichen Vergessens zu verstehen und vor reaktionärem Authentizitätswillen zu schützen ist. Oft ist man der Verzweiflung nah, wenn man sich an eine Melodie erinnern möchte, sie aber nicht mehr ganz zusammenbekommt. Dementsprechend brechen in Ducas Stücken die gesampleten Fragmente immer an solchen Punkten ab, an denen man ihre ursprüngliche Kohärenz und damit das eigene Verfügen-Können schon erkannt zu haben glaubte.

Aby Warburg und seine Schüler haben den Einfluß der Antike in der Kunst der Neuzeit untersucht und sind dabei nach einer Methode vorgegangen, die nicht am Benennen bestimmter Anleihen und Verweise stehen blieb, sondern die die zu allen Zeiten sich verändernde Aktivität, die im Verweisen und Anleihen-Machen steckt, verfolgt. »Die Nachgeborenen sehen sich in den tradierten Symbolen mit einer semantischen Energie konfrontiert, die zwar beständig aufs neue rezipiert und verarbeitet werden muß, die aber jeder Rezeptionsstufe zunächst einmal durchaus unabhängig vorausliegt, nämlich in Form von eigenständigen ›Energiekonserven‹ vorgegeben ist.« Das schreibt Bernhard Buschendorf, der das Problem an Goethes »Wahlverwandtschaften« untersuchte. Man müßte es nicht viel hipper formulieren, um es auf Curd Ducas »Easy Listening« anzuwenden. Denn die Musikgeschichte erscheint auch bei ihm als eine Art soziales Gedächtnis, das jeder beim Hören sofort teilt und dabei doch gezwungen wird, den eigenen Umgang damit zu überprüfen.

Curd Duca braucht dazu wenig Zeit. Seine Platten beanspruchen mit um die fünfunddreißig Minuten Länge nicht einmal die Hälfte der auf diesen Tonträgern zur Verfügung stehenden Speicherkapazität. »Sunset« ist mit 4:14 Minuten das mit großem Abstand längste Stück. Die durchschnittliche Länge der Tracks dürfte so um die neunzig Sekunden betragen. Daß er sich so kurz faßt, unterstützt den Symbolcharakter seiner Musik, stellt aber auch die Autonomie des einzelnen Stückes in Frage, weil es in der auf jeder CD eklatanten Pluralität unterzugehen droht. Curd Duca, ganz Pragmatiker, sagt dazu: »Eigentlich sollte das einzelne Stück beurteilt werden. Es sollte auch nicht nötig sein, so viele Minuten produzieren zu müssen. Eine Nacht im Club ist der Langstreckenlauf, eine CD die Mittelstrecke. Es sollte aber auch die 100 Meter geben.«

Kurz sind auch die Titel der Stücke. »Out Of Nowhere« ist von geradezu epischer Breite (es ist ein Stück von Auch-wenn-es-seltsam-klingen-mag, ist also, was den zeitlichen Abstand betrifft, noch ziemlich nah). Ansonsten herrschen Abkürzungen vor wie »Tec«, »JQ«, »San Fran« und »Synth Pluck«. Duca bestätigt, daß es sich bei diesen Titeln (»Oft verbergen sich die Sample-Opfer dahinter.«) um Dateinamen handelt. Die Tracks sind also auf der Festplatte jederzeit abrufbar, neu zu bearbeiten und zu kontrollieren.

## RESISTING REPRESENTATION

Irgendwo im All ist eine Sonde auf ihrem Weg, in der einige Informationen für intelligente Außerirdische liegen. Bildchen von Menschen, Größenverhältnisse, geometrische Figuren, Schriftzeichen, Zahlen – eben all das, was according to NASA repräsentativ für die Menschheit ist. Auf allen vier CDs von Curd Duca ist dasselbe von ihm entworfene und sich nur farblich jeweils unterscheidende Weltraummotiv: ein Zentralgestirn, eine Umlaufbahn mit Trabanten, einige helle Sternchen. So stilisiert dieses Motiv ist, so klar ist seine Bedeutung. Auf Ducas Platten ist zusammengefaßt, was dereinst als maßgeblich für die musikalische Betätigung des modernen Menschen angesehen werden wird. Diesen Gestus der Repräsentation einer allgemeinen Auffassung von populärer Musik weist Duca allerdings zurück. Aber: »Ich glaube, psychologisch gesehen, mache ich das schon: eine Bestandsaufnahme für meine Person.« In Anlehnung an den Titel der in Dekonstruktivismus-Kreisen beliebten Compilation »Reading DeMan Reading« kann man Ducas Werk also auch so nennen: Listening Curd Duca Listening.

MARTIN PESCH

Cassetten
Copy Service
Jetzt noch Günstiger! Neue Preisliste anfordern!
Wir bieten mehr... wir haben über
15 Jahre
Erfahrung !!
1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität
NEU CD NEU
Recording
LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I
Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck
Video-Kurzcassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super-Qualität (AGFA HGX)
Video-Kopier-Service
DAT Cassetten
SUPERGÜNSTIG
...auch in Sonderlängen !
und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche
Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
Fax: 030/265 12 19
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
10785 Berlin

# Hinter der Sonne ist das Licht!

# 4

Egal, mit welchen Namen sie ihr wechselhaftes Alter Ego tarnen: Als Jacob's Optical Stairway, Tek-9, Nu Era, Tom & Jerry stoßen 4 Hero in eine Sprache vor, wo Abstraktion, Mythos, Wissenschaft zu neuen Welten zusammenschießen. Sie sind Breakbeat-Monteure der ersten Stunde, und für den Drum & Bass der Neunziger leisten sie, was Underground Resistance für den Sound Of Detroit der späten Achtziger getan haben. Aber damals wie heute gilt: Der nächste Track ist immer der wichtigste. Von SASCHA KÖSCH. Interview: OLIVER VON FELBERT und DAGMAR MAZIEJEWSKI.

Ein Besuch bei Mark und Dego ist immer wieder erleichternd. Die beiden Macher von Jacob's Optical Stairway und 4 Hero, gleichzeitig Betreiber des Reinforced-Labels, arbeiten in ihrem zehn Quadratmeter großen Studio unterm Dach im Norden von London. Genau diese zehn Quadratmeter sind das Zentrum von Hardcore. Hier hat eine musikalische Entwicklung ihre wichtigsten Impulse bekommen, die mittlerweile auf dem großen Sprung ist, zum Maßstab jeder anderen Szene zu werden. Vermutlich hat Goldies Gesicht innerhalb nur einer Woche intensiver Litfaßsäulenplakatierung in Deutschland mehr Menschen angesehen, als mir in meinem ganzen Leben begegnen werden. Noch wichtiger: Es ist in den Augen von mehr Menschen gelandet, als je seine Musik hören werden.

Die Informationsmachtpolitik in dieser Gesellschaft läuft nach wie vor hauptsächlich über die Relation zwischen Text und Bild, also Werbung, und das gibt Mark und Dego zu denken. Sie machen Musik. Auf minimalem Raum zentrieren sie ihr ganzes Leben auf ein Ziel. Die dabei entstandenen Geschichten (neben Goldie und ihren vielen eigenen Projekten nicht zuletzt auch Doc Scott, Peshay, Nookie und alle anderen, die Platten auf Reinforced gemacht haben, mit ihnen angefangen haben oder überhaupt mit Jungle zu tun haben) verlieren für sie schneller an Bedeutung, als man sich vorstellen kann. Sobald sie geschrieben sind, werden sie eher unwichtig. Denn vor ihnen liegt die Zukunft, und egal, was sie alles noch erreichen werden, der nächste Track ist immer der wichtigste.

»Viele Leute haben uns gesagt, Jacob's Optical Stairway sei sehr experimentell, aber das ist noch lange nicht das Ende. Für unser Label war 1995 ein eher schlechtes Jahr. Gut sind allerdings die Grundlagen, die wir damit für 1996 gelegt haben. Drei Alben wurden an relativ große Firmen verkauft, und jetzt können wir alles in Reinforced stecken. Wir werden jede Woche eine EP rausbringen. Wer sich unsere Alben anhört, also nur den LP-Releases folgt, kommt immer zu spät. Der DJ, der jede Woche in den Plattenladen geht und nach neuen Platten sucht, der ist und erfüllt, was die Szene ausmacht und die Entwicklung bringt. Wir werden das Label mit ganz neuen Leuten füllen. Davon gibt es mehr, als man sich vorstellen kann, und wir hören uns tatsächlich Demos an. Das alles ist phantastisch. 1996 wird alles verändern. Und die nächste 4-Hero-LP wird jeden erschrecken, der Jacob's Optical Stairway für zu experimentell hält.«

Als sie in einem der von mir mitgebrachten Geschenke (Zeitungen, das mag man immer) groß die Überschrift »Hardcore« über den Plattenkritiken sehen, finden sie das rührig: »So haben wir das damals am Anfang genannt«. Tatsächlich ist »Hardcore« mehr als ein Wort. Es markiert nicht nur den Moment, wo alles anfing, sondern legte auch von Beginn an die Position einer ganzen Szene und ihren Umgang mit dem Rest der Welt fest. Selbst jetzt, wo viele Aktivisten der ersten Stunden an Auftragsarbeiten für Majorfirmen sitzen, hat sich an diesem Habitus nichts geändert. »Hardcore« kann nicht nostalgisch sein. Es gleitet durch die Zeiten. Aber es setzte auch den ungebrochenen Willen fest, immer weiter an sich, der Struktur der Musik und den eigenen Projekten zu arbeiten. Wenn die Happy-Hardcore-Szene versucht, die alten Tage wieder aufleben zu lassen, dann bricht das mit der zentralen Vorstellung, die an den Begriff gebunden ist.

## 4 HERO

In gewisser Hinsicht lassen sich Mark und Dego mit ihren alten Freunden Underground Resistance vergleichen. So seltsam es einem vorkommen mag, daß sich die beiden Szenen (London hier, Detroit da) erst jetzt musikalisch treffen, wo sie doch schon so lange voneinander wissen, ihre gegenseitigen Entwicklungen verfolgen und schätzen: Das liegt nicht zuletzt an der speziellen Arbeitsweise. Jeder macht das, was er am besten kann – so wie man sich den Sozialismus immer vorstellen wollte: Dego trifft alle Leute, sucht die Flohmärkte nach alten Synthesizern ab, schafft die Verbindungen, und Mark legt die Grundlagen im Studio, tüftelt an den Tricks. Die Identitäten können wechseln, aber auf jeden Fall sind sie gesplittet.

Hero

Von Reinforced aus erschließen sich andere musikalische Welten für Hardcore. Ihr Mix, den sie von Scarfaces »I Seen A Man Die« angefertigt haben, ist Legende. Josh Wink und Juan Atkins haben mit ihnen zwar erst für Jacob's Optical Stairway gearbeitet, aber sie kennen sich schon lange. Sie haben schon Platten auf KMS gemacht, als niemand eine Verbindung zwischen den Szenen zulassen wollte. Ken Ishii arbeitet an einem Remix für sie; eine Zusammenarbeit zwischen ihm und Dan Curtin sind für eine Veröffentlichung auf dem japanischen Sublime-Label geplant. Aber alles entsteht über die Musik.

»Es ist notwendig, wichtig und selbstverständlich, immer wieder neue Allianzen zu schließen. Wir wissen, daß nichts geplant sein kann. Deshalb versuchen wir auch nicht, so zu arbeiten. Reinforced war immer das Zentrum des Rufes und des Ansehens einer ganzen Szene, aber das stellt uns nicht über alle anderen, sondern hilft uns allen. Wir versuchen, genau wie jeder andere, der ernsthaft in der Szene mitarbeitet, die Musik für das einundzwanzigste Jahrhundert JETZT zu machen.«

Wer weiß denn heutzutage schon wirklich etwas über die Strukturen, Ausprägungen und Wirkungsweisen von Zitaten, Samples, Referenzen, Links. So hätte das Aufkommen von Computern die gesamte Sprachwissenschaft längst in ein Formulierungsdelirium stürzen müssen. Aber möglicherweise kommt das noch – eine begriffliche Klärung von Reproduzierbarkeit in verschiedensten Auflösungen, und das im Zusammenhang mit dem menschlichen Wahrnehmungsauflösungsvermögen.

Irdial haben sich da rangewagt, und Dego behauptet nach wie vor zu Recht, daß Jungle das Hören verbessert. Er schmunzelt selber über die Siebziger, die jetzt überall auftauchen – auch bei ihnen, wo alte Synthesizer wie oft gelesene Bücher in den Regalen stehen. »Wenn es auf Jacob's Optical Stairway ein sehr starkes Siebziger-Gefühl gibt, dann liegt das nicht zuletzt an den Instrumenten, die wir gesampelt haben. All diese alten Kisten aus den ersten Zeiten der Personal Synthesizer. Der Vocoder und all das. Wir hatten sie hier und haben sie benutzt wegen ihres jeweils eigenen Sounds. Jacob's Optical Stairway ist unsere Vision eines Rückblicks

Die Energie, die man entwickelt, ist endlos. Der Kosmos ist groß, und die Planeten sind unsere Freunde.

Im Grunde stellt diese Szene die Grundsätze aller Medien- und Musiktheorien noch ärger auf den Kopf als Techno, wo intern immer noch stark am Übergang ins digitale Zeitalter geknabbert wird. Das soll kein Angriff sein. Im Gegenteil: Viele könnten genau jetzt davon noch lernen, und wer weiß, welche Zwischenformen sich schon dieses Jahr herausbilden? Aber im Moment liefert diese Szene eine Musik, die nicht nur mehr ist als Sprache, sondern gleichzeitig die Funktionen von Sprache erfüllt, die man sich immer erhofft hat. Die Kommunikation mit dem Material der Beats, mit dem Material anderer und mit den anderen. Dieses Moment liegt nach Jahren immer noch so offen da wie am Anfang. Einen Superstar, speziell Goldie, vertragen sie ohne weiteres. Ansonsten ist alles in einer ständigen, zirkulären Bewegung, in der Strömungen zu den einzigen festen Eckdaten werden und Aneignung so offensichtlich zum Grundmaterial aller gehört, daß die Frage nach Zwangsjacken für Subjekte überflüssig wird.

## RE-CURRENCY JAZZ

»We're computer programmers, not musicians«, sagt Mark. Und tatsächlich sollte das auf den ersten Blick klar sein. In menschlicher Umgebung richtet dieser sich gerne auf den Teppich, egal wie grau der ist, oder auf einen Bildschirm, dessen Abwesenheit ihn nicht weniger real erscheinen läßt. Wer seit einigen Jahren mehr Zeit in einer Benutzeroberfläche (Logic, nebenbei, nicht Cubase) verbracht hat als beim Plausch mit dem Milchmann, der legt dir nicht den Arm um die Schulter und lädt dich zum Biertrinken ein. Warum auch? Man sollte endlich aufhören, ein durchaus vernünftiges Sozialverhalten, das nur scheinbar keines ist, weil es das Soziale zum großen Teil auf Computerebene vollzieht, als gestört zu betrachten. Ein Computer ist genauso ein Produkt wie ein Ball oder eine Persönlichkeit.

Der Widerspruch und die Anklage, die sich von außerhalb gerne auf die Szene richtet, nämlich die Tendenz, einerseits immer ›musikalischer‹ zu werden, was zur Zeit gleichbedeutend ist mit ›immer jazziger‹, andererseits nichts mit Musikern im klassischen Sinn zu tun zu haben, löst sich nirgendwo so sehr in ein Scheinproblem auf wie bei Reinforced. Eine gesampelte Trompete ist keine selbstgespielte Trompete. Das sollte endlich mal klar sein. Hauptsächlich und bewußt Samples zu benutzen, ist eine andere Denkweise – Hardcore. Viele der gängigsten Kriterien greifen da nicht, und eine Klärung der Bedeutung, die das haben kann, ist noch lange nicht in Sicht.

auf Teile der Geschichte elektronischer Musik. Aber es ist ein Rückblick aus unserer Position heraus. Ein Rückblick aus der Zukunft. Wir schreiben alles von hier aus um. So wie man auf dem Cover durch die verschiedenen Blasen hindurchsehen soll. Es ist immer wieder zuerst eine Zerstörung und dann ein Wiederaufbau aus den zerstörten Teilen.«

Ja, diese Teile *sind* andere geworden. Es gibt keine feste Menge an Grundsubstanzen, die man nur neu anordnen müßte. Die Elemente verändern sich beim bloßen Ansehen, und wenn man auf sie losgeht, um sie zu sich selbst zu machen oder zu anderen, dann erst recht. So hat Dego völlig recht, wenn er sagt, man solle die Tatsache, daß plötzlich geballt Samples aus der Vergangenheit im Hardcore auftauchen, nicht überbewerten. »Das ist nur eine der vielen Seiten von Drum & Bass.«

Wenn man sich die Namen der Acts auf Reinforced ansieht, wird das klar. Ganz grob gibt es auf der einen Seite Fusion Forum und Prophets Of Soul, Jazz und die Siebziger, Cold Mission, Tek 9 und Spacelink, Scifi jeder Art, und dann noch Spitznamen wie Nookie oder Cris Energy. In Bezug auf die Musik ist das nicht anders. Reduktion findet statt, aber auf einer anderen Ebene, als sich dies der elektronische, instrumentelle Minimalismus von Techno vorstellen möchte. Worte und Samples haben immer eher die multikontextuelle Struktur von Gedichten. Nur wird das an Drum & Bass deutlicher als bei anderen Dingen.

## SCI-FI

Science Fiction ist (nicht nur) für 4 Hero die Philosophie der 90er Jahre. Neal Stephensons »Sumerer Mythos« oder Jeff Noons »Vurt« haben ihnen das Modell gegeben, nach denen sie sich, in einer Spiegelung von sich selbst, auf den Weg machen, neue Planeten zu erschließen. Wie ein roter Faden zieht sich diese Idee durch ihre Tracks. Die Sterne sagen dir, ob die Welt in Ordnung ist. Ob die Welt, so wie sie ist, halten wird, ist ihnen nicht klar, aber sie wissen, daß es neue Welten geben wird. Terraforming, eine neue Erde aus dem Nichts zu schaffen, ist eine ihrer Arten, mit dem Mythos des Schaffungsprozesses klarzukommen. Allein oder zu zweit macht man das nicht, man muß sich schon aufsplitten können, und am Ende ist das Licht. Der Schnittpunkt aus Abstraktion, Mythos und Wissenschaft, aus Nostradamus, Hawking, Gibson.

Wenn man seinen Blick nicht nach vorne gerichtet hat, dann existiert das nur als zirkulierendes Material. Deshalb ist Mark und Dego die Ausrichtung auf den Fixpunkt hinter dem Sonnensystem wichtiger. Ihre Ursprünge liegen im HipHop aus der Zeit, als er noch galaktisch war, doch auch hier gibt es für sie keine Rückkehr. Die neue Tek-9-LP, die Dego gerne eine HipHop-LP nennt, ist natürlich alles andere als das: Sie bewegt sich irgendwo in dem Amalgam aus TripHop und Jungle. Auf fast jeder der zahllosen Tek-9-EPs gibt es einen solchen Track, wo die Trennlinien zwischen den Genres, wenn es sie je gegeben hat, verschwimmen. Ebensowenig ist Nu Era ihr neuestes Techno-Projekt, denn es besteht seit der ersten Folge von Enforcers, ihrer 12-Inch-Compilation-Reihe auf Reinforced. Zur Information: Dego hatte lange Zeit sowohl ein House-Label als auch ein Techno-Offshoot. Doch solche Begrenzungen sind nicht mehr notwendig. Reinforced ist bereit, es mit allen aufzunehmen. Wer es für ein anvisierbares Projekt hält, neue Welten belebbar zu machen, dem steht nichts im Weg.

## FRAGMENTS OF A LOST LANGUAGE

Das wichtigste an instrumentaler Musik ist das Problem der Übersetzung. Beim Übergang vom klanglichen Spektrum in die gerne bewohnte Sphäre der Sprache stellt Musik wie Jacob's Optical Stairway uns vor ein Problem, das sich nicht mit dem klobigen Werkzeug von Stilen, Harmonien, Musikgeschichte und Kulturdiskurs bewältigen läßt.

Wenn Leute wie Simon Reynolds dieser Szene eine Mütze aus Verlangen, Lacan und/oder Deleuze überziehen wollen, dann liest sich das nett, aber ernstnehmen darf man das nicht. Die Position ist falsch, die Sichtweise, die Argumentation. Musik ist nicht Sex, auch wenn man gerne die Begriffe verwechselt, und sie ist nicht einfach ein weiteres Medium, mit dem man seinen Lieblingsdiskurs ausweiten kann, weil einen die universitären Institutionen in ihre Politik eingliedern. Wenn Diedrich Diederichsens Texte nur noch von dem Grundsatz einer Umgehung des Phänomens elektronischer Musik her zu lesen und zu verstehen sind, wenn alles zu einer tragischen Form des Herumnavigierens um die eigenen Unterlassungen führt, dann fragen sie ihren Arzt oder Apotheker.

Es ist eine seltsame Welt. So beklagen Dego und Mark zu Recht, daß immer noch Roboter gebastelt werden, die sich an menschlichen Vorbildern orientieren sollen, selbst wenn es ihnen wie der reine »Genozid« vorkommen müßte, ihr Potential in Formen gepreßt zu sehen, die uns selbst schon nicht mehr ganz geheuer sind. Denn die Entwicklung ist zum Glück immer erst am Anfang, und wer einen Blick auf das sich langsam ausbreitende Netz von Jungle wirft, dem wird klar, wie sehr das Tempo von Umwälzungen in Zeitlupen stattfindet.

Geschwindigkeiten, wie die Eroberung der Staaten, die von cleveren englischen Journalisten zur Zeit durch Umfragen in der US-Jungle-Szene an allen Fronten forciert wird, dürften Dego und Mark dagegen nicht überraschen: »Jeder dachte, daß es in Amerika irgendwann BOOOM machen würde, und schon hätte Hardcore HipHop aus den Angeln gehoben. Aber warum die Eile? Wer weiß, wie sich Hardcore dadurch verändern wird? Das ganze System muß sich genau wie bei uns erst noch entwickeln. Und Amerika ist von seiner Struktur her einfach noch langsamer.«

So rasant einem der Angriff aus der Zukunft auch vorkommen mag, die subjektive Geschwindigkeit ist eben einfach nur subjektiv. Millionen bewegen sich langsamer als jeder einzelne. Es ist natürlich mehr als bedenklich, wenn Politiker anfangen von der »Neuen Welt« zu reden, als hätten sie eine lange Karriere als Hacker hinter sich, aber solange sie keine Jungle-Tracks machen wollen, ist die Welt noch in Ordnung. Die Energie, die man entwickelt, ist endlos. Der Kosmos ist groß, und die Planeten sind unsere Freunde. Irgendwie.

*Welche Pläne habt ihr mit eurem Label Reinforced in der nächsten Zeit?*

Wir werden versuchen, die ganze Sache weiter voranzubringen. Zum Beispiel werden wir weiter mit verschiedenen Atmosphären und Geschwindigkeiten arbeiten, gerade weil Reinforced nie ausschließlich für Drum & Bass stand, sondern für experimentelle Breakbeats jeder Art, das kann auch mal Electro sein. Am Anfang hatte das, was wir Hardcore nennen, keine Regeln oder standardisierte Formeln, und so halten wir es nach wie vor. Wir wollen es nicht wie Moving Shadow machen, deren Ästhetik immer das Label, nicht aber den Künstler in den Mittelpunkt stellt. Es kommt nicht darauf an, daß die Leute sagen: Aha, ein neuer Reinforced-Track. Jeder ist uns willkommen, solange es gut ist.

*Als ihr bei den Metalheadz-Sessions im ›Blue Note Café‹ aufgelegt habt, habt ihr auf ganz unterschiedliche Stile zurückgegriffen.*

Ja, aber ich bin kein DJ. Im ›Blue Note‹ habe ich auch HipHop und Techno gespielt. Ich kann nicht zwei Stunden nur Drum & Bass spielen, das würde mir nicht entsprechen. Ganz allgemein reicht es mir zu wissen, daß die Clubs und Parties stattfinden – das ist wichtig. Wir selbst müssen aber nicht mehr jede Woche da sein. Die meiste Zeit sind wir im Studio beschäftigt.

*Es sieht so aus, als würde Drum & Bass inzwischen mehr und mehr andere Arten von Musik beeinflussen.*

Stimmt! Das liegt unter anderem daran, daß sich momentan viele andere Musiker mit Drum & Bass beschäftigen, so wie wir als Musiker von anderen Spielarten beeinflußt worden sind. Natürlich gibt es auch ›trendy eyes‹, Künstler wie Tricky, die nun mit Jungle-/Drum-&-Bass-Versatzstücken arbeiten, weil es momentan sehr angesagt ist.

*Diese Fraktion war aber weniger gemeint, sondern eher Produzenten aus der House- oder Techno-Szene, die versuchen, ihre Musik mit Drum & Bass aufzufrischen.*

Hm, ja. Doch das ist es ja, was Drum & Bass auch hat enstehen und sich entwickeln lassen – daß Leute aus verschiedendsten musikalischen Bereichen Ideen eingebracht und zusammengeführt haben. Jeder nimmt sich, was er gerade braucht.

*Umgekehrt gehört ihr zu den wenigen Drum-&-Bass-Leuten, die auch andere Sachen produzieren.*

Es gibt keinen Grund, davon abzuweichen.

*Wie beurteilt ihr das rege Interesse der Major Companies an Jungle und Drum & Bass? Es gibt Acts, die mit Verwirrung auf solche Angebote reagieren. Jahrelang hat man im Underground produziert, und plötzlich winkt der große Deal.*

Für uns stellt sich diese Problematik nicht, da wir schon immer unsere Platten machen konnten. Wir sind glücklich, daß wir es jetzt auf fast einhundert gebracht haben, und wir wären glücklich, wenn daraus irgendwann zweihundert würden. Aber für viele, die erst noch den Durchbruch schaffen müssen, hat ein Major-Deal ganz andere Dimensionen. Trotzdem hat Goldie vorgemacht, wie man einen solchen Schritt produktiv nutzen kann. Wir müssen uns bei einem Schritt ins Major-Lager nichts mehr beweisen – und unsere Platten werden dadurch auch nicht besser.

*Wie hat man sich das vorzustellen, wenn ihr eure Sachen bei RCA oder R&S rausbringt? Ihr produziert in Eigenregie und vergebt das Material dann als Lizenz an das jeweilige Label?*

Da handelt es sich um Album-Deals, was heißt, daß sie den jeweiligen Act für jeweils eine Platte signen. Jacob's Optical Stairway auf R&S, Tom & Jerry auf RCA.

*So könnt ihr ohne Einschränkung euer eigenes Ding auf Reinforced weitermachen.*

Das ist ja das gute an dieser neuen Generation von Signings. Wir haben weiterhin alle Freiheiten, es gibt keine Einflußnahmen von außen auf die Musik. Wir repräsentieren immer nur uns selbst als Personen und nicht den Namen, der auf der Platte steht. Deshalb können wir auch Platten machen wo und mit wem wir wollen. Die Kontrolle über alles liegt ausschließlich bei uns. Andererseits nehmen wir damit jüngeren Leuten die Angst, einen ähnlichen Schritt zu wagen. Wenn sie sehen, Mark und Dego haben das hingekriegt, dann können sie das auch schaffen. Wohin es führen kann, wenn man da einen Fehler macht, hat man bei Alex Reece gesehen, der einen Exklusiv-Deal bei einem Major hat – und der verbietet es ihm als Alex Reece woanders Platten zu veröffentlichen. Weil er über die Konsequenzen nicht nachgedacht hat. Heute ist es so, daß jüngere Producer und Acts auf uns zukommen, und uns fragen, wie sie es am besten angehen, also von unserer Erfahrung profitieren können. Man muß es sehen wie im HipHop: Auch da geht es nicht um ein paar gute Tracks, sondern um die Bewegung.

Interview: OLIVER VON FELBERT und DAGMAR MAZIEJEWSKI

# Lou Reed

*»Lou Reed is my own hero principally because he stands for all the most fucked up things I could ever possibly conceive of. Which probably only shows the limits of my imagination.«* (Lester Bangs, Let Us Now Praise Famous Death Dwarves, 1975)

*»That's not reality. It's me!«* (Lou Reed, Take No Prisoners, 1978)

*»What I think of Lou Reed now? Well, I don't think of him at all. But when I do, I can't understand how somebody who wrote such intelligent und beautiful songs could be the exact opposite as a person.«* (John Cale, Mojo Magazine, 1995)

*»How could I have been so mistaken? How could I think it was true? A child that is raised by an idiot. And that idiot then becomes you. How could I believe in a movie? How could I believe in a book? But most of all, how could I listen to you, such an obvious schmuck? A life spent listening to assholes, it's funny but it's true. So get rid of them, I said to myself, but first I'm getting rid of you. I want a Trade In, a 14th chance at this life. I met a woman with a thousand faces. And I'm gonna make her my wife.«* (Lou Reed, Set The Twilight Reeling, 1996)

Faust aufs Herz: Verspricht sich irgendjemand da draußen ernsthaft was von einem neuen Lou-Reed-Album? Ich meine, gibt es Leute, die sich echt den Arsch abfreuen in Erwartung eines weiteren Alterswerks, das bis zum Abwinken gesättigt ist mit Reflexionen über die Geheimnisse des Lebens und Kommentaren zur sozialen Lage, verpackt in Lyrics aus dem Creative-Writing-Seminar, voller Binnenreime und Rhythmisierungen, das alles wiederum tief eingetaucht in Gitarrenkammermusik, die schon jetzt dem Interview mit ›Stereoplay‹ entgegenfiebert und, im Wohnzimmer angekommen, dem Hörer erstmal Rauchverbot erteilt?

Geht man von der Rhetorik aus, mit der sich das Erscheinen der nunmehr 22. Lou-Reed-Solo-Langspielplatte »Set The Twilight Reeling« ankündigte, dann scheint das in der Tat der Fall zu sein. Wie sonst nur Neil Young wird Reed seit »New York« als der große Überlebende des Rock'n'Roll gehandelt, als ein Mann, dessen Weg über eine supererratische Karriere schließlich doch zu einer Art Erleuchtung und also an den Punkt führte, wo man aus tiefster, einer für Außenstehende allenfalls als matter Abglanz kommunizierbaren Einsicht in das, was den Rock'n'Roll im Innersten zusammenhält, bis ans Lebensende nur noch Meisterwerke produzieren kann.

Welchen Prestigewert der Hochkulturschaffende Reed mittlerweile besitzt, wurde deutlich, als sich der Mann Ende letzten Jahres in Hamburg aufhielt, um die Musik für eine Inszenierung von Robert Wilson am Thalia Theater zu produzieren. Als kleine Aufmerksamkeit an die Führungsspitze seiner deutschen Plattenfirma hatte Reed eine Testpressung von »Set The Twilight Reeling« mitgebracht. Und obwohl es bis zum Veröffentlichungstermin noch gut drei Monate hin war, wurde in Windeseile ein handverlesener Journalistenkreis für eine weltexklusive Listening-Session im teuersten Tonstudio Hamburgs eingeflogen. Dort lauschte man mit sakraler Andacht der neuesten Verlautbarung jenes Mannes, der lange Zeit dafür bekannt war, selbst Clive Davis, den Präsidenten seines damaligen Brötchengebers Arista Records, von der Bühne herab zur Sau zu machen oder seinen Fans eine Spritze als Souvenir mit auf den Weg zu geben, nachdem er zu den Klängen von »Heroin« einen Fix simuliert hatte.

Nicht, daß ich mir solche Zeiten zurückwünschen würde; der Zynismus eines Michael Ruff, der Alex Chilton einmal öffentlich empfahl, sich doch mal wieder einen reinzuziehen, nur weil er dessen neue Platte zu clean fand, geht mir wirklich ab. Dennoch war ich bei dieser Gelegenheit erstaunt zu sehen, wie bedingungslos sich ausgebuffte Medienprofis der Aura von Geläutertheit und Klassizität hingaben, bevor sie überhaupt einen Ton gehört hatten – wo doch alles, was Reed in den letzten fünf Jahren gemacht hat, zunehmend als handwerklich perfekte Inszenierung eines Kontrollfreaks rüberkam, der nach all den Grenzerfahrungen und Exzessen, von denen du nichtmal zu träumen wagst, wild entschlossen ist, jede Kontingenz aus dem Leben zu verbannen, bis hin zur öffentlichen Verleugnung seiner Bisexualität.

Bei Licht betrachtet, waren sowohl »Magic And Loss« (Reeds Requiem auf zwei an Krebs verstorbene Freunde) als auch »Songs For Drella« (seine erste Zusammenarbeit mit John Cale seit 1968, im Gedenken an den großen Mentor Andy Warhol) seltsam unwirkliche, beinahe tot klingende Versuche, den Dialog mit der eigenen Vergangenheit und den großen existentiellen Themen unseres Jahrhunderts aufzunehmen, um am Ende bei einem Haufen unfreiwilliger Zynismen oder direkt bei der Befürwortung der Todesstrafe zu landen – von Reeds jämmerlichen Auftreten bei der Velvet-Reunion ganz zu schweigen.

Trotzdem müßte ich lügen, würde ich behaupten, daß nicht auch ich dem Interview mit einer Mischung aus Skepsis und Neugier entgegensah. Gerade in den Wochen zuvor, nach eingehenden Meditationen über dem Boxed-Set »Peel Slowly And See« (siehe SPEX 12/95), glaubte ich zum ersten Mal die Struktur des Velvet-Sounds in seiner ganzen Genialität verstanden zu haben. Nachdem der Termin in Hamburg festgesetzt worden war, entlud sich das neugefundene Interesse an Lou Reed in einer für meinen Bekanntenkreis möglicherweise besorgniserregenden, auf jeden Fall obsessiven Beschäftigung mit dessen Solowerk – flankiert von einer wochenlangen Lektüre der neu erschienenen Victor-Bockris-Biografie »Transformer« (am besten das US-Original kaufen; die deutsche Bearbeitung, Titel: »Walk On The Wild Side«, ist katastrophal).

Trotz erheblicher Redundanzen, ethnisierenden Spekulationen über Reeds jüdische Herkunft und vordergründiger Psychologisiererei entwirft Bockris das halbwegs schlüssige Bild einer schizoiden, nicht zuletzt durch eine wohldokumentierte Elektroschockbehandlung den eigenen Emotionen komplett entfremdeten Persönlichkeitsstruktur, die an sich die höchsten Erwartungen stellt, weshalb sie immer nur von sich enttäuscht sein kann, resultierend in Selbsthaß, der sich, angetrieben durch grenzenlosen Ekel vor ihrer Middle-Class-Herkunft, als zerstörerische Projektion permanent auf die Außenwelt überträgt, und das bis zum heutigen Tag.

Schade, aber bezeichnend ist nur, daß Bockris, dessen Verstricktheit in den Clan rund um Warhols Factory mindestens genauso aktenkundig ist wie Reeds (Bockris sagt: »krankhafter«) Sadomasochismus, nicht die Daten mitliefert, aus denen sich die monströse Anstrengung speist, anhand von Interviews mit zig Weggefährten bis tief in Reeds Jugend hinabzusteigen, um sich letztlich doch nur seinen Herzenswunsch zu erfüllen, nämlich öffentlich behaupten zu können, daß Lou Reed ein egoistisches Arschloch ist (was neben vielen anderen Dingen wahrscheinlich zutrifft).

In dem ständigen Bemühen, hinter Reeds zahlreichen Permutationen immer nur das gleiche Psychomonster dingfest zu machen, bleibt Bockris der Blick auf die wahren künstlerischen Leistungen und ihren Zusammenhang mit der empirischen Person Lou Reed verstellt, weil er nach kriminalistischer Logik das eine (Leben) auf das andere (Kunst) abbildet (obwohl es – ein echtes methodisches Problem – tatsächlich schwierig ist, den Ort zu finden, an dem sich beide Pole treffen, denn bei Reed sind sie immer schon voneinander durchdrungen).

# Oberlippe, Weichgefroren

TIBOR BOZI

Der Walkman geht, der Kontrollfreak kommt. Sterling Morrison ist tot, aber die Geschichte des Lebens von Lou Reed liegt vor uns wie ein Buch von Victor Bockris: abgeschlossen, transzendabel. Wie man Haß in Zufriedenheit umwidmet, den Druck aus Rock'n'Roll nimmt und immer noch von »Intuition« sprechen kann: Das erfuhr CHRISTOPH GURK, Stirn an Stirn mit Rauchverbot und der Kontingenzverweigerung.

Zwar geizt Bockris nicht mit Lob, wenn es ihm strategisch angezeigt erscheint, und dies läßt ihn als einen der wenigen Lou-Reed-Chronisten (neben Lester Bangs) erkennen, daß gar nicht mal »Transformer« und »Coney Island Baby« die Schlüsselwerke aus den wilden Siebzigern sind, sondern eher unausgeglichene Sachen, als da wären: »Berlin«, »Metal Machine Music«, »Street Hassle«, »The Bells« und »Take No Prisoners«, eines der aufwühlendsten, paradoxesten, aufschlußreichsten Selbstporträts des Künstlers als Bühnenperson.

Doch gerade hier, wo es interessant werden könnte, zieht sich Bockris darauf zurück, aus seinem reichhaltigen Fundus mit Pressestimmen zu zitieren, anstatt zu analysieren, was diese Platten zum Beispiel für die Identitätspolitiken der Neunziger geleistet haben – und wie »Lou«, mehr noch als die Konkurrenzmodelle »Iggy« oder »Bowie«, eine Entlastungsfunktion nicht allein für seinen eigenen Haß darstellte, sondern die Frustration einer verlorenen Generation auf sich fokussierte und als Zerrbild in die Öffentlichkeit zurückwarf, die nicht die Flurschäden des niedergehenden Hippietums bezahlen wollte, und dann, als endlich die Ramones und Sex Pistols auf der Bildfläche erschienen, entweder zu viel Idealismus mit sich herumtrug oder einfach zu alt war, um in Punkrock ein genuines Sprachrohr finden zu können.

Aber vor allem im letzten Viertel, wo es um Reeds wundersame Wandlung vom asozialen Speedfreak zum Ihrwißtschon reinsten Wassers geht, läßt Bockris, auf der Suche nach den schlagenden Beweisen, welche den Sack endlich zumachen sollen, die für meine Begriffe interessantesten Fragen ungelöst:

Mich interessiert, wie die Selbstwahrnehmung einer Figur aussieht, die eine Karriere daraus gemacht hat, die kreativen Energien seiner Umgebung für die eigene Kunst auszubeuten, um sie später mit schöner Regelmäßigkeit links liegen zu lassen. Was denkt ein Mensch, der ganze Dekaden in einem monumentalen geistigen Käfig zugebracht hat, wenn er nach all den Jahren in den Spiegel schaut und feststellen muß: »Scheiße, ich bin Lou Reed!« Woher kommt sein plötzliches Interesse für Politik, nachdem er noch 1978 das Couplet »give me an issue, then I'll get myself a tissue and wipe my ass with it« prägte? Was leistet Reeds sprichwörtlicher Soundfetischismus für diese Persona über die simple Feststellung hinaus, daß sich in ihm ein zwanghaftes Ordnungsbedürfnis manifestiert?

Günstigerweise steht genau dieser Komplex im Zentrum von Lou Reeds neuer Platte; das allein schon macht »Set The Twilight Reeling« zu seinem interessantesten Werk seit »New York«. Musikalisch markiert es Reeds langerwartete Rückkehr zum Rock'n'Roll (siehe die Plattenbesprechung in dieser Ausgabe), und es ist tatsächlich das von Bockris antizipierte Scheidungsalbum, auf dem Reed die Trennung von seiner langjährigen Ehefrau Sylvia und die Hinwendung zur New Yorker Performance-Künstlerin Laurie Anderson verarbeitet.

Obwohl (oder gerade weil) die Turbulenzen in seinem Privatleben ausführlich in der Öffentlichkeit breitgetreten worden sind, darf man doch überrascht darüber sein, wie ungeschützt sich Reed als Person thematisiert. Sicher trägt ein Großteil seines Gesamtwerks autobiografische Züge, und es gibt nicht wenige Leute, die glauben, Reed habe im Prinzip immer über sich selbst geschrieben. Aber sieht man einmal von »The Blue Mask« ab, dann lief das entweder über Chiffren unterschiedlichster Art, oder das Autobiografische wurde in eine weiträumig angelegte sozialhistorische Narration eingebettet wie auf den letzten drei Platten.

Nicht, daß Reed, etwa nach dem Vorbild von Marvin Gayes »Here, My Dear«, nun auf die Idee gekommen wäre, die schmutzige Wäsche der letzten 15 Jahre auszubreiten. Ganz im Gegenteil, als wollte er Klaus Theweleit eine Freude machen, liefert ihm der Wechsel von der einen zur anderen Frau die Folie für ein Selbsttranszendierungsprogramm, an dessen Ende folgende Zeilen aus dem Titelsong stehen: »As I lose all my regrets and set the twilight reeling/I accept the new found man and set the twilight reeling«.

Da haben wir ihn wieder, den Klassischen Bildungsroman, als den bereits Diedrich Diederichsen das Reedsche Gesamtwerk erkannte (siehe SPEX 3/89). Ging es in »New York«, »Magic & Loss«, »Songs For Drella« unter anderem darum, das Scheitern von Wilhelms alter Schauspielertruppe (Holly from Miami/FLA, Andy Warhol, Rotten Rita) bis ans bittere Ende zu verfolgen, ist Reed nun am entscheidenden Kapitel angelangt. Kein Bildungsroman ohne finale Rettung des Protagonisten oder Erzählers, und so greift Reed zu einer Technik, wie wir sie von Flauberts »Education Sentimentale« oder eben Goethes »Wilhelm Meister« kennen: Er spaltet den lebensunfähigen Teil seiner Person von sich ab und formt ihn zu einer Figur, die er durch eine »litany of failures« schickt, um sie schließlich auf dem Opferaltar verrecken zu lassen, auf daß ein höheres Ich entstehe.

Selbstverständlich wähnt sich Reed bereits auf dieser Entwicklungsstufe. Das versetzt ihn als Erzähler in die Lage, die Stationen seiner Biografie Revue passieren zu lassen und nachträglich als leidvolle, aber im Nachhinein – ganz gleichgültig, wieviele Menschen, mit oder ohne seine Schuld, dabei draufgegangen sind – *gerechtfertigte* Durchgangsstadien zu dem Souverän umzuschreiben, der *niemand anderes als er selbst* nun *seiner* Meinung nach ist. Paradoxerweise führt ihn dies über weite Strecken zu erstaunlich hellsichtigen Songpoemen, wo der Erzähler, gelöst und inspiriert wie lange nicht mehr, ob mit dem Alter Ego oder einer Frau, das weiß man nicht, als Abenteurer spricht, der Struktur nach übrigens nicht weit entfernt von Hegels Dialektik zwischen Herr und Knecht: »You're an adventurer/You were out looking for meaning/While the rest of us were steaming in an inspirating urban pit/(...) You're an adventurer/And though I'll surely miss you/And of course I'll survive without you and maybe good will come out of that/But at this point I anticipate some grieving and although I know your leaving/Is a necessary adjunct to that we both do/An adventurer/Splitting up the atom/Splitting up the once was/Splitting up the essence/Of our star crossed fate« (»The Adventurer«).

Aber schon im nächsten Moment kann Reeds Selbstreflexion in Kitsch umkippen: Dann klingt er wie ein Jammerlappen, der direkt von der Narcotics-Anonymous-Sitzung ins Tonstudio geplumpst ist und sich in gruseligen Allgemeinplätzen einer Reinwaschungszeremonie unterzieht. Zur puren Selbsterhaltungsrhetorik geronnen, zieht sie das gesamte Projekt in den Verdacht, eine im tiefsten Kern zynische Veranstaltung zu sein, weil sie die Ungeheuerlichkeit ihrer Konstitutionsbedingungen nicht mitbedenkt, so daß man am Ende doch den offenen Menschenhaß, wie er auf »Take No Prisoners« zelebriert wurde, als die humanere Variante vorzieht. Kostprobe: »I met a new me at 8 AM/The other one got lost/This was not a trade in/Although I wouldn't believe the cost/I woke up crying as we said goodbye/Me and my old self/Each day he vanished more and more/As I became somebody else« (»Trade In«). Klingt ganz schön kaputt, wenn man mich fragt.

In solchen Momenten, in denen man sich wundert, was aus Reeds altem Shit Detector geworden ist, freut man sich um so mehr über Songs wie »Sex With Your Parents«, einen ätzenden Hohngesang an die Adresse der Republikanischen Partei. Obwohl Reeds politische Standpunkte immer mehr der Weltsicht eines klassischen US- Liberalen entsprechen (wobei ihn die starke Identifikation mit seiner jüdischen Herkunft davon abhält, sich mit den Belangen radikaler schwarzer Befreiungsbewegungen zu solidarisieren), so zeigt der Song doch, daß seine Abneigung gegen jede Form von Doppelmoral, zumindest nach außen hin, ungebrochen ist.

Kaum zufällig hat Reed an dem Song allergrößtes Interesse. Als wir mit dem Interview beginnen, lenkt er das Gespräch nach kurzem Vorgeplänkel und ausweichenden Antworten auf meine Fragen zur zentralen Themenstellung seines neuen Albums sehr schnell auf das Stück, dessen Lyrics ihm durchaus einen ›Parental Advisory‹-Sticker einbringen könnten. Trotzdem hinterläßt Reed anfangs keinen allzu engagierten Eindruck. Nachdem er die unmittelbar zurückliegende Unterhaltung um ein Haar abgebrochen hätte, weil ihn der Kollege gefragt hatte, wieviel Geld er mit »Take A Walk On The Wild Side« verdient habe, hängt Reed, schlapp und übellaunig an einer Zigarre nuckelnd, im Sessel seines poshen Hotelzimmers. Vom vielbeschworenen Charisma sind nur ein lauer Händedruck, das leblos an den Knochen herunterhängende Gesichtsfleisch und die Neigung zu abrupten Stimmungswechseln übrig geblieben. Während des gesamten Gesprächs steht die unausgesprochene Drohung eines cholerischen Anfalls im Raum, der das ganze Gebäude jederzeit mit einer Welle von Haß und Verachtung durchfluten könnte.

LOU REED *(spuckt den Tabak am Mundstück seiner Zigarre auf den Teppich)*: Hast du »Sex With Your Parents« gehört?

*Sicher. Sowas Krasses hat's von dir lange nicht mehr gegeben.*

Du findest den Song nicht lustig?

*Das eine schließt das andere nicht aus.*

Hör auf, Mann! »Sex With Your Parents« ist *köstlich*! Ich habe mich lange nicht mehr beim Schreiben so gut amüsiert.

*Und wie bist du auf die Idee zu dem Song gekommen?*

Ich habe nicht die geringste Ahnung.

*Nachrichten geguckt?*

Ich verachte diese Leute. Republikaner, Robert Dole, das sind Faschisten. Man sollte sie einsperren. Sie sind reich, und sie sind gemein. Hast du gehört? Gemein! Dieses Jahr wird in den USA gewählt, und man muß alles dafür tun, daß sie nicht noch mehr Macht bekommen. »Sex With Your Parents« ist mein kleiner Beitrag.

*Was verachtest du am meisten, wenn du über die Republikanische Partei nachdenkst? Ich meine, es gibt so viele Gründe, dies zu tun, daß es erstmal keine Kunst ist, seinen Haß zum Ausdruck zu bringen. Wie genau lautet dein Standpunkt?*

Ich kann es nicht mitansehen, wenn auf Leuten rumgetrampelt wird, die sich nicht wehren können. Kinder, AIDS-Kranke, Sozialhilfe-Empfänger – alle!

*In der Textmitte bringst du einmal das Thema ›Family Values‹ auf.*

Ja, da heißt es, »who's family?«. Das ist die entscheidende Frage. Wo gibt es diese idealisierte Familie, von der sie alle reden? Bullshit! Gibt's nicht. Hat's nie gegeben und wird's nie geben. Höchstens im Fernsehen. Als Phantasma. Wenn diese Right Wing Republican Pigs mit dir über Steuern sprechen: Halt deine Tasche mit der Geldbörse fest! Sie werden alles stehlen, was du hast. Und wenn sie von Pornografie sprechen: Halt beide Taschen fest. Ich sag dir, die sind bis zum Kopf voll mit Scheiße. Eine Zeitlang habe ich gedacht, das würde irgendwann ein Ende haben, aber da habe ich mich getäuscht.

*Siehst du einen Ausweg?*

Wenn man sagt, »who's family?«, dann muß man auch fragen, »who's values?« Woher kommen diese Werte? Wer hat darüber zu bestimmen? Wem nützen sie? Loyalität? Das geht sicher o.k. mit mir. Trennung zwischen Kirche und Regierung? Auf diesem Fundament wurde dieses Land gegründet, also haben wir ein Problem.

*Du hältst es mit der amerikanischen Verfassung?*

Absolut. Was dort geschrieben steht, ist nach wie vor gültig, und danach sollten wir uns richten. Ich glaube nicht, daß die Verfassung fordert, jeder solle eine Uzi im Appartement liegen haben, wenn da vom Recht des Einzelnen auf Selbstverwirklichung gesprochen wird. Aber das ist nicht nur ein Problem der Vereinigten Staaten. Alles, was bei uns seit Jahrhunderten an der Tagesordnung liegt, sei es Segregation oder Verelendung, wird im gleichen Maße auf alle Länder dieser Welt zukommen, wenn das nicht schon längst eingetreten ist. *(Andächtiges Schweigen, und dann:)* Genug von Politik! Immer wenn ich darüber reden muß, wird mir schlecht.

*Du hast gesagt, Rock'n'Roll sei eines der wichtigsten Themen auf deinem neuen Album. Nehmen wir den ersten Song, »Egg Cream«...*

LOU REED *(brüllt, aus heiterem Himmel)*: Ja!... Ja!... Ja!

*Habe ich dir eine Freude gemacht?*

Wenn ich sage, in dem Album geht es um Rock'n'Roll, dann rede ich in erster

Linie von Sound. Hast du dir »Egg Cream« genau angehört? Es hat mich zweieinhalb Jahre meines Lebens gekostet, um diesen Sound hinzubekommen. Ich will dich nicht mit technischen Details langweilen, aber mit dieser Platte habe ich es endlich geschafft, dich hören zu lassen, was ich dich hören lassen wollte, und das ist exakt das, was ich höre...

*...wenn du im Studio stehst?*

Nein, da fängt ja das Problem schon an. Dieser Sound ist nicht konstruiert, sondern die genaue Wiedergabe dessen, was ich höre, wenn ich meine Gitarre durch den Verstärker schicke. Ich wollte, daß du die Rock'n'Roll-Sounds zu hören bekommst, die ich so sehr liebe. Schließ die Augen, dann wirst du glauben, du stündest mitten drin im Amplifier, als wärst du ein Teil von ihm.

*Dieses naturalistische Soundverständnis kultivierst du bereits seit langer Zeit. Aber selbst »New York«, damals als Durchbruch in Soundfragen gefeiert, hat offenbar die technischen Probleme bei der Umsetzung nicht vollständig lösen können. Das fiel mir auf, als ich letzte Nacht, nach dem Studiotermin, nochmal den Opener »Romeo & Juliette« durchhörte. Der Sound ist immer noch so komisch zusammengepreßt, als würde irgendwas gegen die Flugrichtung der Töne gedrückt. Es gibt keine echten Höhen und Tiefen, keine Dynamik, die den Namen verdient.*

Genau aus dem Grund, obwohl es eines meiner Lieblingsstücke von »New York« ist, habe ich den Leuten, mit denen ich arbeite, diesmal gesagt: Wir gehen nicht nach Hause, bevor das Problem behoben ist. Die größte Schwierigkeit ist der Aufnahmeprozeß selber. Wenn man da schon Fehler macht, dann multiplizieren sie sich mit jedem weiteren Arbeitsschritt. Hör dir eine Platte mit der Fünften Sinfonie von Beethoven an: Das ist Dynamik! Aber es scheint ungleich schwieriger zu sein, eine elektrische Gitarre mit all ihrer Kraft aufs Tape zu bringen. So mußten wir nochmal ganz von vorne anfangen, die elementarsten Details der Aufnahmetechnik auf ihre Tauglichkeiten überprüfen. Rock'n'Roll ist Heart und Power. Ich will, daß sich diese Gewalt im Sound materialisiert, anstatt nur darüber zu singen. Meine Philosophie lautet: Scheiß auf alle Equalizer! Scheiß auf alle Kompressoren! Werf sie einfach aus dem Fenster! *(Bei einer Blitzumfrage unter kompetenten Leuten im Bekanntenkreis konnte sich niemand vorstellen, daß Reed technisch in der Lage war, ohne diese Geräte eine solche Platte aufzunehmen. Laut Jutta Koether gab Tom Verlaine zu*

**Was denkt ein Mensch, der ganze Dekaden in einem monumentalen geistigen Käfig zugebracht hat, wenn er nach all den Jahren in den Spiegel schaut und feststellen muß: »Scheiße, ich bin Lou Reed!«**

*Protokoll, dabei könne vielleicht ein gutes Jazz-Album rauskommen, unmöglich aber eine Rockscheibe, die den Namen verdient; sollte es ihm dennoch gelungen sein, käme dies einer Revolution gleich. Ted Gaier dagegen hielt das prinzipiell für denkbar, aber nur unter der Bedingung, daß superteure Instrumente und Verstärker im Spiel sind, unterstützt durch eine extrem regelmäßige, daher als spießig abzulehnende Spielweise. CG)*

*Kommen wir zum inhaltlichen Aspekt zurück. In einem deiner berühmtesten Songs, den du für Velvet Underground geschrieben hast, geht es darum, wie Rock'n'Roll die Seele eines Menschen retten kann.*

LOU REED: Rock'n'Roll hat auch mein Leben gerettet. Er hat mir geholfen, aus der Welt herauszutreten, die meine Eltern für mich vorgesehen hatten. Dafür habe ich sie so sehr gehaßt, daß ich die ersten 30 Jahre meines Lebens in einem Zirkel von Selbsthaß verbrachte, zu dem sie keinen Zugang hatten.

*Nun formulierst du auf der neuen Platte das Programm einer Selbsttranszendierung, von dem ich glaube, daß es mit den Mitteln des Rock'n'Roll die Dämonen austreiben will, die im Namen von Rock'n'Roll, gerade auch von dir, als romantisierbare Vorlage für ein Lebensgefühl in die Welt gesetzt worden sind: Selbstzerstörung, Sadomasochismus, die ganze Palette. Dieser Prozeß rückt vor allem auf den Songs »Trade In« und dem Titelstück an die Textoberfläche, wo es um den Tod des alten und die Geburt eines neuen Selbst geht.*

Transformation ist unmöglich ohne den Wunsch nach Änderung, und ab einem bestimmten Punkt wird der Wunsch identisch mit dem Inhalt dieses Wunsches. Meistens ist es so, daß der Wunsch ins Leere läuft. Er bleibt isoliert, bei sich selbst. Trifft der Wunsch aber auf eine Konstellation glücklicher Umstände, die so nicht vorhersehbar sind, kann eine neue Person entstehen.

*Ist diese Person in der Lage, das alte Selbst in sich aufzunehmen, oder wird sie tatsächlich abgetötet?*

Man wird größer und besser... klüger... schlauer... stärker... schneller! Würdest du dich nicht schämen, eines Morgens festzustellen, daß du dich in eine häßliche Person entwickelt hast, in eine Person, die über die Jahre immer langsamer, dümmer, fetter geworden ist? Wir alle mögen die Vorstellung, daß wir uns weiterentwickeln, während die Zeit verrinnt.

*Klar, jeder hat das Bedürfnis, sich als guten Menschen wahrzunehmen. Aber ist das als eindimensionale Größe zu haben, frei von Ambivalenzen? Was gibt einem das Recht, sich selbst auf diese Weise zu definieren? Läuft der Prozeß einer Selbstkonstitution nicht maßgeblich über Urteile der Außenwelt ab?*

Ich habe immer aus Intuition gehandelt. Mein ganzes Leben lang.

*Hattest du irgendwann, zum Beispiel in deiner härtesten Zeit während der 70er Jahre, die Angst, diese Fähigkeit zu verlieren?*

Ja. Aber das ist vorbei.

*Vorbei in dem Sinne, daß deine Vergangenheit über eine Rhetorik des Neuanfangs entsorgt wird? Wie hoch ist der Preis, den man für das, was du Transformation nennst, zahlen muß?*

Es ist die Vergangenheit, welche die Gegenwart möglich macht. Glaub mir, ich weiß, was es heißt, Fehler zu machen, und ich selbst bin das Produkt vieler schwerer Fehler. Deshalb ist es mir unmöglich zu sagen: Oh, ich wünschte, das wäre nie passiert. Geschehen ist geschehen. Sonst würde ein anderer Mensch vor dir sitzen. Inzwischen habe ich gelernt, ihn zu mögen, seine Fähigkeit zum Mitleid, zum Mitgefühl. Das ist mir das Wichtigste.

*Viele Kritiker sehen schon deine letzten drei, vier Alben als Versuch an, diese Fähigkeit zu entwickeln, die dir lange Zeit abgegangen ist. Andererseits hat dich dein Zynismus, der berühmte gefühllose Blick, früher in die Lage versetzt, viele Dinge zu sehen, die wahrzunehmen andere Leute sich verbieten. Schränkt sich das Aufmerksamkeitsfeld nicht ein, wenn man sich beim Schreiben von Gefühlen leiten läßt?*

Ich glaube, man kann Mitleid entwickeln, ohne doof zu werden *(lacht).*

*Im Sinne von... Klischees reproduzieren?*

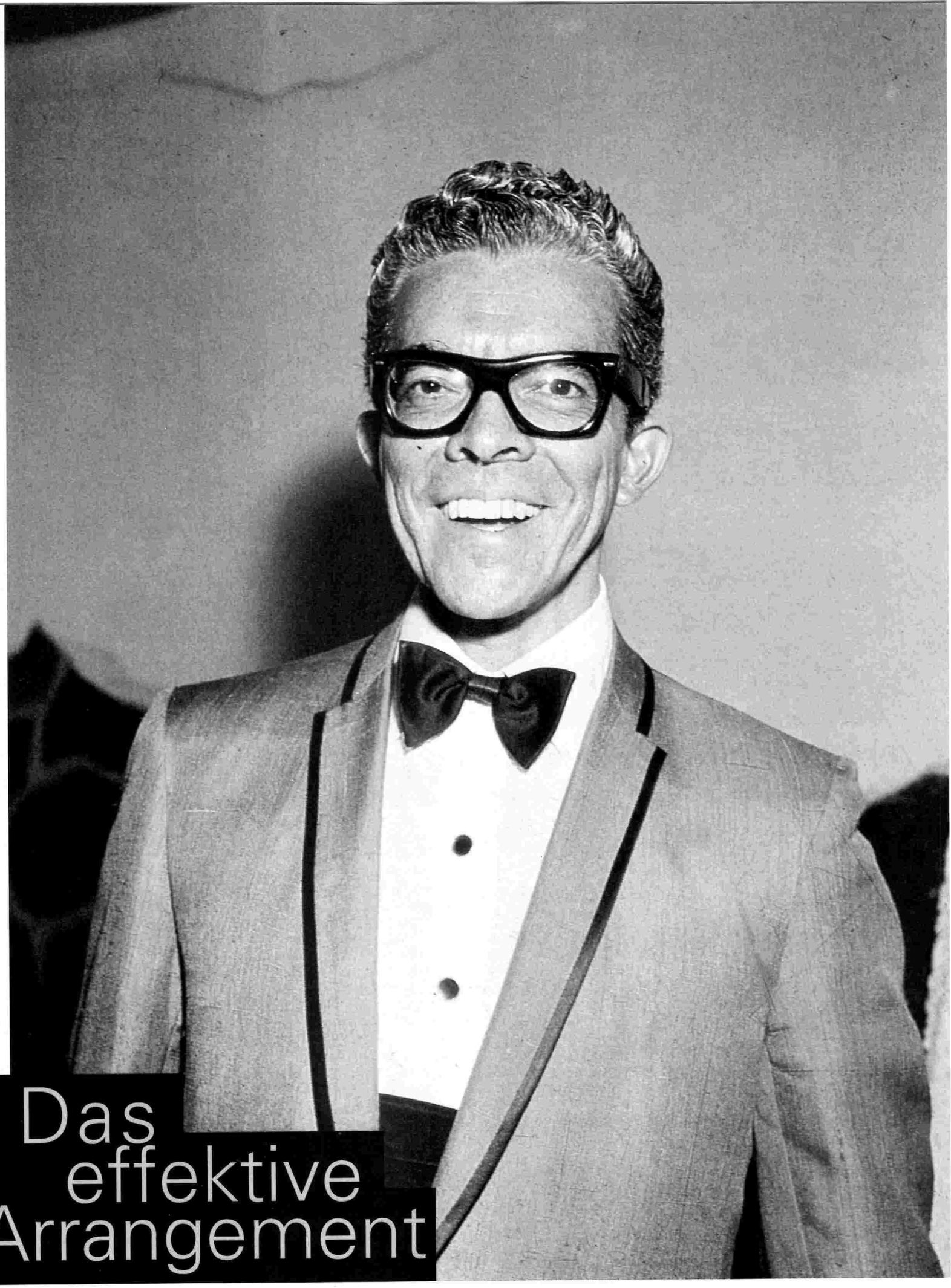
Genau das ist der Grund, warum ich singe: »Who's Family?«. Denk drüber nach! Und vergeß den Walkman nicht, wenn du gehst!

Was redet der sich da bloß ein? Will der sich bei sich selber einschleimen? Diesen Eindruck erwecken jedenfalls die musikalischen Abläufe auf der Platte, wo das suggestive Crescendo, der satt durchgeschlagene Akkord, die dramatische Dynamikschwankung immer dann kommt, sobald die Erhöhung des Selbst eine neue Stufe erreicht, gerade so, als könnten die Sätze sich selbst nicht glauben, weshalb sie mit ganz besonderem Nachdruck in die Welt gesetzt werden müssen: Wenn Autosuggestion und manipulative Rhetorik jemals die Gestalt eines musikalischen Meisterwerks angenommen haben, dann auf dieser Platte.

Aus einer Mischung von Taktgefühl und Feigheit habe ich Lou Reed nicht darauf angesprochen, was das alles nun genau mit Sylvia Reed und Laurie Anderson zu tun hat, ein Urteil zu dem Thema steht mir wohl auch nicht zu. Trotzdem kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Doppeldeal, von dem Reed explizit in »Trade In« singt, alte Frau gegen neue Frau, altes Selbst gegen neues Selbst, der stumpfe Wiederholungsritus einer Figur ist, die ein Verhältnis zur Vergangenheit nur über den Gestus der Abspaltung und Distanzierung gewinnen kann (weshalb es dann erst möglich ist zu sagen, es gebe nicht zu bereuen; wer eine neue Daseinsstufe erreicht hat, dem können vergangene Fehler nicht gefährlich werden, weshalb man sie nun auch zugeben kann), anstatt sie als jederzeit virulenten Bestandteil der aktuellen Persönlichkeitsstruktur anzuerkennen.

So geht mir immer wieder die lange Liste der Toten durch den Kopf, die alle irgendwann zu Lebzeiten Reeds Weg gekreuzt haben, darunter Leute, die vielleicht deshalb nicht überlebt haben, weil sie nicht die Gabe hatten, ihre Überschreitungen schreibend in Kunst zu verwandeln, und die nun, in Reeds Rückschau, eben nur noch als Stationen auf seiner langen, wilden Reise ins Zentrum der Selbsterkenntnis auftauchen.

Klar, das ist das gute, alte Künstlerproblem, und den ethischen Konfliktstoff daran überlasse ich gerne Reed als thematischen Grundriß fürs nächste Album, da ich, zumindest damit, nichts zu schaffen habe. Nur sollte man sich als Außenstehender endgültig von der Illusion verabschieden, daß humanistische Dichtung irgendetwas mit dem zu tun hat, was Kern ihres Selbstverständnisses, ihres Auftretens und wohl auch der amerikanischen Verfassung ist: Darauf eine Bloody Mary!



# Das effektive Arrangement

# Esquivel

Ihm reichen fünf Stunden für dreieinhalb Stunden Genialität. Juan García Esquivel, der unübertroffene König der Bizarrerien unter den Schräglingen und Noveltisten der Unterhaltungsmusik, hat nie viel Zeit verschwendet. Im Takt seiner verschwenderischen Begabung katapultierte der Lebemann das leichte Genre in den Bereich, wo Kalkül und Effekt den Sonnenuntergang im Bikini betrachten. DETLEF DIEDERICHSEN begab sich in das Krankenzimmer und vor den Handspiegel des Mexikaners, auf daß nie, nie wieder leichtfertig von Easy Listening gesprochen werde.

Juan García Esquivel geht es schlecht. Nach zwei Jahren im Bett sieht er blaß und ausgezehrt aus. Und er hört sich nicht gut an: Sein Englisch ist trotz unüberhörbarem Akzent gut, aber seine Sprachmotorik und seine Stimme sind durch dasselbe Nervenleiden beeinträchtigt, das ihn ansonsten zu fast völliger Bewegungslosigkeit verurteilt. Und dennoch: Dreißig Minuten läßt er mich im Wohnzimmer warten, bis er bereit ist, mich zu empfangen. Als ich in sein Zimmer trete, kann ich mir vorstellen, was in diesen dreißig Minuten passierte: Er betrachtet sich in einem Handspiegel und zupft noch einige seiner noch nicht einmal ganz ergrauten Strähnen zurecht.

Esquivel war immer den sogenannten »schönen Dingen des Lebens« (im Gegensatz zu den »kleinen Freuden«) zugetan: »Autos, Frauen, Musik, Kleidung – wenn auch nicht unbedingt in dieser Reihenfolge«, wie er es mit einem schon häufiger zitierten, auch mir gegenüber wiederholten Bonmot ausdrückt. »Ich war immer umgeben von schönen Frauen, hatte teure Autos und erstklassige Anzüge.« Er war dafür bekannt, immer todschick gekleidet zu sein, tauschte bis zuletzt jedes Jahr sein Auto gegen das jeweils neueste »Auto des Jahres« aus, war viermal verheiratet, aber meint: »Ein weiser Mann hat einmal gesagt: Ein Musiker ist verheiratet mit seiner Musik. Seine Ehefrau ist seine Geliebte. Mit meinem Arbeitsstil wollte sich keine Frau abfinden: Ich pflegte 36 Stunden durchzuarbeiten, dann acht Stunden zu schlafen, dann wieder 36 Stunden zu arbeiten.«

Heute liegt er im Gästezimmer des Hauses seines Bruders Sergio und muß lernen, mit der erzwungenen Inaktivität zu leben. »Seit zwei Jahren habe ich bis auf ein paar kurze Spazierfahrten im Rollstuhl dieses Haus nicht verlassen«, sagt er und bemüht sich, seine tiefe Unzufriedenheit mit diesem Schicksal nicht durchscheinen zu lassen. »Ich langweile mich schrecklich. Aber andererseits hat man Zeit, nachzudenken, Ideen zu haben und zurückzublicken.«

Juan García Esquivel wurde 1918 im mexikanischen Tampico als Sohn eines Zollbeamten geboren und wuchs in Guadalajara und Mexico City auf. Als Kleinkind erlernte er quasi autodidaktisch das Piano. »Schon mit 10 ging ich regelmäßig in Lokale, in denen ein Klavier stand, und spielte, spielte, spielte, bis jemand von meiner Familie kam, um mich nach Hause zu schleppen.«

Es zeigte sich jedoch bald, daß das Piano ihm nicht reichte. Er hatte musikalische Ideen im Kopf, zu deren Verwirklichung er einen ganzen Haufen Instrumente brauchte. »Ich hatte meine erste Band mit 16. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich noch nicht entschieden, wie ich klingen wollte. In Mexiko gab es damals diese Notenalben zu kaufen, mit ausgewählten Arrangements nordamerikanischer Big Bands. Jedes Orchester in Mexiko spielte genau diese Arrangements, alle klangen gleich. Deshalb fing ich an, mir eigene Arrangements auszudenken. Ich war zu der Zeit – Anfang bis Mitte der 30er Jahre – der einzige Orchesterleiter, der seine eigenen Arrangements schrieb.« Ihm bereitet es nun weniger Schwierigkeiten, die Worte zu formen, seine Stimme klingt voller, sein ohnehin ziemlich souveränes Englisch wird noch präziser.

Es dauerte acht bis zehn Jahre, bis ich das fand, was ich gesucht hatte«, fährt er fort. »Das Publikum in Mexico konnte mit mir nicht viel anfangen. Eine kleine Minderheit liebte meine Musik, der große Rest hielt mich für verrückt. Das war für sie Musik vom Mars oder vom Mond. Ich mußte mir viel Kritik gefallen lassen, aber das war mir egal. Ich wollte nur meine Musik machen. Mit siebzehn hatte ich ein 22-köpfiges Orchester. Die Musiker waren alle wesentlich älter als ich. Und ich war ein strenger Leader! Aber ich glaube, sie folgten mir, weil ich vorgab, ich wüßte genau, was ich tat, obwohl ich eigentlich nur herumexperimentierte. Ich versuchte, die Theorie mit der Praxis in Einklang zu bringen. Es passiert ja nicht selten, daß das, was sich von der Theorie her gut anhört, in der Praxis nicht funktioniert. Das versuchte ich herauszufinden. Das war meine Schule. Ich bin meinen Musikern aus jener Zeit ewig dankbar, daß sie das alles mitgemacht haben.«

Was ihm bei seinen Experimenten als erstes klar wurde, war, daß er Klänge kreieren wollte, die es noch nicht gab. »Auch wenn ich nur auf gängige Instrumente zurückgreifen konnte, so wollte ich sie so ungewohnt wie möglich klingen lassen«, erinnert er sich. Weiter auf diesem Weg brachte ihn ein Job als Lieferant von Hintergrundmusik beim texanischen Radiosender XEW. »Ich machte für bis zu acht verschiedene wöchentliche Radiosendungen die Musik. Mit jeweils unterschiedlichen Besetzungen. Es war auch ein Sinfonieorchester dabei mit 54 Musikern, das die Hintergrundmusik für einen Komiker spielte. Ein sehr guter Komiker, übrigens. Aber er hielt sich nicht an die normalen Abläufe. Ich pflegte ins Studio zu gehen ohne zu wissen, wofür ich mir diesmal Musik ausdenken sollte. Der Komiker machte sich sogar noch einen Spaß daraus, mich auf die Probe zu stellen, indem er Sachen sagte wie: ›Ich brauche Musik zu einer Szene, in der ein trauriger Chinese fröhlich durch Rußland wandert.‹ Ich weiß nicht mehr, wieviel solcher ›Mood‹-Music ich für ihn geschrieben habe. Ich schrieb Glücksmusik, Liebesmusik, Pferdemusik, Schreckensmusik und was auch immer. Das war eine exzellente Ausbildung für mich.« In seiner US-Zeit sollte er für die Top-Produktionsfirma Universal hunderte solcher kurzer »Moods« aufnehmen, die dann u.a. bei »Kojak«, »Columbo«, »Miami Vice« oder »Magnum« zum Einsatz kamen.

1957 gelingt es dem Direktor von RCA Mexiko die Mutterfirma in New York für Esquivels zweites Album »To Love Again« zu begeistern. Der Erfolg dieser Platte in den USA führte dazu, daß man Esquivel anbot, die nächste Platte gleich in New York aufzunehmen. »Sie gaben mir für das Album genau fünf Stunden Studiozeit, wahrscheinlich um zu testen, wie konzentriert ich arbeiten kann. Dank meiner XEW-Erfahrung war das für mich kein Problem – ich war bereits nach dreieinhalb Stunden fertig. In der verbleibenden Zeit nahmen wir gleich noch eine weitere Platte auf, diesmal allerdings ohne Orchester, nur mein Klavier, Flöte und Rhythmusgruppe. Ich spielte Standards aus aller Herren Länder und nannte das Album ›4 Corners Of The World‹. Ich mag es allerdings nicht sonderlich, es ist mir zu improvisiert.« Das Album der ersten dreieinhalb Stunden jedoch, »Other Worlds, Other

Sounds«, brachte zum erstenmal den voll erblühten Esquivel-Sound: bekannte Songs wie »Night And Day«, »Poinciana« oder »Begin The Beguine«, die durch bizarre Arrangements bis zur Unkenntlichkeit verändert wurden. Es sind nicht nur die exotischen Instrumente oder die unüblichen Kombinationen von Instrumenten, es sind auch die Tempo- und Rhythmuswechsel, die extreme Dynamik und dasweitgehende Fehlen von Texten: Der fünfköpfige Chor singt fast ausschließlich Tonsilben wie »zu«, »pow« oder »ra«.

Ich wollte immer internationale Musik machen«, erklärt Esquivel dieses vielgepriesene Charakteristikum seiner Musik, »und nicht etwa in die Latin-Kiste gesteckt werden zu Perez Prado, Tito Puente oder Chico O'Farrill.« Seine Helden waren eher die großen stilprägenden Bandleader/Arrangeure/Komponisten jener Zeit wie etwa Henry Mancini, für Esquivel »ein echtes Genie«: »Großartiger Komponist, großartiger Arrangeur, viel zu jung gestorben. Ich weiß noch, wie ich ihn zum ersten Mal traf. Der musikalische Direktor der Universal-Studios stellte uns einander vor. Mein Englisch war damals noch nicht besonders gut, und als Mancini zu mir sagte: ›Juan, I admire your music‹, antwortete ich: ›Me, too.‹ Es ist mir immer noch peinlich.«

»Ich schrieb Glücksmusik, Liebesmusik, Pferdemusik, Schreckensmusik und was auch immer. Das war eine exzellente Ausbildung.«

Andere Namen, die er sofort hinterherwirft, sind Quincy Jones, John Williams, Michael Legrand und Antonio Carlos Jobim: »Als ich in Lake Tahoe auftrat, kam er in meine Show. Ich hatte dort damals ein wunderschönes Haus direkt am See, mit Bootsanleger. Nach der Show gingen wir hin: Antonio Carlos und ich und ein Mann namens Dave Grusin, der damals Bandleader von Andy Williams war. Antonio Carlos spielte uns seine neue Komposition auf der Gitarre vor, ›Surfboard‹. Anschließend erklärte er sie uns: ›Ich habe mir eine Gruppe von vier Häusern vorgestellt, und die Wand, mit der die vierte endet, ist gleichzeitig die Wand, mit der das erste der nächsten Gruppe von vier Häusern beginnt.‹ Viele Musiker haben das Stück nie begriffen, und ich konnte es ihnen auf diese Weise erklären. Jedenfalls meinte Antonio Carlos, daß er es bald aufnehmen wolle und dann hielt er plötzlich inne, zeigte auf mich und sagte: ›Nein, du sollst es tun!‹« Höchst ergiebig, Esquivels Version von »Surfboard« (auf »The Genius Of Esquivel«) mit den diversen zu vergleichen, die Jobim selbst aufgenommen hat.

Ein wichtiges Stilmittel der Esquivel-Platten wurde der Stereo-Effekt: »Ich schrieb immer jeweils ein komplettes Arrangement für den linken Kanal und eines für den rechten. Ich wollte es nicht irgendeinem Toningenieur überlassen, was auf welche Seite kommt.« Er wollte sowieso niemals irgendjemand irgendetwas überlassen. Den Produzentencredit bekamen immer irgendwelche RCA-Hausproduzenten, aber die hatten nicht viel mehr zu tun, als das Studio zu buchen und durften ihm dann beim Arbeiten über die Schulter sehen. »Ich will immer gleichzeitig der Angeklagte, der Richter, die Geschworenen, der Staatsanwalt und der Verteidiger sein«, kommentiert er sein Verlangen nach absoluter Kontrolle bis hin zur Pressematritze, und erzählt auch noch, daß er bei Konzerten die Mikrophone persönlich auswählte und aufbaute, um sicherzugehen, daß ihre Charakteristik und die Entfernung zum jeweiligen Instrument seinen Vorstellungen entsprachen.

Aber vielleicht sollten wir an dieser Stelle einen Moment innehalten und uns mal fragen, wieso mich SPEX eigentlich auf die umständliche Reise in die in diesem Blatt eigentlich weitgehend gemiedene »Dritte Welt« schickt, genauer gesagt, in einen im mexikanischen Bundesstaat Morelde gelegenen Vorort der Bundeshauptstadt Cuernavaca, nur um einen Mann zu treffen, dessen Musik gemeinhin mit dem Begriff »Easy Listening« in Verbindung gebracht wird? Wo es doch zuletzt jeder anständige deutsche Rock-Journalist, vom SPEX-Chefideologen bis zum Stadtzeitungs-Praktikanten, für eine Sache der Ehre hielt, diesen Begriff nur noch zusammen mit dem Wort »Pest« zu verwenden? Was ja schon für sich betrachtet bemerkenswert ist. Wo doch etwa das Wort »Rock« zum Beispiel, in dessem Namen tagtäglich die allergrausamsten Verbrechen begangen werden, ganz ohne die Zuordnung einer tödlichen Seuche verwendet wird. Oder habe ich von da hinten das Wort »Spaßterrorist« gehört? Dann bitte ich doch, bevor man mich als einen solchen anklagt, nein, gar nicht mal die Anhänger der Theo Schumann Combo, sondern als allererstes jene Leute abzuurteilen, die Krautrock wiederentdecken und sich für uneinholbar originell halten, weil sie Witthüser & Westrupp super finden.

Auffällig ist, daß besonders in der Rockfraktion die Ablehnung von EL einhellig ist und merkwürdige exorzistische Züge trägt. Die Dance-Abteilung ist offener, akzeptiert EL gelegentlich als Club-Musik, die eben nur völlig aus der Vergangenheit lebt. Unter den EL-Kritikern gibt es die kleine Fraktion der Altrocker, die sich gerne zurückerinnern, wie sie in der guten alten Zeit mit hocherhobenem Rolling-Stones-Schwert gegen Ray Conniff und James Last zu Felde gezogen sind. Doch sie haben eigentlich keinen Grund, Angst um das eroberte Territorium zu haben. Wie total sie gesiegt haben, zeigt sich in der Enkelgeneration der Jetztrocker. Verzerrte Gitarre und heisere Röhre signalisieren ihnen, daß der Künstler gelebt und gelitten hat oder ein wilder Rebell ist. Das ist der ewig festgeschriebene Normalzustand, alles andere sind Abweichungen, die man gelegentlich befremdet bis amüsiert untersucht, ja sogar eine zeitlang gutzufinden ausprobiert oder vorgibt. Dieselbe Haltung findet sich jedoch auch bei vielen EL-Fans, nämlich jener Mehrheit der Zyniker, die nie auf die Idee kommen würde, EL – was immer sie darunter versteht – ersntzunehmen, sondern die Musik so scheiße findet, daß es schon wieder lustig ist, bzw. die, die kein besonders intimes Verhältnis zur Musik im allgemeinen haben und einfach diese verrückten Orgeln usw. irre witzig finden.

Ein weiteres Mißverständnis, das Freunde wie Gegner von EL vereint, ist der Glaube, der Begriff »Easy Listening« bezeichne ein Genre, einen Stil. Nein, der Begriff stammt aus der Frühzeit des Formatradios und bezeichnet eine Funktion, die Musik unterschiedlichster Stilzugehörigkeit erfüllen kann. Aber es gibt sowas wie einen EL-Konsens, einen kleinsten gemeinsamen Nenner, auch heute noch, obwohl der Begriff mittlerweile nur auf Musik aus den Fünfzigern und Sechzigern angewendet wird. Wer wissen will, wie dieser Konsens klingt, wie also EL '96 klingt, der braucht nur die populärste Rundfunkstation seiner Stadt oder sein Fernsehgerät beim Werbeblock einer quotenstarken Sendung einzuschalten.

Genau wie andere Begriffe, die die Funktion von Musik bezeichnen (etwa »Tanzmusik« – was dem einen sein Breakbeat, ist dem anderen sein Charleston) führt uns EL in ein knallbuntes Shopping Center, in dem Musikstücke verschiedenster Herkunft friedlich koexistieren. In jener Zeit, um die es hier geht, nämlich die Jahre 1958 bis 1968 – was einerseits der Zeitraum ist, in dem der Begriff EL richtig angewendet wurde, und andererseits der, in dem Esquivel seine US-Platten machte –, war das der Neoswing-mit-Chor eines Ray Conniff, der Pseudo-Mariachi eines Herb Alpert, fast die komplette Bossa Nova, ob im Original oder in billigster Bearbeitung, Hammond-, 12-String-Guitar- oder Welches-Instrument-auch-immer-Versionen bekannter Tageshits, Pop (d.h.: Nicht-Rock), Sänger von Frank Sinatra bis Al Martino, Crossover-Country im Stile von Jim Reeves und Patsy Cline usw.

Nicht jedoch Esquivel. »Daß man meine Musik jetzt als Easy Listening bezeichnet, kann ich nun wirklich nicht nachvollziehen«, entrüstet er sich. »Meine Idee war es, ständig von neuem die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erlangen. Als Berieselung im Supermarkt oder im Fahrstuhl – die Leute würden doch schreiend hinauslaufen.« – Gut gesprochen. Aber was für Musik ist es dann?

Der Begriff, den sich Esquivel noch in Mexiko für seine eigene Musik ausdachte war »Sonorama« – »son« heißt auf Spanisch »Klang«. Heutige Begriffe wie »Space Age Bachelor Pad Music» oder »Space Age Pop« sind Kunstschöpfungen seines neuen Managers Irwin Chusid, der mit diesen hübschen Wortfolgen seine Compilations vermarktet.

Ein weiteres Genre-das-keins-ist, bei »Incredibly Strange Music«-Lesern vielgeliebt, das uns bei der Erklärung seiner Musik weiterhilft, sind »Novelty« Records, also Songs mit einer auffallenden, neuen Idee, einem neuen Sound, einem Gimmick, einer Micky-Maus-Stimme – von »I Was Kaiser Bill's Batman« bis zum »Babysitter Boogie», Hits auf komischen Instrumenten bis zum Trash-

floor von heute. Musik, die als Jokus fungiert und daher als Party- oder Fröhliche-Runde-Spaß kurz aber heftig brennt. Esquivel ist Novelty in Potenz, hier gibt es nicht *einen* Effekt, *ein* komisches Instrument, sondern nichts als Effekte und komische Instrumente, die jedoch nach musikalischen Gesichtspunkten und aus künstlerischen Erwägungen eingesetzt werden. Esquivel wollte ein Pionier sein, für ihn war die Popmusik seiner Zeit – gerade die »leicht zu hörende« – zu langweilig, zu wenig ambitioniert, ohne Vision. Letztere hatte er in Hülle und Fülle und gedachte damit auch Kollegen Anstöße zu geben. Einige – darunter Frank Sinatra – bemerkten und goutierten ihn, beeinflussen ließ sich zunächst jedoch keiner.

Die großen Verkaufszahlen erreichte Esquivel mit seinen Platten nie, dafür war seine Live-Show sehr erfolgreich, die ab Mitte der Sechziger als »The Sights And Sounds Of Esquivel« auf Reisen durch die teuren Casinos, Hotels und Musiktheater ging, inklusive vier Sängerinnen aus vier verschiedenen Ländern, von denen sich schon mal eine auszog. »Mein Manager hatte dafür gesorgt, daß in meinen Verträgen stand, daß mein Name immer ganz oben auf den Plakaten plaziert würde, egal wer sonst noch alles auftrat. So stand ich mit meinem Ausrufezeichen unter anderem über Count Basie und Perez Prado, der furchtbar böse wurde, weil er doch nunmal der Mambo-König war und niemand über sich duldete.« Aber in der zweiten Hälfte der Sechziger lief Esquivels Karriere so langsam aus. Sein letztes Album erschien 1968 nur noch in Brasilien und Mexiko, seine Live-Show zog noch bis 1974 durch die USA. 1978 ging er zurück nach Mexiko, wo er zusammen mit der Texterin Silvia Roche zwei ungemein erfolgreiche Kinderplatten machte. In den Achtzigern schrieb er noch einige Soundtracks und ein Musical.

Ungefähr zur selben Zeit begann sich in den USA eine neue Generation für seine Musik zu interessieren, die das Privileg hatte, in den Genuß der »cut outs« zu kommen – von den Plattenfirmen ausgemistete Restauflagen, die zu Billigstpreisen verramscht wurden. Diese Generation, die auch die Punk- und New-Wave-Generation ist, hatte ein kritisches Verhältnis zur Stones- und Springsteen-Vergötterung und entwickelte nicht zuletzt daher ein romantisches Verhältnis zur Corporate-Popmusik der Fünfziger und Sechziger. Erste Früchte dieser Romanze wuchsen schon Anfang der Achtziger – in London gab es etwa das Compact-Label, das ganz in Sixties und Easy Listening machte. Mike Flowers und Combustible Edison hätten bestens zu Compact-Acts wie Mari Wilson, Virna Lindt oder den Beautiful Americans gepaßt. Ebenso die Fibonaccis aus Los Angeles, die zwischen 1981 und 1987 eine Handvoll Platten herausbrachten, die wie direkte Combustible-Edison-Vorgänger klangen.

Der erste, der schließlich das Hohelied von Esquivel zu singen begann, war Byron Werner, ein Künstler aus San Francisco, der sich auch den Ausdruck »Space Age Bachelor Pad Music« dafür ausdachte. Es folgten u.a. der Musikjournalist Irwin Chusid, dessen jahrelangem hartnäckigen Klinkenputzen wir die diversen CD-Compilations mit Esquivel-Musik verdanken und der zur Belohnung jetzt in den Rang eines Managers befördert wurde, und nicht zuletzt Combustible Edison: »Einige sagen, sie würden mich kopieren«, kommentiert Esquivel ihre Versuche. »Das finde ich nicht. Ich sehe bestimmte Parallelen, nicht mehr. Aber ihr Arrangeur besucht mich häufiger und fragt mich aus, wie ich diesen oder jenen Sound hinbekommen habe.« Esquivel freut sich, daß das Interesse an seinen alten Platten wieder so groß ist. Diese jungen Leute – »they dig it«, sagt er stolz und erzählt von den vielen Briefen, die ihn in letzter Zeit erreicht haben von jungen Musikern und DJs.

Ich habe mich immer gewundert, den Namen Esquivel auch erst über »Incredibly Strange Music« kennengelernt zu haben. Wie konnte es sein, daß ich von der Existenz dieser großartigen Platten nie etwas mitbekommen hatte? Ich denke aber, daß der Vorwurf, Esquivel all die Jahre nicht gekannt oder nicht entdeckt zu haben, nicht nur an uns geht, die Freunde der Partitur, des Intervalls, des Mehrklangs und der Spannung, die das Verhältnis von Melodie und Harmonie erzeugen kann; der Mann hätte genauso von der Fraktion der Sound-orientierten Hörer, den Freunden produzierter Musik als einer ihrer Gründerväter ausgebuddelt werden müssen, die aber stattdessen regelmäßig alle zwei Wochen Can, Roxy Music und womöglich Harry Partch als Neuentdeckung preisen.

Aber ist es nicht wunderbar, daß Esquivel sein eigenes Revival noch miterleben darf? Daß er nun weiß, daß das, was er geschaffen hat, doch einen gewissen bleibenden Wert hat? Das Erstaunliche aber ist, daß dieser Mann trotz seiner Krankheit keinen Centavo seines Optimismus verloren hat, und sein Ideenstrom fröhlich weitersprudelt. Ich weiß nicht, ob ich es unter Realitätsverlust verbuchen muß, daß er am laufenden Band Zukunftspläne schmiedet – zum Beispiel möchte er gerne Mendelssohns »Hochzeitsmarsch« und Ravels »Bolero« seine Behandlung verpassen –, sich immer noch nicht seine Sachen aus seinem nur eine Stunde Fahrt entfernten eigenen Haus hat bringen lassen, aber in jedem Fall ist seine Gelassenheit, seine Zukunftsgewandtheit und seine Weigerung, sich seinem Leiden zu ergeben, sympathisch und wunderbar, und man müßte seinen Hut vor diesem hervorragenden Menschen ziehen, auch wenn er nie einen Ton Musik veröffentlicht hätte.


BOSS HOG

FEAT. JON SPENCER & CRISTINA MARTINEZ

LIVE ON TOUR

19.03.
ESSEN - ZECHE CARL

20.3.
BERLIN - HUXLEY'S JR.

21.3.
HAMBURG - MARKTHALLE

SPEX LESERPOLL '95:

BESTE BAND
PLATZ 2 - BOSS HOG

BESTES ALBUM
PLATZ 6 - BOSS HOG

BESTE SÄNGERIN
PLATZ 3 - C. MARTINEZ

BESTER MUSIKER
PLATZ 3 - JON SPENCER

BESTE MUSIKERIN
PLATZ 6 - C. MARTINEZ




NEW ALBUM "BOSS HOG"

GEFFEN

Im Vertrieb der BMG Ariola Musik GmbH

MCA

NOCH LACHEN SIE GEMEINSAM: DIETER GORNY UND STEVE BLAME

# VIVA Musik am Strang

Musikfernsehen ist nicht nur, wo die Musik spielt. Musikfernsehen heißt, mit Musik um Macht zu spielen. Dieter Gorny hat das frühzeitig begriffen. Mit seinen Sendern VIVA und VIVA 2 fährt der sozialdemokratische Medienmogul eine Strategie, die Spät- und Frühkapitalismus, Landespolitik und Eurodance einfach als ein und dasselbe behandelt. Sicher, die Person Gorny handelt strukturell. Klar, das Sendeformat Musikfernsehen wirft klassische Kategorien der Medienkritik um. Trotzdem stellt RENE MARTENS die Frage: Was sind das für Zustände bei VIVA?

Es gibt Gesetzmäßigkeiten in der Unterhaltungsindustrie, die einem manchmal auch die beste Musik verleiden können. Wer über diese Gesetzmäßigkeiten redet, muß sich immer davor hüten, nicht in einen allzu fatalistischen Tonfall abzugleiten. Um so komischer das Gefühl in der Magengegend, wenn man Dieter Gorny gegenübersitzt, dem Geschäftsführer des Musiksenders VIVA, der solche Sachverhalte selbstgefällig, fast lustvoll formuliert: »Minor Group bedeutet immer Trend, das heißt, sie ist geschäftlich nützlich. Es ist wichtig, daß Gesellschaft und Politik begreifen, daß der unabhängige Künstler einer der wenigen Punkte ist, der die Gesellschaft reflektiert. Sie tun gut daran, sich diesen Reflektor zu erhalten.«

Der Mann ist Sozialdemokrat, sein Kunstverständnis bezeichnet er allerdings als »eher anarchisch«. Ebenso sieht er sich als Verfechter einer »mittelständischen Entertainment- und Musikwirtschaftsförderung«; solche Wortungetüme setzt er beim Mittagessen in die Welt, bei drei Clementinen, einer Orange und einer Tasse Cola Light.

Gorny scheint also zu wissen, welche Funktion der Kapitalismus für die Kulturindustrie samt ihrer progressiveren Flügel vorgesehen hat. Merkwürdig ist nur, daß der von ihm geführte Sender, an dem die Unterhaltungskonzerne Sony, WEA, Polygram und EMI beteiligt sind, zur Zeit nicht danach handelt. Der »unabhängige Künstler« interessiert VIVA weniger denn je, genauso wenig der abhängige, der sich weigert, seine Musik dem Diktat der Formate im weitesten Sinne anzupassen. Die Gewißheit, daß heute nichts unwahrscheinlicher ist als eine Welt ohne Musikfernsehen, und der Glaube, man habe sich in diesem Geschäft bereits etabliert, brachte den Sender in den letzten Monaten dazu, sein Programm nicht nur nicht mehr weiter-, sondern zurückzuentwickeln.

Zu Beginn des Jahres wandelte VIVA »Freestyle«, »Metalla« und »Wah Wah«, also die Spezialsendungen für HipHop, Metal und Alternative Rock, um in »VJ-Strecken mit 'n bißchen Drumherum«, wie Redaktionsleiter Teddy Hoersch es formuliert. Für Interviews und Hintergrundberichte ist seitdem kein Platz mehr. Die Formate wurden außerdem um eine Stunde nach hinten verlegt (auf 23 Uhr), und die HipHop-Strecke bekam einen neuen Titel (»Wordcup«). Einige ehemalige Redakteure von »Wahwah« und »Metalla« arbeiten jetzt widerwillig für die 22-Uhr-Show »Freunde der Nacht«. Die einzige Spezialsendung, die einen gewissen Magazincharakter behalten hat, ist »House-TV«, früher unter dem Namen »Housefrau« ein Begriff.

Vor allem die Absetzung von »Freestyle« – SPEX-Leser wählten die Show zur besten Musik-TV-Sendung des letzten Jahres – stieß allgemein auf Unverständnis. »›Freestyle‹ war die integrativste Sendung auf VIVA. Sie hat über HipHop deutsche und nichtdeutsche Kids zusammengebracht – und zwar ohne jede Sozialromantik. Damit kann man politisch am besten Renomee schinden, das müßte so ein SPD-Typ wie Gorny eigentlich wissen!« sagt Oliver von Felbert, Ex-Redakteur der Sendung.

»Durch eine höhere Professionalisierung Freestyle-intern und verstärkter Vor-Ort-Berichterstattung aus den USA konnten wir erst Mitte 1995 inhaltlich das Niveau erreichen, das uns vorschwebte. Von daher ist es schwer nachvollziehbar, eine Sendung abzusetzen, wenn sie am besten ist.«

Teddy Hoersch betrachtet die Entscheidung als im schlechten Sinne branchenüblich. »Bei einem kommerziell ausgerichteten Sender, wie wir es sind, verschwinden solche Spielplätze spätestens nach zwei Jahren«, sagt er. »Wenn man's böse formulieren würde: ›Freestyle‹ und die anderen beiden Sendungen waren eh nur Feigenblätter. Trotzdem hätte ich sie gern in ihrer bisherigen Form erhalten.«

Dieter Gorny geht die Kritik an der Einstellung von »Freestyle« mittlerweile ein bißchen auf den Geist: »Was wollt ihr denn eigentlich? Wir sind die Hitmaschine, ich bin der kapitalistische Popanz, auf uns hacken sie alle herum. Wie hat denn die ARD auf VIVA reagiert? Sie haben ein Top-Ten-Clipmagazin eingeführt und eine Leiche, nämlich den ›Rockpalast‹, wiederbelebt. Als ersten haben sie Gary Moore auf die Bühne gestellt. Was ist denn das für ein kulturpolitisches Signal? Die haben nicht im entferntesten den Anspruch, wöchentlich über die HipHop-Szene zu berichten, aber darüber meckert keiner.« Schon möglich, aber die dürftige Programmgestaltung der Konkurrenz ist eine schlechte Legitimationsgrundlage für eigene Fehler.

Die Einstellung der Spezialsendungen, aber vor allem die Rahmenbedingungen, unter denen sie sich vollzog, wirft eine grundsätzliche Frage auf: Sind große Plattenfirmen überhaupt die richtigen Gesellschafter für einen Musiksender? Sind es nicht die strukturellen Beschränkungen der Majors, die ein innovatives Programm verhindern? Man weiß nicht erst seit gestern, daß solche Unternehmen mit neuen Trends, also Entwicklungen, welche die Zukunft der Musikbranche definieren, erst dann umgehen können, wenn sie schon zum Produkt geworden sind.

Gerade weil die Gesellschafter vor allem daran interessiert sind, die Schwerpunktthemen der Muttergesellschaften über VIVA beim Publikum durchzusetzen, wird der Sender zum Erfüllungsgehilfen, der bereits existierende Märkte bestenfalls erweitert, aber meistens nur bedient. So gerät die von Gorny ohne Unterlaß formulierte Forderung nach dem visionären Medienunternehmen, dessen Setzungsmacht die Standards einer ganzen Branche definiert, zum Nulltext für die Presse-Abteilung.

»Die Gesellschafter konnten oder wollten mit Produkt VIVA anfangs einfach nicht umgehen«, sagt Christoph Post. »Wenn eine CD fertig ist, kannst du sie auf immer und ewig vermarkten. Musikfernsehen ist dagegen dynamisch, da muß man permanent Investitionsbereitschaft zeigen.« Post muß wissen wovon er spricht. Er war zur Gründerzeit der Programmdirektor bei VIVA. Als Gründungsgesellschafter

PETER BOETTCHER

der Produktionsfirma Me Myself & Eye (MME) und Geschäftsführer des Tochterunternehmen Eye Love You arbeitet er heute für die Konkurrenz, denn Eye Love You macht das Programm von VH-1.

Anfangs, so Post, hätten die Gesellschafter noch Interesse am Programm gezeigt. »Doch als gerade mal klar war, daß es keinen totalen Crash geben wird, haben sie gewissermaßen einen Haken hinter das Produkt gemacht und sich nur noch für die Vermarktung interessiert, aber nicht mehr für eine Entwicklung des Programms.« An der Einstellung hat sich offensichtlich nichts geändert. Inzwischen wird der Status Quo verwaltet, und es ist absehbar, daß dies auch in den nächsten Jahren so bleibt.

Gorny begründet die fehlende Investitionsbereitschaft mit dem Umstand, daß den Gewinnen von VIVA 1 die Verluste von VIVA 2 gegenüberstünden. So wird er noch in den nächsten Jahren argumentieren können, weil VIVA 2 in absehbarer Zeit kaum Gewinn abwerfen dürfte. Dem Kanal fehlt der Novelty-Bonus von VIVA 1, und ob der Sender seine Reichweite nennenswert wird vergrößern können, bleibt ungewiß, da die Konkurrenz im Marktsegment Adult Oriented Mainstream verhältnismäßig groß ist.

»Man kann nicht so tun, als sei VIVA ein kulturelles Jugendzentrum, in das so'n Ölscheich jedes Jahr drei Millionen reinschiebt«, sagt Gorny. »Wir haben 1995 rund 40 Millionen Mark ausgegeben, fast 4 Millionen mehr als geplant. Wir haben also opulent gelebt.« Das klingt drollig. Zum Vergleich: Ein kleiner Sender wie Kabel 1 (Marktanteil: unter drei Prozent) läßt sich sein diesjähriges Programm das Vierfache vom letztjährigen VIVA-Etat kosten. Und im Printbereich hat der Bauer-Verlag 50 Millionen in die Entwicklung eines Nachrichtenmagazins gesteckt, das niemals erscheinen wird. Soviel zur Opulenz.

Weil VIVA 1 auf der Stelle tritt, zieht eine nicht so abwegige Verschwörungstheorie immer weitere Kreise. Sie besagt, bei VIVA spiele man in nächster Zeit zwar noch ein bißchen Fernsehen. Aber hauptsächlich sehe die Plattenindustrie den Sender als Standbein für die digitale Tonträgerdistribution, die im Laufe des nächsten Jahrzehnts den Plattenverkauf über den traditionellen Einzelhändler zumindest ergänzen wird: Der Musikkonsument lädt sich dann die Daten eines Tonträgers zum Beispiel übers Internet auf eine unbespielte CD in seinem Computerlaufwerk.

Die Verfechter der Verschwörungstheorie – jeder sollte eine haben, das schärft den Verstand – mutmaßen darüber hinaus, VIVA wolle sich das Abspielen von Clips in Zukunft offiziell von den Plattenfirmen bezahlen lassen. »Das ist absoluter Quatsch«, sagt Dieter Gorny. »Würden wir das machen, hätte der Sender mit VIVA in seiner bisherigen Form nichts mehr gemein. Das bringt doch keinen Spaß, dann mach' ich lieber was anderes.«

Das glauben nicht nur Verschwörungstheoretiker sowieso. Sie gehen davon aus, daß Gorny in Düsseldorf das Amt des nordrhein-westfälischen Ministers für Wirtschaft und Technologie übernimmt, sobald der bisherige Amtsinhaber, Wolfgang Clement, der VIVA nach Nordrhein-Westfalen geholt hat, in der Parteihierarchie eine Stufe höher geklettert ist. Schon heute wirken Gornys medienpolitische Äußerungen so, als habe er sie mit Clement abgestimmt. »VIVA würde ein ungleich besseres Programm machen, wenn Gorny den Sender nicht bloß als Sprungbrett für seine politische Karriere betrachten würde«, sagt Gugu Tyszkiewicz, früher Redakteur in Köln und jetzt Chefredakteur bei VH-1.

Der Vorwurf, VIVA mache gar kein Fernsehen, sondern tue höchstens so als ob – Gorny hätte nicht einmal ein Problem damit. So erzählt er, die Sendung »Heikes Hausbesuch« betrachte er als Versuch, »ein Stück Fernsehen zu machen, das für uns wie VIVA wirkt, das aber nach außen so tut, als seien wir richtiges Fernsehen«.

Der Versuch ist gelungen; doch abgesehen von »Heikes Hausbesuch«, merkt man den Sendungen mittlerweile deutlich die schlechte Stimmung an, die seit Monaten im Sendezentrum in Köln-Ossendorf herrscht. Sie ist nicht nur auf den kreativen Stillstand zurückzuführen, sondern auch auf die frühkapitalistischen Arbeitsbedingungen. »Wir haben monatelang versucht, einen Vertrag zu bekommen, sind aber immer wieder hingehalten worden«, sagt Oliver von Felbert. Groteske am Rande: Nachdem von Felbert der sozialdemokratischen Kölner Boulevardzeitung ›Express‹ ein Interview zur Einstellung von »Freestyle« gegeben hatte, mahnte ihn der Sender ab – obwohl man nur abmahnen kann, wenn man auch angestellt hat. Sollte in der nächsten Zeit endlich der Betriebsrat gewählt werden (nach immerhin zwei Sendejahren konnte sich erst im Dezember ein Wahlvorstand formieren), besteht zumindest die Chance, daß sich die Arbeitsbedingungen für die Kollegen ein wenig verbessern.

**»WAS WOLLT IHR DENN EIGENTLICH? WIR SIND DIE HITMASCHINE, ICH BIN DER KAPITALISTISCHE POPANZ, AUF UNS HACKEN SIE ALLE HERUM.«**


"FRESH" THE · NEW · ALBUM
FROM · PAT · THOMAS
With the band & street choir
Strange Ways CD, Indigo 1213-2

In diesem Album steckt soviel musikalische Energie, Rauheit, Kraft und Street Credibility, **ALS TRÄFEN SICH DIE STONES WÄHREND IHRER „EXILE ON MAIN STREET"-PHASE MIT LOU REED IN SEINER „CONEY ISLAND BABY"-ÄRA** zu einer herrlich boozegetränkten, schmutzigen Rhythm and Blues infiltrierten Session. Der Songwriter wurde dabei kongenial begleitet und musikalisch unterstützt von Steve Wynn, Chris Cacavas, Gary Floyd, Pat Johnson und anderen hochkarätigen Musikern. Oder, um es mit Pat Thomas – the man – zu sagen: **THIS ALBUM KICKS ASS!**

AUCH · FRISCH
MIKE · HERON
Where The Mystics Swim
Strange Ways CD, Indigo 1225-2. JETZT IM HANDEL!

Das neue Album des EX-INCREDIBLE STRING BAND-MITGLIEDS. Mit „Where The Mystics Swim" kreierten Heron und die Incredible Acoustic Band ein abwechslungsreiches, vielschichtiges Singer/Songwriter-Album, gespickt mit einnehmenden Songs **VOLL ERWACHSENER GELASSENHEIT UND SUBTILER RHYTHMIK.** **SENSATIONELL:** DIE INCREDIBLE STRING NIGHT TOUR IM MÄRZ FEAT. MIKE HERON UND MALCOLM LeMAÎSTRE mit jeweils eigener Band! Tourdaten in der Tagespresse!
another incredible release: Robin Williamson: The Island Of Strong Door. Strange Ways CD, Indigo 1227-2. Ab März!

Promotion-Kontakt: Telefon 040/4307666 · Fax 040/4307696
http://www.netville.de/strangeways

STRANGE WAYS

Mailorder-Dienst: Strange Ways Records · Große Johannisstr. 15
20457 Hamburg · Telefon 040/372327 · Fax 040/371212

Natürlich sind VIVA-Mitarbeiter »keine Opfer«, wie ein ehemaliger Mitarbeiter betont. Jeder ergibt sich freiwillig der Selbstausbeutung, in der Hoffnung, er könne, wie Gorny immer wieder betont, durch seine Arbeit für größere Sender interessant werden. Sicher, in kleineren Medienbetrieben ist Selbstausbeutung verbreitet, für linke Projekte ist sie paradoxerweise sogar die einzige Überlebenschance. Doch VIVA ist bekanntlich kein selbstverwalteter Sender, sondern gehört der Entertainment-Industrie.

Die maßgeblichen Probleme sind bei VIVA erst aufgetreten, als Dieter Gorny begann, sich in die Gestaltung des Programms einzumischen. »Im ersten dreiviertel Jahr war er zu abgelenkt, um sich mit dem Programm zu beschäftigen. Er hat ja den ganzen Tag Interviews gegeben und das Ding schöngeredet«, erinnert sich Christoph Post.

Heute ist jede Abteilung ohne die Zustimmung von Gorny entscheidungsunfähig, die Regierungsform in Ossendorf heißt Autokratie. Diese Struktur fördert der Geschaftsführer durch geschickte Personalpolitik: Mit Michael Kreissl hat er bei VIVA 1 einen Programmdirektor unter sich, der nicht als Macher mit Visionen gilt, sondern als funktionierender Apparatschik. Redaktionsleiter Hoersch hat ohnehin längst resigniert. Der Vierzigjährige ist immer noch frustriert, weil er sich Chancen ausgerechnet hatte auf den Programmdirektor-Posten bei VIVA 2, wofür er aufgrund seiner ehemaligen Redakteurstätigkeit bei ›ME/Sounds‹ auch prädestiniert gewesen wäre.

»Jedes Land hat das Musikfernsehen, das es verdient«, sagt Hoersch über VIVA. »Wenn es nach mir ginge, würde ich den Anteil von Eurodance-Clips zurückfahren, aber damit würde ich ja meinen eigenen Arbeitsplatz gefährden. Warum sollte ich das tun? Ich bin kein Romantiker oder Idealist, sondern Realist.« Typisch für Medienarbeiter: Wenn sie keine Argumente mehr haben, dann berufen sie sich auf ihren sogenannten Realitätssinn.

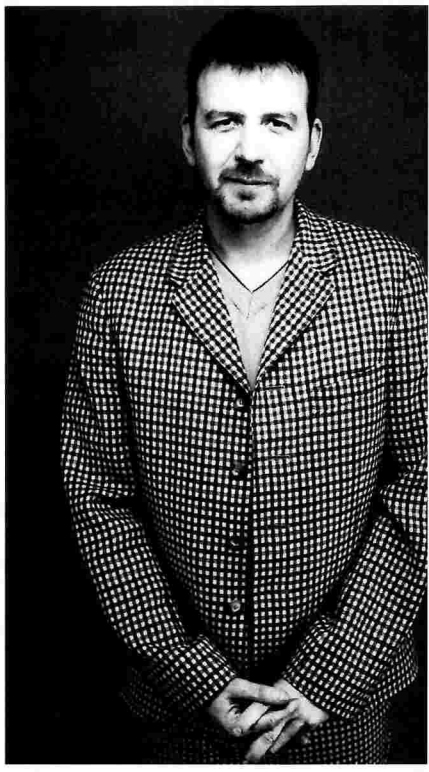
Dann gibt es noch die ganz richtigen Gornyisten. Willi Jansen zum Beispiel, der vom Regie-Assistenten bei Vox zum Chef vom Dienst bei VIVA 2 aufstieg. Seine Frau arbeitet bei VIVA in der Personalabteilung. Die Führungspositionen in wichtigen Abteilungen hat Gorny doppelt besetzt. Das schafft Konkurrenz, Mißtrauen, Paranoia. Da werden Entscheidungen verschleppt, und das scheint ganz im Sinne der zögerlichen Gesellschafter zu sein.

Einer von ihnen hat seine Exekutive direkt im Sender stationiert: Frank Otto, der Versandhauserbe, der – wie auch die Medienkonzerne – 19,8 Prozent an VIVA hält. Die Mitarbeiter des Musikmanagements, hausintern die »Otto-Schergen« genannt, sind de facto die Musikredakteure von VIVA 1 und 2, denn sie erstellen die Playlists.

Es gibt fünf verschiedene Rotationen bei VIVA, die ersten drei richten sich ausschließlich nach den Charts. In der A-Rotation finden sich ungefähr 15 Titel von den Plätzen zwischen 1 und 20 (Einsätze pro Woche). In der B-Rotation laufen die Stücke von den Rängen 21 bis 40 (15 Einsätze pro Woche). Des weiteren gibt es die Kategorien C (mittlere Chartsplazierungen) und N1 (Neuheiten) sowie die Nachtschiene. Das Wochenrepertoire von VIVA besteht, Spezialsendungen nicht mitgerechnet, insgesamt nur aus zirka 80 Clips, und ein Wunder ist das nicht. Denn je weniger Videos sich in der Rotation befinden, desto größer ist die Rotationshäufigkeit, die wiederum über der Erfolg einer Single entscheidet.

Jeden Mittwoch trifft sich ein Gremium aus acht bis zehn Leuten, um sich zirka 60 neue Videos anzuschauen und darüber zu diskutieren, welche sie in die Playlist aufnehmen. Da sitzen unter anderem das Führungspersonal des Senders sowie die wichtigsten Otto-Leute. Weil die Playlist aber so konzipiert ist, daß jede Woche nur sechs oder sieben Clips ausgetauscht werden, gibt's in der Konferenz nicht viel zu entscheiden.

»Trotzdem steht die Plattenindustrie jeden Tag bei mir oder beim Kreissl auf der Matte«, sagt Hoersch. Längst ein offenes Geheimnis, daß auch Clips ins Programm rutschen, welche die Konferenz abgelehnt hat. »Es kommt schon mal vor, daß ein großes Tier aus einer der Gesellschafter-Firmen anruft und sagt: ›Laß uns doch dieses oder jenes Video spielen‹, erinnert sich Gugu Tyszkiewicz. »Das wird dann auch gemacht.«



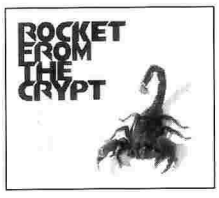
Daß es sehr schnell Konflikte gibt, wenn man Gorny nicht bedingungslos zu Diensten ist – keiner bekommt dies derzeit stärker zu spüren als Steve Blame, Programmdirektor von VIVA 2. Befragt nach seinem Verhältnis zum Geschäftsführer, antwortet der Engländer lapidar: »Meine Rolle als Programmdirektor ist nicht, zu allem ja zu sagen.« Und worin bestehen konkret die Differenzen? Nach zehn Sekunden Pause sagt er: »Sie sind nicht wirklich groß. Es gibt nur geringfügige Unterschiede im Hinblick auf unsere Einschätzung, wie wir den Sender sehen.«

Mittlerweile ist VIVA 2 seit einem Jahr auf Sendung, doch die einzig nennenswerte Show ist weiterhin »So?Ja!«, wo man gelegentlich Clips brasilianischer Popmusiker sehen kann. Der Ableger wurde ohnehin nicht aus inhaltlichen Erwägungen gegründet, sondern um Frequenzen zu besetzen, die sonst womöglich der Hamburger Sender VH-1 bekommen hätte. Die beiden Konkurrenten streiten um die Zielgruppe der Zuschauer zwischen 25 und 49, die sich, so Christoph Post, »noch für Musik interessieren, für die es aber nicht mehr *das* Top-Thema ist, aber *eines* der Top-Themen«.

VH-1 gehört ebenso wie MTV, Nickolodeon und die Paramount-Studios zu Viacom, dem Riesenkonzern des Medien-Tycoons Summer Redstone. Zu VIVA 2 verhält er sich wie ›Der Spiegel‹ zu ›Focus‹, so läßt sich zumindest eine von VH-1 in

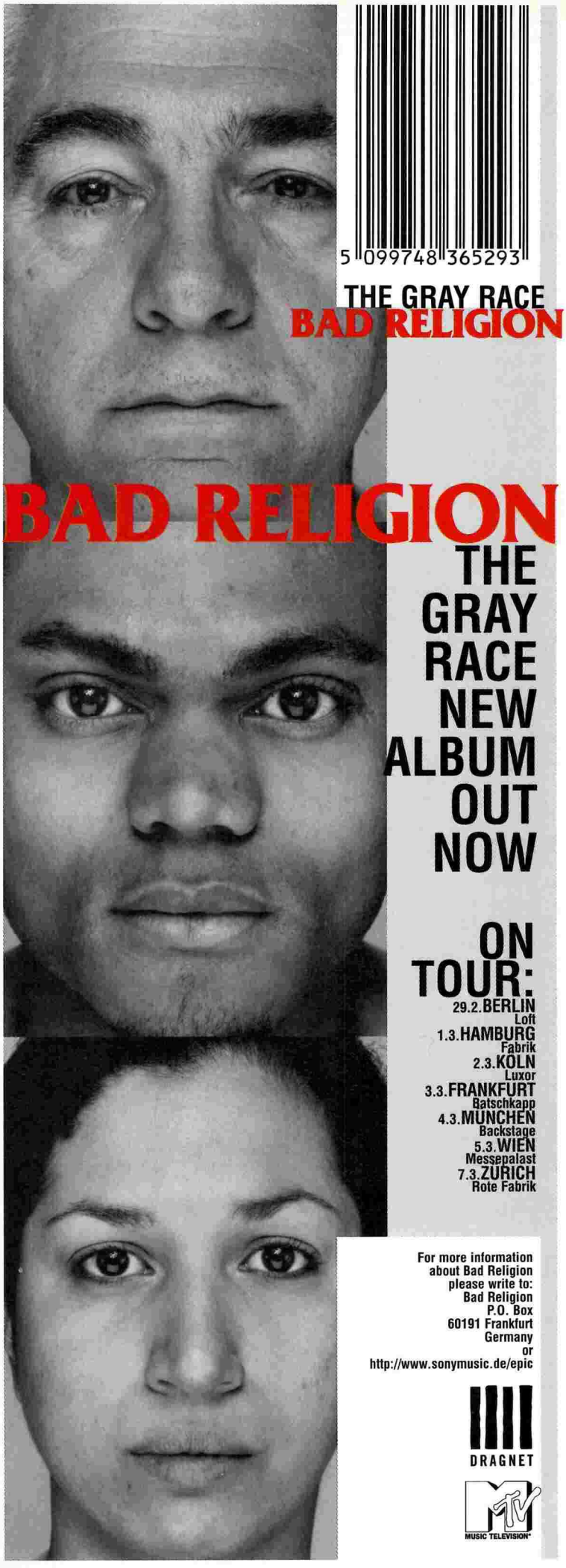

ROCKET FROM THE CRYPT

Die erste und einzig wahre Rock'n'Roll Band San Diegos holt zum Rundschlag aus = fleischiger, voll gepfefferter High=Speed=Trash mit Bläsern!




SCHÖNE GRÜSSE AN ELVIS

Virgin el-e-ment'al




Auftrag gegebene Studie zusammenfassen. Beide Sender gehen davon aus, daß sich Menschen über 25 nicht mehr für neuartige Musik interessieren. Die anvisierten Altersgruppen sind wirtschaftlich interessant, weil hier die kaufkräftigen geburtenstarken Jahrgänge konzentriert sind, und die haben natürlich einen ganz anderen Bezug zu Popmusik als Leute, die früher zu dieser Altersgruppe gehörten.

Seit Anfang Januar peilt in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz auch noch der Sender Onyx Teile dieser Zielgruppe an. Er will »Schlager, Jazz, Country, Klassik, Pop, Oldies« für die 30- bis 55-jährigen rotieren lassen, und da ist es zu bezweifeln, daß der Markt groß genug ist für drei Sender, die den kulturellen Frührentner zufriedenstellen wollen. Kein Wunder, daß für die nächsten Wochen Offensiven angekündigt sind. So will Steve Blame bis zum April einige Formate bei VIVA 2 erneuert haben. VH-1, das Mainstream jenseits von Techno sendet und Oldies aus dem Spektrum zwischen Eagles und Heaven 17, startet im selben Monat die »zweite Brennstufe des Programms« (Gugu Tyszkiewicz).

Das Überleben der drei vergleichbaren Sender hängt auch davon ab, ob sie sich auf medienpolitischem Terrain behaupten können. »VIVA 2 und VH-1 liegen mit einer Kabelreichweite von knapp sieben Millionen ungefähr gleichauf. Das ist zum Sterben zuviel und zum Leben zuwenig«, sagt Wolfgang Horrion, der »Network Development Manager« von MTV und VH-1. Seine Aufgabe besteht ausschließlich darin, die beiden Sender auf freien oder freiwerdenden Plätzen in den Kabelnetzen unterzubringen.

Zur Zeit sind besonders drei Bundesländer umkämpft: In Niedersachsen hat sich die Landesmedienanstalt dafür entschieden, sowohl VIVA 2 als auch VH-1 ins Netz einzuspeisen, dagegen klagen aber CNN und NBC, weil sie für die Musiksender weichen müßten, und auch Onyx hat schon rechtliche Schritte eingeleitet. Berlin hat sämtliche neuen Bewerber abgelehnt, weshalb CNN den Klageweg beschritten hat. In Baden-Württemberg wiederum ist die Entscheidung zugunsten von VIVA 2 gefallen, wogegen allerdings Onyx klagt und wahrscheinlich demnächst auch VH-1. All diese Prozesse werden sich noch monatelang hinziehen.

Welche absurden Ausmaße das Gerangel um die Frequenzen angenommen hat, zeigt eine Entscheidung aus dem Saarland, wo sich zwölf Konkurrenten um den einzigen noch freien Kanal beworben hatten. Die Landesmedienanstalt entschied schließlich, daß er unter Onyx, TM 3 sowie einem Wetter- und Reise-TV aufgeteilt wird. Für welchen Sender sich eine Landesmedienanstalt entscheidet, hängt offenbar nur zu einem Teil davon ab, was die Verantwortlichen unter Programmqualität verstehen. Wirtschaftspolitische Interessen spielen selbstverständlich eine weitaus wichtigere Rolle.

Die entscheidende Trumpfkarte, die zum Beispiel VH-1 zur Zulassung in Bayern verhalf, war eine Produktionsfirma, an der Bavaria Film, Burda New Media, Viacom und MME beteiligt sind. Das Joint-Venture-Unternehmen sitzt am Bavaria-Standort Geiselgasteig, dort werden lokale Programmteile für VH-1 produziert. »Andererseits sind die Bundesländer nicht mehr gewillt, tatenlos zuzuschauen, wenn die Großen – also Bayern, Nordrhein-Westfalen – den Kuchen unter sich aufteilen, und die Sender mit den entsprechenden Arbeitsplätzen, den finanziellen Volumina und mit dem Image fröhlich in ihre Hauptstädte hineinziehen«, sagt Christoph Post.

Zehn bis fünfzehn analoge Kanäle gibt es noch im Kabelnetz, doch ob die Telekom sie freigibt, ist weiterhin ungewiß. Tut sie es nicht, sinken die Chancen der kleinen und erst recht die der momentan noch im Aufbau befindlichen Sender, in mehr als einer Handvoll Bundesländer zugelassen zu werden – und damit verschlechtern sich zwangsläufig die ökonomischen Perspektiven. Erst mittelfristig wird das vielzitierte digitale Fernsehen über uns hereinbrechen.

Zumindest für den Bereich des Musik-TVs lassen sich schon Horrorvisionen ausmalen: So wie es heute schon in jeder Metropole fünf oder mehr Radiosender gibt, welche die selbe Zielgruppe ansprechen, wird es dann ebensoviele Musikfernsehprogrammme geben, die sich inhaltlich kaum voneinander unterscheiden. »Prinzipiell ist es vorstellbar, daß es, wenn die technische Infrastruktur vorhanden ist, statt einem Vollprogramm fünf Sub-VH-1s gibt. Momentan aber ist das schlichtweg nicht zu bezahlen«, sagt Christoph Post.

Bevor man überhaupt daran denken kann, Geld fürs Programmachen auszugeben, muß man heute für seinen Platz im Kabelnetz jährlich eine »Miete« von 12 Millionen Mark zahlen. Bei RTL, das ein Budget von 2,8 Milliarden hat, fällt die Summe nicht besonders ins Gewicht, bei VIVAs 40-Millionen-Etat hingegen schon. Im Zuge der Digitalisierung wird der »Mietpreis« allerdings fallen.

Gibt es dann noch mehr VIVAs? Kann man auf einem Kanal 24 stundenlang nur Kirmes-Techno-Clips sehen und auf einem anderen ausschließlich die zukünftige Variante von Take That nebst ihrer Replikanten? Wahrscheinlich. Und gibt es dann auch einen Sender, der den, sagen wir mal, Drum & Bass von morgen spielt? Vielleicht. Aber auch das wird die Welt nicht zu einem besseren Ort machen.

RÖDELHEIM HARTREIM PROJEKT

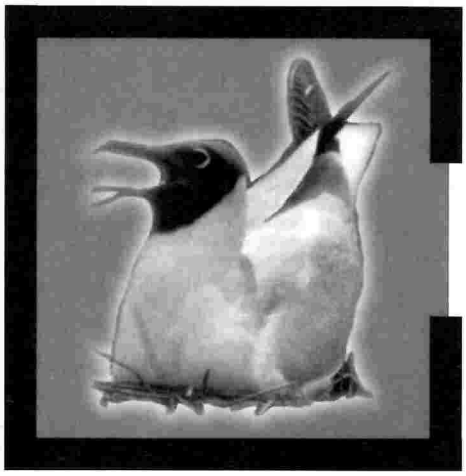
# ZURÜCK NACH RÖDELHEIM

DAS NEUE ALBUM INCL.DER SINGLE "HÖHA, SCHNELLA, WEITA"  AUF CD · MC · LIMITIERTER DOPPEL LP

MCA

3p
pelham power productions

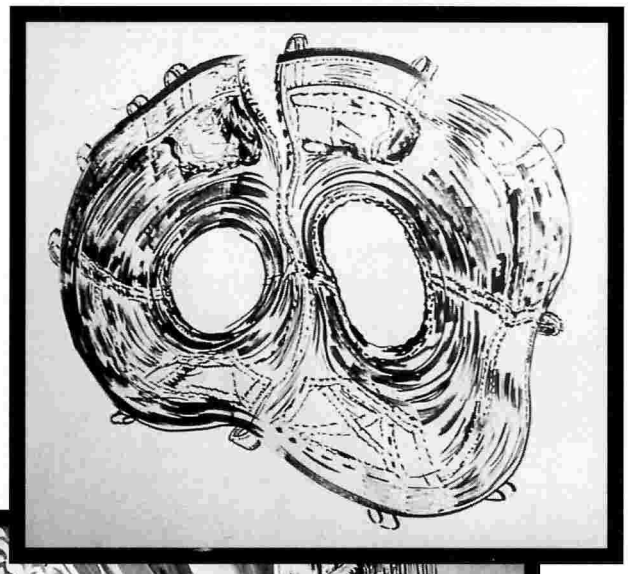
Im Vertrieb
der BMG Ari
Musik GmbH





# Camping am Gehirn

## Lowpaint von Gunter Reski



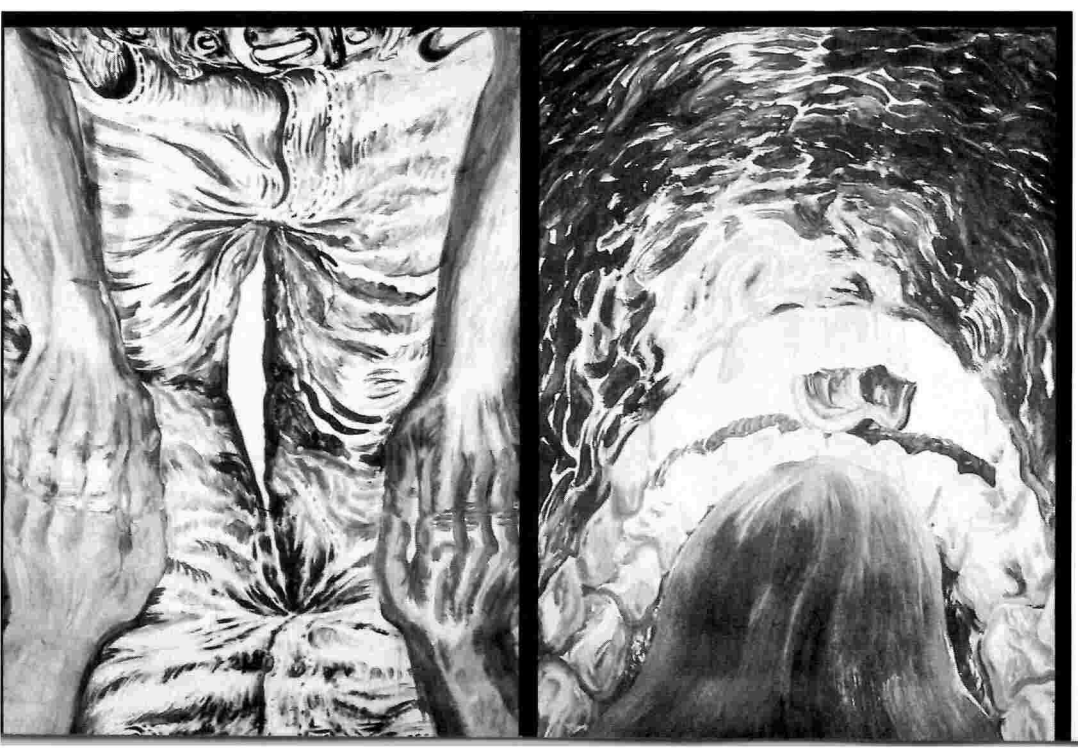
RESKI/GALERIE NEU

Dramatisch, quadratisch. Angewandter Trash. Narzißtischer Expressionismus. Neo-Nabi. Wo steht Gunter Reski? Man sagt, Kaspar König habe ihn einmal zwischen Fanzine und Edvard Munch eingeordnet. Doch fragt man, an welchem visuellen Material Gunter Reski sich heute abarbeitet, wird zuerst eine Linie zu den neueren amerikanischen Autoren-Comics sichtbar. Die Bilderzählungen des Hamburger Künstlers kreisen um das Schmuddeljungenimage eines Peter Bagge, die obskur-surrealen Sinnbilder Chester Browns oder die Ideenwelt von Charles Burns. Auf den neuesten Bildern, die im Januar von der Berliner Galerie Neu ausgestellt wurden, strudelt es biomorph. Auch Styroporkugeln werden bemalt. Entertaining. Das Ornament gewinnt die Überhand. Deformierte Körperausschnitte, Zelte auf dem Großhirn und psychedelische Verflüssigungen werden auf Einzelblätter im Rasterlayout über die Wände verteilt. Intim-Pop, Low Spirit. Moritz Rrr? Nein! Jim Avignon? Nein! Mike Kelley? Schon eher. Doch das Prinzip, das Reskis ikonische Fülle organisiert, ist noch in Arbeit.

Reski, 1963 in Bochum geboren und in Göttingen aufgewachsen, war einer der Herausgeber des inzwischen verschiedenen Kunst-

fanzines ›Dank‹. Zudem versorgt er die Hamburger ›Szene‹, ›Texte zur Kunst‹ und die ›Beute‹ mit einem flaneurhaften Kunstjournalismus, der pointiert quengelt und flächig protokolliert. Zur Zeit absolviert Reski ein einjähriges Stipendium im Künstlerhaus Bethanien in Berlin und läßt sich parallel zum CD-ROMler ausbilden.

Während seines Studiums an der Hamburger Kunsthochschule befaßte sich Reski mit der Farb- und Raumgebung von Robert Delaunay und Pierre Bonnard, immer im Zwiespalt mit einem so dominanten wie fragwürdigen Autonomiepostulat. Schließlich stellte er seine Fähigkeiten in den Dienst der Illustration. So enstanden handschriftliche Plakate, Werbezettel, szenische Darstellungen vorgegebener Themen, Wusel- und Flatterlayouts wie 1993 bei einer Fundus-Ausstellung im Hagener Karl-Ernst-Osthaus-Museum oder anläßlich der Sommer-Akademie im Münchner Kunstvein 1994, beide initiiert von Stephan Dillemuth. Die Hamburger Sammelausstellungen »Malerei 2000« von 1993/94 und »Sei Dabei« von 1995 schließlich waren Heimspiele der ›Dank‹-Gruppe. Immer angereichert und konfrontiert mit Arbeiten anderer Künstler, von Josef Albers über Richard Lindner bis Thaddäus Hüppi.



Gegenüber dem strategischen Behauptungsgehabe der Achtziger und dem dazugehörigen Einzelkünstler-Programm verhielten sich die ›Dank‹s skeptisch. Auch Gunter Reski hat seinen Platz an der Wand nicht für sich allein behaupten wollen, sondern war immer daran interessiert, was Bilder miteinander eingehen, wie sie sich gegenseitig aufladen. Mittlerweile ist die soziale Gruppe dafür keine Voraussetzung mehr. Reski formiert Bildergruppen, die seine Signatur tragen. Er ist sein eigenes Kollektiv.

CHRISTOPH BANNAT/TOM HOLERT

*Vom 29. Februar bis 17. März stellt Gunter Reski im Studio 245, Künstlerhaus Bethanien, in Berlin aus.*

MASKULIN-FEMININES STILLEBEN ZWISCHEN SESSEL UND TV: »PRENOM CARMEN«

# Wie Filme sich ins Leben hineinbewegen

## *Theweleits Schreiben mit Godard*

Neulich bei den Funkhausgesprächen im WDR. Zu Gast: Niklas Luhmann, Bazon Brock und Klaus Theweleit. Es geht um Luhmanns neuen Theorie-Wälzer »Die Kunst der Gesellschaft«. Was Luhmann darin ausläßt, nämlich Pop oder Film, scheint Klaus Theweleit aber gerade relevant. Und so definiert Theweleit Pop nicht bloß als Musik, als Produktion, sondern als das, »was die beiden Teenager in ihrem Jugendzimmer dazu oder damit machen«.

Auch Jean-Luc Godard ist für Klaus Theweleit jemand, mit dem man etwas anfängt – in seinem Leben. Deshalb gilt auch hier (in der Buchform der Theweleit-Rede anläßlich der Verleihung des Adorno Preises der Stadt Frankfurt für Jean-Luc Godard) die Auflösung des Autorenprinzips – schon angedeutet im Buchtitel: »Theweleit/Godard: One plus One«. Der eine geht durch den anderen durch, und was dabei heraus kommt, sind (mindestens) zwei. Es geht nicht darum, über Godard zu schreiben, sondern mit ihm. Mit ihm: seinen Filmkritiken, Filmen, seiner Fernseharbeit, seiner Montage, seiner Praxis, aus der sich eine dem Westen abhanden gekommene Theorie der Arbeit destillieren ließe. Mit ihm out of the past und von heute into the future. Und so schreibt der vermeintliche Essayist des 21. Jahrhunderts mit Godard, daß das Kino, wie es da ist, zu verbergen versucht, was mit den Leuten los ist. Und zu zeigen, was mit den Leuten los ist, sei immer Godards Interesse gewesen. »Dies geht, wie in einer Psychoanalyse, nur, wenn man nicht verheimlicht, was mit einem selber los ist. Godards Filme taten das nie. Dadurch haben sie die Eigenschaft, sich fortzusetzen in die Wohnorte und Lebensläufe derer hinein, die sie sehen. Man kann dadurch selber so etwas wie Kino aus Teilen seines Lebens machen«, schreibt Theweleit. Genau das machen die Hipster-Kinder von Marx und Coca Cola in Godards »Masculin/ Feminin« von 1965 auf der Leinwand – und die Irrungen und Wirrungen der Godard-Figuren können strukturelle Entsprechungen noch in heutigen Subkulturen bilden.

Das Godardsche Prinzip der Doku-Fiktion, der Montage und Demontage paralleler Wirklichkeitsebenen und künstlicher Welten unter Einbeziehung der eigenen Bewußtseinszustände und Lebenserfahrungen wendet Theweleit selber im Aufschreibesystem Literatur an. Wo auf diese Weise Denken (& Sehen/Schreiben) als Prozeß erkennbar wird, der immer auch an ERFAHRUNG gekoppelt ist, werden Sätze u.U. nicht nur zu Lebenshilfe, sondern die Methode selbst wird sinnlich. Indem Theweleit mit Godard schreibt, erklärt er auch sich selbst. Es gibt keinen Godard-Film, der nicht mehrere ist, seine Doku-Fiktion wird zum Zeit-, Ideen-, Geschichts-, usw.-Archiv genau wie Theweleits Text-Körper. »Die permanente Montage verschiedener Medien ALS Denken und die Gewißheit, daß etwas erst dann gelungen ist , wenn auch das Nicht-Sichtbare und das Mißlingen mit hineinmontiert sind, ist ein Essential der Godardschen Verfahrensweise.« Und der von Theweleit. OLAF KARNIK

*Klaus Theweleit (bzw.) Theweleit/Godard: One & One. Berlin: Brinkmann & Bose 1995, 63 S., DM 25,-.*

## Infotainment

* Das englische Fernsehen schwelgt in **GIRLIE-ENTERTAINMENT**. Hinter dieser neuen Bewegung wird eine mysteriöse außerirdische Kraft namens Ironie vermutet. Schon länger sind »Pyjama Party« und »Hotel Babylon« auf Sendung, mit Frauen in Nachthemden und glamourösen (?) Lockenwicklern. Die Damen sagen, hört man, mit Vorliebe »fabulous«. Das neueste Produkt, die von Supermodel Rachel Williams, Sara Cox und Clare Gorham gehostete »Girlie Show« auf Channel 4 (der Redakteur: »wir haben den Titel natürlich gewählt, weil er ironisch ist«) soll das »zugeknöpfte Britannien« herausfordern – mit Sex-Themen und Rubriken wie »Wichser der Woche« und »Babes R US«. Williams, die sich keine Illusionen über den Sexismus ihrer Produzenten macht, will zumindest »coole, starke Frauen« als Rollenmodelle für die Neunziger präsentieren. Eine Altfeministin wie Germaine Greer kommt da als Showgast nicht mehr in Frage. Trotzdem sagt Williams, die einen guten Ruf zu verlieren hat (nicht nur, weil sie im letzten Jahr für das Cover von Red Krayolas »Armor and Language« gemodelt hat): »Klar bin ich eine Feministin, ich bin durch und durch PC. Man könnte denken, daß dem nicht so wäre, weil ich nackt im »Playboy« posiert habe. Aber das stimmt nicht.«

* Eine aufwendige »Hommage an **JOHN CAGE**« ereignet sich vom 19.-24. März im Ulmer Stadthaus *(Tel. 0731/161-4751)*. Über den Einfluß des aleatorischen Pilzexperten auf Musik und Kunst der zweiten Jahrhunderthälfte (vgl. Robert Rauschenberg bis John Cale) kann kein Zweifel herrschen. Doch wer *kennt* schon die frühen Percussion-Ensemble-Kompositionen aus den 30er und 40er Jahren, wer das Stück »Branches« für Pflanzen-Schlagzeug? Neben den Konzerten werden die Porträt-Filme »Bird Cage« (H. Helms) und »498 3rd Avenue« (K. Wildenhahn) vorgeführt.

* Nach Ms. Foundation, NOW, der Feminist Majority oder Virtual Sisterhood *(http://www.igc.apc.org/vsister/vsister.html)* hat sich jetzt, alternativ zu diversen Riot-Grrrl-Web-Pages, auch das Magazin **›GEEKGIRL‹** im Internet plaziert *(http://www.next.com.au/spyfood/geekgirl)*. Interviews mit Cyber-Divas wie St. Jude oder Noam Chomsky, Nachrichten von VNS Matrix, australischen Cyberfeministinnen, die den »chromo-phallischen patriarchalen Code« knacken und Datenunruhe im »Big Daddy Mainframe« produzieren wollen, werden in 50er-Jahre-Grafik serviert. Die rührige Public Domain V71.0 des »Treffpunkt Zukunft, Technik & Kultur« in Bielefeld *(Tel. 0521/17 52 54; http://www.zerberus.de)* hat für ihre Märzveranstaltung Petra Teuschel vom feministischen Mail-Box-Netzwerk **WOMAN (WOMAN ONLY MAIL AND NEWS)** eingeladen (3. März, Bunker Ulmenwall, Kreuzstr. 0, ab 15.00, »mit Computer freier Eintritt«); am 7. April kommt der holländische Hacker The Dude, am 5. Mai referiert Kittler über das Zusammenspiel von Musik und, na?, Ballistik.

* Im April soll die erste Ausgabe der Zeitschrift **›KALEIDOSKOPIEN‹** erscheinen, herausgegeben vom Institut für Theaterwissenschaft der Universität Leipzig *(Kontakt: PF 920, 04009 Leipzig; Tel. 0341/973 04 00; schramm@rz.uni-leipzig.de)*. Die Redaktion sucht noch Beiträge. Schwerpunkt der geplanten Nummer: **»STROBOSKOP** – fragmentarischer oder simultaner Blick?«. Im Konzeptpapier stehen Sätze. Solche: »Licht schafft Raum; das Stroboskop den fraktalen Raum. Zusammen gibt das eine Metaphysik des Sehens.« Interesse?

* Pop und Politik: Als republikanischer Kongreßabgeordneter versucht **SONNY BONO** derzeit, aus dem Schatten seiner Ex-Gattin herauszutreten. Er ist der Mann für Hollywood, der eine jahrzehntelange Schmusebeziehung zwischen Demokraten und Showbiz beenden soll. Dafür kümmert er sich um das mehr als schwierige Verhältnis der Republikaner zur Unterhaltungsindustrie. Sonny, ehemaliger Bürgermeister von Palm Springs, profitiert von Bob Doles Ausfällen gegen Rap oder Sex/Gewalt im Film. Lange war Kultur kein Thema für die amerikanischen Konservativen. Jetzt muß Sonny bei Tagungen wie dem letztjährigen

# Das marxistische Traberjournal

## Comeback des exzentrischen Linksradikalismus oder Genuß mit Sprengsatz? Was bringen Ebermann und Trampert?

Sieben Jahre ist es her, daß Thomas Ebermann und Rainer Trampert kurz vor ihrem »Grünen«-Austritt die Gründung einer politischen Plattform für die »Radikale Linke« vorschlugen. Das Grundsatzpapier wurde sowohl von autonomer wie von traditionssozialistischer Seite als unzulänglich abgehakt. Dann kam die Wiedervereinigung, und seitdem kündigten die beiden Frontsäue des »ökosozialistischen« Flügels der »Grünen« (Gruppe Z) in regelmäßigen Abständen das längst fällige programmatische Werk an. Jetzt passierte, womit eigentlich kaum mehr zu rechnen war: »Die Offenbarung der Propheten« erschien.

Den Zenit ihrer Medienwirksamkeit hatten Ebermann und Trampert erreicht, als sie 1982, dem Beispiel der KPD in den frühen zwanziger Jahren folgend, die Hamburger Sozialdemokraten in den Tolerierungsverhandlungen vorführten und legendäre Auftritte in der »Bonner Runde« hinlegten. Beide standen für eine Verbindung von intellektueller Schärfe und Witz, die sich wohltuend von der politischen Kleinkunst der restlichen Parteivorderen abhob. Doch nach ihrem Abschied von der tagespolitischen Praxis machten sie nur noch mit ›konkret‹-Artikeln, gelegentlichen Auftritten bei »Hans Meiser« oder redaktionellen Beiträgen im Hamburger Traberjournal von sich reden.

Einiges hat sich verändert, seit Ebermann und Trampert 1984 noch von der »Zukunft der Grünen« schrieben. An die Stelle von Bahro und Kelly, Fischer und Vollmer, über deren politische Kleinkariertheit Kübel von Hohn und Spott geschüttet wurden, sind heute die (›konkret‹-) Autoren Karl-Heinz Roth und Robert Kurz getreten. Deren Glaubenssätze zum global umherschweifenden Finanzkapital, das die Grenzen der Nationalstaatlichkeit ebenso wie die marxistische Krisentheorie überflüssig mache und in einem Fall eine neue Proletarität hervorbringe, im anderen Fall den Übergang zur klassenlosen Gesellschaft wie von selbst erledige, werden von Ebermann und Trampert mit allen Mitteln der Polemik verneint.

Handwerkszeug der Autoren ist die alte Schule der Kritik der politischen Ökonomie und der schon etwas angejahrten Keynesianismus-Kritik von Paul Mattick. Eine wesentlicher Beweis wird mittels freimütiger Bekenntnisse der Sprecher des Kapitals und volkswirtschaftlichem Datenmaterials geführt. Ergebnis: Es ist zwar nicht mehr alles beim alten, funktioniert aber noch genauso wie früher. Da muß durch, wer den an Marx und Engels geschulten Humor goutieren will, mit dem hier ökonomische Theorie dargereicht wird.

Wer sich ausschließlich für Überbauphänomene interessiert, schenkt sich die ersten 100 Seiten und beginnt die Lektüre mit dem Kapitel über die »klassenlose Gesellschaft«. Ebermann und Trampert beschreiben die tragikomische Geschichte des Individuums unter Bedingungen verschärften Klassenkampfes. Zuerst mutiert das revolutionäre Subjekt zum »konsumierenden Nichts« und »wandelndem Geld«, um dann latenten Rassismus und Chauvinismus in direkte, »völkisch motivierte« Gewalt zu transformieren.

In den Mansardenwohnungen des Hamburger Schanzenviertels scheint eine unakademische Adorno-Schule überlebt zu haben, die nicht nur zivilisationsfeindliche Bocksgesänge der deutschen Stammesgeschichte der Ideologiekritik unterwirft, sondern auch zum rhetorischen Gegenangriff auf die Spaß-Linken bläst. Doch was Ebermann und Trampert zur aktuellen Unterhaltungskultur (unvermeidlich: »Techno-Disco«) und zu jugendlichem Delinquententum (schrullig: »Angriff auf den elterlichen Geldbeutel«) in den Sinn kommt, ist selbst dem ehemaligen KB-Genossen Heiner Möller zu altväterlich.

Dialektisches Denken trifft spätestens da auf seine Grenzen, wo der eigene Interessenhorizont endet. Dann droht es auch noch meist in »Kulturpessimismus« umzuschlagen. Trotzdem lassen sich interessante Fragen anschließen. Wenn Marx recht hat und die Sphäre des Konsums keinesfalls unabhängig von der Produktion zu sehen ist, welches subversive Potential können dann radikal-hedonistische Strategien überhaupt haben? Oder spiegeln gerade subkulturelle Verteilungskämpfe die herrschenden bloß auf besonders widerwärtig verzerrende Art? Wenn Ebermann und Trampert recht haben und »wirkliche Individualität und wirklicher Genuß« sich zum Kapitalbetrieb wie »revolutionäre Sprengsätze« verhalten, wie hybrid muß dieses Genießen sein – und nicht nur, damit »wirklich« nicht mit authentisch übersetzt wird? Was die beiden den neulinken Schlaubergern und den altlinken Abschwörern in jedem Fall voraus haben, ist die Beharrlichkeit, linksradikale Geschichte auch ohne »Nach-wie-vor«-Rhetorik mitzuprägen. FLORIAN SCHNEIDER

*Thomas Ebermann/Rainer Trampert: Die Offenbarung der Propheten, Hamburg: konkret-Literaturverlag 1995. 36,- DM. Die Autoren gehen auf Lesereise. Vorläufige Termine: 19.3. Stuttgart, 26.3. Düsseldorf, 27.3. Oberhausen (genauere Angaben beim konkret-Literaturverlag erfragen).*

Wenn Musik nicht mehr Ordnung, sondern Ambient ist, kollabiert die Trennung von Klang und Bedeutung. Das macht aber nichts. Kann sogar schöner als schön sein, nämlich dezentriert angedröhnt: Schweigen ist Gold, und hören ist aufzuhören zuzuhören. Vom Zehnmeterbrett in David Toops Soundozean gesprungen,verschwimmen die Wörter und die Musiken zur Warnung an den signifizierenden Musikkritiker.

## Gesummte Geschichte

# David Toop

Das riesige keilförmige Raumschiff taucht überraschend neben dem grünblauen Planeten auf, füllt augenblicklich vier Fünftel der Leinwand und braust in ringsum schmetterwuchtig brandender Dröhngewalt über die Köpfe der Kinozuschauer hinweg; die Armlehnen des Sitzes, in dem du sitzt, scheinen zu vibrieren, das Vroom! der Impulstriebwerke nimmt dich mit auf die Reise. In der Reihe vor dir sitzt ein Physikstudent und doziert angeödet: »Quatsch. Im Weltraum kann man gar nichts hören, da herrscht ein Vakuum.« David Toops neues Buch »Ocean of Sound«, in dem er die nur auf den allerersten Blick triviale These, daß Musik etwas zum Hören ist, nicht in Thesen- sondern in allmählich zig (mehr gepitchte als gedropte) Namen überziehender Geflechtform ausbreitet, fängt damit an, wie die STIMME, die das Buch ERZÄHLT, davon SPRICHT, was sie beim SCHREIBEN im Arbeitszimmer HÖRT. Insektenregsamkeiten. Vision vom großen raumhörenden Ohr, das Menschen in der Menge an ihrem Herzschlag erkennen kann. »Wissenschaftler haben herausgefunden« (und diverse »Konstruktivismen« leben davon), daß ein Mensch, der nichts tut, einfach nur wahrnimmt: sieht, riecht, hört – Daten prozessiert, ohne sich zu rühren –, keine Chance hat, sich zu orientieren. Die Welt will getan sein, erst wenn man in den Wald reinruft, sieht man die Bäume vor lauter Echo oder so, und Musikmetaphysik ist schon seit Schopenhauer, Nietzsche, ach was, schon seit Vico immer gern voluntaristisch, beschwört die ABSICHT, den AUSDRUCK, die GEWALT.

Zwischen Hören und Zuhören wird eine Kluft ausgemacht, die durch Kennerschaft oder Praxis (oft beides) überbrückbar sein soll, hören können schließlich alle, aber »etwas von Musik verstehen«? Der Befund, von dem dieses Denken zehrt, wackelt, wenn »plötzlich« Musiken vorliegen, die gerade nicht mit der Partitur auf den Knien »besser« erschlossen werden können – das oft beschimpfte »Regressive« an diversen Spielarten von Ambient ist die Bewegung weg vom Zuhören, über das aufgelöste Hören, bis hin zur Verwandlung des Ohrs, der Bauchdecke und Nerven in total durchlässige Membrane, Funktion: osmotisches Aufnehmen der Geräusche. David Toop erzählt aus großem planetarem Hörensagen und schickt aus vollem Benennungs-Füllhorn sirrende Adjektiv-Schwärme gen Himmel: slicing strings, spooky pizzicato, ostinato creepshow organ, piercing flute note. Das ist nicht wie im Musikunterricht gemeint (brioso, concitato, jetzt etwas leiser bitte), sondern sucht und findet seine Verwandtschaft eher bei den heroisch defensiven Leistungen sprach-

loser Schreib-Kultur angesichts unbenennbarer Sounds, die dennoch benannt werden müssen, weil die, die's lesen werden, doch dahin gebracht werden sollen, sich vorzustellen, wie ungeheuerlich das alles klingt. Es lebe die tapfere Adjektivierung des Twang & Boom, von Lester (»bahumphing«) Bangs bis Mark (»brodelgniedelnd«) Sikora.

Toop aber, der eine GESCHICHTE erzählen will, in jedem Sinne des Wortes, meint's nicht bloß beschreibend, sondern durchaus erläuternd, will von den Adjektiven her zu den (erst noch zu schaffenden) Kategorien hindenken. Die bei Virgin erschienene, das Buch begleitende CD-Anthologie (nicht zu verwechseln mit Toops eigenen »Screen Ceremonies«) mit ihren japanischen singenden buddhistischen Mönchen neben King Tubby und Aphex Twin, den Seelöwenlauten, den amazonischen Schamanen und den Beach Boys, ist das Gegenteil einer Rap-Attacke, vermittelt vielleicht auch unbehagliche Sprachlosigkeit, die ich mangels schönerer Begriffe das »Gesänge-der-Wale-, Musik-aus-Atlantis- und Akupunktiere-deine Katze-Zweitausendeins-Versand-Erstaunen« nennen würde. Skrupulöse Buchlektüre kann dieses Gefühl zum Glück auffangen, in eine (manchmal kopfschüttelnde) Überprüfung dessen, was da erzählt wird, umleiten. Klar stimmt alles, und das ist schön – die individuelle Leistung der jeweils in den Zeugenstand gerufenen KünstlerInnen wird mit gehörigem Sachverstand gewürdigt; und daß z.B. der gruselige »Music for Airports«-Untote Eno nicht als Greuel, sondern als Pionier vorkommt, das hat ja unter der Vorgabe »Klangräume, Ambientes etc.« seine historiographische Zwangsläufigkeit, aus der Toop nicht mit Gewalt ausbrechen muß. Mißtrauen gegen eilige Vergeschichtlichung von Musiken, die noch nicht aus dem letzten Loch pfeifen, gebiert dann die interessante Frage, warum Techno-Ambient-Ohren nicht unbedingt auch Tangerine Dream oder irgendwas anderes altes, was nett summt und wummert, hören wollen. Toop will etwas wissen, was die Musik, wo sie neu klingt, dich mitnimmt, ganz pathetisch zu »Entscheidungen« (etwa: Will ich Teil dieser Jugendbewegung sein?) zwingt, selber nicht immer weiß. Noch die unschuldigste, dem Material zugeneigteste Position des Genau-Hinhörens ist erst zu erarbeiten – nicht selten mit Gewalt (= Besserwissen. Dabeigewesensein. Alle Platten kennen. Definitionsmacht gebrauchen. Alter Hase sein.).

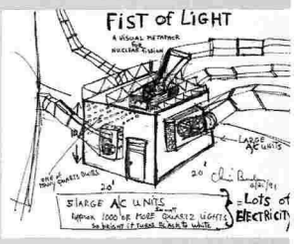
Warum von zwei Platten, die eigentlich gleich aussehen und verdammt ähnlich klingen, die eine super und wichtig, die andere aber fade und scheußlich sein kann (sog. Haarspalterei bzw. Die Reinheit einer Sache bewahren, Falsche Freunde rausschmeißen, Geschichte korrigieren, Schauprozesse, »Du bist kein echter Punk/Langhaariger/Fröhn« etc.), interessiert hier wenig. Toops »Sache«, sein »Äther«, kann sich fast alles anverwandeln, sein gedachtes Schwerezentrum zieht fast jeden Krach an und stößt wenig weg. Das so entstehende Bild ist trotzdem nicht grob gerastert, sondern bewahrt sich Trenn- und Tiefenschärfe, aber gewertet wird nur bedingt. Auch »Hauptsache Musik« ist nichts Ungefähres, Diffuses, sondern eine Unterscheidung, nämlich a) von allem, was dann eben keine Musik wäre, und b) von vorher/nachher: daß theoretisch alles Musik WERDEN kann, ist ja dabei nicht verboten. Zu kurz kommt so aber das Phänomen, daß etwas, was auch die informierteste Kritik erst langweilig findet, plötzlich ganz anders klingt (nicht bloß »wirkt«!), wenn jemand etwas dazu SAGT, eine SPRACHE, einen Code, eine Definition darum/daraus/dagegen spinnt. Dieses Buch verläßt sich (was sein gutes Recht ist) einfach auf die Beobachtung, daß bestimmte Neuheiten abgezirkelter Szenen zu bestimmten Zeiten bestimmte Traditionen begründen, die wiederum zu »gesamtgesellschaftlichen«/»kulturindustriellen« Gegebenheiten (Muzak, Allgegenwart von Popmusik etc.) in nachzuzeichnenden Beziehungen stehen. Schön wär's aber auch, nochmal darauf zurückzukommen, wie Musik das überhaupt macht, etwas bedeuten.

Seit behauptet wird, daß Theorien nicht unbedingt durch Engführung mit ihrem Gegenstand (wie Toop, vom Journalismus kommend, das versucht: die Musik heute ist ubiquitär *so,* also muß mein Buch *so* sein), sondern eher durch möglichst verzweigte Baumdiagramm-Begriffsspalterei Anschlüsse schafft, sind die Chancen für einen Gegen-Toop, sprich: maximale Distanz zum musikalisch Gegebenen bei gnadenlosester Markierpräzision des Gedachten/Geschriebenen, eher wieder gestiegen. Stephen Davies' extrem knifflges, überaus lehrreiches und erschreckend ergebnisloses 94er Groawer »Musical Meaning and Expression« *(Cornell University Press)* braucht an die 400 Seiten, um dann doch nicht rauszukriegen, warum wir SchreiberInnen immer wieder auf längst »widerlegte« (= in ihren Bedingtheiten beschriebene) Begriffe wie »Ausdruck« oder »Abbilden versus Auslösen« von »Empfindungen« (versus: Vorstellungen) zurückgeworfen werden, am Ende gerät ihm dann noch die ihn verstörende Erkenntnis rein, es gäbe moderne Musik, wo es reiche, »a passing familiarity« mit Kontexten zu besitzen, um sie zu »verstehen«. Vielleicht sollte nochmal an der Unterscheidung entlanggeforscht werden, die besagt, daß es offensichtlich viel Musik gibt, bei der »Verständnis« gar nicht verlangt ist, und umgekehrt manche, die man erst »hört« wenn man sie schon »versteht«. Bucky Fuller hielt von Musik nicht viel, weil Licht viel schneller sei als Schall, viel informationsträchtiger – und war doch mit Ornette Coleman befreundet. Jazzhasser Adorno meinte, die Behauptung, neue Musik sei unverständlicher als alte, sei eine Schutzbehauptung von Leuten, die nur vergessen, daß sie das Alte nicht verstehen, während das Verständnis des Neuen ihnen (verleugnete) Angst mache (der Mann mochte kein Easy Listening). Toop hat recht, wenn er sagt, die Musik sei überall. Aber er hat recht, weil er es sagt (= schreibt), nicht weil es so ist. Wie es »ist«, kann Toop als Autor, das Buch als Buch gar nicht wissen, und auch der schöne Trick, so zu tun, als bräuchte Toop keine Hörrichtlinien (an denen Davies strickt), überbrückt die Distanz zwischen Hören und Erklären nicht, weil diese Distanz eben da entspringt, wo man ein Buch drüber schreibt, wie es wäre, sie nicht zu kennen. Menschen(ohren) machen Musik, nicht Wale. Wo in der Sound-, Atmo-, Noo- & Soziosphäre das nächste Unerhörte passiert, weiß eben auch ein Buch nicht, das versichert, man bräuchte das nicht zu wissen. Ohne die Neugier und das Aufhorchen kein »Ocean of Sound«. DIETMAR DATH

*David Toop: Ocean of Sound. London: Serpent's Tail, 1995. Für DM 43,90 über den SPEX Mail-Service erhältlich.*

## Infotainment

House-Entertainment-Task-Force-Gipfel Bob Dole den Unterschied zwischen »Pulp Fiction« und »Die Hard With A Vengeance« erklären, und damit auch die Scharnierfunktion von Bruce Willis, der stramm republikanisch eingestellt ist. Der Schriftsteller Dennis Cooper schreibt dazu: »Zu erwarten, daß prominente Republikaner aus der Unterhaltungsindustrie Quentin Tarantinos ästhetische Entscheidungen angreifen, ist so, als würde man erwarten, daß Bob Dole die Syntax von Newt Gingrich kritisiert.«




* Gewalt, Belastung: **CHRIS BURDEN** (*1946) hat sich schon einiges zugemutet. Er ließ sich in den Arm schießen, auf einen VW-Käfer nageln oder fünf Tage in einem Gepäckschließfach einsperren. Das war 1971, und Burdens Reputation als kalifornisches Body-Art-*enfant terrible*, als Schockkünstler und Survivalist, der auf seine Art die Wiener Aktionisten zu überbieten wußte, ist seitdem gefestigt. Mit einem Kajak begab er sich aufs offene Meer und überlebte elf Tage auf einem menschenleeren Strand; an einem Seil hing er von der Decke einer Turnhalle, eine Super-8-Kamera in der Hand, bis ein Assistent das Seil durchtrennte und der nackte Künstler auf den Hallenboden stürzte. Das waren Härtner-Aktionen, die umgehend zu kunsthistorischem Erzählstoff wurden. In den Siebzigern richtete sich Burden in der Anti-Hippie-Attitüde eines Kunstwelt-Terroristen ein. Weiterhin einem medien- und architekturkritischen Underground-Ethos verpflichtet, ›beschränkt‹ er sich heute darauf, museale Räumlichkeiten zu terrorisieren. Mit metallenem Kriegsspielzeug, das, gefährlichen Fliehkräften ausgesetzt, im Kreis herumfliegt, mit knuffigen Hochspannungs-Installationen und monumentalen, architekturgefährdenden Schraubzwingen. Immer Macho, immer *think big.* Die Ausstellung »Chris Burden: Born in the USA« im Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien zeigt neue Arbeiten aus »Amerikas dunkleren Momenten«. Für den Einstieg: Zusammen mit dem Pariser Kunstkritiker Frank Perrin hat Burden Ende letzten Jahres, als erste Veröffentlichung der ›blocnotes éditions‹, eine kompakte Werkschau herausgegeben *(162 Seiten, französisch/englisch, DM 30,-).*

CHRIS BURDEN: FIST OF LIGHT

* Jerry Siegel, Erfinder von **»SUPERMAN«**, ist am 28. Januar im Alter von 81 Jahren gestorben. Für die 1934 erstmals gezeichnete Figur erhielt Siegel 1938 immerhin 130 Dollar von DC Comics.

* Eine Retrospektive im Februar dieses Jahres war dem im November 1995 verstorbenen Maler **ULL HOHN** im Künstlerhaus Bethanien, Berlin, gewidmet. Manfred Hermes hat die Organisation übernommen und einen ausführlichen, persönlichen Text über den Freund und dessen Arbeit für den Katalog (DM 18,-) verfaßt. Das Wissen, »wie man einen Pinsel so mit einer Farbmischung zu sättigen hat, daß ein Lichteffekt an der geplanten Stelle entsteht und die das Bild in der ganzen Breite überziehende Malgeste dabei nicht unterbrochen werden muß« (Hermes), stößt bei Hohn auf einen systematisierenden, seinen Lehrer Gerhard Richter verratenden Zug. Von einer handwerklich versierten Ideenmalerei entwickelte sich Hohns in Richtung auf die Produktion signifikanter Partikel, »Ready Mades von Bedeutung« (Hermes). Die Mimikry an vorhandene Stile wählte Hohn als Form der Institutionskritik, bildete Reihen »für einen insgesamt recht brüchig wirkenden Auftritt« (Hermes). Am Ende seines Lebens kehrte er zu eigenen Studentenarbeiten zurück und unterzog deren Jugendstil-Elemente, »erste Identifikationspunkte eines homosexuellen Begehrens« (Hermes), einer Revision.

# Kein Anschluß ohne Ausschluß

Zyniker, Anarchisten und Kritiker auf den Internet-Panels der »Next Five Minutes«-Konferenz in Amsterdam und Rotterdam

Cyberspace-Talkshows und Internet-Features füllen das TV-Programm, T-Online-Werbung springt uns an jeder Straßenecke an. Publikationen mit seriösem Ruf wie ›Le Monde Diplomatique‹ drucken begeistert Beschreibungen eines High-Tech-Experiments in Orlando, Florida, wo der Time-Warner-Konzern die Villen eines wohlsituierten Vorortes an ein kommerzielles Hypermedium, das »Full-Service-Network«, angeschlossen hat; neben einer *pay per view*-Spielfilmauswahl werden Jugendlichen auch Videospiele und Teleshopping in virtuellen Shopping Malls angeboten. »Interaktives Fernsehen« nennt sich das Ergebnis dreist, obwohl die Interaktion sich auf Knöpfchendrücken vor dem Supermarkt im Bildschirm reduziert.

## PSYCHEDELISCHE REVOLUTION?

Ende Januar trafen sich in Amsterdam und Rotterdam 500 MacherInnen von alten und neuen Medien aus ca. dreißig Ländern, um sich über den Internet-Hype und kritische Positionen zum Netz zu verständigen. Bei »Next 5 Minutes: Tactical Media«, veranstaltet vom Centre for Tactical Media (Digitale Stadt, Geert Lovink usw.), konferierten Theoretiker und Aktivisten über Verhaltensweisen gegenüber dem uniformen Informations- und Unterhaltungsmainstream. Auch die Gemeinde der Internet-Pioniere, die seit Jahren mit dem Medium experimentiert, war vertreten; sie beklagt den Hype und gesteht mittlerweile ein, daß die neoliberale Kommerzialisierung der Netze nicht mehr aufzuhalten ist. Doch was macht das Internet dann überhaupt noch interessant?

Zum einen genau das, was Time Warner in Orlando sorgsam ausgelassen hat: die Möglichkeit, per E-Mail, über Mailboxen oder Newsgroups weltweit, billig und schnell kommunizieren und diskutieren zu können. Zum anderen ist das Internet nicht nur ein riesiger Abenteuerspielplatz, sondern auch eine Droge. Das hat der New Yorker Altanarchist Peter Lamborn Wilson, der in Amsterdam eine kulturgeschichtliche Annäherung an den Hype versuchte, richtig erkannt. Für ihn gehört Cyberspace genauso wie Techno und neue Drogen zu einer »neuen psychedelischen Revolution« der 90er Jahre. Doch er hält die halluzinogene Wirkung der virtuellen Welten für ein schwaches Mittel, um über sich selbst hinauszuwachsen: Dem Cyber-Erlebnis fehle die Sinnlichkeit; letztlich sei es nichts weiter als der Versuch, das Bewußtsein *downzuloaden*. Wilson plädiert deshalb dafür, zu psychedelischen Stoffen zurückzukehren, die physisch wirken.

## KONTROLLE UND FLÜCHTLINGSREPUBLIKEN

Bleibt also noch der Traum vom nicht-hegemonialen Medium, das Gleichberechtigung schafft, weil jede und jeder mit denselben Mitteln Information nicht nur empfangen, sondern auch senden kann. Längst laufen Kampagnen übers Netz, die sich auch außerhalb des Cyberspace auswirken – z.B. im letzten Sommer gegen die drohende Hinrichtung des schwarzen Journalisten Mumia Abu-Jamal in Philadelphia *(http://www.xs4all.nl/~tank/spg-l/mumia002.htm)*. Die verzweigte, instabile Struktur des Mediums erschwert die Kontrolle und ermöglicht es, Nachrichtensperren unter diktatorischen Verhältnissen zu durchbrechen. Zunehmend wird aber versucht, wenigstens Teilbereiche des Netzes zu überwachen und zu säubern, in den USA z.B. vorangetrieben von den rechten Newt-Gingrich-Adepten.

Beispiele für eine dissidente Praxis im Netz sind rar. Es gibt Texte der EZLN aus Chiapas zu lesen *(http://www.peak.org/~justin/ezln/ezln.html)* oder die in Deutschland gerade wieder kriminalisier-

te Zeitschrift ›radikal‹ *(http://www.xs4all.nl/~tank/radikal)*. Projekte, die zunächst interessant klingen, entpuppen sich bei näherem Hinsehen als Auswüchse schlechten Geschmacks: so die in Amsterdam vorgestellte »Refugee Republic« von Ingo Günther, der sich ausmalt, alle Flüchtlinge der Welt

in eine gigantische Aktiengesellschaft mit Rolls-Royce-Logo einzukaufen, womit dieses »unrealized capital« (Günther), besser vernutzt werden könne *(http://www.t0.or.at/~rr)*.

Ähnlich gelagert ist der Fall des Konferenzteilnehmers Kees Schalken. Durch kein Argument ließ sich Schalken, der an der katholischen Hochschule in Brabant lehrt, in dem Glauben erschüttern, daß allein durch die neuen Technologien nun endgültig und weltweit demokratische Verhältnisse hergestellt würden. »If you use technology you will have democracy, if you don't, you won't.« Schließlich hätten Obdachlose in Santa Monica (USA) Duschen und Schließfächer erkämpft, indem sie einen öffentlichen Internet-Zugang nutzten. Auch die Vision von der »virtual class« der NetzbenutzerInnen, in der Herrschaftsfaktoren wie Rasse, Klasse und Geschlecht aufgehoben seien, weil nur die übermittelte Information gewertet werde, hält sich hartnäckig. Und das, obwohl längst bekannt ist, daß etwa drei Viertel der Weltbevölkerung nicht einmal über einen Telefonanschluß verfügen, geschweige denn über Modem und PC.

## NORDEN/SÜDEN

Weiß, westlich, wohlhabend, akademisch gebildet, des Englischen mächtig, zwischen 25 und 35 Jahren alt und vor allem männlich: Die Online-Gemeinschaft ist in sich so homogen, daß soziale Reibungen selten auftauchen. Selbst beim kostenlosen niederländischen Basis-Provider »xs4all« sind gerade mal fünf Prozent der UserInnen Frauen *(http://www.xs4all.nl/index_e.html)*. Das erleichtert den Frauen unter uns die Frage nach der möglichen Dissidenz natürlich erheblich: Kauft euch Modems, geht als Cyber Chix oder Bit Witches online und holt den *gender trouble* ins Netz!

Neben unserem physischen haben wir auch einen virtuellen Datenkörper – d.h. die Summe der von Bank, Krankenkasse, Polizei etc. gespeicherten Daten –, der nicht nur potentiell unsterblich ist, sondern den realen Körper an gesellschaftlicher Relevanz langsam überflügelt. Diesen Gedanken illustrierte Steven Kurtz vom Chicagoer Critical Art Ensemble auf der »Next 5 Minutes«-Konferenz mit einer Anekdote: Ein transsexueller Noch-Mann, der kurz vor seiner operativen Geschlechtsumwandlung zur Frau steht und schon alle Hormonbehandlungen abgeschlossen hat, fährt oben ohne und wogenden Busens im Cabriolet durch die USA. Die Cops halten ihn/sie an und fragen nach seinen/ ihren Papieren (Frauen, die sich in der Öffentlichkeit topless zeigen, stören Ruhe und Ordnung und werden bestraft). Er/sie holt den Ausweis hervor, den der Cop am Online-Computer auf Vorstrafen hin überprüft. Die Datenbank identifiziert den/die Transsexuelle als männlich. Der Polizist zögert kurz, gibt den Ausweis dann betreten zurück: »Sorry to disturb you, Sir!«

## AUSLANDSREISE

Die Forderung nach dem Internet-Zugang für alle reicht noch lange nicht aus, um Privilegien abzuschaffen und Gleichberechtigung zu ermöglichen, vor allem außerhalb des Cyberspace. Auch in Amsterdam wurde festgestellt: Zugang zu Information allein emanzipiert noch niemanden.

Shareef Cullis vom Centre for Democratic Communication in Johannesburg wies andererseits darauf hin, daß das Internet in bestimmten politischen Aufbruchsituationen wie derzeit in Südafrika ein wichtiges Mittel des *cultural empowerment* werden kann. »Wenn wir es schaffen, es kostenlos und öffentlich zugänglich zu machen, kann das Internet die derzeit vom Weltgeschehen ausgegrenzte afrikanische Bevölkerung dazu ermächtigen, weltweit sichtbar zu werden und Lösungen für ihre Probleme zu suchen, ohne daß z.B. das Geld für eine Auslandsreise eine unüberwindbare Hürde darstellt.«

Auf der Amsterdamer Konferenz ist es trotz eines internationalen Publikums nicht einmal ansatzweise gelungen, die Perspektiven des Nordens und des Südens im Hinblick auf das Internet in einer Debatte zusammenzuführen. Genau dies müßte aber geschehen, damit das emanzipatorische Potential des Mediums ausgeschöpft wird. KLAUS DREYER/MIRIAM LANG

*Nützliche Adressen zum Thema Netzkritik:*
*N5M Konferenz:*
*http://www.dds.nl/~n5m*
*N5M-Reader:*
*http://www.is.inberlin.de/~pit/ZKP/000.html*
*Zum Weiterlesen auch:*
*http://www.uni-kassel.de/interfic-*

Martin Scorsese

# Das Überschuß-Bild

»Casino« ist der neue Film von Martin Scorsese. Aber gibt es von dem katholischen Asthmatiker überhaupt noch neue Filme? Was, wenn am Ende doch alles Manier und Stereotyp sein sollte? TOM HOLERT über die Vereinbarkeit von Differenz und Wiederholung am Beispiel des lebendigsten aller weltbesten Regisseure. Mit einer Besprechung von ALEXANDRA SEIBEL.

*»The word I'm looking for is excess.«* (MARTIN SCORSESE)

*»I'll do anything that he wants just to see if it'll work. It's a lot of fun trying to make something stylised.«* (ROBERT DE NIRO ÜBER MARTIN SCORSESE)

## FRATZE DER FRATZE

Warum ich so auf den neuen Scorsese warte? Die Antwort fällt leicht, verdächtig leicht. Das bis zum Bersten gefüllte Bild, die gestärkten Hemden, die mit dem Lineal getrimmten Haare, die ondulierenden Kamerafahrten, die mimisch-physiognomischen Reliefarbeiten eines Vinny Vella oder Robert De Niro, das Farbdesign, die Cassavetes-geschulten Buddy-Dialoge – alles wird so sein wie immer. Aber ist das schon die Antwort? Muß nicht gerade dieses *wieder* und *wie immer* meinen inneren Kulturarbeitersicherheitsdienst alarmieren? Der kann nicht zulassen, daß man mich wertkonservativ nennen wird. Ist nicht gerade diese unheimliche Verläßlichkeit Scorseses, an die zu glauben höchstens durch »New York, New York«, »After Hours« oder »Cape Fear« in Frage gestellt wurde, das Problem? Ein Problem nicht nur für den Regisseur, der die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen muß; ein Problem auch für den Fan, der sich nicht enttäuschen läßt, weil er sich nicht enttäuschen lassen *will*?

Bleibt also meine Urteilskraft auf der Strecke, nur weil ich keine Ironie mehr ertragen kann? Weil die neuesten Serienkiller-Meta-Hardboiled-New-Wave-Konstrukte wie die Fratze der Fratze Postmoderne erscheinen? Weil ich mir »The Usual Suspects« ansehe, aber nicht im mindesten bei der Sache bin? Scorsese mag zwar beschränkt sein in seinem Männer-Weltbild, seiner Dekadenzästhetik und seiner Fixierung auf sein Alter Ego De Niro, aber er macht aus dieser Beschränkung keinen Hehl, versucht in seinem Werk nicht intelligenter zu sein, als es die offensichtlichen Präferenzen und Prägungen zulassen. Statt dessen macht er sie sich zunutze, indem er sie ausbaut, verfeinert und durcharbeitet.

Vieles war im Vorfeld des neuen Films zu hören. Mit »Casino« habe Scorsese seine eigenen Meisterwerke »Mean Streets« und »GoodFellas« episch überbieten, einen dreistündigen Megaklassiker landen wollen, eine Orgie in Kostüm und Dekor. Ein ganzes Kasino, die architektonische Quersumme aller verschwundenen Großkasinos im Stil der Sechziger und Siebziger, wurde für den Film gebaut, und am liebsten hätte er die Millionengage für Sharon Stone eingespart und in die Ausstattung gesteckt.

## VORSCHUSS UND ABSCHUSS

Als Mainstream-Regisseur mit Filmstudentenpublikum braucht Scorsese keine Kassenerfolge, um stilbildend (und damit natürlich indirekt der Mainstream-Industrie als Formenlieferant zuarbeitend) zu sein. Längst ist die Manier von Scorsese in die Kurrikula der Filmakademien als Basiswissen eingegangen. Ihn den besten lebenden amerikanischen Regisseur zu nennen, ist Wandeln auf festem Grund.

Der enorme Vorschuß, der ihm von Filmfreunden gewährt wird, provoziert natürlich die Gegenwehr von Leuten, die glauben, auf einen solchen Konsens nicht angewiesen zu sein. Es ist deshalb kein Zufall, daß gerade die Reaktionen der prominenten New Yorker Kritiker immer gedämpft bis ablehnend ausgefallen sind. In ihrer aktiven Zeit hat Pauline Kael Scorsese ein ums andere Mal übel verrissen, und seit Jahren fährt auch J. Hoberman schwere Geschütze auf. Als »Casino« im November 1995 in die amerikanischen Kinos kam, kühlte der ›Village Voice‹-Kritiker erwartungsgemäß sein Mütchen. »Casino« sei ein Film über Glücksspiel, der kein Risiko eingehe, mehr noch: »eine Vision von Scorsese in der Hölle«. Schließlich ging Hoberman so weit, »Casino» mit »Showgirls« zu vergleichen, während die ›Time‹-Kritikerlegende Richard Schickel bei dem Film in eine trübe »Alles schon dagewesen alles schon gesehen«-Stimmung verfiel.

Der gereizte Ton ist nur zu verstehen, macht man sich ausreichend bewußt, wie unumstritten Scorsese und sein Werk heute sind, wie schulbildend er wirkt, wie sich seine Signatur in jeder Einzelheit findet, wie erfolgreich er es verstanden hat, seine Interpretation von Männlichkeit, Familie und Filmgeschichte auszuformulieren. Scorsese verfügt über einen derart kanonischen Status, daß sich die Bedeutsamkeit jedes neuen Films gleichsam von selbst versteht. Der notorische Marty filmt und filmt und filmt, und als eigentliches Wunder muß gelten, daß seine Notorität noch nicht zu fahler Eintönigkeit und zu der distanzlos-selbstgenügsamen Berechenbarkeit geführt hat, die ihm seine Kritiker vorhalten.

## OUTPUT, FAMILIE, WIRKUNG

Seit 1963 liefert Scorsese im Durchschnitt alle zwei Jahre einen abendfüllenden, meist überlangen Spielfilm, dazwischengestreute Kurz- und Dokumentarfilme nicht mitgerechnet, und bringt sich auf diese Weise regelmäßig ins Gespräch: anders als der kapriziöse Stanley Kubrick mit seinen Sechs-bis-zehn-Jahre-Intervallen, aber ähnlich beharrlich wie Oliver Stone, der nicht nur ein mit Scorsese vergleichbares Veröffentlichungsstakkato, sondern ebenfalls, neben seinem Geschichtsrevisionismus, wie Scorsese einen Hang zu ultimativen kinematographischen Statements an den Tag legt.

Diese Konstanz im Output läuft mit Scorseses Vorbildfunktion Hand in Hand. Regisseure wie Abel Ferrara, Spike Lee oder Quentin Tarantino teilen sich mit ihm nicht nur Schauspieler (Harvey Keitel, Danny Aiello usw.), sondern auch seinen Katholizismus (Ferrara), seine Cinephilie (Tarantino) und einen charakteristischen visuellen Stil der Schilderung sozialer Prozesse (Lee). Als Förderer und Produzent ist er für »Grifters« von Stephen Frears, »Clockers« von Spike Lee oder »Grace in My Heart« von Alison Anders mitverantwortlich. Ein freundlicher Pate, ein Familienmensch, getreu Scorseses Motto: »Jeder Film ist eine Familie.«

Man kann das Gewicht eines Regisseurs an den Wirkungen seiner Werke messen. Eine sicherlich fragwürdige Kategorie, aber Scorseses Filme haben eben unbestreitbar gewirkt. Filmhochschulabsolventen in aller Welt begeistern sich an der souveränen Choreographie von Männerbündeleien und Gewalt, oder an der Intertextualität seiner Arbeiten, die in filmhistorischen Referenzen förmlich ersaufen. Ein neues Buch der australischen Regisseurin und Filmtheoretikerin Lesley Stern, »The Scorsese Connection« *(British Film Institute/Indiana University Press, 1995, DM*

DIE HITZE DES DEKORS:
SHARON STONE UND ROBERT DE NIRO IN *CASINO*

*48,-)*, steigt auf die interfilmischen Querverweise mit selten gelesener Konsequenz ein. Akribisch verwebt die Autorin die Elemente von Scorseses Filmen mit den Elementen anderer Filme, Bücher und eigener persönlicher Erlebnisse zu einem Referenzgespinst, womit sie, wenn auch kongenial, der Spinne Scorsese ins Netz gegangen ist.

Scorsese wirkt allerdings nicht nur als Anlaß für gelehrte Filmstudien; noch mehr stiftet er das Rollenmodell des schlechthin obsessiven Regisseurs. »Es stimmt«, hat er zugegeben, »ich spritze Teilchen meiner selbst über die ganze Leinwand.« Das macht Scorseses Filme nicht zu narzißtischen Nabelschauen, aber doch zu Ausstellungen eines bestimmten visuellen, kognitiven und sozialen Stils.

In seiner Eigenschaft als phänotypisch manischer Cineast (im Doppelsinn von Filmemacher und Filmliebhaber) stellt Scorsese das Existenzdiagramm für Leute zur Verfügung, die ein echtes ›Filmleben‹ leben wollen und sich dabei von keinerlei körperlichen Gebrechen abschrecken lassen. Bekannte berichten, wie gern sich Scorsese auf sein Asthma und seine anderen Krankheiten beruft, als wären sie eine Voraussetzung und nicht das Produkt seiner Arbeit. Künstler und Philosoph hätten oft eine angegriffene Gesundheit, ein unsicheres Gleichgewicht, sagt Deleuze irgendwo, dabei sei es weniger der Tod, der sie attackiere, als ein Übermaß an Leben, das sie gesehen und gedacht hätten: »Ein Leben, das zu groß ist für sie.« Diese Überwältigung durch das Leben kann nicht immer verarbeitet und damit entsorgt werden. Mitunter schlägt sie auf den Autor dieser Verarbeitungen zurück.

So kann sich die Wirkung von Scorsese-Filmen auch als Blasphemievorwurf samt Attentat, als Entrüstung über die Darstellung von Gewalt oder als folgenschwere Identifikationsleistung äußern. Ein paar Tage, nachdem »The Last Temptation Of Christ« 1988 in Paris angelaufen war, wollte ich mir den Film ansehen. Als ich am Kino ankam, qualmte es schon dunkel aus dem Eingang; Menschen stürmten auf die Straße, Feuerwehr und Rettungsdienste befanden sich im Einsatz. Ein Brandanschlag bei laufender Vorstellung, es gab Tote und Verletzte. Man mußte nicht lange überlegen, wie es dazu kommen konnte. »Temptation« hatte schon vor seinem Start in Europa, ja bereits im Projektstadium, katholische Fundamentalisten auf den Plan gerufen. Das Leben Christi, protestierten sie, sei von dem ehemaligen Priesterseminaristen Scorsese in blasphemischer Weise vulgarisiert worden.

Nicht nur religiöse Eiferer reagieren extrem auf Scorseses Filme. Das zeigte eindrucksvoll das Beispiel von John Hinckley. Der Reagan-Attentäter von 1981 hatte »Taxi Driver« fünfzehn Male gesehen, sich mit Travis Bickle/Robert De Niro identifiziert und gleich noch in Jodie Foster verliebt. Hinckley gab damals ›Newsweek‹ gegenüber zu Protokoll, er habe sich so viele Handfeuerwaffen gekauft, weil Travis es auch getan hatte, weshalb die Verantwortung auf die Filmfigur übergehe: »Fragt ihn, nicht mich.«

## RELEVANZ OHNE DEBATTE

Scorsese hat dies alles sehr getroffen, wie es heißt. Er soll sogar, wenn auch nur wenige Monate, an der Berechtigung seiner Arbeit gezweifelt haben. Andererseits weist er bis heute energisch die Behauptung von sich, es bestehe eine ursächliche Verbindung zwischen filmischer und außerfilmischer Gewalt. Seine Gewaltexplosionen besäßen dokumentarischen Charakter. Es gibt, so Scorsese, diese Exzesse nicht wegen der Filme, sie sind vielmehr deren Stoff. So war es ein nachgerade folgerichtiger Zufall, daß er sich zur Zeit des Reagan-Attentats bei den Dreharbeiten zu »The King Of Comedy« befand, einem Film, dessen Thema die Auswüchse von Fandom als Fatum sind. Das Unterfangen der Filmfiguren, die Projektionen auf eine mediale Figur aus der Sphäre der Wünsche zu befreien und in die Zone konkreter, fleischlicher Verfügbarkeit zu verschieben (indem der Showmaster von seinen Bewunderern gekidnappt wird), wurde von Scorsese in »The King Of Comedy« als erfolgsversprechend ausgegeben; das war weniger ein Akt kulturindustrieller Selbstreflexivität, würde ich sagen, als ein Bekenntnis zur prinzipiell möglichen Materialisierbarkeit von Phantasien.

Nur bedingt fühlt sich Scorsese dazu aufgerufen, Filme und ihre Handlungen in einer etwaigen ›Gegenwart‹ zu plazieren oder zu einem aktuellen ›Thema‹ Stellung zu beziehen, um über solche Entscheidungen seine Relevanz zu sichern. Im Frühwerk bis einschließlich »Mean Streets« und »Taxi Driver« gibt es noch eine zeitnahe soziale Realität – die seiner eigenen Jugend in Little Italy. Der Job als Verantwortlicher für den Schnitt des Woodstock-Films oder die Kontakte zu Robbie Robertson und The Band, die in »The Last Waltz« resultierten, brachten Marty zudem einschlägige popkulturelle Credits, auch wenn in dieser Hinsicht nichts an den opulenten Girl-Group-Soundtrack von »Mean Streets« heranreichen dürfte.

Die andere Szene, an die Scorsese periodisch andockt, ist der mittlerweile etablierte New Yorker Kunst- und Modewelt-Jet Set seiner Generation. Sie verschaffte ihm Einblicke in ein 80er-Jahre-Kunstmilieu, die er für die SoHo-Odyssee »After Hours« und das kaum verschlüsselte Julian-Schnabel-Porträt in »Life Lessons«, der besten Episode aus dem Omnibusfilm »New York Stories«, gebrauchen konnte. Heute produziert er den Maler-Regisseur David Salle, einen prototypischen Kunststar der 80er Jahre.

## LAS VEGAS-KONJUNKTUR

In »New York, New York«, »Raging Bull«, »The Last Temptation Of Christ«, »GoodFellas«, »Age Of Innocence« und jetzt »Casino« verzichtet Scorsese jedoch darauf, seine eigene historische Bedeutung dadurch festzuschreiben, daß er sich in eine laufende Debatte einschaltet oder einen gesellschaftlichen Trend filmisch ausgestaltet. Trotzdem ergänzt – Koinzidenz hin oder her – »Casino« eine Konjunktur von Veröffentlichungen, die den Aufstieg und Fall des Mobster-Imperiums Las Vegas und die Verwandlung der amerikanischen Glücksspiel-Kultur dokumentieren. Durch die Änderung der amerikanischen Glücksspielgesetzgebung in den späten 80er Jahren degenerierte, wie nicht nur Scorsese bedauert, die gigantische Gangster-Veranstaltung der 50er bis 80er Jahre mit ihren Tischspielen Black Jack, Roulette, Poker oder Crap zu einem horriblen, das Spielerherz beleidigenden ›McGambling‹, einer familienfreundlichen Daddelautomaten- und Videoarkaden-Unterhaltung im Themenparkstil der Neunziger. Allein vier Bücher erschienen 1995 – darunter die gleichnamige literarische Vorlage zu »Casino« von Nicholas Pileggi, der schon das Drehbuch zu »GoodFellas« geschrieben hat –, die aufwendige Las-Vegas-Historiographie und Gambling-Geschichte betreiben; dazu sind neben »Casino« parallel die Las-Vegas-Filme »Showgirls« von Paul Verhoeven und »Leaving Las Vegas« von Mike Figgis entstanden. Man kann also getrost von einer gesteigerten Aufmerksamkeit sprechen, die durch die Ankündigung von Scorseses Filmplänen nicht gerade gebremst worden sein dürfte.

Ob Scorsese dieses Interesse mit seiner idiosynkratischen Version der historischen Ereignisse befriedigt, ist dagegen eine andere Frage. Er bietet ein Panorama, aber er überzieht die Artifizialität, für die Las Vegas seit den Zeiten Bugsy Siegels als neo-barockes Hypersymbol, als »reine Sensation« (Tom Wolfe) gestanden hat, mit einer zweiten artifiziellen Schicht aus Nostalgie, Texturen, Farborgeleien.

FILMOGRAFIE MARTIN SCORSESE

1963 *What's a Nice Girl Like You Doing in a Place Like That?*
1964 *It's Not Just You, Murray!*
1967 *The Big Shave*
1969 *Who's That Knocking at my Door?/Wer klopft denn da an meine Tür?*
1970 *Street Scenes*
1972 *Boxcar Bertha/Die Faust der Rebellen*
1973 *Mean Streets/Hexenkessel*
1974 *Alice Doesn't Live Here Anymore/Alice lebt hier nicht mehr*
1974 *Italianamerican*
1975 *Taxi Driver*
1977 *New York, New York*
1978 *The Last Waltz/The Band*
1978 *American Boy: A Profile of Steven Prince*
1980 *Raging Bull/Wie ein wilder Stier*
1982 *The King of Comedy*
1985 *After Hours/Die Zeit nach Mitternacht*
1985 *Amazing Stories (TV): Mirror, Mirror*
1986 *The Colour of Money/Die Farbe des Geldes*
1986 *1. Werbefilm für Armani*
1987 *Bad (Video für Michael Jackson)*
1988 *The Last Temptation of Christ/Die letzte Versuchung Christi*
1988 *2. Werbefilm für Armani*
1988 *Somewhere Down the Crazy River*
1989 *New York Stories: Life Lessons*
1990 *Made in Milan (Emporio Armani)*
1990 *GoodFellas*
1991 *Cape Fear*
1993 *Age of Innocence/Zeit der Unschuld*
1995 *A Personal Journey with Martin Scorsese through American Movies*
1995 *Casino*
nächste Projekte: *Kundun* (über das Leben des Dalai Lama); *Gershwin* (ein Musical)

## EIN NEUES WISSEN

Dieser Overkill der Oberflächen legt, das ist Tradition bei Scorsese, paradoxerweise Tiefendimensionen frei. Es gelingt ihm, mit räumlichen und atmosphärischen Manövern, Platz zu schaffen. Zwar herrscht beständig die Angst, »die ganze in sich verhakelte Struktur, das klaustrophobische Insistieren auf Detail und Wiederholung, könne in sich zusammenbrechen«, wie Lesley Stern schreibt; doch wird die Scorsese-Welt zwar einerseits erheblichem Druck durch Informationsschichtung ausgesetzt, andererseits produziert gerade das prekäre Gleichgewicht dieser geschlossenen Welt der geselligen und gewalthaltigen Räume ein »neues Wissen« (Stern). Dieses neue Wissen ist nun nicht allein das Wissen einer kinematischen Praxis, wie Stern es formalistisch sehen will. Es ist genauso das Ergebnis von – wie auch immer bornierten, exkludierenden – kulturell-sozialen Praktiken.

Die Bedeutung, die Scorsese der Herstellung von Lebensweisen beimißt, bis in die letzte gestische und modische Einzelheit, gehorcht den Gesetzen einer Mafia- und Pop-Etikette. Konventionen des gesellschaftlichen Umgangs werden modifiziert und mit neuen Signalen versehen, aber nicht aufgegeben. Wenn der Sinn dieser Regeln fraglich wird, gerät Scorseses Welt in die Schräglage und die Verfallsperspektive, von der dann auch die Körper seiner Figuren affiziert werden, gewinnt die Überhand.

Verfall und Auflösung lassen sich am besten in einem historischen Rahmen darstellen, am wirkungsvollsten vielleicht durch »Dokumentarfilme mit Schauspielern«, so nennt Scorsese Filme wie »Raging Bull« oder »Casino«. Scorsese arbeitet im Modus der Rekonstruktion – von Ereignisgeschichte und Filmgeschichte. Er verfügt über ein riesiges persönliches Video- und Laserdiskar-

# Casino

## Pathologie der Geldströme

Auch in Martin Scorseses neuem Mafia-Epos findet Erlösung statt: Ein unbedeutender Buchmacher und ein kleiner Mafioso werden aus den Mean Streets ins Gangster-Paradies Las Vegas entrückt, mitten in die Schaltstellen von Macht und Geld, dahin, »wo alle Sünden weggewaschen werden«. Doch bereits der Vorspann nimmt den tosenden Untergang vorweg: Eine gewaltige Explosion läßt Robert De Niro in Zeitlupe durch lodernde Flammen und glitzernde Lichtermeere ins Bodenlose stürzen. Seine Stimme ertönt weiterhin aus dem Off und berichtet, assistiert von Joe Pesci, über die glorreiche Zeit vor dem Sündenfall.

Ihre Erinnerung setzt ein im Jahr 1973: De Niro führt als Sam »Ace« Rothstein im Auftrag der Mafia ein lukratives Casino im ganz großen Stil. Mickrigen Falschspielern wird mit leidenschaftsloser Gründlichkeit die Finger gebrochen (»Now you'll have to learn it with your left hand«) oder ein Stromstoß durch den Körper gejagt. Ein Mehrwert an Lust ist bei diesen Gewaltexzessen nicht im Spiel, aber unternehmerisches Kalkül.

De Niros völlig zurückgenommene Auftritte verfeinert ein raffiniertes Sortiment an Seidenkrawatten und Sakkos in brüllendem Pink, blassem Blau, zartem Gelb. Sein kongenialer Partner, das Frettchen Joe Pesci, gibt als soziopathischer Killer eine ähnlich forcierte Vorstellung wie in »GoodFellas«. Mit unberechenbarer Beweglichkeit sticht er mit Kugelschreibern in anderer Leute Halsschlagadern, quetscht Köpfe in Schraubstöcke und organisiert effektiv das Verbrechen auf der Straße.

Bevor von diesen Dingen aber auch nur annähernd die Rede sein wird, macht Scorsese mit dokumentarischem Nachdruck klar, was einzig und allein den Rhythmus der Ereignisse diktiert: Die Zirkulation des Geldes lenkt die narrativen Ströme; die Kamerabewegungen erzählen vom Fluß des Kapitals. Tänzelnd beschleunigen sie eine ohnehin schon ökonomisch verknappte Geschichte. Eine Song-Montage von Louis Prima bis zu den Rolling Stones (Music Consultant: Robbie Robertson) unterfüttert durchgehend die Handlung und kommentiert die Ereignisse mit einem Paralleltext aus der Popgeschichte.

Nicht der Kitzel des Glücksspiels, sondern die Farbe des Geldes zählt in »Casino«. In einer seiner berühmten Endlosfahrten folgt Scorseses (oder besser: Robert Richardsons) Kamera den beim Gambling verlorenen Münzen auf ihrem Weg aus den Einarmigen Banditen über endlose Förderbänder, bis sie schließlich, in Scheine gewechselt, im Tresor verschwinden. Ein satter Anteil reist im schwarzen Aktenkoffer »back home« nach Kansas City als Tribut an die vergreisten Paten.

Wo Lorraine Bracco als Ehefrau Karen Hill in »GoodFellas« noch von (wenn auch verlogener) Mobster-Familiarität erzählen konnte, oder wenn bei gemeinsam verbüßter Haftstrafe – in beinahe ergreifenden Szenen – die alten Mafiosi mit den Jung-Gangstern Pasta anrührten, reduzieren sich in »Casino« die Verbindlichkeiten auf rein formale Transaktionen. Macht ist hier bei weitem abstrakter als noch in »GoodFellas«. Die Mafia wird ihres sozialen Umfeldes entkleidet, des Mythos beraubt, sie erscheint – und das ist ein Merkmal des gesamten Films – als kalte Oberflächenveranstaltung. Der Beruf des Gangsters ist nicht mehr, wie noch für Ray Liotta/Henry Hill in »GoodFellas«, stilbildende Lebensart, sondern Knien vor dem Mammon.

Pracht und Brüchigkeit von Las Vegas symbolisiert in »Casino« eine fabelhafte Sharon Stone als Glamour-Girl Ginger. Am pathologisierten Körper von Sharon Stone exekutiert Scorsese – der sich immer wieder den Vorwurf gefallen lassen muß, mit seinen weiblichen Figuren nicht übermäßig viel anfangen zu können – den Preis für rundum wuchernde Maßlosigkeit. Ginger verliert die Kontrolle über sich, Rothstein über seine Geschäfte. Im selben Maß, in dem Pescis Gewaltorgien sich ins Groteske steigern und De Niro seine berechnende Contenance verliert, eskaliert bei Stone die Krise. Weibliche Hysterie instrumentiert den Kollaps eines deliranten männlichen Machtrausches. Einst strahlend souverän in ihrer perfekten Handhabe der Spielregeln von Las Vegas, liefert sie die Psychologie zu einem Prozeß der Selbstauslöschung.

Zunehmend lösen sich kunstvoll integrierte Politiker, Beamte, Polizisten aus dem komplexen Imperium. Ihr Blicke verselbständigen sich und übernehmen langsam die Perspektive auf das Geschehen. Nicht nur der Geldfluß gerät ins Stocken. Auch die Bilder werden immer öfter durch FBI-Agenten zum Stillstand gebracht, die mit Fotoapparaten Beweismaterial schießen, das Bild einfrieren und Fakten sammeln für den flammenden Showdown.

In einem beispiellosen Exekutions-Stakkato eliminiert sich die ehrenwerte Gesellschaft schließlich selbst. Parallel dazu stürzen in Zeitlupe die alten Hotels von Vegas zusammen, um megalomanischen Luxusbunkern wie dem MGM-Grand Platz zu machen.

»Wenn Sie heute in Ihrem Hotel einen Zimmerservice bestellen, können Sie froh sein, wenn es in derselben Woche noch kommt«, trauert die Stimme De Niros aus dem Off. Und Martin Scorsese ergänzte bei seinem Besuch in Wien: »Anfang der 80er Jahre ging eine altmodische, gewissermaßen personalisierte Geschichte der Unterwelt zu Ende – ähnlich wie der Wilde Westen. Heute werden Raub und Gier vom seriösen Teil der Gesellschaft repräsentiert. Und das finde ich noch heuchlerischer.« ALEXANDRA SEIBEL

*Bundestart von »Casino«: 14.März 1996*

SHARON STONE

chiv, ein Mitglied seines Stabes hat keine andere Aufgabe, als diese Bestände zu katalogisieren und zu erweitern. »A Personal Journey With Martin Scorsese Through American Movies« heißt eine dreiteilige Fernsehanthologie von 1995, für die er sein Archiv ausgeschlachtet hat. Im Durchgang durch die Filmgeschichte betreibt er eine Apologie desselben Hollywood-Studiosystems, an dem er – mit »New York, New York« und dem ursprünglichen »The Last Temptation Of Christ«-Projekt – gescheitert ist. Er unterscheidet zwischen »Geschichtenerzählern« wie John Ford, die mit dem System gearbeitet hätten, damit es für sie arbeite; »Illusionisten« wie Cecil B. De Mille und Frank Borzage, deren kinematographische Virtuosität in den Dienst ihrer poetischen Vision gestellt worden sei; »Schmugglern« wie Douglas Sirk oder Nicholas Ray, die Publikumsfilmen ihre Sozialkritik untergeschoben hätten; sowie »Ikonoklasten« wie W.H. Griffith, Erich von Stroheim und Stanley Kubrick, die das System bekämpft und kritisiert haben. Dieser Kanon ist nicht weniger abgesichert als Scorseses eigener Status. Es ist die Linie vitaler, auch in melancholischer oder melodramatischer Brechung noch souveräner Stoffbewältigung, *la grande tradition*. Erzählung und Mitleid, die emotionale Bindung des Zuschauers durch das Drama der Handlung und das Schicksal der Figuren, das sind die Orientierungspunkte eines Regisseurs, der gleichzeitig an der historisch hyperakkuraten Inszenierung von Zeiten und Milieus, aber auch von Gewalt und Lifestyle mehr als nur interessiert ist.

ROBERT DE NIRO

ROBERT DE NIRO & JOE PESCI

SHARON STONE

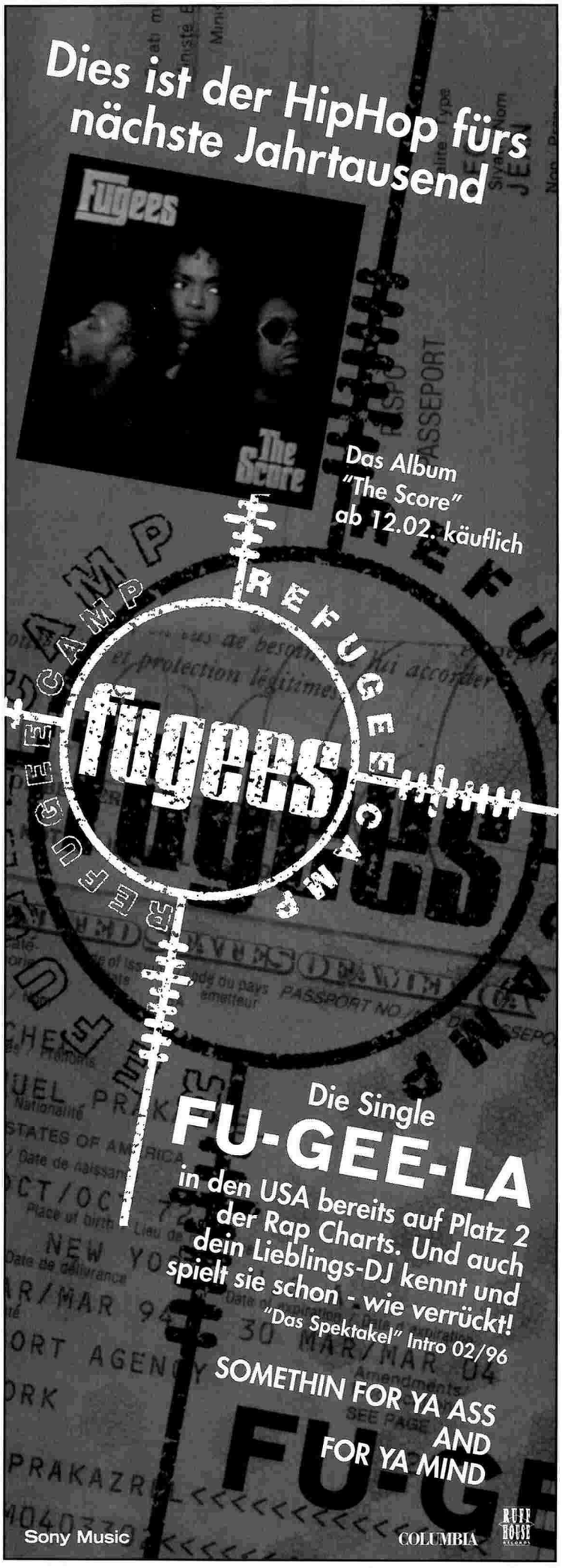
SHARON STONE & ROBERT DE NIRO

## DETAILS OHNE PLOT

Wahrscheinlich gibt es keinen weiteren Regisseur (Ausnahmen können die folgende Behauptung nur bestätigen), bei dem man soviel *Film* fürs Geld bekommt. Film hier verstanden als eine historisch gesättigte, Hollywood-geschulte Ansammlung von audio-visuellen Reizen, die immer kurz davor ist, ihren Dienst an der Story zu quittieren, um sich Bild an (bzw. für) Bild selbst in manieristischer Eigenliebe zu betrachten. Alles mit dem Ziel, die Zuschauerin nicht mehr wissen zu lassen, wohin mit ihren Augen und Ohren. Scorsese hat die Leistung vollbracht, über fast den gesamten Zeitraum seiner Karriere einen Fetischismus des Details zu pflegen, ohne daß dieser zum Bankrott seines Stils geführt hätte. Über »The Colour Of Money« äußerte er: »Geht man zu sehr ins Detail, kann es passieren, daß man sich in der Recherche verliert und nicht mehr weiß, wovon der Film eigentlich handelt.« Tatsächlich sind Scorseses Bilder so dicht wie ökonomisch; angestaut mit Accessoires, Atmosphären und Attitüden; voll, aber selten plump; Fülle mit Struktur.

Auch der Bewegungsraum der Schauspieler ist einerseits groß und andererseits extrem begrenzt, weil präzis vorgezeichnet. Leute wie De Niro, Keitel oder Joe Pesci, die den Scorsese-Code geknackt bzw. entscheidend mitentwickelt haben, können es unter seiner Kontrollregie zu einer frappierenden Präsenz bringen, häufig kurz davor, ins Karikaturale umzukippen. Ray Liotta, der Hauptdarsteller in »GoodFellas«, erinnert sich an Kollegen, die allzusehr dazu neigten, ihr Spiel auszuschmücken: »Scorsese mußte sie zurückhalten. Die Art und Weise, wie sich die Kamera bewegte, ließ keinen Raum, um Sachen zu verändern. Er kommt direkt auf dich zu, an einem bestimmten Platz, und das war's dann.«

Inzwischen kann Scorsese sich eingestehen, was ohnehin schon immer der Fall war. Für seine Fülle-Produktionen braucht er eigentlich keine narrativen Gerüste mehr. »Casino«, so Scorsese im ›New York Magazine‹, besitze nicht wirklich einen Plot. Es gehe um die Entwicklung der Beziehung der Charaktere untereinander, wie sich die Dinge »intensivieren«, also eher um die Physik der Zustände als um die Mechanik der Handlung. Daß diese Intensitäten-Ästhetik zunehmend über die entropische Logik von Verfall und Zerstörung – an Leib, Seele und Architektur – gesteuert wird, gibt der Verkettung von Zuständen eine Richtung und die notwendige Illusion von Handlung, wo eigentlich von Präsenz-Werten, Affektblöcken, Perzepten usw. die Rede sein müßte. So wird das Plastische immer abstrakter und das Abstrakte immer plastischer. Deshalb warte ich auf den neuen Scorsese.

# CLUBLAND


**TEXTILDRUCK**
T-Shirts Sweat-Shirts Kapuzenpullis

T-Shirts in weiß (Gr.XL), mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
FRANZ-SCHUBERT-STR.8
64625 BENSHEIM
TEL. (06251)-77425
ORDER INFO NOW

**Rätschen-mühle e.V.**
Samstag, 2.3., 21.00 Uhr
**The Coal Porters**
(USA)
feat. **Sid Griffin**
(ex - Long Ryders)
**73312 Geislingen / Steige**
**Seestr. 10, Tel. 0 73 31 / 4 13 02 bzw. 4 22 20**

Von Seattle nach Novosibirsk in 77:14!!!
**LACKMAYERS EILAND**

Auch erhältlich über WE BITE und MALIBU!

**STAR-CLUB-DRESDEN**
Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97
MÄRZ

SA, 02. LIVE ACTION PUSSY SHOW (D)
TOO LATE (D)
SA, 09. MANDRA GORA
LIGHT SHOW SOCIETY (D)
DI, 12. KIM SALMON
AND THE SURREALISTS (AUS)
SA, 16. CAPTAIN SENSIBLE (UK)
DI, 19. PENELOPE HOUSTON (USA)
FR, 22. LINK WRAY (USA)
SA, 23. STEEL POLE BATHTUB (USA)
SURROGAT (D)
SA, 30. GENESIS P. ORRIDGE (UNIV.)
TANITH (D)

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

**SCHWIMMBAD**
**MUSIK CLUB**
Öffnungszeiten: MI u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

MÄRZ

MI. 06. DIE SCHRÖDERS-MUSKELN POP-PUNK-NIGHT
DO. 07. LOCUST FUDGE KURT WEIL MEETS BEASTY BOYS
FR. 08. THE SHANES Supp. RATSBANE FOLK-ROCK-POLKA
ELECTRO NIGHT
MI. 13. A SPLIT SECOND NEUZEITSYNDROM
LAST CHANCE TO FLY RIGHT
DO. 14. X-COPS WITH MEMBERS FROM GWAR Spec. Guests STEAK KNIFE
MI. 20. KIM SALMON & THE SURREALISTS Supp. PINK PILLS from AUSTRALIA
DO. 21. LAG WAGON from USA
FR. 22. THE JUGGINS + LAX ALEX CON-TRAX + DJ SKA ALL-NIGHTER
MI. 27. OYSTERBAND Supp. WHY IRISH-FOLK-ROCK
DO. 28. MOUSE ON MARS Spec. Guests PRAM
MI. 03. CAPTAIN SENSIBLE + DOPPELBOCK

Mittwoch: INDEPENDENT MUSIC
Donnerstag: CRAZY ROCK NIGHT

**MUSIC WORKS**
Laden & Versand
*Soul Funk Reggae Hip Hop*
*6 - Monats-Abo*
und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

**LIVECLUB NEUHÜPPIS**
SPEX-KOMPATIBEL
IM MÄRZ :
CHOKEBORE
FREITAG
29.3.

KANZLEIERÖFFNUNG:
ANDREA BUDDE
RECHTSANWÄLTIN
ARBEITSRECHT
SOZIALRECHT
URHEBER- UND
VERLAGSRECHT
BRANDENBURGER STR. 19
50668 KÖLN
TELEFON: 02 21 / 130 13 61
TELEFAX: 02 21 / 130 13 62

**E-WERK**
Erlangen
*Konzert Vorschau*
März
1. The Coal Porters
7. Lemonbabies
13. Trilok Gurtu
15. Cheralee Dillon
19. Courtney Pine
22. HipHop Jam feat. MC Rene u.a.
April
4. Tortoise + The Sea & Cake
13. Funny van Dannen
18. Fettes Brot
25. B. Begemann & T. Rossmy
26. Der Volz & Hubl Greiner
3.5. Aeronauten & Knarf Rellöm
Fuchsenwiese 1
Tel: 09131 / 80 05 12

**SICK WRECKORDS**
PLATTENLADEN & MAILORDER
Garage / 60'S / Psych Rock'n'Roll/Rockabilly Surf/ Punk/ Indies/ neu & 2nd hand Vinyl CD'S, Mag's
Liste anfordern bei SICK WRECKORDS, 60486 Frankfurt Mühlgasse 26,
Fax/Tel.069/7072985
Mo.-Fr. 11-18.30 Uhr

**SUBWAY musikclub**
0721/ 377274
MÄRZ-SPECIALS:
Do 07.03.: (Hard Core)
**Battery + Approach to concrete**
Mo 11.03.:
**Waltari**
Do 14.03.: (Indie Pop)
**k's Choice**
Sa 16.03.: (Punk Rock)
**Steak Knife (ex-Spermbirds)**
Do 21.03.: (Noise Rock)
**Steel Pole Bath Tub**
So 24.03.: (Riot-Girrrls/Trash)
**Bikini Kill + Team Dresch**
in KARLSRUHE • Am Ettlinger Tor (B10)

**CAFE GLOCKSEE**
märz
2 DUB-TRANCE-NIGHT
7 FOX FORCE FIVE
14 CAPTAIN SENSIBLE BARKING DOGS
16 OM-SOUND-PARTY
21 MINK DeVILLE TANZT
23 ENGTANZ-PARTY
28 HAWKWIND-TANZTEE
30 DIGITAL-GROOVES
NACHTCAFE, Freitags 22h
wechselnde DJs
PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511 / 1 61 47 12

CLUB SHOTS
& EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00
Am Salzhaus 4 Frankfurt Main
Telefon 287662
geöffnet 22.00 - 4.00 Uhr
Cooky's
MÄRZ '96
Mo. 11.3. KIM SALMON & THE SURREALISTS
support: THE ME-JANES
MI. 13.3. 'Sexadelic Film & Dance Party':
VAMPYROS LESBOS
Easy Listening, Rotlichtswing, Sleazy Psychedelic, Stripballade & Filmpräsentation
SO. 17.3. LAST POETS
MO. 18.3. THE SHAMEN

KULTURFABRIK KREFELD
Dießemer Straße 13
fon [0 21 51] 85 86 87
KULTURFABRIK
**MÄRZ**
Tickets per Post
(02151) 754876
01 FR KROMBACHER MC / DOO RAG / JEM
02 SA UK SUBS
03 SO CHARLIE HADEN QUARTET WEST
07 DO FRIEDRICH KÜPPERSBUSCH
"Bis hierhin vielen Dank"
09 SA DAS EFX
plus special guest
14 DO DEINE LAKAIEN / QNTAL
15 FR RAGGAMUFFIN DANCE
Top Frankin' Sound System und special guest
17 SO FREAKY FUKIN' WEIRDOZ
support: Sorry About Your Daughter
22 FR GOETHES ERBEN
23 SA PENELOPE HOUSTON
support: The Birdy Num Nums
29 FR OYSTER BAND
support: Dharma Bums
31 SO TAV FALCO & PANTHER BURNS
APRIL - VORSCHAU:
11. Tortoise, Sea & Cake 26. Stoppok
13. Fettes Brot 27. Anne Clark

Naptime **New From Naptime :**

**FOLK IMPLOSION** palm of my hand 7" / MCD ; **KIDS**-soundtrack superstars JOHN DAVIS & LOU BARLOW ! **MAN IS THE BASTARD** D.I.Y.C.D. CD 53 tracks of jazzed / thrashed / hardcore; extreme (Slap A Ham) **ROCKETSHIP** a certain smile,.. LP / CD so Stereolab roll down the hill laughing sadly; moog-luv (Slumberland) **BOYRACER** we are made of the same wood MCD / 10" ; punked non-fi striped shirt mid-Sebadoh(Slumberland) **MONOSHOCK** walk into the fire 2LP / CD; raw ueber-noise with garage tendencies; sha-banggg! (Black Jack) **BEATNIK FILMSTARS** beezer LP / CD ; Bristol-ed hits comp ; bending like Polvo / TFU / Archers (Slumberland) **REFRIGERATOR** anchors of bleed LP / CD ; thanks for putting the soul back in homemade goods(Communion) **JOHN DAVIS & DENNIS CALLACI** room for space LP / CD; in a bowl, mix 1/2 Folk Implosion with 1/3 Refrigerator; bake gently; an honest snack (Shrimper) **BUGSKULL** snakland LP / CD; your basic, space-pop; organs; weirdness thing. Science can be fun! (Scratch) **PROPELLER** rame CD; Zoviet France, Dead Voices On Air & Skinny Puppy make a road-sci-fi thriller (Scratch) **..DAY MY FAVORITE INSECT DIED** v/a 2LP / CD; ambient comp. w / Village Of Savoonga, Notwist, Couch, Subraumkader, Slumlords,..(Kollaps)

Recent Winners : **Mountain Goats sweden LP/CD; Lorelei everyone LP/CD ; Ropers all the time LP/CD; Mr. Hageman twin LP/CD ; Thinking Fellers wormed 2LP/CD ; Cheater Slicks don't like you LP/CD; Free To Fight - v/a 2LP/CD; Schwermut Forest LP; Toxic tanz. MLP; Man's Ruin stuff; last night's tuna surprise; my new blue sweater;**

Naptime
Uithoornstraat 45 hs
1078 SV, Amsterdam, NL
tel (31) 20-679 7127
fax (31) 20-679 2627
email: naptime@xs4all.nl

8.3. ACE CATS
9.3. NEW YORK SKA & JAZZ ENSEMBLE
15.3. KARL CADDY ORCHESTRA

FZW 3 MÄRZ

28.3. EXPLODING WHITE MICE + RICHIES
30.3. FUNNY VAN DANNEN

Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon (0231) 162786
(0231) 163616
fax (0231) 163617
VUK



dj booking

fax 07162 27964
fon 0751 352196



VINYL LEBT !

LISTE MIT ÜBER 3000 TITELN
WIR HABEN GEHÖRT, ES SOLL LEUTE MIT VINYL-NACHSCHUB-PROBLEMEN GEBEN!! WARUM?? WIR HABEN DOCH VINYL!
LISTE GEGEN 3.- DM, ÖSTERREICH 20.- ÖS (WIRD BEI BESTELLUNG ANGERECHNET)

TTV
TONTRÄGERVERSAND
G.PRINZ + B.AMMON
CRAMERGASSE 8, 88131 LINDAU/B



MTW

Mo. 19.2. "SCHAMLOS" – DIE ROSENMONTAGSPARTY
Einheitspreis: Eintritt + jedes Getränk 3,– [außer Spirituosen]
So. 3.3. COAL PORTERS + SUPPORT
Mo. 4.3. SAMBA/BLOWFLY
Mo. 11.3. LAME + SUPPORT: DIE BILANZ
Fr. 15.3. AZ + präsentieren: WALTARI [Einlaß: 19.00 – Beginn: 20.00 Uhr – danach: Alternative Disco mit DJ Jojo]
So. 31.3. CAPTAIN SENSIBLE'S PUNK FLOYD/ DOPPELBOCK
Mo. 1.4. NEW BOMB TURK[illegible] SARGE AND THE SPLEENS
Termin fällt aus!

Einlaß: 20.00 Uhr – Konzertbeginn: 21.00 Uhr
Kartenvorverkauf: In FFM: Journal Ticket Shop - Hauptwache - Saturn Hansa - Bergerstraße - Kartenkiosk Sandrock - Hauptwache - Karten-Center - Bockenheim
In OF: Music Arts - Soundcheck - Tickets per Post – Tel.: 069 / 94 43 660

Di.: "SOUL GALORE" [60's, 70's, Detroit, Memphis, Philadelphia – Northern Soul]
Mi.: "PARTY OUT OF BOUNDS" [von Abba bis Zappa]
Do.: "GIGANTIC" [Indie/Alternative, "Kitsch" und Pop]
Fr.: "ROCK SPEZIAL"
Sa.: "MTW CLUB" [House, Hip Hop, Soul, Classix]
jeweils ab 22.00 Uhr

MTW - Nordring 131 - 63067 Offenbach - Tel.: 069 / 81 42 22 - Fax: 069 / 80 04 313



neu 95/96:
HRUBESCH YOUTH "Dahlin Orgel" LP 15,00
VIVA MARIA! "lean production"LP&7" 20,00
KNOCHEN=GIRL "Knochen=Girl"CD 17,00
Fidel Bastro, Methfesselstr.10, 20257 Hamburg; 040/8507209
alles im EFA-Vertrieb



Importe aus USA und UK, LP, 10", 7", CD, limited editions, u.a. von Creation, Matador Warp, TooPure, Man'sRuin, Drag City. Kostenlosen Katalog anfordern:
MamboVersand
Ferd.-Wallbr.-Str.43
30163 Hannover
T./F.:0511 622303



ROTE FABRIK
ZÜRICH

1.3. JUICE BOX JUNGLE NIGHT: A GUY CALLED GERALD / KENNY RANKS / K-GROOVE
2.3. LOKUA KANZA
3.3. THE FLAMING LIPS & PAPAS FRITAS
9.3. STEEL POLE BATH TUB & COWS
13.3. LIFE OF AGONY & BIF NACKED
20.3. SALIF KEITA
23.3. STEVE COLEMAN & MYSTIC RHYTHM SOCIETY
24.3. LES MUSICIENS DU RAJASTHAN & KAMELE N'GONI
27.3. BIKINI KILL / TEAM DRESCH / FRIGHTWIG

☎ Konzert-Info-line: ..41 1 481 91 21
☎ Musikbüro: ..41 1 481 98 11
Rote Fabrik on line: http://www.hugo.ch/hugo/
Seestr. 395, 8038 Zürich-Wollishofen



KAMP

März

2.3.
CORA FROST

8.3.
WALKABOUTS

15.3.
KELLERBANDFESTIVAL
Grande Finale

16.3.
PENELOPE HOUSTON

30.3.
MOUSE ON MARS & PRAM

Niedermühlenkamp 43
Fon/Fax : 0521/512574
Einlass : 20.30 Uhr
Beginn : 21.00 Uhr



Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
**Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 3.– Rückporto !**
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er. Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden! Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur *15* bzw. *6 DM*.
**fun records / S. Mozdzan**
**Hegestrasse 29**
**20249 Hamburg 20**



Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24, Tel. 069 / 531037
Karten: 069/9443660 + 9200920

So. 03.03. Bad Religion *präs. v.:* MTV
Mo. 04.03. DAS EFX
So. 10.03. 1822 Rockfestival
Do. 14.03. Battle Of Drums
So. 17.03. Music Machine Final Party mit: Lois Lane, Creme 21 *präs. v.:* WOM
Di. 19.03. Meshuggah *Gäste:* Hypocrisy
Do. 21.03. Napalm Death *Gäste:* Crowbar, Die Allergie
So. 24.03. Wolf Maahn *präs. v.:* auspuff
Do. 28.03. Lag Wagon
Mi. jeden DISCO: Hannibals Disco Train 21.00
Fr. jeden DISCO: Idiot Ballroom 21.00
Sa. jeden DISCO: Noodles & Beans 22.00

HALLENKONZERTE
So. 17.03. BLUR Volksbildungsheim Ffm 19.00
Di. 26.03. OASIS *präs. v.:* FRITZ Offenbach 19.00
Mi. 10.04. SONIC YOUTH *präs. v.:* WOM + AZ Hugenottenhalle Neu-Isenburg 19.00

nachtleben
Tel. 069 / 20650, 60313 Ffm, Kurt-Schumacher-Str. 45
So. 03.03. K'S CHOICE
Mo. 04.03. Blue Noise Festival mit: Harmful, Ulme, Les Hommes qui wear Espandrillos
Di. 05.03. FLAMING LIPS *Gäste:* pApAs fritAs
Di. 12.03. MOONDOG JR.
Sa. 16.03. Music Machine House Night mit: Hans Nieswandt, Roy Davis Jr., Pitchwork
Mi. 20.03. Brit Pop Special mit Noodles
Fr. 22.03. NATALIE MERCHANT *Beginn 19.30!!!*
Mo. 25.03. FLEISCHMANN
Do. jeden DISCO: Wild Pitch Club 23.00 - 5.00
Fr. jeden DISCO: Da Swing 22.00 - 4.00
Sa. jeden DISCO: Tricki Chris + Mc Markie J. s.o.



GUERNICA Mailorder

| | |
|---|---|
| Tortoise/ millions now living will never die | CD 29 dm, LP 20 dm |
| Lambchop/ how i quit smoking | CD 29 dm, LP 22 dm |
| The Fall/ the legendary chaos tape | CD 28 dm |
| Dead Moon/ nervous sooner changes | CD 28 dm, LP 19 dm |
| Beatnik Filmstars/ beezer | LP 14 dm |
| Lee Ranaldo/ scriptures | CD 24 dm |
| Grant Hart/ ecce home (live) | CD 19 dm |
| The Amps/ pacer | CD 29 dm, LP 19 dm |
| The Sea & Cake/ biz | CD 29 dm, LP 19 dm |
| Nomeansno/ the worldhood of the world | CD 29 dm, LP 19 dm |
| Ropers/ it's about time | CD 24 dm, LP 16 dm |

*GUERNICA* *Südrand 1* *44869 Bochum*

Versand gegen Scheck oder Überweisung auf unser Konto bei der Sparkasse Bochum, Kto 13000443, BLZ 43050001 (+6 dm Porto) oder per Nachnahme (+ 11 dm Porto)
Unseren Katalog gibt es gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)



ALTENBERG
Hansastr. 20
46049 Oberhausen

3.3. RUF DER HEIMAT (Jazz)
16.3. EVA&IHRE BAND
17.3. MATTHIAS DEUTSCHMANN "Nachtangriff" (Kabarett)
25.3. STEEL POLE BATH TUB
26.3. GURD
28.3. CAPTAIN SENSIBLE
29.3. ALLIANCE ETHNIK
31.3. HERBERT KNEBELS
-3.4. AFFENTHEATER

Infon 0208/8597817



ZAK

Bielefeld - Jollenbeck
Heidsieker Heide 1
Postfach 100 111
33501 Bielefeld
FON & FAX 0521-516619

07.03.96 19:30
11. Kellerbandfestival
Loss for Words / Terrify / Shark Burps / Treble Rangers / Felix Culpa / Dec-Infect

08.03.96 19:30
11. Kellerbandfestival
Pierce your Dog / Dandy Loon / Hazy Cullins / Cream Cutt / Prost-Tar-Tar feat. Nik Neandertal / Motorgasp

09.03.96 19:30
11. Kellerbandfestival
Don Boscop / Horst Ramone / The Nerve Bible / Beat Generation / Crank / Hal 9000

15.03.96 19:30
11. Kellerbandfestival
Endrunde im KAMP!!

29.03.96 21:00
Funny van Dannen

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

WASCHHAUS POTSDAM
1.3. BRENNSTOFF INDIE POP
2.3. TANKARD + PARAGON
4.3. STEEL POLE BATH TUBE
6.3. FLEISCHMANN
8.3. DAS EFX
23.3. 02 STEREO POP
30.3. VAMPYROS LESBOS
14467 POTSDAM I SCHIFFBAUERGASSE 1
FON 0331-271 56 26 I FAX 0331-280 48 36

# Termine

**THE AFGHAN WHIGS + THRONEBERRY**: 24.3. Hamburg/Logo – 28.3. Berlin/Loft – 30.3. München/Strom* **ALBOTH!**: 4.3. Stuttgart/Röhre – 5.3. Dresden/Scheune – 6.3. Potsdam/Waschhaus – 7.3. Berlin/Die Insel – 8.3. Hamburg/Markthalle – 9.3. Frankfurt/KOZ – 10.3. Köln/MTC – 12.3. Hannover/Takt – 13.2. Münster/Gleiss 22 – 14.3. Staffelstein/Zebra – 15.3. Nürnberg/Komm – 16.3. München/Backstage – 17.3. Ulm/Saustall* **ALLIANCE ETHNIK TOUR**: 19.3. Mainz/KUZ – 20.3. Nürnberg/Hirsch – 21.3. Göttingen/Blue Note – 22.3. Berlin/Pfefferberg – 23.3. Leipzig/Conne Island – 26.3. Dresden/Downtown – 28.3. Bremen/Modernes – 29.3. Oberhausen/Turbinenhalle – 30.3. Ulm/Roxy* **MARC ALMOND**: 25.3. Köln/Theater am Rudolfplatz – 26.3. Bielefeld/Hechelei – 28.3. Hamburg/Große Freiheit – 29.3. Hannover/Capitol – 30.3. Bremen/Modernes* **BAD RELIGION**: 1.3. Hamburg/Fabrik – 2.3. Köln/Luxor – 3.3. Frankfurt/Batschkapp – 4.3. München/Backstage* **BATTERY + APMATTO**: 19.3. Essen/Zeche Carl – 20.3. Berlin/Huxley's Jr. – 21.3. Hamburg/Markthalle* **BRATSCH**: 1.3. Landshut/Salzstadl – 2.3. Nürnberg/Arena – 3.3. A-Dornbirn/Spellboden – 4.3. CH-Zürich/El International – 6.3. Waldkraiburg/Stadttheater – 7.3. Dresden/Bärenzwinger – 8.3. Berlin/Passionskirche – 10.3. Leipzig/Nato – 11.3. Bremen/Moments – 12.3. Hamburg/Fabrik – 13.3. Köln/Bürgerhaus Kalk – 14.3. Frankfurt/Brotfabrik – 15.3. Mainz/Frankfurter Hof – 16.3. Marburg/KFZ – 17.3. München/Lustspielhaus* **CHEATER SLICKS**: 5.3. Köln/Underground – 11.3. München/Backstage – 13.3. Hamburg/Knust* **CHOKEBORE**: 5.3. Hamburg/Heinz Karmers Tanzcafe – 6.3. Münster/Gleiss 22 – 7.3. Bremen/Tower – 8.3. Hameln/Sumpfblume – 9.3. Köln/Between – 10.3. Göttingen/tba – 11.3. Nürnberg/Komm – 13.3. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 14.3. Zürich/Luv – 15.3. Fribourg/Frison – 16.3. Basel/Kulturwerkstatt – 17.3. Luzern/Schürr – 18.3. VS-Trossingen/Canape – 19.3. Ulm/Roxy – 20.3. A-Salzburg/Nonntal – 21.3. A-Wels/Schlachthof – 22.3. Graz/ESC – 23.3. A-Wien/Szene – 24.3. Regensburg/Alte Meierei – 25.3. München/Backstage – 26.3. Würzburg/AKW – 27.3. Leipzig/Conne Island – 28.3. Berlin/Huxley's – 29.3. Neuruppin/Live Club* **COAL PORTERS**: 1.3. Nürnberg/tba – 2.3. Neustadt/Musikwerkstatt – 3.3. Offenbach/MTW* **COOL ET SANS REPOCHE**: 13.3. Landsbeerg/Quere – 14.3. Bamberg/Fischerhof – 15.3. CH-Thun/Cafe Mokka – 16.3. CH-Krummenau – 17.3. CH-Davos/Bolgenschanze – 20.3. CH-Basel/Hirschencck – 21.3. CH-Bern/ISC – 22.3. CH-Bulle/Ebullition – 23.3. CH-Zürich/Palais X-tra* **CORNERSHOP**: 1.3. Marburg/KFZ – 2.3. Enger/Forum* **COWS**: 1.3. A-Wien/Flex – 5.3. A-Henndorf/Unfassbar – 9.3. CH-Zürich/Rote Fabrik* **DAS EFX**: 1.3. Cottbus/Gladhouse – 2.3. Chemnitz/AJZ – 3.3. Ulm/Roxy – 4.3. Frankfurt/Batschkapp – 6.3. München/Backstage – 7.3. Bochum/Bahnhof Langendreer* **CHARLEE DILLON & BAND**: 9.3. A-Dornbirn/Spielboden – 10.3. CH-Genf/Le Chat Noir – 12.3. München/Feierwerk – 15.3. Erlangen/E-Werk – 16.3. Tuttlingen/Rittergarten – 21.3. Kassel/tba – 22.3. Hannover/Chez Heinz – 28.3. Kiel/tba* **DOO RAG**: 1.3. Krefeld/Kulturfabrik* **DR: RING DING & THE SENIOR ALLSTARS**: 2.3. Burscheid/Megaphon – 29.3. Münster/Gleiss 22* **EL VEZ**: 1.3. A-Ebensee/Kino – 2.3. CH-Zug/Theater – 3.3. A-Feldkirch/Sonderbar* **FETTES BROT**: 15.3. Wuppertal/Die Börse – 16.3. Unna/Lindenbrauerei – 17.3. Kiel/Max-Music-Hall* **FLAMING LIPS + PAPAS FRITAS**: 5.3. Frankfurt/Nachtleben – 8.3. Hamburg/Logo – 10.3. Berlin/Loft – 11.3. Köln/Luxor* **FLEISCHMANN**: 1.3. Bischofwerda/east Club – 2.3. Annaburg/Goldene Krone – 6.3. Potsdam/Waschhaus – 7.3. Erfurt/Fritzer – 8.3. Neuruppin/JFZ – 9.3. Lugau/Landei – 10.3. Meißen/Hafenstraße – 12.3. Leipzig/Moritzbastei – 13.3. Merseburg/Olgrube – 14.3. Zittau/Emil – 15.3. Guben/No Budget – 16.3. Dresden/Brennhaus – 17.3. Berlin/Loft – 19.3. Hamburg/MarX – 20.3. Bremen/Tower – 22.3. Köln/Underground – 23.3. Bielefeld/Falkendom – 24.3. Schöppingen/Alte Druckerei – 25.3. Frankfurt/ Nachtleben – 26.3. Bamberg/Live Club – 28.3. Nürnberg/Hirsch – 29.3. Stuttgart/Röhre – 30.3. München/Backstage* **FUNNY VAN DANNEN**: 29.3. Bielefeld/JuZe Kamp – 30.3. Dortmund/FZW – 31.3. Koblenz/Suppkultur* **GREEN DAY**: 14.3. Köln/Sporthalle – 15.3. Alsfeld/Hessenhalle – 16.3. Stuttgart/Schleyerhalle – 27.3. Leipzig/Easy Auensee – 28.3. Berlin/Arena (wird fortgesetzt)* **JOE GRUSHECKY**: 8.3. Berlin/Huxley's Jr. – 9.3. Hamburg/Logo – 11.3. Köln/Stollwerk – 12.3. München/Substanz* **PENELOPE HOUSTON & HER BAND**: 14.3. Bremen/Moments – 15.3. Hannover/-Pavillon – 16.3. Bielefeld/Kamp – 17.3. Hamburg/ Markthalle – 19.3. Dresden/Star Club – 20.3. Berlin/Loft – 21.3. Frankfurt/Nachtleben – 22.3. Köln/Theater am Rudolfplatz – 23.3. Krefeld/Kulturfabrik – 24.3. Essen/Zeche Carl – 26.3. München/Muffathalle – 27.3. Nürnberg/Hirsch – 28.3. A-Wien/Szene – 29.3. A-Linz/Posthof – 30.3. A-Ebensee/Kino – 31.3. Freiburg/Jazzhaus* **LAG WAGON**: 1.3. Coesfeld/Fabrik – 2.3. Essen/ Zeche Carl – 3.3. Herford/Kick – 4.3. Peine/UJZ – 5.3. Berlin/SO 36 – 6.3. Hamburg/Markthalle – 12.3. Bremen/Wehrschloss – 20.3. Köln/Stollwerk – 21.3. Heidelberg/Schwimmbad – 23.3. Ulm/Roxy – 24.3. München/Ballroom – 25.3. Trier/Exil – 28.3. Frankfurt/Batschkapp* **LAST POETS**: 14.3. Berlin/Boogaloo – 15.3. Hamburg/Mojo Club – 16.3. Köln/Stadtgarten – 17.3. Frankfurt/Cooky's* **LENNY KRAVITZ**: 4.3. Hamburg/Sporthalle – 5.3. Berlin/Arena – 7.3. Düsseldorf/Phillipshalle – 8.3. Karlsruhe/ Schwarzwaldhalle – 19.3. München/Olympiahalle – 20.3. Frankfurt/Festhalle* **LES HOMMES QUI WEAR ESPANDRILLOS**: 1.3. Mönchengladbach/Step – 2.3. Freibuirg/KTS – 3.3. Heidenheim/Hades – 4.3. A-Salzburg/Rockhaus – 5.3. Stuttgart/Röhre – 6.3. Würzburg/AKW – 7.3. Chemnitz/B-Plan – 8.3. Rostock/tbc – 13.3. Aachen/AZ – 14.3. Kaiserslautern/Fillmore – 15.3. Immenstadt/Rainbow – 16.3. Rosenheim/Vetternwirtschaft – 20.3. Bonn/Bla – 22.3. Braunschweig/Brain Club – 23.3. Berlin/Pfaffenberg – 27.3. Tübingen/Epplehaus – 29.3. Bielefeld/Falkendom* **LINK WRAY**: 18.3. Hamburg/Logo – 19.3. Bochum/Bahnhof Langendreer – 20.3. München/Schlachthof – 21.3. Nürnberg/ Hirsch – 22.3. Dresden/Star Club – 23.3. Berlin/Knaack* **LOCUST FUDGE**: 1.3. Hagen/Pelmkeschule – 6.3. Bietigheim/Farbstraße – 7.3. Heidelberg/Schwimmbad – 8.3. Staffelstein/Zebra* **LONG FIN KILLIE**: 1.3. Dresden/Scheune* **MANDRA GORA LIGHTSHOW SOCIETY**: 9.3. Dresden/Star Club – 13.3. Hildesheim/Dom – 23.3. Braunschweig/Brain Club – 27.3. Hamburg/Prinzenbar* **MC RENE & DJ MIRKO FEAT: SPAX**: 1.3. Essen/EMO – 2.3. Lindau/Inselhalle – 2.3. Stuttgart/Feuerwache – 9.3. Niebüll/ Stadthalle – 22.3. Erlangen/E-Werk – 23.3. Wiesbaden/ Schlachthof – 30.3. Cottbus/Club Südstadt* **MOLOKO**: 2.3. Hamburg/Mojo Club – 3.3. Berlin/Loft – 5.3. München/Strom – 10.3. Köln/Luxor* **MOONDOG JR.**: 12.3. Frankfurt/Nachtleben – 13.3. Berlin/Huxley's Jr. – 15.3. Enger/Forum* **MOUNTAIN GOATS + CAKEKITCHEN**: 1.3. Landsberg/Quere – 2.3. Ulm/tba – 3.3. Nürnberg/Zwingerbar* **MOUSE ON MARS + PRAM**: 18.3. Köln/Luxor – 19.3. Würzburg/AKW – 22.3. München/Backstage – 23.3. Marburg/KFZ – 26.3. A-Wien/Szene – 27.3. A-Linz/Posthof – 28.3. Heidelberg/Schwimmbad – 29.3. Düsseldorf/Haus der Jugend – 30.3. Bielefeld/Kamp* **NAPALM DEATH + CROWBAR**: 15.3. Hamburg/Markthalle – 16.3. Berlin/SO 36 – 17.3. Chemnitz/JZ Talschok – 18.3. Halle/Easy Schorre – 19.3. Osnabrück/Hyde Park – 20.3. Essen/Zeche Carl – 21.3. Frankfurt/ Batschkapp – 22.3. Stuttgart/Die Röhre – 23.3. Erlangen/E-Werk* **NEW YORK SKA-JAZZ ENSEMBLE**: 1.3. Dresden/Bärenzwinger – 2.3. Halberstadt/Zora – 3.3. Stuttgart/Juz – 6.3. München/Strom – 7.3. Nürnberg/Desi – 8.3. Berlin/Pfefferberg – 9.3. Dortmund/FZW – 10.3. Köln/Kantine – 11.3. Hamburg/Marquee – 12.3. Haldersleben/Der Club – 13.3. Bischofswerda/East Club* **NINJA TUNE**: 1.3. Nürnberg/Hirsch – 2.3. München/Rave City* **OASIS**: 26.3. Offenbach/Stadthalle – 27.3. München/Terminal 1* **PARTY DIKTATOR**: 29.3. Wilhelmshaven/Kling Klang* **THE PRESIDENTS OF THE UNITED STATES OF AMERICA**: 31.3. Berlin/Loft (wird fortgesetzt)* **UK SUBS**: 1.3. Hildesheim/Kulturfabrik Loese – 2.3. Krefeld/Kulturfabrik – 3.3. Osnabrück/Ostbunker – 5.3. Saarbrücken/Ballhaus* **KIM SALMON & THE SURREALISTS**: 6.3. Ulm/Büchsenstadl – 7.3. Ebensee/Kino – 8.3. A-Graz/Orpheum– 10.3. A-Wien/Szene – 12.3. Dresden/Star Club – 13.3. Würzburg/AKW – 14.3. Berlin/Huxley's – 15.3. Hamburg/Knust – 16.3. Hameln/Sumpfblume – 17.3. Bremen/Tower – 18.3. Frankfurt/Cooky's – 19.3. München/Substanz – 20.3. Heidelberg/Schwimmbad – 21.3. Nürnberg/Komm – 22.3. Enger/Forum – 23.3. Köln/Underground* **THE SHAMEN**: 12.3. Stuttgart/Das Unbekanne Tier – 13.3. Bielefeld/Hechelei – 14.3. Köln/42 dp – 16.3. Berlin/WMF – 17.3. München/Strom – 18.3. Farnkfurt/Cookys – 19.3. Hamburg/Gaswerk* **SERIOUS SOLID SWINEHEARD IS BETTER THAN HOMECOOKED**: 14.3. Aachen/Bastei – 15.+16.3. Köln/Basement – 18.3. Köln/NullZwei – 29.3. Esslingen/Komma – 30.3. Freiburg-St.Peter/Öle Hof* **STEEL POLE BATH TUB**: 1.3. Enger/Forum – 2.3. Bremen/Wehrschloss – 4.3. Potsdam/ Waschhaus – 6.3. Hamburg/MarX – 13.3. München/Muffathalle – 19.3. Nürnberg/Komm – 20.3. Ulm/Y – 21.3. Karlsruhe/Subway – 22.3. Leipzig/Conne Island – 24.3. Berlin/Trash – 25.3. Oberhausen/Zentrum Altenberg – 26.3. Köln/Underground* **TARNATION**: 11.3. Berlin/Huxley's – 12.3. München/Backstage* **TOCOTRONIC**: 13.3. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 14.3. CH-Zürich/Luv – 15.3. CH-Basel/Kulturwerkstatt – 17.3. CH-Luzern/Schürr – 19.3. Ulm/Roxy – 20.3. A-Salzburg/AG Nonntal – 21.2. A-Wels/Schlachthof – 22.3. A-Graz/Theatro – 23.3. A-Wien/Szene – 25.3. München/Backstage – 26.3 Würzburg/AKW – 27.3. Leipzig/Conne Island* **TORTOISE + THE SEA AND CAKE**: 15.3. Frankfurt/Messehalle (nur Tortoise) – 26.3. CH-Zürich/Rote Fabrik (nur Tortoise) – 27.3. Karlsruhe/Tollhaus – 28.3. CH-Thun/Cafe Bar Mokka – 29.3. CH-Fribourg/Fri-Son – 30.3. München/Muffathalle – 31.3. A-Wien/Szene* **TRIPPING DAISY**: 5.3. München/Backstage – 6.3. Berlin/Huxley's – 7.3. Hamburg/Logo* **VAMPYROS LESBOS**: 14.3. München/Substanz – 15.3. A-Wien/Roxy – 22.3. Bremen/Tower – 29.3. Saalfeld/Clubhaus Saalfeld – 30.3. Potsdam/Waschhaus* **THE WALKABOUTS**: 7.3. Berlin/Loft – 8.3. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 9.3. Aschaffenburg/Colos-Saal – 10.3. Hamburg/Logo – 12.3. Bochum/Bahnhof Langendreer – 13.3. Nürnberg/Hirsch – 14.3. Schorndorf/Manufaktur – 15.3. Freiburg/Jazzhaus – 16.3. München/Muffathalle – 17.3. Köln/Kantine* **WALTARI**: 4.3. München/Strom – 11.3. Karlsruhe/Subway – 15.3. Offenbach/MTW – 17.3. Köln/Rotation – 18.3. Arnsberg/Cult – 19.3. Kiel/Max Music Hall* **AUSSERDEM**: **THE FRANKFURT ALTERNATIVE**: 15.3. Frankfurt/Messehalle 7: Tortoise, Die Sterne, Blumfeld, Bif Naked, plus special guest* **JAMS**: 1.3. Bayreuth/Daszentrum:F.A.B., Mo Wax Posse, u.a.* 2.3. Lindau/Inselhalle: F.A.B., MC Rene & DJ Mirko feat. Spay* 2.3. Crailsheim/Juz: Knights of Bass, Der Wilde Süden* 2.3. Stuttgart/Feuerwache: Der Tobi & Das Bo, Massive Töne, Passo Sul Tempo, u.a.* 15.3. Osnabrück/JuZe: Walking Large, u.a.* 16.3. Unna/Lindenbrauerei: Fettes Brot, u.a.* 23.3. Essen/Papestraße: Main Concept, Lady Listee, Crazy Force Crew* 30.3. Gronau-Epe/Jugendhaus: Too Strong, Homeslice, Westf. Wortvandalen, Der The Guut* **URBAN ABORIGINALS XI: THE BRITISH AMBIENCE**: (alle Berlin) 23.3. Parochialkirche: Brian Eno-Eröffnung Klanginstallation* 23.3. Podewil: Stock, Hausen & Walkman, Max Eastley/Eddie Prevost/Robert Hampson* 24.3. Institut Unzeit: Brian-Eno-Lecture* 24.3.Podewil: Philip Jeck & Sianed Jones-Bell Helicopter* 26.3. Ballhaus Naunynstraße: Zoviet France-AMM* 28.3. Tresor:Techno Animal-Live DJMix* 29.3. Podewil: Canner-Swarf*

**SPEX** empfiehlt den **Rave of the month**:

**PROACH TO CONCRETE**: 1.3. Leipzig/Conne Island – 2.3. Weinheim/Cafe Central – 3.3. Hamburg/Clubheim FC St. Pauli – 6.3. A-Wien/Flex – 7.3. Karlsruhe/Subway – 8.3. Duendingen/Bad Bonn* **KLAUS BEYER**: 16.3. Münster/Gleiss 22* **BIKINI KILL + TEAM DRESCH**: 12.3. Köln/Tunnel – 13.3. Bochum/Zwischenfall – 14.3. Bielefeld/AJZ – 15.3. Lübeck/Alternative – 16.3. Bremen/Schlachthof – 17.3. Hamburg/Flora – 19.3. Aachen/AJZ – 20.3. Hannover/Korn – 21.3. Göttingen/Juze – 22.3. Berlin/tba – 23.3. Baden-Baden/Juz – 24.3. Karlsruhe/Subway – 26.3. Ulm/tba – 27.3. CH-Zürich/Rote Fabrik – 28.3. Wangen/Juz Tonne – 31.3. A-Linz/Kapu* **BLUR**: 16.3. Nürnberg/Forum – 17.3. Frankfurt/Volksbildungsheim – 18.3. Hannover/Capitol – 19.3. Bonn/Biskuithalle* **PHILLIP BOA & THE VOODOO CLUB**: 2.3. Neu-Ulm/Arts&Crafts – 3.3. Radolfzell/Milchwerk – 4.3. München/Nachtwerk – 5.3. Stuttgart/Longhorn – 6.3. Konz/Festhalle – 7.3. Köln/E-Werk – 8.3. Münster/Jovel – 10.3. Oberhausen/Turbinenhalle – 11.3. Bielefeld/PC 69 – 12.3. Hannover/Muisch Hall – 13.3. Hamburg/Docks – 14.3. Pahlen/Eiderhalle – 15.3. Lübeck/MUK – 17.3. Bremen/Aladin – 18.3. Rostock/Stadhalle – 19.3. Halle/Easy Schorre – 20.3. Berlin/Huxley's – 21.3. Frankfurt/Oder/Music Hall* **BOSS HOG + CIBO**

ABO 4/96

# Raum, Alterchen.

Planetarische Junggesellenmaschinen im Anflug auf das soziale Sternensystem SPaceEX. Ungeahnt, unbekannt, aber nicht unbemannt. Doch wer hier mit will, braucht nicht nur Science, sondern auch Fiction. Und die findet man erst als Teilnehmer dieser Mission: die Fiction, die Science. Gegen ein geringes Entgelt von DM 66,- werden Dir Frauen und Männer im silbernen Astronautendress den Weg weisen: zwischen dem Wissen, das schafft, und dem Hirn, das spinnt. Und nach Eingang der Zahlung können sich die SPaceEX-Mission-Neulinge dann auch gleich bewähren. Denn folgendes Problem treibt die Besatzung um. Die Zahl der bekannten Monde im System SPaceEX hat sich in den vergangenen Jahren mehrfach erhöht. Zuletzt glaubten die Astro-RedakteurInnen, alle Trabanten nachgewiesen zu haben. Eine kleine Unsicherheit blieb, weil sich die Bahn von vier Objekten nicht berechnen läßt und eine Identifizierung schwer fällt. Erstaunt sind wir auch darüber, daß die Objekte auf den Bildern der Eso viermal so hell sind wie auf dem Bild des Hubble-Teleskops. Nur fragmentarisch erkennbar sind »Reed«, »Lab«, »Gees« und »Del«, wir hören auch Klänge, sonoramisch, voller Raum, manchmal dekomprimiert. Aber wir kommen allein nicht weiter, geraten mächtig ins Schwitzen in unseren Raumanzügen. Die Bahn der Objekte ist nämlich nicht weit von der sogenannten Roche-Grenze entfernt, jenseits derer sich zwar auch Materie zu größeren Brocken vereinen kann. Diese werden aber schnell wieder durch die Schwerkraft des SPaceEX zerlegt. Deshalb unser Vorschlag: wer abonniert, sich ans Teleskop stellt und herausfindet, um welche Objekte es sich handelt, darf sie auch behalten. Wir wissen nur: Diese Trabanten sind scheibenförmig und glänzen vor Wissenschaft und Fiktion.

Ja, ich möchte an der SPaceEX-Mission »Erkenne Dein Objekt« teilnehmen. Und wenn ich zahle, sehe ich im Teleskop

**LOU REED –**
»Set The Twilight Reeling«

**STEREOLAB –**
»Emperor Tomato Ketchup«

**DIVERSE –**
»In Memoriam Gilles Deleuze«

**THE FUGEES (REFUGEE CAMP) –** »The Score«

## HIERMIT BESTELLE ICH:

⊙ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

⊙ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto
Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

⊙ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
⊙ Ich überweise auf die Postbank

***Ort, Datum, 1. Unterschrift***

## MEINE PRÄMIE *(Zahlungseingang entscheidet)*

⊙ ***LOU REED – »Set The Twilight Reeling«***
⊙ ***STEREOLAB – »Emperor Tomato Ketchup«***
⊙ ***DIVERSE – »In Memoriam Gilles Deleuze«***
⊙ ***THE FUGEES (REFUGEE CAMP) – »The Score«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

***Ort, Datum, 2. Unterschrift***

***Name***

***Straße***

***PLZ/Ort***

## GESCHENKABO
***(Zahlungseingang entscheidet)***

⊙ *Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:*

⊙ ***LOU REED – »Set The Twilight Reeling«***
⊙ ***STEREOLAB – »Emperor Tomato Ketchup«***
⊙ ***DIVERSE – »In Memoriam Gilles Deleuze«***
⊙ ***THE FUGEES (REFUGEE CAMP) – »The Score«***

***Name***

***Straße***

***PLZ/Ort***

**SPEX-ABO-SERVICE**
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln

# STRICTLY BUSINESS 3/96

»fragments of a lost language«

***Mumia Abu-Jamal: ...AUS DER TODESZELLE/LIVE FROM DEATH ROW – ESSAYS.*** Beiträge und Kurzessays aus den Jahren 1989 bis '94. Eindringliche Beiträge zum Thema Gefängnis, Repression und Todesstrafe, aber auch Gedanken über Malcolm X, Huey P. Newton, L.A. und Clinton. Detaillierte Prozeßberichterstattung von Leonard I. Weinglass. »Ob er einen Polizisten umbringt oder einen Buchvertrag im Gefängnis unterschreibt – für das eine wie das andere wird er büßen!« ***(299 S., DM 28.-)***

***Anz/Walder (Hg.): TECHNO.*** Techno als umfassender Historienaufriß: Wurzeln, Köpfe, Stile und opulenter Anhang im blaugrünen Glitzerumschlag. Dezentes Layout, schlaue Texte (u.a. div. SPEX-Autoren), schnöde Technik und schwungvolle Notenbeispiele. Ein Standardwerk sondergleichen; voll Uni-tauglich! ***(Fettes Mittelformat, 286 S., DM 65,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

***Die Beute Nr. 4 Winter 95/96 – NOW.*** Aus dem Inhalt: »Panther« (Interview mit Melvin und Mario van Peebles), Michel Foucault und das Subjekt der Revolte, Diedrich Diedrichsen und Juliane Rebentisch über Hippies als die Krone der Schöpfung, sowie der Frage nach einer Poptheorie des Fußballs. ***(144 S., DM 14.-) Nrn. 1-4/94 und 1-3/95*** sind noch erhältlich! ***(jew. 147 S., DM 14.-)***

***Boy George: TAKE IT LIKE A MAN.*** Die Autobiographie des verlorenen Sohnes. Der Skandal als schöne Kunst betrachtet. Jetzt wieder erhältlich! (siehe SPEX 8/95) ***(Taschenbuch, 152 S., Supersonderpreis DM 19,90) engl.***

***Richard Cook/Brian Morton: THE PENGUIN GUIDE TO JAZZ ON CD, LP AND CASSETTE.*** Die neueste Ausgabe des kiloschweren Jazz-Lexikons. Wer war der einzige Jazzmusiker, den Ronald Reagan je öffentlich zitierte? Wo findet man die besten Arbeiten von Stan Getz? Was war die kreativste Zeit John Coltranes? Alle Antworten in diesem Buch. Über 3.500 Einträge mit sorgfältigen, ausführlichen und teilweise bösartigen Kommentaren der Kritiker Cook und Morton. Inklusive Besetzungsangaben, Katalognummern und Register. ***(1.514 S., DM 49,90) engl.***

***Douglas Coupland: MICROSERFS.*** Der neueste Roman des Autors von »Generation X« und »Shampoo Planet«. Die Geschichte einiger Computer-Nerds und Microsoft-Angestellter. Coupland beschreibt auf detaillierte, ernsthafte und komische Weise eine Art von Leben, die auf dem Wege ist, die vorherrschende Lebensart zu werden: Freunde, Familien und Liebhaber drohen durch die Falltüren der neuen elektronischen Weltordnung zu verschwinden. »Hello, I am your personal computer.« Die erste Soap-Opera des Data-Highways. ***(371 S., DM 59,90) engl.***

***Diverse: L' AMIGAMORE.*** Wie die 60er wirklich waren, vorgeführt von Rundfunk- und Tanzorchestern aus Berlin und Leipzig: Die Alexanders, die Berolinas, die Theo Schumann Combo u.v.a. schossen mit »Radebeul West« oder »Korallenriff« ganz schön »den Beatle ab«. Dokumente eines Wendepunktes (siehe SPEX 8/95). ***(CD, DM 29,95 plus 3,- Porto; Ausland: plus 5,- Porto)***

***Felix Reidenbach, Das Niedlichen-T-Shirt.*** Auch du willst Mitglied im Team der Niedlichen werden? Wie das geht? Ganz einfach: Bestelle das original »Die-Niedlichen-T-Shirt« mit seinem schönen »Weiß-auf-blau-Druck«. 100% Baumwolle im XL-Format. ***DM 35,- plus DM 4,- Porto; Ausland: plus DM 8,- Porto.***

***»KING SIZE DUB«*** Der SPEX-Dub-Sampler – von The Disciples und Small Axe bis Bim Sherman und Revolutionary Dub Warriors. Ausführliche Linernotes von Marcel Beyer. 2 CDs! ***(incl. Porto Inland: DM 40,-/Ausland. DM 45.-)***

***Brian Cross: IT'S NOT ABOUT A SALARY... – RAP, RACE & RESISTANCE IN LOS ANGELES.*** Die Geschichte von Rap & HipHop in Los Angeles. Geschichtlicher Abriß und Suche nach den Wurzeln plus einer Dokumentation des Paralleluniversums »Hip-Hop Chicano« von Raegan Kelly. Interviews mit Boo Yaa Tribe, Kid Frost, Eazy E, Ice Cube, Cypress Hill, Freestyle Fellowship u.v.m. Inklusive Diskographie & Statistik rassistisch motivierter Polizeiübergriffe mit Todesfolge von 1965-91. ***(333 S., DM 59,90) engl.***

***Stefan Dillemuth (Hg.): AKADEMIE.*** »Akademie selbst machen« als Gegen-Programm zur institutionalisierten Akademie. Gesprächsrunden, Notizen und Vorträge von und mit der Freien Klasse Berlin, Inge Westphal/Martin Freitag, Yvonne:Parent/Bettina Williges, Isabelle Graw, Jutta Koether u.a. 70-seitiges Verzeichnis deutscher, österreichischer und schweizer Hochschulen/Akademien (s.SPEX 8/95). ***(396 S., DM 27.-)***

***Stefan Dinter: GOOD COMICS/THIRTEEN INTERVIEWS.*** Eine zweibändige Arbeit über amerikanische Underground-Comics. »Good Comics«, der erste Band, beschreibt ihre Geschichte von 1968 bis 1976. Das zweite Buch enthält dreizehn ausführliche Interviews mit den wichtigsten Autoren und Autorinnen der letzten Jahre. Teils in englischer Sprache. Mit tausend Abbildungen. ***(308 S., DM 46,- inkl. DM 6,- Porto)***

***Alec Foege: CONFUSION IS NEXT.*** Eine ausführliche Biographie über Sonic Youth. Exklusive Interviews mit den Bandmitgliedern und assoziierten Musikern/Künstlern, wie den Beastie Boys, Pavement, Mike Kelley oder fIREHOSE. Mit Diskografie, vielen seltenen Fotos, Postern und Flyern. ***(275 S., DM 39,90) engl.***

***Simon Frith/Andrew Goodwin/Lawrence Grossberg: SOUND & VISION. The Music Video Reader.*** Was bedeutet die Monster-Metaphorik in Michael Jacksons »Thriller«, und: In welcher Tradition stehen eigentlich Country-Videos? Mit Texten von Robert Walser, Simon Frith, Kobena Mercer u.a. Ziemlich unverzichtbar: nicht nur für passionierte MTV-Gucker! ***(214 S., DM 59,90) engl.***

***Simon Frith/Andrew Goodwin: ON RECORD, ROCK, POP & THE WRITING WORD.*** Der definitive Musikbuch-Reader unter den Cultural-Studies-Büchern. Vereint klassische soziologische Analysen über Rebellion und Popkultur, Texte zu technologischen Veränderungen und Studien zu speziellen feministischen, philosophischen und musikologischen Leseweisen von Musik mit »Close-Readings« von Popstars, Bands und deren Fans. ***(492 S., DM 59,90) engl.***

***Andrew Goodwin: DANCING IN THE DISTRACTION FACTORY.*** Das ausführlichste und anregendste Buch über Musik und Fernsehen im allgemeinen und MTV im besonderen. »Ein smartes Buch: Es wird sich auf die Debatten um Popkultur auswirken, und es ist auch für Popmusikfans von großem Interesse.« Susan McClary (siehe SPEX 8/95). ***(237 S., DM 56,90) engl.***

***Berry Gordy: TO BE LOVED.*** Die Autobiografie des Motown-Gründers. Selbst wem die und viele neue Einblicke ins Leben von Marvin Gaye, The Temptations, Diana Ross und einer Masse anderer Titanen der Popgeschichte nicht nahegehen, kommt bei diesem süffig geschriebenen Buch auf seine Kosten. ***(432 S., DM 68,90) engl.***

***THE GUINNESS WHO'S WHO OF SOUL.*** Lexikon der wichtigsten Figuren der Soul-Geschichte von Herb Abramson bis Timi Yuro. Biographisches Material plus Auswahldiskographien und 100 Fotos, zusammengestellt von kompetenten englischen Soulsters. ***(315 S., DM 59,90) engl.***

***THE GUINNESS WHO'S WHO OF REGGAE.*** Lexikon wie oben, von den Abyssinians bis Tapper Zukie. Biografisches, Auswahldiskografien und über 100 Fotos. ***(318 S., DM 62,90) engl.***

***THE GUINNESS WHO'S WHO OF RAP, DANCE AND TECHNO.*** Lexikon wie oben, unterteilt in Rap und Dance, von Above The Law bis YZ und von Aaliyah bis ZYX. Biografien, Auswahldiskografien und 87 Fotos und Abbildungen. ***(348 S., DM 59,90) engl.***

***Victor Headley: YUSH!*** Der dritte Roman der Yardie-Triologie. Die Geschichte von D., dem Londoner »number one Don«, und Lancey, einem jamaikanischen Bullen in England, der so bösartig wie korrupt ist. Lancey will mit einem Haufen Schwarzgeld aus dem Drogenhandel nach Hause zurückkehren. Nur ein Mann steht ihm im Weg: D.! »This is a story written in black and white. Do not attempt to adjust for colour.« ***(206 S., DM 22,90) engl.***

***Victor Headley: YARDIE u. EXCESS.*** *(s. SPEX 5/95)* ***je Buch ca. 200 S., DM 22,90 ) engl.***

***Dick Hebdige: CUT'N'MIX.*** Ein Geschichtsbuch über Musik aus der Karibik – von Calypso und Ska zu Reggae und den Einflüssen auf Funk, Disco oder HipHop. Hebdige beschreibt die Stile, Sounds und kulturellen Identitäten, die sich mit der Musik entwickelt haben. ***(177 S., DM 48,90) engl.***

***Dick Hebdige: SUBCULTURE. The Meaning Of Style.*** Ein klassisches Buch der »cultural studies«. Hebdige schreibt über die weiße, englische Jugendkultur der Nachkriegszeit: Teds, Mods, Rocker, Skinheads und Punks. »Subculture« untersucht nicht nur Stil, es hat ihn auch. (s. SPEX 7/95.) ***(195 S., DM 48,90) engl.***

***Jaime Hernandez: WIG WAM BAM (Love & Rockets).*** Die neuen und verbesserten Abenteuer von Hopey. Das Leben als Comic zwischen X-Ray-Spex und Sweet. Folgende Bände der Los Bros Hernandez haben wir auch noch im Angebot: »Fliegen an der Decke« und »Das Blut von Palomar«. ***(122 S., DM 39,80) engl.***

***Lisa Jones: BULLETPROOF DIVA. Tales Of Race, Sex And Hair.*** Essaysammlung der afroamerikanischen ›Village Voice‹-Kolumnistin und Co-Autorin von Spike-Lee-Büchern. Ein ganzer Katalog amerikanischer Obsessionen der Neunziger. Über Vermarktung und Konsum von Race, Geschlecht und Haaren, including braune Plastik-Barbie-Dolls, Corporate Boys, Haarhändler, Supermamas, Cowgirls. ***(307 S., DM 31,90) engl .***

***Hanif Kureishi: THE BLACK ALBUM.*** Der neueste Roman des Autors von »The Buddha Of Suburbia« und der Drehbücher von »Mein wunderbarer Waschsalon« sowie »Sammy und Rosie tun es«. »The Black Album« spielt 1989 in London. Das Jahr, als die Mauer fiel und das Jahr der Fatwah. Ein Thriller voller Raves, Extase, Ecstasy, religiöser Aufruhr und Sex. (siehe SPEX 12/95). ***(276 S., DM 22,90) engl.***

***Hanif Kureishi/Jon Savage (Hg.): THE FABER BOOK OF POP.*** Gigantischer Reader mit den wichtigsten Texten der Geschichte des Pop. Kureishi & Savage haben Linernotes, Biografien, Zeitungsartikel etc. aus den Jahren 1942-94 zusammengestellt. Zu den Autoren gehören Malcom X, James Brown, Nick Tosches, Nik Cohn, John Waters, John Lennon, Manthia Diawara, Penny Reel, Fred und Judy Vermorel, Jane Suck, Neil Tennant, Greg Tate, Ann Powers, Ice-T, Simon Reynolds und mehrere Millionen mehr. (s. SPEX 8/95) ***(862 S., DM 65,90) engl.***

***Joseph Lanza: ELEVATOR MUSIC.*** Das erste Buch über Muzak, Easy-Listening und andere »mood music«. L. beschreibt die Anfänge von Ambient bei Homer und in Gregorianischen Gesängen. Er zieht Verbindungen zwischen semi-seriösen Komponisten wie Erik Satie, Easy-Listening-Scheichs wie Mantovani, Lawrence Welk oder Ray Conniff und modernen Experimentatoren wie Brian Eno & Angelo Badalamenti. ***(280 S., DM 28,90) engl.***

***Bey Logan: HONG KONG ACTION CINEMA.*** Die Geschichte des Hong-Kong-Kinos von den verfilmten Peking-Opern über die Arbeiten der Shaw-Brothers und Lau Kar Leung bis zur heutigen Mischung aus Fantasy und Action-Krachern. Mit großer Liebe zum Detail und einem sicheren Händchen für Anekdoten porträtiert der Autor die Stars (Bruce Lee, Jackie Chan, Cheng Pei Pei) und Innovatoren (Samo Hung, Tsui Hark, John Woo). Mit vielen Farbfotos, Top-Ten-Listen und einem Begriffslexikon. (s. SPEX 12/95) ***(190 S., DM 56,90) engl.***

***LOCALIZER 1.0 – THE TECHNO HOUSE BOOK.*** Die Bilder- & Designer-Bibel der deutschen Rave-Szene! Ein Layout-Feuerwerk sondergleichen. Durchgeknalltes & Wissenswertes in englisch und deutsch. Immer wieder neu entdecken. Zentnerschwer, deshalb Zusatzporto! ***(309 S., DM 69.-, plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

***Helen McCarthy: ANIME! A BEGINNER'S GUIDE TO JAPANESE ANIMATION.*** Eine Einführung in die Geschichte des japanischen Zeichentrickfilms. Geschichte der japanischen Zeichentrickfilme von »Momotaro« (1918) bis »Silent Möbius« (1993). Mit vielen farbigen Bildern der Mantel-&-Degen-, Monster-, Roboter-, Heimat-, Cyberpunk- und Sex-Cartoons. ***(64 S., DM 29,90) engl.***

***Evelyn Mc Donnell und Ann Powers (Hrsg.): ROCK SHE WROTE. Women Write About Rock, Pop and Rap.*** Standard-Anthologie mit Musik-Kritiken, Fan-Reportagen und Musikerinnen-Erzählungen von mehr als 60 weiblichen Rock-, Pop- oder Rap-Autoren von den 60ern bis zu den 90ern. Deborah Frost denkt sich in die Gehirnwindungen von Mötley Crüe, bell hooks schreibt über Madonna, Patti Smith über Bob Dylan, Lisa Carver erzählt, warum sie Olivia Newton-John vergewaltigen will, und Kim Gordon findet, daß Jungs muffeln. ***(478 S., DM 46,90) engl.***

***Chris McGowan/Ricardo Pessemba: THE BILLBOARD BOOK OF BRAZILIAN MUSIC – Samba, Bossa Nova and The Popular Sounds Of Brazil.*** Einführungen und Erläuterungen zu brasilianischer Musik. Geschichtlicher Abriß, die wichtigsten und populärsten Künstler und Künstlerinnen, ausführliches Glossar und umfangreiche Diskographien. Über 200 Fotos und Abbildungen. ***(215 S., DM 59,90) engl.***

***MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (Mit »Doors Of Perception«-CD-Rom!)*** Themenheft: »Speicherwahnsinn«. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? ***(100 S., DM 33,-) holl./engl.***

***MEDIAMATIC: HOME. VOL.8 #2/3.*** Virtuelle Realität für Sesselfurzer. »This issue contains a signature with strange pictures: visualisations of spaces in Mediamoo. Moos are very powerful – because fully text-based – virtual realities.« Mit »Airbag«-CD-Rom. ***(162 Seiten, DM 44,-) engl./holl.***

***Mario van Peebles/Ula Y. Taylor/J. Tarika Lewis: PANTHER – A PICTORIAL HISTORY OF THE BLACK PANTHERS AND THE STORY BEHIND THE FILM.*** Umfangreiche Anthologie über die Black-Panther-Bewegung, mit Unmengen von Originalfotos, -Abbildungen und -Flyern. Nach einem historischen Abriß beschreibt Regisseur Mario van Peebles Entstehungsgeschichte, Intention und Machart des Films. Dazu eine Chronologie der Ereignisse vom August 1965 bis zur Ermordung Huey P. Newtons am 22. August 1989, umfangreichen Quellenangaben und über 200 Abbildungen und Illustrationen. ***(192 S., DM 48,90) engl.***

***RE/SEARCH NR. 4/5: WILLIAM S. BURROUGHS.*** Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 S., DM 59,90) engl.***

***RE/SEARCH NR. 6/7: INDUSTRIAL CULTURE HANDBOOK.*** Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Laboratories, Throbbing Gristle, SPK. 10 Interviews und Es-

says. Zitatsammlung, Bibliografien, Filmographien und Diskografien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 S., DM 59,90) engl.***

***RE/SEARCH NR. 8/9: J.G. BALLARD.*** Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 S., DM 59,90) engl.***

***RE/SEARCH NR. 11: PRANKS!*** Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Über ihre Pranks erzählen: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend andere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. ***(240 S., DM 59,90) engl.***

***RE/SEARCH NR. 12: MODERN PRIMITIVES.*** Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 S., DM 59,90) engl.***

***RE/SEARCH NR. 13: ANGRY WOMEN.*** Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen: Annie Sprinkle, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Themen sind: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus und gescheiterte Utopien. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 S., DM 59,90) engl.***

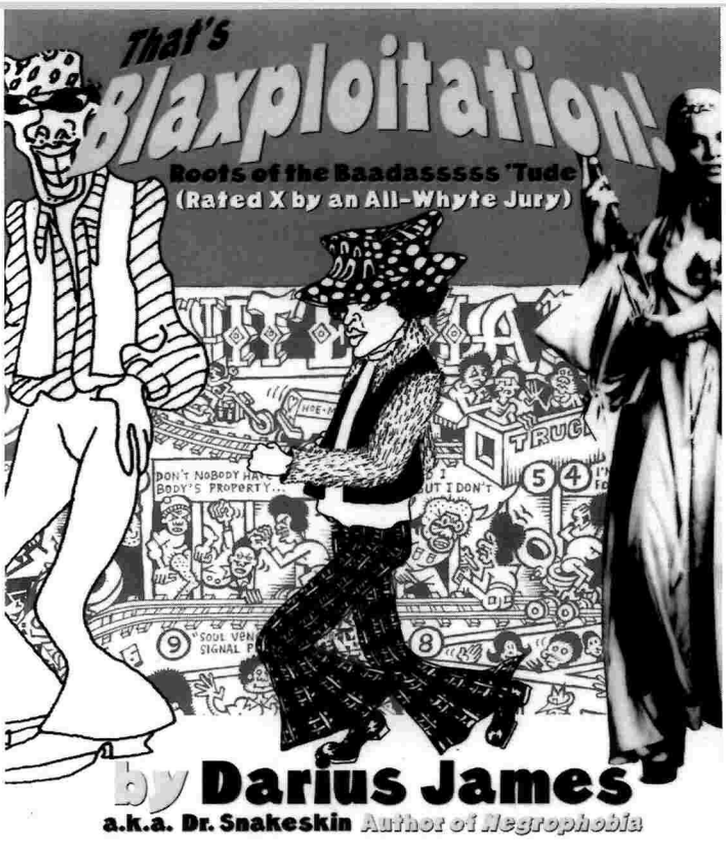
***Simon Reynolds und Joy Press: THE SEX REVOLTS. Gender, Rebellion and Rock'n'Roll.*** Das erste Rock-Buch, das konsequent Gender-Kriterien auf die Musikgeschichte anwendet. Vom FrauenKörper-Absonderungs-Blues eines Nick Cave über die soldatischen Kampfesriten à la The Clash bis zu den freiwilligen (Morrissey) oder unfreiwilligen (Nirvana) Kastrationshymnen des Soft Male. Das Buch, das als erstes den nötigen Paradigmenwechsel in der Musikrezeption vollzogen hat. ***(406 S., DM 56,90) engl.***

***Jonathan Ross: THE INCREDIBLY STRANGE FILM BOOK.*** Eine alternative Geschichte des Kinos. In guter alter Exploitation-Manier klaut Ross den Titel der Re/Search-Bände, die ihn auch geklaut haben, und schlägt die Chronisten des unglaublichen, seltsamen Films mit ihren eigenen Waffen. Ein Kompendium der Low-Budget-Wahnsinnigen. Im Gegensatz zu vielen der behandelten Filme halten die fünf Kapitel des Buches, was ihre Überschriften versprechen: Sex, Exploitation, Teenage-&-Drive-In-Movies, Gimmicks und Horror & Violence. Viele Bilder, z.T. farbig. ***(324 S., DM 59,90) engl.***

***Paul Spinrad: THE RE/SEARCH GUIDE TO BODILY FLUIDS.*** Ein Katalog der Körperflüssigkeiten. Alles, was sie über Schmalz, Schleim, Schlacke und Smegma wissen wollten und nicht zu fragen wagten. Haben Sie schon mal jemand anders in der Nase gebohrt? Oder aus einem fahrenden Auto gepinkelt? Ein nützlicher Ratgeber! ***(150 S., DM 49,90) engl.***

***Karline Smith: MOSS SIDE MASSIVE.*** Manchester jenseits der glücklichen Hacienda-Tage. Die Moss Side, ihre Bewohner, ihre Gangs, deren Träume und Alpträume. Eine nordenglische Variante der »Yardie«-Trilogie Victor Headleys, in dem schwarze Kids aus dem berüchtigten Bezirk Manchesters einen Gangwar auf Mountainbikes führen. ***(ca. 200 S., DM 28,90) engl.***

***Steiner, Kleinschmidt, Platzgumer, Ringel (Hg): MUSIK MACHT POLITIK.*** Die schonungslose buchstabengetreue Dokumentation der legendären Salzburger Saalschlacht und Szene-Konferenz: Bernd Begemann, Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Günther Jacob, Tobias Levin u.v.a. im brillanten O-Ton. Großzügig gestaltet, illustriert und ausgestattet, nebst Podiumsdiskussionsauszügen und Textprotokollen der Konzerte. ***(121 S., DM 25.-)***




***Quentin Tarantino: RESERVOIR DOGS und PULP FICTION.*** Die Originaldrehbücher des heiligen Quentin. Keine ausformulierten Wischi-Waschi-Romane, nur Dialoge, Dialoge, und einige Regieanweisungen. Beide Bücher enthalten jede Menge Fotos & Szenen, die im Film nicht vorkommen. »Reservoir Dogs« mit einem 10-seitigen Tarantino-Interview. ***(RD: 113 S., PF: 198 S., je DM 29,90) engl.***

***Quentin Tarantino: NATURAL BORN KILLERS.*** Tarantinos zweites Drehbuch. Es handelt sich um das originale Skript, das Oliver Stone eben nicht verfilmt hat. Tarantinos Version ist straffer, schlanker und brutaler. Eine Liebesgeschichte zwischen Massenmörder Mickey und Massenmörderin Mallory, die von Richard Wagner stammen könnte – wenn er seine Jugend in einer Videothek verbracht hätte. ***(119 S., DM 29,90) engl.***

***Quentin Tarantino: TRUE ROMANCE.*** Das erste Drehbuch. Schon hier findet man den Schlagabtausch in den Dialogen sowie die atemberaubenden Drehungen und Wendungen der Handlung – Tarantinos Markenzeichen. »True Romance« ist eine Liebesgeschichte zwischen dem Comic-Verkäufer Clarence und dem Call-Girl Alabama, die von Nicholas Ray stammen könnte – wenn er seine Jugend in einer Videothek verbracht hätte. ***(133 S., DM 29,90) engl.***

***Jami Bernard: QUENTIN TARANTINO. The Man And His Movies.*** Eine ausführliche Biographie über den Wunderregisseur. Ausgehend von Exklusivinterviews mit dem Titelhelden, seinen Freunden und Feinden beschreibt Bernard die Liebesgeschichte zwischen dem Pop-Junkie Tarantino und den Popcorn-Essern in aller Welt. Hier kann man erfahren, wie es ist, wenn man seine Jugend in einer Videothek verbringt. ***(288 S., DM 28,90) engl.***

***Mark C. Taylor/Esa Saarinen: IMAGOLOGIES. Media Philosophy.*** Einer der »führenden Philosophen Amerikas« trifft sich mit dem »amerikanischsten aller finnischen Philosophen« zu einer rasend hypertextuell gestalteten Auseinandersetzung darüber, wie man den kulturpessimistischen Widerstand gegen die elektronischen Medien bricht und gleichzeitig die Kritikfähigkeit bei den bereits Bekehrten wieder erhöht. So überlebt das Buch im Bildermeer. ***(ca. 400 S., DM 66,90) engl.***

***Ralph Tee: WHO'S WHO IN SOUL MUSIC.*** Nachschlagewerk der Soul Music von den A.B.s (aus Japan) bis Zushii (aus London). Das umfangreiche Lexikon des früheren Redakteurs von ›Blues And Soul‹ listet – aus Brit-Perspektive – Bands und Interpreten von den Anfängen des Soul bis in die Neunziger-DJ-Ära. ***(Mittelformat, 309 S., rund 2.000 Stichwörter, DM 48,90) engl.***

***Mark Terkessidis: KULTURKAMPF – VOLK, NATION, DER WESTEN UND DIE NEUE RECHTE.*** Was man schon immer über die Strategien zur Erringung der »kulturellen Hegemonie« wissen wollte. Eine Analyse der Neuen Rechten, die weit über das hinausgeht, was zu diesem Thema bisher publiziert worden ist. (s. SPEX 4/95). ***(290 S., DM 29,80)***

***Texte zur Kunst Nr. 20 – Jubiläumsausgabe: Konkurrenz und neue Normen.*** Aus dem Inhalt: Interview mit Jürgen Link über Normalismus, Aussichten interventionistischer Kunst, Konkurrenzverhältnisse am Beispiel Judith Butler/Slavoj Zizek, Larry Clarks »Kids«, Lukas Duwenhögger, Wolfgang Tillmans' Portikus-Ausstellung, Drogenszene und Ausstellungssituation in Zürich. ***(212 S., DM 25,--) (Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-19, siehe auch im Buch-Katalog!)***

***David Toop: OCEAN OF SOUND.*** Aether Talk, Ambient Sound and imaginary Words. Das langerwartete Buch über »Ambient«. (ausführliche Besprechung in diesem Heft). ***(306 S., DM 43,90) engl.***

***Minou Zaribaf/Andreas Michalke: ARTIGE ZEITEN NR.5.*** In der neuesten Ausgabe des stacheligen Comics flüchten die Autoren/ Comicfiguren Minou und Andreas vor den »blonden Bestien« auf die Bahamas. Dazu andere Geschichten und Hunderte von Bildern über Weltschmerz, Punkgeschichte, Voodoo sowie Engelmacherinnen. ***(35 S., DM 8,-)***

**NEU!** ***Jonathan Fleming: WHAT KIND OF HOUSE PARTY IS THIS?.*** House & Techno mit britischer Optik: Der Fotograf Jonathan Fleming war in allen Clubs von »Shoom« bis »Cream«. Er knipste, was die verschwitzte Linse hergab und holte sich dazugehörig »The History« von zig oberrelevanten UK/USA-DJs im O-Ton: Paul Oakenfold, Tony Humphries, Todd Terry, DJ Pierre, Steve Silk Hurley, Fabio, Grooverider uvm. Dazu Erz-Legenden wie Jesse Saunders oder François Kervocian. Ein gelebtes Geschichtsbuch mit vielen bunten Bildern. ***(432 S., DM 68,-) engl.***

***Dietmar Dath: CORDULA KILLT DICH ODER WIR SIND DOCH NICHT DIE NEMESIS FÜR JEDEN PFEIFENHEINI. Roman der Auferstehung.*** Wie ein Autor »mit viel Sinn für halb gerotzte, halb ziselierte Musikalität und im gedankenerfülltesten Plauderton voranschreitet« (vgl. SPEX 1/96), kann in diesem von Selbstzermagung und Hybris zerrissenen Romanwerk des Freiburger Dauerschreibers nachgelesen werden. Mehr als eine ›literarische Hoffnung‹ ***(DM 28,-)***

***TEXTE ZUR KUNST NR. 21*** – Apparate. Tom Frank über das Schicksal der Städte in der Cyber-Epoche; Round-Table mit den Veranstaltern der Kölner Messe 2 ok; Interviews mit Medienwissenschaftlern; Gregor Stemmrich über Dan Grahams ›Cinema‹; Tom Holert über Video-Aktivismus; Pamela Lee über Konzeptkunst; Andrew Ross über Kunst und Quoten, Carol Stabile über Technomanie und Technophobie bei Feministinnen. ***(224 S., DM 25,-)***

***Darius James: THAT'S'S BLAXPLOITATION – ROOTS OF THE BAADASSSSS' TUDE (Rated X by an All-Whyte Jury).*** DAS Buch für diejenigen, die schon immer mehr über Blaxploitation wissen wollten als die Geschichten von Shaft und Superfly (die gibt's hier natürlich frei Haus). Alles über Pam Gier, die *grande dame* des Genres, Wissenswertes über Fred »The Hammer« Williamson plus Interviews mit Fab Five Freddy, Melvin van Peebles, den Last Poets Umar Bin Hassan und Abiodun Oyewole und vielen erstmals publizierten Details aus einer Zeit, als Black Belt Jones mit Foxy Brown noch Across 110th Street abhing, dort mit Dolomite den Monkey Hustle abzogen und hinterher von der Black Gestapo nach Wattstax verfrachtet wurden. ***(200 S., DM 46,90) engl.***

## *SINGLES:*

***Bohren & Der Club Of Gore/Wald: SPLIT EP.*** Exklusive und limitierte Vinyl-Single! Weltunter mit zwei schönen Farbcovern! Bohrens »Schwarzer Sabbat für Dean Martin« ist »Twin Peaks« im Autopsiekeller. Schmodder pur. Wald sind Bohren und Mark Sikora. Kryptischer Krach mit seltsamen Texten. Da bleibt keine Ader trocken! ***(DM 10,- plus DM 3,- Porto/Ausland: DM 5,-)***

***STARTRAX 02: Cobbler – Come Touch The Sun, Engelhardt/Seef/Davis/Coop. – The Saints Of This Summer/New Music.*** Split-7-Inch. Cobbler ist Justus Köhnke (Whirlpool), Engelhardt/Seef/Davis/Coop. Kai Althoff (Workshop). (Siehe SPEX 10/95) ***(DM 10.- plus DM 3.- Porto/Verpackung/Raumpflegekosten/ Ausland DM 5,-)***

***Wenn Sie noch mehr lesen wollen, z.B. über die Temporäre Autonome Zone, Fußball, Kulturvermarktung, Nirvana, Kifferkreuzzüge, Burroughs, Techno, Splatter, Nick Cave, unglaublich seltsame Musik, Neil Young, die Siebziger, Journalismus on the edge, Velvet Underground u.v.m., dann bestellen Sie den umfangreichen SPEX-BUCH-KATALOG!***

**SPEX MAIL SERVICE**
**AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN**
**TELEFON: 0221/515015**
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE. PORTOANTEIL: INLAND: 3,- DM PRO BUCH UND CD, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI. AUSLAND: 5,- PRO BUCH UND CD. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

| STÜCK | TITEL/CD/MC | DM: |
|---|---|---|
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | plus Porto | |

**Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:**

**Katalog**
**bei SPEX!**
*Aachener Straße 40-44, 50674 Köln*

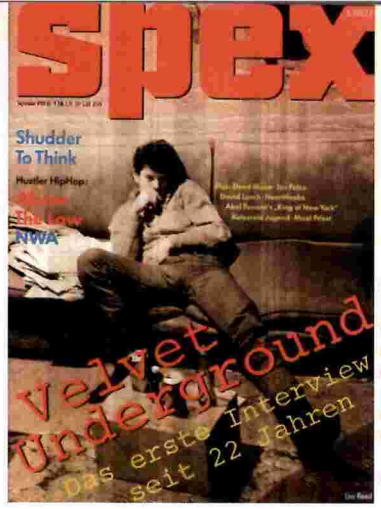
*Name*

*Straße*

*PLZ*

*Ort*

*bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!*




Velvet Underground:
Der Beginn eines großen Abenteuers.
SPEX 9/90

# BACK ISSUES

*Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:*

- ***11/83*** Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello
- ***6/84*** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ***10/84*** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ***3/85*** Bob-Dylan, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ***5/85*** Everything But The Girl, Green On Red, Paul Young, Ashford & Simpson, Killing Joke, Cool Jazz
- ***6/85*** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ***10/85*** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ***12/85*** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ***1/86*** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ***2/86*** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles
- ***4/86*** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- ***7/86*** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers
- ***9/86*** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ***12/86*** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ***10/87*** R.E.M., H. Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz
- ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ***1/88*** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- ***7/88*** fIREHOSE, BDP, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- ***8/88*** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
- ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads
- ***10/89*** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- ***1/90*** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- ***3/90*** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Sp. Cowboys, Consolidated, Pixies, D. Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Rad. Linke, Almodovar
- ***9/90*** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, J. Biafra, Sp. Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- ***12/90*** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, J. Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg
- ***6/91*** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3
- ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, H. Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno
- ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, S. Ranks vs. Ninjaman, K. Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- ***2/92*** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal, Minister Of Noise, Tony Wilson
- ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- ***5/92*** Ice-T, Cpt. Kirk &, N. Cave, Corrosion Of Conformity, Disp. Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, C. Stalling, Burroughs
- ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- ***7/92*** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- ***10/92*** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- ***12/92*** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Arfmann, Schwule Theorie
- ***2/93*** Poll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einst. Neubauten, London Underground, Tim Dog
- ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer
- ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, W. Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- ***7/93*** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- ***10/93*** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- ***1/94*** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- ***3/94*** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- ***7/94*** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah, Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- ***8/94*** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- ***9/94*** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G.Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D.Clowes, Steve Keene
- ***10/94*** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, B. Sichran, P. Rock & C.L. Smooth, Kunststaat Slowenien
- ***11/94*** Jungle, Madonna, Portishead, The Cult, Jon Spencer, Gravediggaz, Sebadoh, Tarantino, Flowerpornoes, God, B. Marsalis
- ***12/94*** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, Am. Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms
- ***1/95*** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- ***2/95*** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus
- ***3/95*** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß
- ***4/95*** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner
- ***5/95*** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror
- ***6/95*** Björk, White Zombie, Aaron Fuchs, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, Isaac Hayes, Fettes Brot, Towa Tei, Ragga-Krimis
- ***7/95*** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, Michelle Shocked, Juan Atkins, Cultural Studies Teil 1, Abu-Jamal
- ***8/95*** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Fear Factory, Max Müller, Cultural Studies Teil 2
- ***9/95*** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog
- ***10/95*** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni«
- ***11/95*** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan
- ***12/95*** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks, Brian Wilson, KRS-One, That Dog, Spain, Jungle Update, Moby, Nico, 22 Pistepirkko, Neues aus Russland
- ***1/96*** Coolio, Jahresrückblick, Penelope Houston, NoMeansNo, Montell Jordan, Flaming Lips, Ken Ishii, Gilles Deleuze, Hans Meiser, Quentin Tarantino
- ***2/96*** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, Right Said Fred, Julian Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, Kathryn Bigelow


HALF PAST GERMANY:

22 TRACKS BESTER BI-MUSIK
LIM. DO-LP + DIGIPAK CD

Produziert von
David Lowery
Aufgenommen in
Richmond, Virginia
Tour April/Mai

SUB UP RECORDS im Vertrieb der EFA Medien GmbH (LP/CD 15548-1/2)

# musikmesse

MTV MUSIC TELEVISION

spex

MACHINE

## music machine

MTV und spex präsentieren

## the frankfurt alternative

**blumfeld (d)**

**tortoise (usa)**

**die sterne (d)**

**bif naked (can)**

initiated by

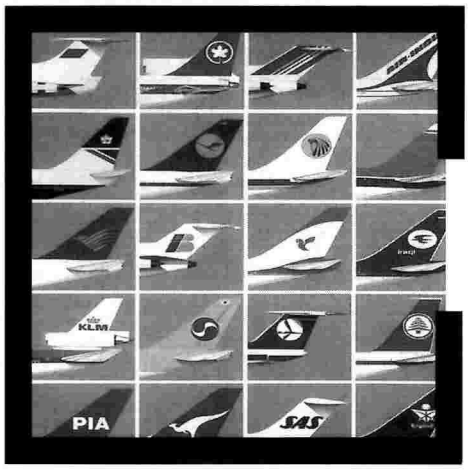
LEVI'S

Kartenvorverkauf an allen Vorverkaufsstellen mit CTS oder bei Tickets per Post: 069 - 9443660 • Infoline: 069 - 75 75 15 00

**musikmesse frankfurt, halle 7, 21 h**

**freitag, 15.3.96**

Messe Frankfurt




# ALLE FORMATE

**STEREOLAB**
Emperor Tomato Ketchup
WEA

Die Welt ist um eine Synthese reicher. Und diese Synthese läßt sich nicht mehr reduzieren auf die Elemente Synthetik und Syntheziser, was im Fall Stereolab bisher noch vielfach möglich gewesen wäre. Zu selten wurde bei Laetitia Sadier, Tim Gane und den anderen das permanent durchschimmernde Versprechen eines archäo-futuristischen HiFi-Utopismus eingelöst; zu oft standen die arty Style-Manöver unverbunden neben einer retrograden Drone-Tonie; immer wieder perlten die Lalalala-Kinderpop-Momente an der caféhausmarxistischen Textornamentik ab.

Auf der neuen Platte, warholesk »Emperor Tomato Ketchup« betitelt, liegen die Dinge anders. Aus der Emulsion (wie: »feinste Verteilung einer Flüssigkeit in einer anderen, nicht mit ihr mischbaren«) entwickelte die Band in London und Chicago (unter Tortoise-Mithilfe) eine Substanz mit deutlich höherer Mischfähigkeit. Jeder kann da reinsten Gewissens hinhören, denn hier findet die Vereinigung der Gegensätze aus dem Geist des Schaumstoffmöbels statt, hier kommt niemand zu kurz, der sich im Präferenzspektrum zwischen Ambient und Françoise Hardy bewegt, und mit anderen ein »Anonymous Collective« formen will (warum nicht im Internet?).

Auf »Emperor...« werden die Hörbedürfnisse einzelner Fraktionen nicht kompromittiert, sondern nachbarschaftlich aufeinander bezogen. Heilige Allianzen knospen im Laboratorium der Duophonie, Post Rock und Chanson wandeln auf dem Boulevard der etwas anderen Wohltöne. Das funktioniert natürlich auch als Soundtapete, Muzak, Drogenmusik, aber jeweils und zusammen auf eine Weise dargereicht, daß die Edellangeweile, die mancher Auftritt und streckenweise auch die bisherigen Platten von Stereolab verbreiteten, einem neuen Stimmungsniveau gewichen ist.

Ihren gesammelten Vorlieben von Steve Reich/Philip Glass bis Krautrock, von Esquivel bis Cabaret Voltaire frönt die »groop« wie gehabt, nur erheben sie sich jetzt über die alten Beschränkungen, die, wie »Emperor...« zeigt, nicht zuletzt ›musikalische‹ waren. Die Webstärke der Soundcollagen hat deutlich zugenommen, gleichzeitig greifen die Melodien wie selten auf den früheren Platten.

Programmatisch steht am Anfang ein Song wie »Metronomic Underground«, eine Frequenzwanderung im Haus des Pop, begnadet rhythmisiert und gleichzeitig so verhalten in seiner vermeintlichen Straffheit, daß kein Grund besteht, sich von Stereolabs konzeptueller Schlaffheit voreilig zu verabschieden. Die Single-Auskoppelung »Cybele's Reverie« folgt unmittelbar im Anschluß an »Metronomic Underground«, womit schon die erste jener symptomatischen Koppelungen stattgefunden hat, von denen die Dramaturgie dieser Platte, aber auch ihre Syntheseleistung leben.

Denn die »Träumerei« ist tatsächlich eine. Laetitias französischer Gesang verschränkt sich mit einem duftigen Streicherarrangement, das alle aufrechten Pop-Sensibelchen zu Tränen rühren wird. Nicht weil es kitschig wäre, sondern weil hier auf den inneren Steigleitern von 80er-Jahre-Sozialisierten/Geschädigten wie mir steinalte Gefühl-&-Eleganz-&-Konzeptualität-Modelle wieder hochkletten. Seit den besseren Tagen von Scritti Politti, Gang Of Four oder Heaven 17 haben sie nicht mehr zur Verfügung gestanden.

Das Buch, das man – neben antiquarischen Moog-Gebrauchsanleitungen – begleitend zu »Emperor Tomato Ketchup« lesen sollte, ist Kristin Ross' »Fast Cars, Clean Bodies« (MIT Press 1995). In mancher Hinsicht verläuft die Studie über die Wechselwirkung von Dekolonisierung und Modernisierung im Frankreich der 50er und 60er Jahre parallel zum Stereolab-Projekt. Denn das historische Material wird hier wie da nicht philologisch archiviert, sondern auf kühne Weise rekombiniert. Was bei Ross die Verbindungen zwischen einer urbanen Angestelltenkultur und den flanierenden, raumbezogenen Revolutionären der Prä-68er-Phase, ist bei Stereolab das Aufeinanderbeziehen von archivierten Easy-Listening-Beständen und avantgardistischen Ausbruchsmanövern der 60er Jahre.

Archivierter **Easy Listening** und avantgardistische **Ausbruchsmanöver** der 60er Jahre als historisch informiertes **Paradies** der Electronica Melodica.

Stereolabs historisch informiertes Paradies der Electronica Melodica rekonstruiert, auch dies indirekt ein Kommentar zu »schnellen Autos und sauberen Körpern«, die amerikanische Vorstellung von europäischer Modernität nach der erfolgreich verlaufenen Modernisierung Europas durch die amerikanische Popkultur in den beiden Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg. Stereolabs »Yper Sound« des »Tomorrow Is Already Here« entfernt die Zukunft von der Zeitachse und findet sie in den Konzepten eines amerikanisch determinierten Europäertums der Situationisten oder Jacques Tatis wieder. Nicht zufällig liegt ein bisher nicht gezogener Vergleich mit einer amerikanischen Avantgarde-Pop-Band der späten Sechziger besonders nahe, die sehr früh mit Synthesizern experimentierte und sich extrem an europäischen E-Musik-Vorbildern orientierte: The United States Of America.

Die »Revolution«, von der Stereolab so häufig singen wie von geheimnisvollen »Stigmatisierungen«, »Entfremdungen« und »falschen Befreiungen« oder »Institutionen«, ereignet sich jedoch in einem imaginären Staatenbund, der einer ästhetischen Organisationsweise erheblich mehr ähnelt als Maastricht. Wir fahren nachts über beleuchtete belgische Autobahnen und lesen uns gegenseitig aus der »Kritik des Alltagslebens« und den »Mythen des Alltags« vor. Wir fahren die Rolltreppen am Centre Pompidou hoch und schalten den Walkman mit der Stereolab-Kassette ein. Daß diese Vorstellungen zwar allfällige Euro-Klischees bedienen, aber trotzdem mit einer Option auf Handlungsfähigkeit ausgestattet scheinen, ist das beste Argument für diese Platte.

Tom Holert

## DIVERSE
### In Memoriam Gilles Deleuze
Mille Plateaux/EFA

Als die Nachricht durchsickerte, Jim O'Rourke würde mit Oval zusammenarbeiten, ahnte man ja schon, daß endlich die fällige Begegnung der Besten of Both Worlds – aus der auf die Spitze getriebenen Traditionslinie Experiment und Rock Avantgarde geborenen neuen Musik und aus der Logik von Techno geborenen ebensolchen – stattfinden würde. Nicht als additive Supergroup, sondern als gegenseitiges Erkennen im Medium der besten Musik. Beide begegnen sich auch hier, sie eröffnen – nacheinander – die zweite CD eines Doppelpacks, das Mille Plateaux zu Ehren seines Namensgebers, des im November 1995 verstorbenen Philosophen Gilles Deleuze, zusammengestellt hat. Und tatsächlich begegnen sich hier nicht nur die besten, sondern auch bezeichnende und typische Vertreter diverser interessanter Schulen, die im Post-Techno-, Post-Rock- und Post-Industrial-Milieu dabei sind, irgendetwas voranzutreiben – die Haustheoretiker des Hauses MP würden da von »Deterritorialisierungen« sprechen, aber das ist nicht der einzige Deleuze/ Guattari-Begriff, mit dem sie es sich zu leicht/zu schwer machen.

Dieses Doppelalbum hat trotz unterschiedlich lustiger Anspielungen der verschiedenen Musiker auf den verschiedenen Philosophien in den Tracktiteln – »Happy Deterritolizations« (Wehowsky/Wollscheid), »Gigantic Tautological Machinery« (Cristian Vogel), »Abstract Miniatures In Memoriam Gilles Deleuze« (Atom Heart), »Wunschmaschinenpark« (J. Burger), »1001« (Mouse On Mars) und »Queria For Gilles Deleuze« (Tobias Hazan) – nicht mehr mit Deleuze zu tun, als ein Konzert von Patti Smith' Comeback-Tour. Es ist trotzdem ein bemerkenswertes Werk, das nicht nur entscheidende Entwicklungen aktueller Musik zusammenbringt (und sie nicht auf verschiedenen Plateaus vor sich hin existieren läßt, wie es eine 80er-Jahre-Strategie gelehrt hätte, die man heute Gottseidank durchbricht), sondern auch einige grundsätzliche Klarstellungen möglich macht.

1. Inspiration durch Theorie ist nicht deren »Umsetzung«. Eine gelungene Formulierung in einer – sagen wir – Theorie des Guerillakrieges in Paraguay kann mich zu einem poetischen wie argumentativen Durchbruch bei einer – sagen wir – Widerlegung von Varela und Maturana inspirieren, ohne deren »Umsetzung« zu sein. Gerade die ständige Berufung deutscher Post-Techno-Denker auf Deleuze und Guattari verwechselt ständig Inspiration durch einen (irgendwie »musikalischen«) Denkstil mit »Umsetzung« von »Inhalten« und »Forderungen«. Das Reden von »Minoritäten« – mit denen durchaus Konkretes und Politisches gemeint war – oder vom »Werden« – dito – läßt sich nicht einfach auf eine irgendwie auch ziemlich »minoritäre« – wie eigentlich? Independent? – Musik übertragen: Deleuze und Guattari mögen komplex, poetisch und antilinear schreiben/denken, sie sind nicht beliebig und keine apolitischen Kulturköppe gewesen, denen ständig die symbolische Exekution als Ersatz für die Sache selbst gereicht hätte.

Wenn dann solche D/G-Umsetzung sich auch noch mit den Aufforderungen des Rhizom-Kapitels, »rosarote Panther« zu werden, und Foucaults berühmten »Bücher sind Werkzeugkisten«-Diktum rechtfertigt, unter- und überschätzt sie ihre Vorbilder: Wer als rosaroter Panther sich an D/G haltlos beliebig vergeht, statt an der Welt, verkennt da einen Unterschied wie den von Werkzeug und Werkstück. Wer dann aber irgendwie quatschig vor sich hindenken will, ist mir schon ein schöner und verängstigter Anarch, wenn er dafür eine Rechtfertigung von oben braucht.

2. Die Entfesselung neuer atonaler, mit teilweise »bezeichnenden«, teilweise »asignifikanten« Klängen arbeitenden Post-Pop-Musiken bringt dreierlei Traditionslinien einander nahe:

a) den Post-Techno-Ansatz, die neuen Maschinen beim Wort zu nehmen und ihre Elektronizität und Programmiertheit auszustellen, so »digital« wie möglich zu klingen und das Nichtdigitale, so es vorkommt, klar vom Digitalen zu unterscheiden. Solche Musik wird nie atmosphärisch, verkommt nie zu Stimmungsmusik im regressiven Sinne und wird zur besten Stimmungsmusik im Pop-Sinne als Affirmation und Versicherung einer neuen Welt-Erfahrung, der gegenwärtigen elektronischen Umgebung samt ihrer politischen Bedingung, im besten Falle nämlich als eben doch teilbar, gemeinsam gemacht, kollektiv. Für so einen Ansatz steht nicht nur Oval, sondern auch etwa der Beitrag von Blue Byte: ein hemmungslos stolperndes und trotzdem elegant swingendes Sample-Gehacke auf dem Percussions-Intro von Art Blakeys Version von »A Night In Tunesia«.

b) den Post-Rock-Ansatz, die Unmöglichkeit von Expression entlang der ehemaligen garantierten Zeichen für Expression zu bearbeiten: Steigerungen, Rhythmen, bestimmten Geräuschen von hauptsächlich E-Gitarren, einzelne, isolierbare Schlüsselsounds. Durch diese Haltung wird nicht nur die Nichterreichbarkeit alter (immer schon falscher?) Expression, sondern auch ex-negativo eine neue Selbstbestimmung möglich, eine Versicherung des so eingenommenen Standorts als ProduzentIn von dem, was – egal, was die Technologie sagt – sozial konventionell und keineswegs folgenlos immer noch als Kunst gilt. Diesen Ansatz verfolgen etwa Mouse On Mars, Cristian Vogel, Wehowsky/Wollscheid, natürlich O' Rourke und einige andere, wenn sich auch deren Musik nicht auf diesen Ansatz reduzieren läßt (Post-Techno und Post-Rock sind da oft nicht zu unterscheiden).

c) den Post-Industrial-Ansatz, der Klänge als Zeichen für etwas benutzt, von dem er zu wissen glaubt, was es ist und wie es geht: Meditation, böse Welt, Entfremdung, Erleuchtung. Hier ist ein genauso falsches Umsetzungsdenken am Werk wie bei der Theorie-Anwendung. Eins zu eins steht ein Geräusch für ein Gefühl, sollen sich beim Hören schon bekannte Zustände einstellen. Da die Industrial-Musik immer so weit weg war von Pop, Punk, HipHop und Alternativ-Rock, hat sie auch deren prinzipielle Lernprozesse nicht mitgemacht: die Unmöglichkeit von Expression, die Unzuverlässigkeit von Codes. Sie verwendet Musik illustrativ, aber nicht im Verhältnis zu Intentionen – wie die Expression –, sondern im Verhältnis zu anderen Subjektzuständen, aber immer noch genauso platt illustrativ, und kann sich so in eine Welt, wo Stimmungsmusik ja eh wieder Konjunktur hat, Ambient etc., hineinschmuggeln. Wenn ich in Intelligent-Techno-Pamphleten die alte Hippie-Forderung wiederfinde, man solle seine Maske zugunsten des wahren Ichs aufgeben, ahne ich, wo solch naiver Glaube an Wahrheiten hinter den Codes herkommt, neu lanciert wurde bzw. überleben konnte. Jedenfalls nicht von Deleuze. Ich nenn mal nicht die Namen derer, die für so eine Arbeitsweise in Reinform stehen, fast kein Track auf dieser Platte wäre nur so blöd. Ein Hinweis: Chris und Cosey und auch Zoviet*France sind wieder da.

3. Mille Plateaux beerbt als Gerüchte, Stile, Moden, Zusammenschlüsse und Großkotzigkeiten stiftendes Autorenlabel die Kosmischen Kuriere der Siebziger (Rolf U. Kaiser = Szepanski; Timothy Leary = Gilles Deleuze) und das ZickZack/ What's-So-Funny-About-Imperium der Achtziger von Alfred Hilsberg. Als solches ist es wahrscheinlich der wichtigste Faktor eines deutschen Armes einer bestimmten internationalen Underground-Musik-Bewegung, deren Vor- und Nachteile aufzuzählen zu weit führen würde, die sich aber – wie immer man das finden will – für »weit vorn« hält und das auch ist. Das kann man auch – im Gegensatz zur Theorie des Ritornell – durchgehend die ganzen zweieinhalb Stunden hören.

Diedrich Diederichsen

## THE FUGEES (REFUGEE CAMP)
### The Score
Ruffhouse/Columbia/Sony

Ausnahmen von der Regel sind die erfreulichen Momente des monatlichen Besprechungszyklus'. Dabei ist es primär egal, ob es sich um exorbitant angenehme oder furchtbare Beispiele handelt. Eines der schönsten Beispiele hierfür sind in diesem Monat die Fugees. Was also ist die Regel, von der sich die drei Beteiligten hier absetzen?

# SPEX UNDER GROUND CHARTS

**DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM MÄRZ:**

1. SCHORSCH KAMERUN: warum Ändern schlief *(L'Age d'Or/RTD)*
2. JACOB'S OPTICAL STAIRWAY: Dito *(R & S/RTD)*
3. DIVERSE: In Memoriam Gilles Deleuze *(Mille Plateaux/EFA)*
4. TORTOISE: Millions Now Living Will Never Die *(City Slang/EFA)*
5. THE FUGEES (REFUGEE CAMP): The Score *(Ruffhouse/Columbia/Sony)*
6. STEREOLAB: Emperor Tomato Ketchup *(WEA)*
7. CURD DUCA: Easy Listening 4 *(Normal/Indigo)*
8. JIM O'ROURKE: Terminal Pharmacy *(Tzadic/Import)*
9. LOU REED: Set The Twilight Reeling *(WEA)*
10. COMBUSTIBLE EDISON: Schizophonic *(Bungalow/RTD)*
11. DIVERSE: Ocean Of Sound *(Virgin/Import)*
12. SPOOKEY RUBEN: Modes Of Transportation Vol. 1 *(TVT Records/Alternation/IRS)*
13. FSK: International *(SubUp/EFA)*
14. DAVE ANGEL: Tales Of The Unexpected *(Blunted/Island/Mercury)*
15. RÖDELHEIM HARTREIM PROJEKT: Zurück nach Rödelheim *(MCA)*

**DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM FEBRUAR BEI BEATBOX, WUPPERTAL:**

1. Blahzay Blahzay: Danger (DJ Premier RMX) *(12"; Fader/Import)*
2. Yvette Michelle: Everyday & Everynight *(12"; RCA/Import)*
3. Mary J. Blige & Smiff-N-Wessun: I Love You *(12"; White Label/Groove Attack)*
4. Smith & Mighty: Bass Is Maternal *(D-LP; More Rockers/Import)*
5. Lamb: Cotton Wool (Fila Brazillia Mix) *(12"; Fontana/Import)*
6. Das EFX & Mobb Deep: Microphone Master *(12"; EastWest/Import)*
7. Spacetime Continuum: Emit Ecaps *(D-LP; Reflective/Import)*
8. Jamal: Last Chance No Breaks *(D-LP; Rowdy/Import)*
9. Wreckage Inc.: Salvage *(12"; Wall Of Sound/Import)*
10. Akhenaton: Meteque et mat *(D-LP; Delabel/99)*
11. Group Home: Livin' Proof *(D-LP; Payday/Import)*
12. Solid Doctor: How About Some Ether/ Collected Works *(D-CD; Pork/Import)*
13. Diverse: Deep Dish – In House We Trust *(D-LP; Tribal UK/Import)*
14. Diverse: Desert Storm Presents Innovative/ Intelligent d & b *(Triple-LP; Storm/Import)*
15. Kruder & Dorfmeister: G-Stoned *(12"; G-Stone/Blackmarket)*

**DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM FEBRUAR BEI RAW MUSIQUE, BERLIN:**

1. Rotor: Elektrischer Nahverkehr *(12"; V-Records)*
2. Sluta Leta: Fan Club *(12"; Mego)*
3. Andrea Parker: Melodious Thunk *(Mo'Wax)*
4. Roy Davis: Get Exposure *(12"; DT 161)*
5. Robert Owens: Was I There *(Triple-12"; MD 004)*
6. Clatterbox: Dito (D-10"; Clear)
7. Metaluna Mutant: Midi-Knight At The Oasis *(EP; Cloak & Dagger)*
8. Johnny Fiasco: Present Deep Strate *(EP; 83 West)*
9. Marshall H: Just Keep On *(12"; Tekhed)*
10. G. Man (feat. Frank Jones): Way Out *(12"; Smack Trax)*
11. Smith & Mighty: Bass Is Maternal *(D-LP; More Rockers)*
12. Mystic Rhythm: Track Relaxer *(12"; Peacefrog)*
13. Diverse: Anorak Trax Vol. 4 *(Triple-12"; Underground Vibe)*
14. Diverse: Spage Age Pop 1-3 (Triple-CD; RCA/ARIS)
15. Madonna: Something To Remember *(LP; Maverick/WEA)*

(wenn keine Angaben, dann werden die jeweiligen Platten über Neuton, Discomania, EFA oder RTD vertrieben)

Die Gleichbehandlung, die Äquivalenz von Arbeit an Musik und Text wäre zuvorderst zu nennen. Beide erfahren gleich viel Liebe und Hinwendung, die sich in der geradezu pedantischen Abstimmung widerspiegelt, mit der Text und Musik zusammengeführt werden. Was sich wie eine banale Selbstverständlichkeit liest, wird dann eben die Ausnahme, wenn man berücksichtigt, daß man im HipHop primär über einen Track rappt. Normalerweise entstehen beide an verschiedenen Orten und werden erst nach Erstellung des Tracks zusammengeführt. Die Fugees haben hier aber die Quadratur des HipHop geleistet. Sie haben das De-La-Soul-Dilemma gelöst. Wie macht man intelligenten, elaborierten HipHop, mit humoresken Elementen, der dazu noch als Hardcore durchgeht und einen Mass-Appeal hat?

Diese Frage, die, weil sie immer nur teilweise gelöst wurde, auch Überfliegern wie A Tribe Called Quest zum Verhängnis wurde, war in Ansätzen schon auf der ersten LP der Fugees »Blunted On Reality« gelöst. Diese aber litt unter einem »Zuviel«, das dadurch entstand, daß man als Neuling zuerst seinen Stil etablieren muß. Dies spiegelte sich in den ersten, ablehnenden Reaktionen in den amerikanischen HipHop-Zeitungen wieder. Im Laufe der Zeit wurden die Reaktionen immer freundlicher, im Sommer/Herbst '94 rotierten sie auf ›Hot 97‹ in New York, und Lauryn Hill, die weibliche Stimme, wurde eine echte Ikone.

Nicht nur, daß sie als Supermodel des HipHop firmiert, ihre Stimme ist sicherlich die melodiöseste und quantitativ umfangreichste im HipHop der Gegenwart. Daß sie ohne weiteres eine Solo-Karriere als Soul-Sängerin beginnen könnte, dafür ist ihre Adaptation von »Killing Me Softly« ein mehr als beeindruckender Beweis. Die Stimme ist klar, ohne Anstrengung, bar jedes Tremolos, und auch beim Übergang in die Raps verliert sie diese Erhabenheit nie. Überhaupt ist dies die erste HipHop-Platte, bei der ich das Wort »erhaben« in die Tasten schlagen muß. Und mich rigoros über die Diskussion um »Das Erhabene« Ende der 80er hinwegsetze.

All dies gelingt den Fugees, ohne eine Affinität zu Hardcore aufzugeben. Daß hierbei wieder eine neue Variation von Hardcore entsteht, soll ihr Nachteil nicht sein. Dafür sorgen die Lyrics, die immer Bezug zum Flüchtlingsdasein haben; die sie darstellen als die Immigranten unter Einwanderern, die Haitianer noch immer sind. Gleichzeitig wird wichtigen und notwendigen Standards gefröhnt: das Eigenlob ob der eigenen lyrischen Fähigkeiten, das Betonen und Preisen der eigenen Herkunft oder das gezielte, punktgenaue Dissen möglicher Widersacher.

Derer kann es diesmal aber nur wenige geben. Die Verknüpfung von Roots-Reggae, dem mehr im Geiste als im Sample gehuldigt wird, mit Arrangements, die die Sounds eines 24-Stunden-Tages in einen Track verdichten können, hat es so noch nicht gegeben. Ob dieses Konzept, das eher eine Fähigkeit ist, von anderen nachgekocht werden kann, ist fraglich. Solange Lauryn Hill Teil der Fugees ist, kann man es getrost verneinen. Und wer all das auch noch live umsetzen kann, zur Not auch nur mit einer Akustikgitarre, ohne daß es zu Ausschreitungen kommt, der sollte in dieser HipHop-Welt alle Gegner besiegt haben. Bin tief beeindruckt.

Lars Freisberg

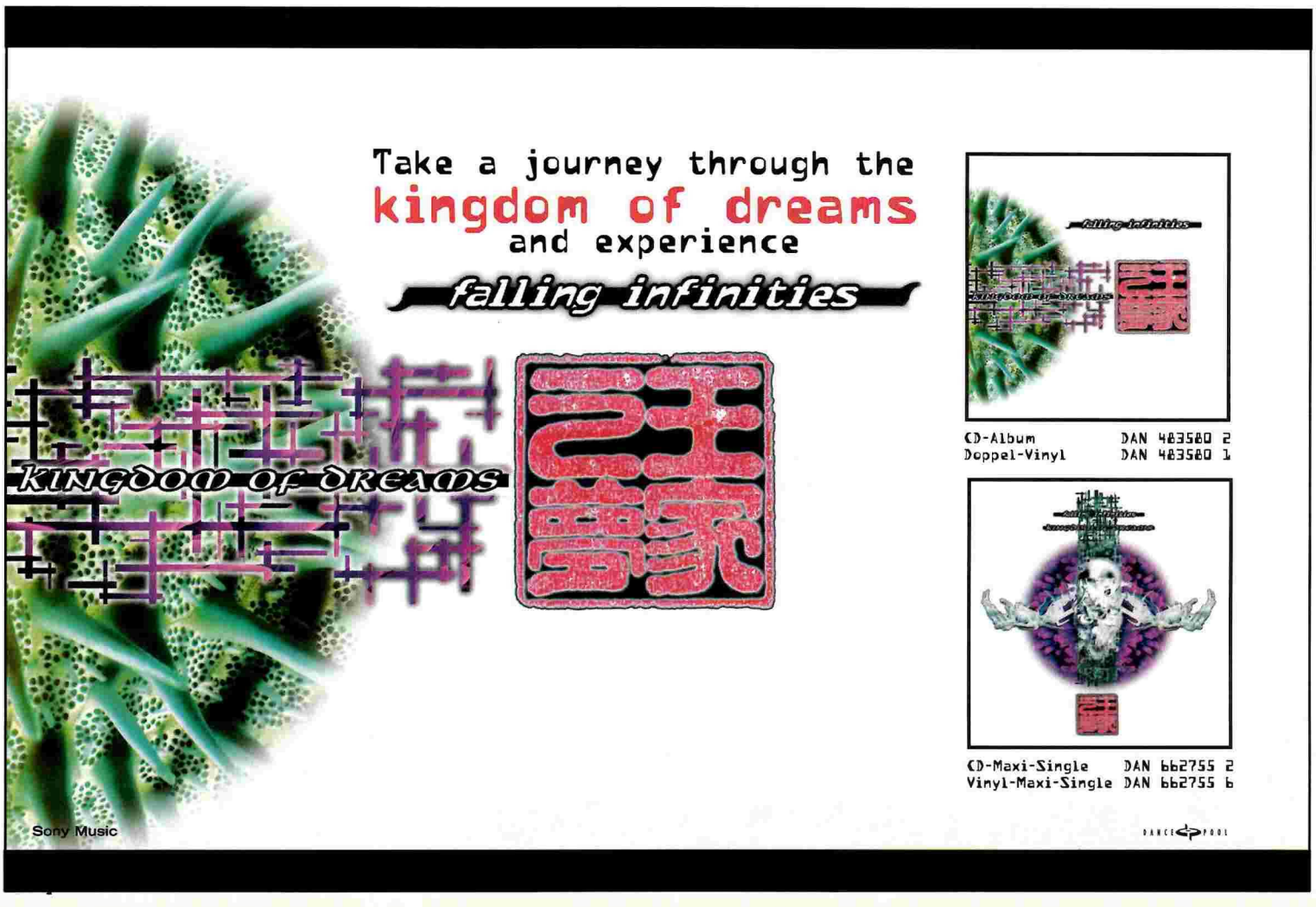
### DIVERSE
**Ocean Of Sound**
Virgin/Import

### DAVID TOOP
**Screen Ceremonies**
Wire Editions/EFA

Die Platten zu David Toops Buch »Ocean Of Sound«. Wer diese umfassende Abhandlung über Ambient-Musik im allgemeinen und deren nach subjektiven Gesichtspunkten anekdotenhaft aneinandergereihten Unterteilungen in ätherische und imaginäre Welten gelesen hat (siehe Artikel in diesem Heft), wird noch am ehesten die dazugehörige, klug zusammengestellte Auswahl aus hunderten der dort erwähnten Beispiele zu schätzen wissen.

Ohne diese Vorlage ist man allerdings mit der Doppel-CD »Ocean Of Sound« ziemlich aufgeschmissen. Denn, soviel steht fest, landläufig praktizierte Herangehensweisen im Kompilieren wurden grundsätzlich auf den Kopf gestellt. Die Abfolge der Titel, die immerhin ein ganzes Jahrhundert umspannen, läuft hier weder chronologisch ab, noch läßt sich auch sonst ein eindeutiges System erkennen. Für die Unkundigen des Toop-Textes also könnte die entsprechende Musik auf »Ocean Of Sound« dann vielmehr wie ein beliebiger Griff in seinen Plattenschrank aussehen, um uns mit einigen besonders raren Lieblingsstücken vertraut zu machen.

Als akustische Begleitung zum gedruckten Wort jedoch funktioniert diese Kollektion. Sie befriedigt nicht nur die Neugier, das eine oder andere Stück augenblicklich hören zu wollen, sondern läßt auch bei konsequentem Gebrauch dieser Methode die Zusammenhänge, um die es hier letztlich geht, annähernd verständlich erscheinen. Es empfiehlt sich also, den Text Schritt für Schritt vom Anfang bis zum Ende durchzuackern, und an der jeweiligen Stelle das passende Stück herauszusuchen und zu programmieren, also bewußt mit Claude Debussy anzufangen (auf CD 1 ist es Track 6, nach Aphex Twin und Herbie Hancock vor Lex Baxter und My Bloody Valentine), bevor man nach rund 300 Seiten Lektüre dann tatsächlich auf Aphex Twin stößt. Was einem nebenbei Gelegenheit bietet, sein »Analogue Bubblebath 1« abzuhören.

Zu den Titeln selbst, insgesamt sind es 32, verbietet mir die Hochachtung über seine Auswahl – es hätte ruhig auch die dreifache Menge sein können –, bzw. die große Freude wegen der Übereinstimmung mit einigen meiner absoluten Favoriten, jegliche Äußerung von Kritik. Denn wer Sun Ra, Ornette Coleman, »Black Satin« von Miles Davis und African Head Charge neben John Cage, Erik Satie und Velvet Underground setzt und nebenbei solch gesuchten Delikatessen wie den »Boat-Woman-Song« von Holger Czukay & Rolf Dammers wieder aus der Versenkung holt, dem braucht man Geschmacksverirrung bestimmt nicht vorwerfen. Mehr, mehr davon.

So grandios diese beiden CDs sind, so enttäuschend ist seine erste eigene Soloplatte ausgefallen. »Screen Ceremonies« bietet leider nur abgenudelte klassische Ambient-Klischees in ambitionierter Verpackung. Er nähert sich hier seiner Idee eines komplex klingenden Szenarios formelhafter Imaginationen und thematisiert darüber hinaus die »Polarisation einer Programmierung gegen die freie Improvisation und den musikalischen Zufall«.

Es sind auskomponierte, sehr düstere, ruhige Klangflächen, Klangteppiche von suspekter Wirkung, die in instrumentalen und elektronischen Intelligent/Listening-Schichten aufeinandergelagert wurden. Vereinzelte Film-Noir-Anklänge (»Blade Runner«-Atmosphären), japanische Gagaku-Anleihen (Porno Muzak?) und viel schwüles Geflimmere und Geflirre aus delirierenden »Jungle«-Regionen (ein J.G.-Ballard-Sujet) visualisieren dabei die derangierten Empfindungen von phantastischen, poetischen Zeremonien vor und hinter den Leinwänden dieses akustischen Universums. Projizierte Visionen voll bitterer Schwermut. Reverse Worlds. Schon verwunderlich, daß diese Musik, die jahrelang mit Verachtung bestraft worden ist, im Zuge ihrer Enttabuisierung plötzlich als der letzte Schrei geduldet wird.

Joachim Ody

## SCHORSCH KAMERUN

### warum Ändern schlief

L'Age d'Or/RTD

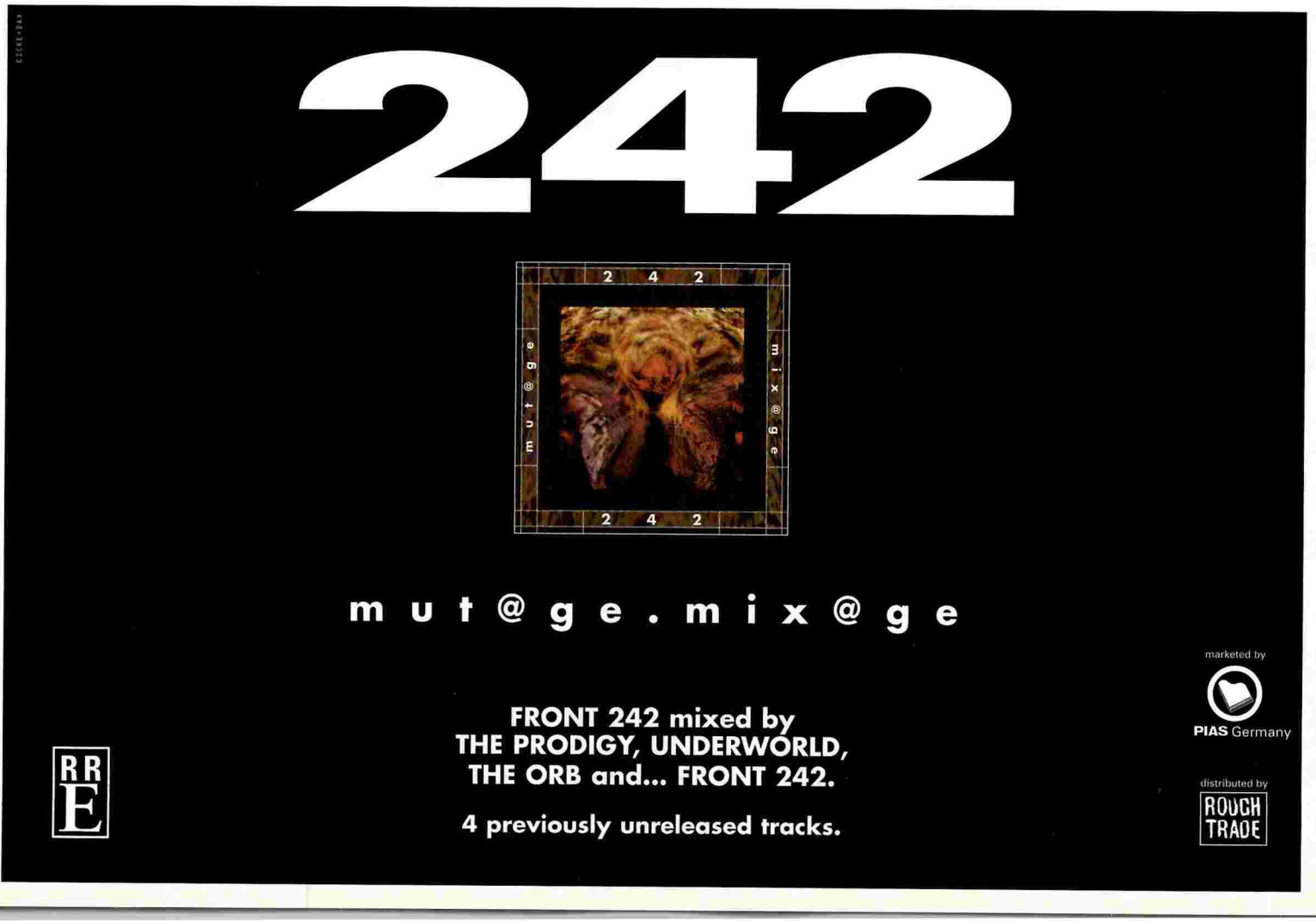
Ja, Freunde! Das nervt! Und zwar richtig. Mit Betonung auf RICHTIG: Es war ja weiß Gott keine ausgemachte Sache, daß automatisch was Geniales rauskommen würde, wenn ein in die Jahre gekommener Punkrocker nach all den Jahren das Bedürfnis verspürt, am Heimcomputer einen auf Selbstverwirklichung zu machen, schon gar nicht bei Schorsch Kamerun.

Nicht, daß ich seine Beiträge zum Werk der Goldenen Zitronen, die vielen Kollaborationen mit Rocko Schamoni und die undefinierbar zwischen Kleinkunst, bedingungslosem Ausrasten, Erlebnisgastronomie, Mikropolitik und »richtiger« Kunst changierenden Aktivitäten des Golden Pudel grundsätzlich geringschätzen würde. Nur dachte ich bisher, daß Kamerun (sehr wahrscheinlich die ambivalenteste, zerrissenste, lustigste, härteste Figur aus diesem Kreis) ein gleichwertiges Gegengewicht benötigt, um sein Talent auf einen Punkt hin fokussieren zu können; und dann hatte ich letzterzeit so meine Zweifel, ob die schleichende Professionalisierung der heiligen Allianz von Spaß, Style, Glamour nicht inzwischen einen Punkt erreicht hat, an dem die Trennlinien zum »Pupasch« oder Corny Littmanns »Schmidt's« zu verwischen drohen.

War das alles Quatsch? Kameruns erste Soloplatte zeigt, und dies mit aller Macht, daß die Degeneration der Hamburger Gagmaschine mehr das Problem einer Second-Order-Peripherie darstellt, die sich bewußt oder unbewußt auf ein »Zentrum« bezieht, auf ein »Original«, das in seiner formativen Phase ganz anderen kulturellen Tatsachen geschuldet war. Aber genauso gut scheint sich Kamerun darüber im Klaren zu sein, daß dieser Flurschaden, unter anderem ablesbar an der Compilation »Camp Imperial«, wo selbstgebastelte Hipness nur noch gutgemeinte Harmlosigkeit produziert, sehr schnell auf ihn selber zurückfallen könnte, würde man einfach so weitermachen wie bisher.

Von einem Neuanfang kann hier dennoch nicht die Rede sein (Kamerun würde brüllen: »Wohl kaum! Wohl kaum!«). Im Grunde versammelt diese Platte nur alle seine Vorlieben und Obsessionen, neben vielem anderem: Deutschpunk, Dada, Schlager, Shouten, Frickelkram, Jokes & Situationismus, aber so, daß im besten Sinne nichts mehr zusammenpaßt: »warum Ändern schlief« ist die große Abrechnung mit der Postmoderne, schon wieder. Doch anders als Die Goldenen Zitronen in ihren schwächeren Momenten zieht sich Kamerun nicht auf Eindeutigkeit und stabile Werte zurück (Kinks, Irmgard Möller, Röhrenverstärker, EZLN), von denen aus der Kampf gegen die Nivellierungsindustrie aufgenommen werden könnte – dazu ist er selber viel zu sehr ein Teil von ihr.

So greift Kamerun zu einer riskanten, aber in diesem Falle effektiven Technik: Er stürzt sich mitten ins Getümmel, und da angekommen, bringt er die Signifikanten auf maximale Verbrennungsstufe. Das Ergebnis ist ein Alptraum in Billig-EBM, Aldi, Windows 95, RTL, wo das Gebrüll der Welt als Karnevalströte an sich irre wird. Alles liegt mit allem im Clinch, und alles ist ein Riesenwitz, aber der Witz versteht definitiv keinen Spaß mehr. »Hunde hört auf eure Herrchen/Diesmal müßt ihr brav sein/Keine Widerrede/Eltern haften für ihre Kinder/Diesmal ist ein Grund da zuzuhören/Und zu parieren/Ihr sollt pa-

# Neuseeland

mit **Andreas Schiegl**

Der Trend zur Individualisierung hält an (vgl. Christoph Gurks Bewertung des aktuellen Indie-Traumas im Jahresrückblick 1/96). Verdeutlicht wird dies auch von dem Teil der neuseeländischen Musikszene, der sich schon vor Jahren via Xpressway, dessen Nachfolge-Organisationen sowie unzähligen Veröffentlichungen auf US-Kleinstlabeln vom »Majorbetrieb« in Gestalt von Flying Nun abgekoppelt hatte und in den letzten zwei Jahren zu einer – wenn auch international übergreifenden – Randexistenz mit Liebhaberwert gefunden hat. Neuester Trend im Zeichen fortschreitender Einigelung (auch wenn die Frage der Produktionsmittel/-möglichkeiten nicht vernachlässigt werden darf): Durchsichtige Polycarbonat-Singles, die in einem kleinen neuseeländischen Kaff namens Geraldine in einem speziellen Preßwerk in Auflagen zwischen 30 und 200 Stück in Handarbeit hergestellt und von einschlägigen Mailordern weltweit vertrieben werden.

Doch zurück zu profaneren Dingen wie einer CD. Eine musikhistorische Sternstunde beschert uns das Landsberger *Raffmond*-Label mit der Veröffentlichung einer **NOCTURNAL PROJECTIONS**-Retrospektive, der ersten wichtigen Band der Gebrüder Jefferies aus der Aufbruchsphase der neuseeländischen Musikszene Anfang der Achtziger. Zusammengestellt von Graeme Jefferies umfaßt »Nerve Ends In Power Lines« *(Raffmond/RTD)* sechs Stücke von den längst vergriffenen Platten aus den Jahren 1981/83, drei Liveaufnahmen, sowie zwei bis dato unveröffentlichte Songs. Was man heutzutage ohne böse Hintergedanken als leicht düsteren (Post-Wave-)Rock klassifizieren könnte, offenbart schon viel von den sich daraus entwickelnden Songwriter-Persönlichkeiten – sowohl was die NP-Nachfolgeband **THIS KIND OF PUNISHMENT** (vergleiche speziell deren von *Ajax* wiederveröffentlichtes drittes Album »In The Same Room«) als auch die jeweiligen späteren Soloaktivitäten betrifft.

Von Graeme Jefferies dürfte auch mit Erscheinen dieses Heftes bereits das neue **CAKEKITCHEN**-Album »Devil And The Deep Blue Sea« *(Raffmond/RTD)* vorliegen, diesmal unter Beteiligung von Musikern der Hausmusik-Landsberg-Weilheim-Ecke, wohin es ihn inzwischen verschlagen hat.

Während die schon länger auf Ajax angekündigte Peter-Jefferies-Compilation »A Chorus Of Interludes« noch auf sich warten läßt, erschien überraschend von ihm ein neues Projekt zusammen mit Jean Smith (Mecca Normal) und Michael Morley (The Dead C) unter dem Namen **2 FOOT FLAME**. Das titellose Album *(Matador/RTD)* klingt – es mag überraschen oder auch nicht – genau wie die Schnittmenge des sonstigen Schaffens der drei Genannten. Eine transkontinentale Momentaufnahme ohne (ich vermute mal) tiefergreifende Folgen.

Ebenfalls in alten Aufnahmen gekramt hat **DAVID KILGOUR**. Auf »First Steps & False Alarms« *(Ajax/Raffmond/RTD)* – der Untertitel »The best of the worst – home demos of demos« sagt eigentlich alles – setzt er die einst mit den »Odditties«-Tapes ins Leben gerufene Compilation-Serie spontaner Einfälle, Outtakes und Songskizzen fort. Hier Privatsphäre pur, ganz im Gegensatz zur weltgewandten, swingin' »Modern-Rock«-Altherren-Phase der letztjährigen Clean-Reunion.

Ein weiterer Eigenbrötler vor dem Herrn ist Paul Dagarin alias **FATS THOMPSON**, dessen zwischen 1992 und '95 aufgenommenes Debüt *(Trinder Music/Raffmond)* all die stilistischen Feinheiten reflektiert, die früher auf diesen Seiten Leuten wie Peter Jefferies oder Alastair Galbraith nachgesagt wurden (ich wiederhole mich ungern).

Im Endresultat stark an Rainers letztjähriges »Nocturnes«-Album erinnert »Scenes From The South Island« *(Drunken Fish/Import)* von **ROY MONTGOMERY**, einem NZ-Urgestein aus Flying-Nun-Anfangstagen (Pin Group) und zuletzt bei dem verblichenen Ambient-Kammerrock-Ensemble Dadamah bzw. dessen Nachfolger Dissolve involviert. Auch wenn die Ausgangsbasis eine andere ist – hier Psychedelic (Montgomery), dort Blues/Country (Rainer) –, »Sences...« ist die perfekte mitternächtliche Soundlandschaftsmeditation. Eisig schön, wie eine sternenklare Winternacht auf dem Lande.

Ein anderer Teil von Dadamah, Kim Peters und Peter Stapleton (of Terminals-Fame), konvertierten unter dem Namen **FLIES INSIDE THE SUN** auf »An Audience Of Others (Including Herself)« vom hypnotischen Drone-Sound Dadamahs zu transzendenten Improvisationsklängen. Verglichen mit dem ansonsten vom Chicagoer *Kranky*-Label veröffentlichten Ambient-Klanghimmel (Labradford, Doldrums) eine ziemlich bizarre Angelegenheit, die mitunter etwas arg unnahbar wirkt.

Erstaunlich verhalten-meditativ auch das dritte Album, »Mihiwaka« *(IMD/Raffmond)* von **TRASH**, der Band um Bruce Blucher. Im Gegensatz zu seinen früheren Gruppen Alpaca Brothers (eine Art Gordons-Revivaltruppe) und den Cyclops (zusammen mit Peter Jefferies) werden Trash all diejenigen enttäuschen, die – nomen est omen – straighten Weirdelic-Garagenrock erwarten. Stattdessen offenbaren sie auf »Mihiwaka« den bisher tiefsten Einblick in ihre (Song-)Seelenlage, wobei einmal mehr deutlich wird, daß zwischen Noise und Ambient weniger Unterschiede in der Struktur als entscheidende 50 bis 70 Dezibel liegen.

Down under längst perfektioniert wurde die Gleichung »wenige Musiker = viele Bands«. Neuestes Anschauungsbeispiel: Der **»DISTURBED«**-Sampler *(IMD/Raffmond)*, featuring die crème de la crème des Dunediner Künstlervolkes – u.a. Martin Phillips (Chills), Bob Scott (The Bats), Graeme Downes (Verlaines), David Mitchell (3D's), Chug, Trash, Renderers, Jay Clarkson, Sandra Bell – sowie einige Neulinge. Das Resultat, eine muntere State-Of-The-Art-Werkschau, bleibt zwar ohne all zu zwingende Highlights, dafür aber auch ohne nennenswerte Ausfälle.

Selbiges läßt sich leider von dem seit Jahren angedrohten und nun Wirklichkeit gewordenen Abba-Tribute-Sampler **»ABBASOLUTELY«** *(Flying Nun/RTD)* nicht behaupten. Wie bei allen Compilations dieser Art bleiben die wahren Perlen rar. Wer sich unnötige Aufregung ersparen will, sollte großzügig auf einen Vergleich mit den Originalen verzichten.

rieren/Könntet ihr endlich mal das Maul halten/Ohne mich zu stören/Zerstören/Zerstören/Ich bin doch nicht euer Hampelmann/Euer aller Clown/Nicht mal im Traum« (»Menschen haben keine Ahnung«).

Selten, eigentlich seit den frühen Tagen von DAF und Popgroup nicht, hat sich Musik so produktiv gegen ihre eigenen Blödheiten gerichtet, wie in diesem ausgesucht fiesen Haufen Schrott, den man Wutanfall, Katerblues, Protest, Signifying, Vernichtungsphantasie, was weiß denn ich, nennen kann und damit doch immer nur danebenliegt. Läuft das nervige Geräusch bei Pere Ubu oder Dr. Dre als drohender Platzhalter für alle Ungeheuerlichkeiten mit, die ein Song nicht integrieren kann, ist hier der Song das Restgeräusch in einem unversöhnbaren, irreduziblen Höllenlärm.

Wenn daraus am Ende sonderbar verstörte POESIE entsteht, dann wird weder auf den Drecksbonus des Exzentrikers spekuliert, noch der nächste Salon gebaut, in dem der Sprachmüll das Design stellt, sondern der Sound hergestellt, den das Leben mit den Leuten macht: Endlich wieder gefährliche Musik, und Albert Oehlen ist der Warhol von der Hafenstraße!

Christoph Gurk

## SPOOKEY RUBEN
### Modes Of Transportation Vol.1
TVT Records/Alternation/IRS

Das ist das wunderwunderschönste Stück Plastikscheiße, das mir seit langem untergekommen ist. Spookey Ruben ist zweiundzwanzig, kommt aus Toronto, ist ehemaliges Mitglied der Trashmetal-Band Transilience und arbeitete bis vor kurzem in einem Elektronikladen. Er ist der Supermario der Homerecorder, ein durch und durch sympathisches, mit allen bunten Farben dieser Welt vollgeknalltes Glücksbärchi.

Von der Arbeitsweise mit Beck und MC 900 ft Jesus entfernt verwandt, ist in seinem Referenzsystem allerdings Hip-Hop größtenteils durch Synthiepop und ähnliche Sauereien ersetzt (außer bei »Welcome To The House of Food«, da samplet er Tower Of Power). Nehmen wir als Beispiel sein »Crystal Cradle«: Erstmal ziert das Booklet ein herziges Foto von einer kristallenen Schmuckwiege, denn wie jeder der dreizehn Songs wird auch dieser mit je einem Bild liebevoll, teilweise kongenial illustriert. Der Song selbst: Eine Kinderklavier-Einleitung umspielt zarten Falsett, ein Drumbeat – mit dem ab Werk programmierten Kaufhaus-Sound – trabt daher, Chorusgitarre und Synthie-Schärpen des ausgehenden New-Romantic-Rokoko gesellen sich dazu. Dann ein Schaltergeräusch wie ein elektrischer Stuhl: ein Depeche Mode/Human League-Monster der Mitt-Achtziger-Phase, der Golem aus Kinderknetmasse ragt in den Raum.

Auf den ersten Blick hat dieser die tönernen Füße des Jazzrock – aber alle Übertriebenheit bleibt an Ideen von Style und Pop gebunden, das Gegengift liegt also bei. Im Gesang und zum Teil im Songwriting zeigt sich dieser seltsame Spookey Ruben deshalb auch nicht umsonst als ein Nachwuchs-Andy-Partridge, und waren die Cleaners From Venus noch XTC auf Pot, ist er eben XTC auf Ecstasy (das mußte ja kommen). Diverse Wayne's-World-hafte Albernheiten wie am Anfang der Fast-Food-Hymne »Wendy McDonald« verzeiht man Spookey nach einer Zehntelsekunde schon wieder, weil er dann wieder eine seiner Jauchzer-Melodien in den Himmel schießt. Ich ahne jedoch schon, wie diese Platte nach zweihundertmaligem Hören eventuell den typischen Nachgeschmack von zuviel Süßigkeiten hinterlassen wird.

Aber bitte, lieber Spookey, halte dich für zukünftige Projekte weiterhin außer Schußweite von They Might Be Giants und anderen Schülerzeitungswitzen. Sei mit Todd Rundgren: a wizard, a true star. Wenn man sich das dreiteilige Abschlußstück »Life Insurance« anhört, braucht sich auch keiner Sorgen um Spookey machen, zwischen aller Fröhlichkeit hält er nämlich noch eine Kollektion schwarzer Löcher bereit.

Jörg Heiser

## SPEECH
### Dito
Cooltempo/Chrysalis/EMI

Nach dem Split von Arrested Development geht Speech nun solo. Geändert hat sich de facto wenig, denn das Konzept, an dem er sich nun alleine abarbeitet, heißt weiterhin »Life Music« – und klingt auch so. Wie das Leben im allgemeinen, so hat auch diese Platte ihre lichten wie dunklen Momente. Wie schon zu AD-Zeiten finde ich Speech immer dann am interessantesten, wenn er sich inhaltlich mit HipHop auseinandersetzt, wenn er Weisheiten und Definitionen droppt und all das anklagt, was er an HipHop heute scheiße findet, also einklagt, was ihm seiner Meinung nach an allen Ecken und Enden zu fehlen scheint: »I like the tracks that'll make me say: How they do that?/Not the lazy tracks that make me wonder: Why they do that.«

In »Impregnated Tid Bits Of Dope Hits« wird ex negativo (der direkte Diss war seine Sache nie) mit all dem für ihn wacken Shit abgerechnet, indem er seinen Respekt verteilt an Jungle Brothers, A.T.C.Q., De La Soul, Jeru, Public Enemy, Roots, Joni Mitchell (!), Sly & The Family Stone, James Brown, George Clinton. Andererseits tut er nochmals seinen Unmut über Guns, Glocks, Gangsta, Hustlers und Bitches kund. Nicht nur dieses Stück verdeutlicht, daß er die alte Problematik dieser Agenda weiterhin mit sich herumschleppt.

Speech stellt zu Recht fest, daß HipHop 1996 nicht mehr das ist, was er 1984 einmal war, aber das haben wir irgendwie auch schon mitbekommen. Seine Fähigkeiten, den Ist-Zustand zu analysieren, und die Form, wie er es zum Ausdruck bringt, sind nicht einmal das Fragwürdige, sondern der defensiv-verhärmte, nach wie vor romantisch-verklärte und bisweilen sehr konservative Gestus. Der schlägt bei Speech nun auch vollends auf die Musik durch, denn eigentlich wäre er gerne der Prince unter den HipHoppern, zumindest musikalisch.

Inhaltlich liegen als Präferenzen bei einem Consciousness-Begriff aus *back in the days,* mit dem Appeal eines Marvin Gaye in der Stimme aber der Last der Verantwortung für die halbe Welt auf seinen schmalen Schultern. Zwischen seinem obligatorischen »I'm going home to Africa« (»Tell Me Something«) schimmern alte Teenage-Problematiken (»Ghetto Sex«), altersbedingte Torschluß-Hoffnungslosigkeiten (»Hopelessly«) und nicht verwirklichte Sozio-Romantik (»Let's Be Hippies«) durch.

So scheint es mir, als würde der Speech dieser Periode immer noch nicht genau wissen, ob er nun endgültig enttäuscht von seiner hehren Vorstellung eines »guten«, »gerechten« und wie auch immer gearteten »progressiven« HipHop abschwören soll und sich in das sichere Lager des gereiften, aber in konsensfähiger Langeweile erstarrenden Musikers/Texters zurückziehen soll . Oder ob er seine Position als mahnender Prophet, gerade aufgrund seines immer marginaleren Status' aufrechterhalten soll. Meistens sind solche Umbruchphasen durchaus interessant mitanzuschauen. Wohin es Speech letztendlich ziehen wird, weiß ich nicht. Falls diesmal nicht mindestens ein mittlerer Charts-Erfolg herumkommen sollte, schon gar nicht. Denn, bei allem oberlehrerhaften Genöhle, schlecht ist die Platte nicht. Nur unglaublich unspannend.

Ralph Christoph

## ALEC EMPIRE
### Hypermodern Jazz 2000,5
Mille Plateaux/EFA

Ich kann mich an endlose Diskussionen mit Alec über Jazz erinnern. Er haßt Jazz, so wie er zur Zeit meistens als Referenz auf ein glückliches Zeitalter benutzt wird, in dem die Tatsachen (who is the teacher?) noch klar waren und sich eine Unterscheidung zwischen schwarz und weiß scheinbar noch am Groove festmachen ließ (dieses Vorurteil ist noch längst nicht ausgestorben, es verglüht nur einfach), und dessen herausragendstes Vorzeigeübel immer wieder das schleimige Saxophon ist.

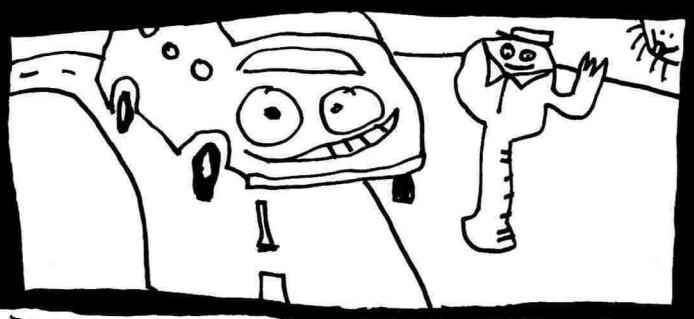
In den schlimmsten Fällen, zu denen der ganze Acid-Jazz-Komplex gehört – wenn auch immer wieder mit Ausnahmen –, wurde und wird wahllos eine Harmonik übernommen und auf einen anderen Stil aufgepfropft, was letztendlich die Entwicklung lähmt und damit ganze Szenen in eine Stilneurosen-Spirale treibt, die man nicht einmal seinem ärgsten Feind wünschen würde. Jungle schafft es des öfteren, diese Einebnung dadurch zu umgehen, indem die Samples zwar weitestgehend ihre harmonische Struktur behalten, sie aber durch die Bearbeitung mit Effekten einen anderen Wert und einen anderen Groove bekommen. Da kann aus einem lausigen Saxophon schon mal die Zukunft aufblitzen.

Die Herangehensweise von Alec Empire dagegen ist anders. Auf »Hypermodern Jazz 2000,5« beläßt er die Samples meist so wie sie ursprünglich klingen, steckt sie sozusagen in den Text der Tracks, verwirrt dabei allerdings ihre zeitlichen Dimensionen durch eine Destruktion der Grundeinheit Takt. Hypermodern heißt aber in diesem Fall nicht einfach nur holprig oder postmodern, sondern durch Witz und erhabene Science-Fiction-Haltung, durch den gelebten Wechsel zwischen den musikalischen Bereichen, die fast nur in From der Person Alec Empire auf dieser Erde zu erscheinen scheinen, mit Lichtgeschwindigkeit in die Zukunft zu drängen, in der schon jetzt alle Plätze besetzt werden müssen, damit die Ausgangslage stimmt. Das tut sie in diesem Fall.

Sascha Kösch

SPEX empfiehlt hinzugehen:

CHOKEBORE fahren TOCOTRONIC Los!



Zusammen unterwegs (D+CH+A) nach:

- Heidelberg - 13.3. Karlstorbahnhof
- Zürich - 14.3. LUV
- Fribourg - 15.3. Frison
- Basel - 16.3. Kulturwerkstatt
- Luzern - 17.3. Schürr
- Ulm - 19.3. Roxy
- Salzburg - 20.3. AG Nonntal
- Wels - 21.3. Schlachthof
- Graz - 22.3. ESC
- Wien - 23.3. Szene
- München - 25.3. Backstage
- Würzburg - 26.3. Akw
- Leipzig - 27.3. Conne Island

BOOKING: POWER-LINE Tel.: 030-2170537 Fax.: 030-2170178

DAZU und auch DA erhältlich gibt es eine SPLIT-7" aus dem Anlaß. CHOKEBORE haben zwei stücke, TOCOTRONIC nur eines geschafft.

LADO/AmRep im Vertrieb von Rough Trade + Echo + RecRec

Außerdem noch zu sagen wäre..

CHOKEBORE Anything Near Water CD/LP (AmRep/Indigo)

TOCOTRONIC Die Zweifach-HIT-SINGLE

"Die Welt kann mich nicht mehr verstehen" und "So jung kommen wir nicht mehr zusammen" und im Studio hernuntergeklopft:

"Die 10 Uhr-Show" (von HUAH!) IN ROCK

"Die Jugendbewegung" (selber) IN INTERNATIONAL

—CD-MAXI-(LADO/MOTORIPU)—

—VINYL-MAXI-(LADO/ROUGHTRADE)—

noch warten müssen wir auf: WIR KOMMEN UM UNS ZU BESCHWEREN LP CD MC

Anfordern die aktuelle Mail-order Liste vom

L'Age D'Or MOTOR Rock-O-Rama Records POWER LINE SPEZIAL versand BEI:

L'AGE D'OR - Max-Brauer-Allee 163 - 22765 Hamburg

Tel.: 040/4306091 · · · Fax.: 040/43057 20

## THE CONGOS

### Heart Of The Congos

Blood & Fire/Indigo

Der Meilenstein »Heart Of The Congos« entstand auf dem Höhepunkt von Lee »Scratch« Perrys Black-Ark-Aktivitäten, in jener Schlußphase, da er wegen Visaschwierigkeiten einen Produktionsjob in Nigeria nicht übernehmen konnte und so seine Vision einer Fusion von Reggae und schwarzafrikanischer Musikphantasie zu Hause realisieren mußte, kurz bevor er sein Studio zerstörte – übrigens u.a. deswegen, weil Island das vorliegende Album als zu schwach abgelehnt hatte.

Aufgrund jener Wirren um 1978/79 hat immer eine gewisse Unklarheit bezüglich dieses Albums geherrscht (Perry selber war abgetaucht, während sonstwelche Befugten und Unbefugten mit seinen Mastertapes hausieren gingen), und Fachleute sprechen von mindestens fünf verschiedenen Mixversionen, die über die Jahre auf den Markt gekommen sind (mal mit mehr Muhkuh-Geräuschen, mal mit stärkeren Keyboards etc.).

Die Belegschaft des ohnehin bereits äußerst verdienstvollen Labels Blood & Fire liefert nun mit der vorliegenden Wiederveröffentlichung ein vorbildliches Meisterstück ab: Nicht allein, daß alle Tracks von den Originalbändern neu gemastert worden sind (wodurch sich in diesem Fall tatsächlich hörbare Veränderungen und Erweiterungen ergeben, die auch solche Hörer begeistern müssen, die – wie ich – keineswegs in der Gefahr stehen, Phonofreak zu sein), es gibt auf einer Bonusplatte zusätzlich noch alternative Mixes und 7-Inch-Versions, so daß mit dieser Veröffentlichung der Congos-meet-The-Upsetter-Katalog wohl vollständig gesammelt vorliegt.

Warum dieser Aufwand, warum meine dringende Bitte, sich dieses Album nun (selbst wenn man es – selbstverständlich – bereits zu Hause hat) noch einmal zuzulegen? Weil es sich um die Krönung des Roots-Reggae handelt, mit Upsetter-Riddims, die sechs Meter tief in der Erde geschaffen worden sind. Weil Lee Perry hier wie kaum sonst seine wilden, abgedrehten Effekte in eine Balance gebracht hat, daß sie nirgendwo als Gimmicks auftrumpfen, sondern immer zwangsläufiger Bestandteil der Musik sind. Weil die Congos (mit Unterstützung durch Watty Burnett, Gregory Isaacs, die Meditations und die Heptones) eine gesangliche Mehrschichtigkeit, Vielstimmigkeit, Tiefe zu Gehör bringen, die so atemberaubend ist, daß man ihnen jedes einzelne Wort glauben muß, ob sie nun von Fischern, von Daniel in der Löwengrube oder vom König erzählen, der im Palast seine Pfeife pafft. Und irgendwann weit später in der lobesverzückten Aufzählung dann auch aus dem Grund, weil die aufwendige Umschlaggestaltung dieser Wiederveröffentlichung so schön ist.

Marcel Beyer

## ALTER EGO

### Decoding The Hacker Myth

Harthouse/RTD

Verglichen mit dem 94er Debütalbum ist diese Platte eine andere Welt. Bezogen auf die Musik, die Roman Flügel und Jörn Elling Wuttke seitdem als Acid Jesus, Sensorama, Ro 70 etc. veröffentlicht haben, verfeinert sie sorgfältig das Palimpsest, in dem sich die Handschriften ihrer Projekte übereinander legen.

»Decoding...« beginnt mit verhalltem Geklirre und Geklopfe, über das sich die Andeutung einer Melodie legt wie ein Schatten, den die Überfracht des Erstlings noch herüber wirft. Melodien gibt es in den wieder einmal genau 72 Minuten wahrlich genug, nur sind sie nicht mehr dick aufgetragen wie einst, sondern bilden ein lediglich noch gleichberechtigtes Element in den gedrechselten Gefügen der Tracks. Es gibt hierzulande wohl niemanden, der die Tiefenschärfe so beherrscht. Das Frequenzspektrum ist derart ökonomisch abgedeckt, daß es keine Lücken gibt, aber auch keine zwei Elemente auf einer Wellenlänge, die sich gegenseitig blockieren oder zusammen eine beherrschende Stellung einnehmen. Dieser Eindruck verfestigt sich sogar bei »Cryonics«, einem Stück mit unentrinnbarem Baßgebrumm.

Generell kann man sagen: hier ein Klicker, dort ein Klacker, da ein von links nach rechts ziseliertes Zischeln, ferner ein plötzlich hereingefahrenes Drrrrtt und dann ein unorthodox wiederholtes Rattatat. Manchmal hat das etwas von Spitzendeckchenhäkelei. Aber Alter Ego lieben, was sie machen, viel zu sehr, als daß sie nicht jedes Teilchen ihres Werkes hundertmal hin und her wenden und an die Einpassung ins Ganze lieber einmal zuviel Hand anlegen würden.

»Mescal« fängt so an, daß man denkt ›Ah, jetzt endlich einmal geradeaus‹ – aber nein, das angedeutete Straightahead wird abgebogen durch einen neben dem Takt laufenden Schlag und andere rhythmische Gemeinheiten, die man auch Finessen nennen kann. Hier wird mit Millisekunden und ähnlichem Zeug aus dem Physikunterricht gearbeitet. Genauso wie man sich sich über eine Dreißigmillionstelsekunde Antimaterie freut, bekommt man bei A.E. ein gutes Gefühl, wenn aus derart konstruierten Abweichungen schnarrende Bässe, durch atonale Minimelodien begrenzte, leicht trancige Flächen und etwas desorientiert wirkendes Bongogetrommel auftauchen.

Daß Flügel/Wuttke das LFOaphextwinblackdog-Fläschchen bis zum letzten Tropfen ausgenuckelt haben, hat sie natürlich anfällig gemacht für die tückischen neuen Drogen aus dem Clear-Labor. Daß jeder Rausch nur so gut ist wie das, was man von ihm mit ins richtige Leben nimmt, zeigt diese Platte. Nur, was der Titel soll, das ticke ich nicht ganz.

Martin Pesch

## LOU REED

### Set The Twilight Reeling

WEA

Gitarrensound als Objekt klein a. Für Rock-Männer seines Alters verschmelzen alle unterschiedlichen inhaltlichen, künstlerischen und politischen Haltungen, Abgrenzungen, Freund- und Feindschaften zu einem Verhältnis zum Sound. Daß es darum eigentlich immer schon gegangen sei, steht – nicht nur – für ihn so fest wie für den Stammtischbruder, daß sich alles im Grunde genommen nur um – wahlweise – Geld, Sex, Macht drehe. Solche alten Einsichten in alten Gehirnen fühlen sich tief, wahr und gerecht an. Ihre Träger sind zu ihrer Verteidigung bereit, zum Äußersten zu gehen. Auch das ist eine Künstlerische Haltung: »...aber eins, das weiß ich mit Sicherheit.« Röhrenverstärker ficken.

Sorry, ich hasse normalerweise solche Rezensenten. Mit Psychoanalyse gegen Obsessionen, ein etwas zu leichter Job. Andererseits muß man etwas gegen die übermächtigen, sich gegen Kritik abschottenden Strategien knarziger Obsessionsmänner tun. Lou Reed hat diese Platte ohne Kompression und Equalizing aufgenommen, das sei für Rockverhältnisse einmalig, und komme auch im Jazz nur selten und meist überhaupt nur bei Klassikplatten vor, sagte man mir. Nun ja, die Platte hört sich gut an, wie alle Lou-Reed-Platten der letzten Jahre, aber besonders toll wirkt diese Innovation nur bei den E-Gitarren-Soli und -Riffs. Der akustische Kram und der allzu sensible Bass von Fernando Saunders profitieren eher aufs Kunstgewerblichste vom zärtelnden Sound.

Über die Person Lou Reeds habe ich mich über die Jahre schon oft genug in Spekulationen ergangen. Auch über die Schwierigkeiten, die ich seit seiner Reifezeit habe, seit er seine Stimme von cool und arrogant auf ausdrucksstark und dramatisch umstellte, etwa seit »The Blue Mask«. Dennoch gibt es in den letzten 15 Jahren immer wieder große Songs und Momente, wo er die ganzen neurotischen Verpanzerungs- und Selbstschutzmaßnahmen durchbricht. Das geschieht hier einmal in einem einfachen und angenehm knappen Pop-Song zur Eröffnung: »Egg Cream«, mit dem auch bratzigsten Einsatz der befreiten Gitarre.

Das zweite auffällige Lied ist ein länglicher Sermon darüber, was wohl das Ekelhafteste auf der Welt sei, Sex mit den eigenen Eltern nämlich, was dann genutzt wird, um den politischen Gegner, Bob Dole, so wüst wie möglich zu schmähen. Hier treffen sich guter Zweck und gute Gitarre, könnte man sagen, wenn man nicht wüßte, daß man Reedschen Alternativvorschlägen ähnlich skeptisch gegenüberstehen muß.

Rührend und ratlos: »Riptide«, wo es zum zweiten Mal um die Frage der Gefühle (»Eeeh-Mo!-Tions«) geht und klar wird, daß das Bett in diesem Gitarrensoundfeld für diese Sorte von Emo auch im 54sten Jahr doch die ideale Unterlage bietet. »Adventurer« und »The Proposition« sind noch ganz schnafte komponiert, ansonsten ist der Rest eher bitter-süßlich, zumal auf der ganzen Platte wieder der schonmal ausgestandene Gegenstand Liebe zurückkehrt und »Frauen mit 1000 Gesichtern« und »Abenteurerinnen« unvermutet Robert-von-Ackereneske Auftritte verschafft. Nicht meine Lieblingsplatte.

**Diedrich Diederichsen**

## RÖDELHEIM HART-REIM PROJEKT

### Zurück nach Rödelheim

MCA

Keine Frage. Keine Diskussion. Die beste in Deutschland entstandene Hip-Hop-Produktion bisher neben Fettes Brot und Cartel (die Leader Walking Large sind nicht vergessen, erschweren aber im Moment eher die immer noch zu leistende Diskussion). In einem Land, in dem es Gang-Starr- und A-Tribe-Called-Quest-Äquivalente noch auf Jahre nicht geben wird, sind RHP mittlerweile auf einen guten Mobb-Deep-Rang aufgelaufen. Warum die Fantastischen Vier eine Konkurrenz hätten sein können, aber nicht sind, konnte hier schon nachgelesen werden. Was RHP jetzt definitiv sind, läßt sich am besten mit »Marktführer für geschmäcklerisches Asitum« umschreiben.

Die Sounds sind so fett wie nichts zuvor, was aus Deutschland kam. Deswegen kommt ihr Verfolgungswahn, der notorische Rechtfertigungszwang immer unangenehmer rüber. Es ist noch immer ein Unterschied, ob man sagt »Sucker MC's, duck down« und dann vom Leder zieht, damit besagte Sucker wissen, warum sie sich in acht zu nehmen haben. Aber so geschickte Winkelzüge wie das Beleidigen von Eltern in »Dich gibt's gar nicht« lassen auch qualifizierte US-amerikanische Disser aus gutem Grund außen vor. Zu behaupten, »Die Fotze deiner Mutter stinkt nach Fisch«, verläßt jede Regel des Dissens. Beleidigt wird, will man sich nicht lächerlich machen, der Gegner selbst, und zwar in direkter Ansprache, und, das ist das Wichtigste, indem man technisch besser, schneller, trickreicher rappt. Andere Meinungen hierzu sind irrelevant.

Dieses ziellose Um-sich-Schlagen taucht in fast allen Tracks auf; es scheint ein unsichtbarer Gegner im Studio gestanden zu haben, der zu dauernder Rechtfertigung aufrief. Aber vor wem? Warum? Die Notwendigkeit dazu ist in meinen Augen und Ohren nicht gegeben und zeugt nicht von der Souveränität, mit der die Tracks ausgestattet sind. Denn die alleine, für sich genommen, brauchen nichts aus anderer deutscher Produktion zu scheuen. Und auch der Abgleich, das Arrangement, ist stimmig, schlüssig.

Der leichte hessische Dialekt wird soweit in Anspruch genommen wie es für den Flow nötig ist. Die vom Kollegen Ralph Christoph postulierte »Misogynie ohne Not« kann ich hier nicht finden. Daß sie »Futt« und »Fotze« inflationär gebrauchen, ist einfach die gelungene Eindeutschung von »Bitch«. Und wenn sie ihre Zeit mit »Bitches« vertreiben müssen, nur um sich dann nachher auf Platte darüber aufzuregen, ist das ihr Problem. Daß die Lyrics in dem Moment dann deutlich darunter leiden, liegt daran, daß sie einem auch zeigen, daß sie eben auch anders, kunstfertiger sein können.

Moses eigene Geschichte, die er in »Ich bin« subsumiert, ist ein Beispiel dafür. Auch der intelligente Diss ist ihnen möglich. »Die Fantastische Mutter« ist der Besuch einer schwäbelnden Teenagerin im RHP-Studio. Den sollte man sich aber besser selbst anhören. Gelungen, weil trotz Offensichtlichkeit »smart & intelligent, hard to be irrellevant«. Und dieses Zitat aus einem alten Shante-Stück wünscht sich der Rezensent als Motto für zukünftige Rhymes aus Rödelheim. Denn ansonsten ist der Rest, und das ist hier der Großteil, mehr als o.k. mit mir.

**Lars Freisberg**

## PETER KOWALD

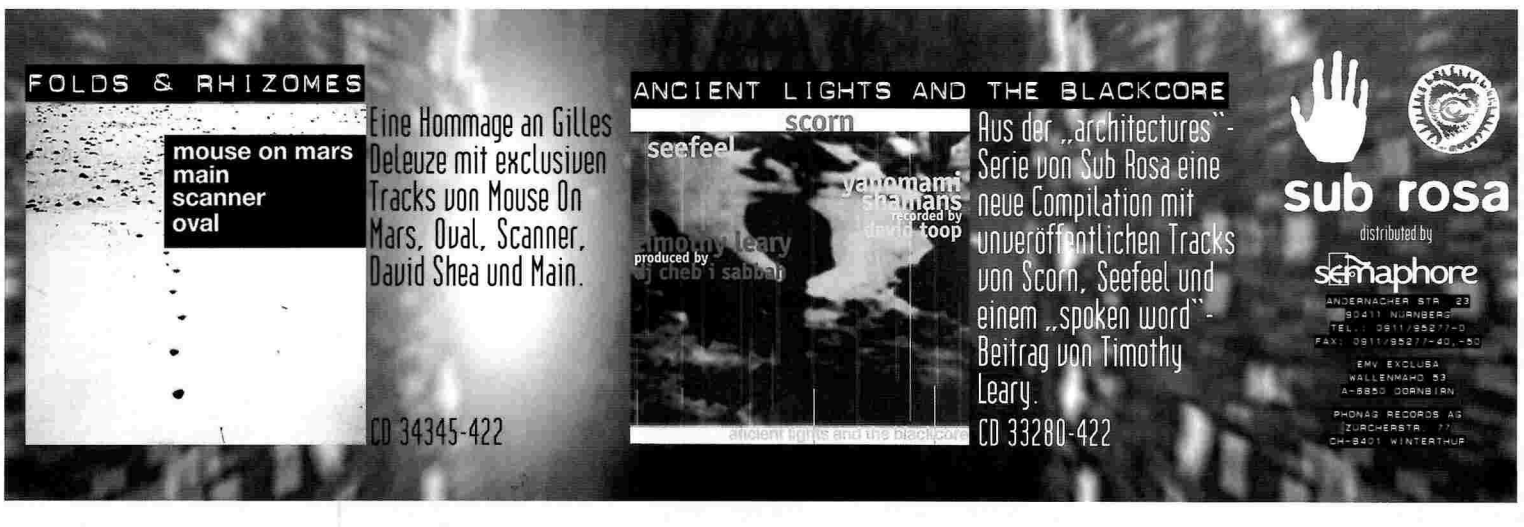
### Was da ist

FMP/Helikon

Die Boxen vibrieren. Irgendwo tief unten dichtes, verwobenes Wummern. Dazu irres Geticker. Rasender Stillstand, die subsonische Welle steht noch Stunden später im Raum. Peter Kowald spielt Bass.

Er gehört zu denjenigen, die vor 30 Jahren im Jazz das musikalische Material nicht nur überlastet, sondern es grundlegend umgestalt haben, ohne es in einen neuen repressiven Kanon zu überführen oder daddelige Old-School-Avantgarde entstehen zu lassen. Ein Bruch, von dem sich der Jazz bis heute nicht erholt hat. Und das ist auch gut so. Denn die Sache im kritischen, fiebrigen Zustand zu halten, sie nicht zur Ruhe kommen zu lassen, darum geht es heute noch. Auch wenn die Powerplay-Ästhetik der frühen Jahre längst überwunden ist, ist doch die Dichte, die Wucht, die noch die disperatesten Elemente zusammenzieht und die zerklüftesten Klanglandlandschaften intensiv wirken läßt, geblieben.

Darum sind alle berechtigten Zweifel gegenüber 23 Kontrabass-Soli (Virtuosentum, fehlende Kollektivität, subjektversoffene Selbstabfeierung) unbegründet. Hier findet zunächst ein physisches Vergnügen par excellence statt. Gezupfte Schönheit, Balance haltend zwischen Präzision und Verwischen. Grelle, schreiende Soundschlieren. Und überall diese innere Verschränkung, dieser Druck. Es gibt Skizzen, Attacken, ausgearbeitete Ideen, Zerhacktes, Ausfließendes. Hier gibt es keinen kontinuierlichen Puls, es wuchert – aber stets unter den planvoll ordnenden Händen und Bögen Kowalds.

AMPHETAMINE REPTILE RECORDS

**AMREP EUROPE**
**+AUTOMATIK MAILORDER**
SEILERSTR. 36A * 20359 HAMBURG
F: + 40 (0)40 317 876 10

AMPHETAMINE REPTILE RECORDS

# AMREP EUROPE NEW RELEASES

Der achte Full-length und damit achte in-your-Face- Attacke von den Cows.Mit diesem Album sind sie Musikalisch schon so gut wie an ihrem Ziel. Erwarte nur das Beste von ' **WHORN**', denn wenn das Leben Scheiße ist und Du den Haß rauslassen willst, leg diese Platte auf und die Cows werden Dir zeigen was alles so schlecht und böse in der Welt ist.

Hammerhead sind wieder da und zeigen uns wo der Hammer hängt. **"DUH, THE BIG CITY"** präsentiert einmal mehr das Leben in den Knochen von Hammerhead. Dynamische, fast explosive Songs werden von verhaltenen Melodien durchzogen und lassen dieses Album in Schönheit ersrtahlen. Und alles ohne Multi-Tracking oder Overdub Schnick-schnack.

Und nochmal Cows! Mit über 70 Min. feinstem Cows Material aus den Jahren 1989-1991 präsentiert sich **OLD GOLD**. 31 Tracks von den LPs **"Daddy has a Tail", Effete and Impudent Snobs", "Peacetika",** sowie einen Track von der **'Slap Back' 7"**. Geh' dahin zurück wo alles begann, zu den Ursprüngen des Cowismus. Und... Old Gold trägt diesen Namen nicht umsonst!

AmRep ist stolz, den Soundtrack zu **'SCREWED'** vor zu stellen. Er enthält neben neuem, neu abgemischten und / oder aufgenommenem Material von unter anderem **Melvins, Guv'ner, Srtapping Field Hands, Mudhoney**, ect. einen nicht mehr erhältlichen **Boss Hog** Song, sowie eine neue Version eines alten **Cows** Songs.
**Achtung! Die Lp- Ausgabe ist Euro-Only und superstreng limitiert!**

## CHOKEBORE ON TOUR
**(* MIT TOCOTRONIC)**

**05.03-HAMBURG / Heinz Kamer's Tanzcafe 06.03-MÜNSTER/Gleiss 22 07.03 BREMEN-Tower08.03-HAMELN/Sumpfblume 09.03-KÖLN/Between 10.03-GÖTTINGEN/tba 11.03-NÜRNBERG/Komm 12.03-STRASBOURG/La Laiterie (FRA) 13.03-HEIDELBERG/Karlstor Bahnhof * 14.03-ZÜRICH/Luv (SWI) * 15.03-FIRBOURG/Frison (SWI) * 16.03-BASEL/Kulturwerkstatt (SWI) * 17.03-LUZERN/ Schürr (SWI) * 18.03-DEISLINGEN/Haus der Sonne * 19.03-ULM/Roxy * 20.03-SALZBURG/AG Nonntal (AUS) * 21.03WELS/Schlachthof (AUS) * 22.03-GRAZ/ESC (AUS) * 23.03-WIEN/Szene (AUS) * 24.03-REGENSBURG/Alte Meierei 25.03-MÜNCHEN/Backstage * 26.03-WÜRZBURG/AKW * 27.03-LEIPZIG/Connie Island * 28.03-BERLIN/Huxley's 29.03-NEU RUPPIN/Live Club 30.03-POZNAN (POL)**

# AUTOMATIK

DER AMREP EUROPE MAILORDER

Fragt nach unserem kompletten Mailorderkatalog mit Amrep CD's 26,- LPs 16,- Singles 7,90 sowie diversem Merchandise, SMOKE KING Feuerzeuge von COOP, KOZIK, LOVE AND ROCKETS, RAT FINK und anderen für 49,-, diverse KOZIK-Plakate, Platten von Man's Ruin und anderen Labeln und noch vieles mehr!

# Krch
**mit Michele Avantario**

**NAPALM DEATH** »Diatribes« *(Earache/IRS)* Die ehemalige Grindcore-AG aus Birmingham ist nach etlichen Umbesetzungen endlich zu einer festen Band zusammengewachsen. Vier Jahre ohne personelle Veränderungen sind jetzt vergangen, das ist absoluter Rekord. Die Platten, die in dieser Zeit unter dem Namen Napalm Death eingespielt wurden, gehören allerdings, mit Verlaub, nicht zu den besten. Mit dem Schlagzeuger Mick Harris, der als übrig gebliebenes Gründungsmitglied 1991 aus dem Kollektiv schied, scheinen auch die letzten chaotischen Kräfte aus ND gewichen zu sein. Mit »Diatribes« vollziehen Napalm Death 2 einen weiteren beherzten Schritt in Richtung Alternative-Metal. Ein positiver Aspekt dabei: Barney Greenway singt mittlerweile mehr als immer nur denselben Laut.

**ABSCESS** »Urine Junkies« *(Relapse/IRS)* Zehn Jahre pervers und kein Stück müde. Nach den Gore-Exzessen früher Tage entschließt sich Chris Reifert, Mastermind der kalifornischen Death-Metal-Legende Autopsy, zu einer kleinen Kurskorrektur. Statt immer denselben Mord und Totschlag will er jetzt den *real shit*: Schock durch Fäkalien. Das Cover des letzten Autopsy-Albums zeigte ein Gesicht mit Kackwurst zwischen den Zähnen. Einige Monate später, nach der Trennung von Gitarrist Eric Cutler, präsentiert sich Reifert mit seinem alten Weggefährten Danny Coralles und zwei Kumpels, die auch gut drauf sind, unter neuem Namen, aber in gewohnter Manier: als »Urine Junkies«, die sich ihren Stoff aus dem Klobecken ziehen. Das wirft mindestens die Frage auf: Hat ein interner Streit über das neue Konzept den Bandsplit herbeigeführt? Wenn ja: Ist das zu fassen? Unter musikalischen Gesichtspunkten ist »Urine Junkies« die größte Un-Sensation seit »Shitfun«. Überwiegend schnell, extrem Baß-lastig und voll von widerwärtigen Geräuschen aus der Kehlengegend. Kaum nennenswerte Unterschiede zu anderen Reifert-&-Co-Platten. Trotzdem eine seiner besten (das Wort Songwriting verkneife ich mir jetzt mal lieber).

**PRONG** »Rude Awakening« *(Sony)* Der voraussichtlich erste Hit dieser Platte, der Titelsong, klingt zwar wieder wie metallisierte New-Wave-Soße, dafür wirkt »Rude Awakening«, das Album, insgesamt weniger prollig und viel sachlicher als der Vorgänger »Cleansing«. Sänger und Gitarrist Tommy Victor atmet öfter mal tief durch. Das tut nicht nur den melodischen Stücken gut, sondern paßt auch besser zu dem ansonsten furztrockenen Thrash-Verständnis Prongs. Endlich mal wieder Gitarrensoli, die nicht nerven.

**EXIT 13** »Just A Few More Hits« *(Relapse/IRS)* Eine schöne Bescherung: Außer einigen gaghaften Querverweisen auf die Dead Kennedys (48-Sekunden-Coverversion) und Venom (Artwork) enthält diese 6-Track-EP von Exit 13 einen mittelprächtigen Live-Jam, einen 20-minütigen, über weite Strecken uninspirierten Versuch, atonalen Noise zu produzieren, zwei bereits veröffentlichte Stücke, sowie einen neuen Song. Was soll das? Wo bleibt der neue Longplayer? Und warum herrscht dort eigentlich so eine Faulheit? Dann fällt der Blick auf das CD-Cover, von dem aus eine Teufelsfratze ziemlich belämmert zurückgrinst, weil Exit 13 ihm einen Spliff in den Mund gesteckt haben. Die Antwort?

**DISGRACE** »Superhuman Dome« *(Morbid/SPV)* Die Konsenskante aus dem Finnenland. Harter Brocken, schwer unter Seventies-Einfluß, angereichert mit jahrelanger Grunz- und Bratz-Erfahrung aus skandinavischen Kellerräumen. Dreimal brumpfiger als Pantera, doppelt so sauer wie Helmet und cool wie Kyuss ohne Wüste. Aber nicht zuletzt durch die erschlagende Produktion alles andere als Montag-Nacht-Metal-Disko-kompatibel.

**CLOTTED SYMMETRIC SEXUAL ORGAN** »Nagrö Läuxes« *(Morbid/SPV)* »The Song Without Rice«, »I'd Chokyo«, »Boris Acid Dumpling«? Nanu, das klingt doch so ähnlich wie »Tomato Synthesizer«, »Jah Called AC/DC« oder »Okinawa In Hawaii On Saturn«. Vielversprechende Titel, Superknallerkrach, Achtung Neuentdeckung: Auf »Nagrö Läuxes« verwursten vier Typen aus Tokyo ihre guten Erinnerungen an Hard-, Crust- und Grindcore zu einem furios-virtuosen Potpourri im Schweinedirektsound, wobei die Vocal-Effekte mit besonderer Aufmerksamkeit bedacht wurden. Schmackerl für zwischendurch: kleine Einlagen aus Jazz und Punk? Geräuschkram und niedliche Jingles. Echte Polterdelic.

Diese Platte ist so prall, so satt, daß mir der Kopf überfließt (nicht jeder schreibt so weise Linernotes wie Markus Müller). Dazu paßt der offene Gestus Kowalds: »(...) was ich draußen lasse, ausschließe, wird zum Problem, lieber alles hereinholen (...) ich versuche zu begreifen und zu fassen, zu nutzen und zu lassen: nehme was da ist.« Nach 30 Jahren Kampf und Krampf keine Verknöcherung, kein Kretinismus. Gewandt und freundlich sich widersetzen oder auch Forever Dissonant/Forever Young. Peter Kowald braucht sich nichts mehr vormachen zu lassen und lernt und wächst trotzdem immer noch.

In dieser Musik steckt viel Geschichte und noch mehr Arbeit. Und daß man das mit jeder Faser seines Körpers spürt (laut hören!), macht diese CD so unverzichtbar. Sie ist notwendiges Gegengift gegen den reaktionären Zustand, der angehäufte Geschichte, Produktionsspuren, die schöpferische Intelligenz aus dem fertigen Produkt tilgt und es als Fetisch ausstellt.

Felix Klopotek

### YOKO ONO
**Rising**
Capitol/EMI

Im Booklet von »Rising« berichtet Yoko Ono, sie sei während des Zweiten Weltkriegs von ihren japanischen Mitschülern »amerikanische Spionin« gerufen worden. Der Grund: Sie hatte die japanische Nationalhymne nicht schnell genug gesungen. »Es ist ein langsames Lied, aber sie unterstellten mir, ich würde die Hymne nicht kennen, weil ich vor dem Krieg in den USA gelebt hätte.« Der Unterschied zwischen dem Sachverhalt, eine Hymne nicht zu kennen, und dem Sachverhalt, eine Hymne so zu interpretieren, daß sie für falsch gehalten wird, weil sie mit den üblichen Vortragsweisen nicht zu vereinbaren ist, liegt auf der Hand. Das eine ist eine wie auch immer begründete Inkompetenz (Fußballerpech), das andere eine Übererfüllung des Solls, die unwillkürliche oder willkürliche Abweichung, die – wie im Fall der jungen Yoko Ono – Einfühlung und Nonkonformität auf einen gemeinsamen Nenner bringt.

Yoko Ono war ein Kind der japanischen Oberklasse. Sie hat, solange sie in Japan lebte, die angesehenste Schule des Landes besucht und verbrachte mit den westlich orientierten Eltern den Großteil ihrer Jugend an der amerikanischen Ostküste. Yoko studierte klassische Musik. Irgendwann hörte sie erstmals von John Cage und La Monte Young, zog nach New York und wurde dort in den 60er Jahren die radikalste, aber auch erfolgreichste Künstlerin der Szene zwischen Fluxus und Minimal Music. 1966 traf sie John Lennon bei der Eröffnung einer ihrer Ausstellungen und beschloß, mit dem Herrn eine Affäre einzugehen. Aus der Affäre entwickelte sich ihre dritte Ehe. Alles weitere ging fortan um die Welt.

Heute ist Yoko Ono für die breite Öffentlichkeit die schwerreiche Witwe eines Beatles-Mitglieds, der man hin und wieder eine Museumsretrospektive einrichtet. Daß sie jetzt mit Ima, einem Trio, in dem ihr Sohn Sean Ono Lennon mitspielt, eine Platte aufnimmt, könnte man als Produkt luxuriösen Müßiggangs abtun. Aber Yoko Ono ist es ernst. Sie projiziert die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs auf die »Warzone« der Städte des Jahrhundertendes. Hiroshima und Aids bilden die Klammer einer Trauer, die sich auf »Rising« in einem merkwürdigen Eklektizismus äußert. Sie spricht zum »Universum«, und die Band spielt ihr dazu alles, was sich zwischen Thrash Metal und Jazzrock-Groove finden ließ. Allein, es wurde offenbar streng darauf geachtet, jeden Lennon-Einfluß zu unterdrücken. Eine Patti-Smith-Seite wird erkennbar. Und die Pop-Versuche der Vergangenheit reiben sich an minutenlangen, nerventestenden Avantgarde-Intensitätsetüden.

Yoko scheint auf genau den Status der »New York Woman« zu insistieren, die jene Freundin, die sie im gleichnamigen Stück besingt, eingebüßt hat, weil sie nach Texas gegangen ist, um dort einen Millionär zu ehelichen. Yoko Ono als New York Woman erklärt sich zuständig für ökologische und humane Katastrophen weltweit, und ihre Trauer mag textlich der Begegnung mit dem Tod allzu direkte Erkenntnisse ableiten, doch erstens spricht die Musik hier streckenweise eine andere, durchaus verführerische Sprache und außerdem: Wer bin ich, um in diesen Fragen jemandem Einhalt zu gebieten? Eine gute, ungeschützte Platte, auf der so manches Lied genau so langsam gesungen wird, wie ästhetisch und emotional notwendig.

Tom Holert

### JALAL
**On The One**
On The One/EFA

Ich war ja dieses »Rap-Großvaters«, wie er sich mittlerweile selbst und ohne erkennbare Ironie nennt, wenn er seine religiös-wahnsinnigen Manifeste unterzeichnet, zuletzt etwas müde. Dieselben Stories, dieselben Signifyin(g)-Wortspiele und Reimtechniken, vor allem der immergleiche, professionelle Funk-Hintergrund.

Um so überraschender dieses Solo-Werk, an dem einerseits sein Sohn Tariq »Babyman« Nuriddin beteiligt ist, andererseits die Tackhead-Truppe (Sherwood, Leblanc, Wimbish, McDonald) die Musik beisteuert. Denen gelingt nicht nur der – sparsam eingesetzte – Space-Funk besser als ihren Vorgängern, sie verzichten auch mal ganz auf einen Beat zugunsten von Weltraum-Fiepen oder überlassen die Begleitung allein akustischer Perkussion wie in den Tagen von Alt.

Das hat auch eine positive Auswirkung auf Jalal Nuriddins Endzeit-Mystik, die zwar inhaltlich haarstäubender denn je


Wolfsheim

Dreaming Apes

Das neue Album, jetzt im Handel!

Strange Ways CD · Indigo 1211-2

Aktuelle MCD: CLOSER STILL
mit vier nicht auf dem Album vertretenen Songs/Mixen
Strange Ways MCD · Indigo 1220-2

Promotion-Kontakt: Fon 040/430 76 66 · Fax 040/430 76 96

Fordert den kostenlosen Mailorder-Katalog an:
Strange Ways Records, Große Johannisstr. 15, 20457 Hamburg
Fon 040/ 37 23 27, Fax 040/ 37 12 12

Auf Tour im Mai 1996

16.05. Hildesheim - Vier Linden
17.05. Potsdam - Lindenpark
18.05 Chemnitz - Kraftwerk
19.05 München - Muffathalle
21.05. Meinz - KUZ
22.05. Dortmund - Live Station
24.05. Schwedt - P2
26.05. Hamburg - Markthalle

INDIGO MUSIKPRODUKTION + VERTRIEB GMBH
STRANGE WAYS RECORDS

# Wildstyle

mit
**Oliver von Felbert**

**ED RUSH/NKS** »What's Up« *(No U-Turn)* 1996 wird ein Ed-Rush-Jahr. Seit »Guncheck« spielt Nicos Zögling in der ersten Liga. Grooverider hat derzeit eine ganze Batterie Rush-Dubs in der Kiste und ein Metalheadz-Release ist in Planung. Mit »What's Up« bringt er jetzt die dunkle Seite der Macht auf den Punkt: Drumz '96 gehen mit einer Tiefseebeben-Bassline d'accord, die dich wie eine Superskunk-Paranoia in angenehm erwischt. Der Track hat ein ausgesprochen doomiges Feeling, was mich darauf bringt, daß ich bei No U-Turn mit die ersten Rockbässe im Jungle gehört habe (ein theoretisch eher unangenehmer Umstand, dessen positive Wirkung einmal mehr die unglaubliche Fähigkeit zur Absorbierung verdeutlicht, die diese Musik mitunter auszeichnet).

**HIDDEN AGENDA** »Swing Time«/»The Wedge« *(Metalheadz)* Bringen Metalheadz zuviel heraus? Irgendwie schon, doch hat das letztendlich weniger mit Beutelschneiderei oder Größenwahn zu tun, sondern damit, daß hier so viele junge Producer zu Hause sind, die einfach hot und nicht zu stoppen sind. Kursiert ein Track erstmal auf Dubplate, muß er zwangsläufig auch raus, was dann zur zweiten Hidden-Agenda-Meth in nur vier Wochen führen kann. »Swing Time« ist ein Hi-Tech-Rare-Groover mit Barry-White-Format, der meinetwegen ein ganzes Wochenende dauern könnte. Wie auch »The Wedge« einmal nicht so verspielt und ausgefranst, sondern überraschend stringent rüberkommt – eine neue Qualität im Hidden Agenda-Sound.

**PHOTEK** »6« *(Photek)* Rupert Photek gehört bei mir in die Kategorie »immer schwierig, doch selten blöd«. Und natürlich kann man auch zu seiner Nummer 6 anmerken, daß diese Kompliziert-Beats nicht genug kicken und sein Groove sich mit dem umgekehrten Clinton über den Kopf zum Hinterteil bewegt. Dabei ist es eigentlich nur toll, daß Drum & Bass in beide Richtungen funktioniert, zumal die A-Seite für Photek-Verhältnisse ein fast schon straight funkender Soft-Stomper mit darkem Beigeschmack ist.

P.S.: Demnächst eröffnet Photek das Spiel auf dem neuen Metalheadz-Remix-Label *Razor's Edge.*

**MOUL'Y & LUCIDIA** »Intertia«/»Prophecy« *(Timeless)* Auf Metalheadz oder Good Looking wäre »Chilled«, die letzte Moul'y & Lucidia, ein sicherer Hit gewesen, doch ist Timeless »nur« das Label von DJ Lee (Vinyl Distribution/Speed) und die Drum-&-Bass-Szene nicht weniger markenbewußt als andere. Jedenfalls sind »Intertia« und »Prophecy« wieder zwei ganz formidable Raumgleiter auf dem Weg zur dunklen Seite des Mondes, die man nicht verpassen sollte.

**DIGITAL** »Sting«/»Touch Me« (96 Remix) *(Timeless)* **DIGITAL** »Niagra« *(Metalheadz)* Digitals »Space Funk« nennt man in London auch den Metalheadz-Anthem. Dennoch tat ich mich bislang ein wenig schwer mit diesem neuen Hotshot. »Sting« ist mir bei aller Klasse doch ein wenig zu sperrig und schmucklos. Mit »Niagra« allerdings fange ich an zu verstehen: Mit einer Gelassenheit, die man wohl stoisch nennen sollte, entsteht hier ein weiterer großer klaustrophobischer Moment, der die Drumz durch '96 trägt.

**DAVE WALLACE** »Expressions« / **PULSE + TANGO** »Let The Hustlers Play«/»Feeling Real« *(beide: Moving Shadow)* Moving Shadow, so geht das Wort, sind jetzt Pop und wer das blöd findet, der versteht auch nicht den Unterschied zwischen dem einzig wahren Easy-Listening-Künstler Curd Duca und dem König der Pop-Orgel Franz Lambert. Nach Omni Trio und Flytronix kommt jetzt Aqua Skys Dave Wallace mit einem weiteren wahnsinnig kitschigen Watte-Bass-Schmankerl um die Ecke (vom Kunstgewerbe-Cover ganz zu schweigen), während Pulse + Tango einen ausgesprochen unernsten Jazz-Pop-Hit hinlegen. Mir gefällt beides natürlich ausgezeichnet, und seit ich weiß, daß der nächste Everything-But-The-Girl-Remix von Omni Trio kommt, scheint mir '96 alles möglich.

**D.O.P.E.** »The Contract«/»Diamonds« *(Rugged Vinyl)* Wer genau hinter D.O.P.E. steckt, weiß ich auch nicht so genau, auf jeden Fall schmooven sie auf Good Looking so lässig wie sie auf Rugged Druck machen. Der »Contract« ist mir schon eine Spur zu mächtig, der Future Funk von »Diamonds« dagegen genau meine Kragenweite.

**SAFARI SOUNDS** »Free Your Mind« *(Droppin' Science)* So dope wie Danny Breaks sind Safari Sounds zwar noch nicht, befinden sich mit »Free Your Mind« aber definitiv auf dem richtigen Pfad. »Free Your Mind« befreit den Funk mit En Vogue im Tank und auch die B-Seite setzt auf gut geschnittene Jazz-Funk-Goodies. Danny Breaks selbst hat derweil zwei Maxis für Mo'Wax in der Pipeline und arbeitet an einem Projekt mit Paul Peshay.

**FUSION FORUM** »Vintage Keys«/»A New Beginning« / **COLD MISSION** »The Remixes« / **PROPHETS OF SOUL** »Wisdom«/»Smoke'n'Snares«/»A New Song« *(alle: Reinforced).* Während die Außenwelt ihren Horizont mit Jacob's Optical Stairway erweitert, bauen Marc und Dego Reinforced zum Talentschuppen aus. Fusion Forum bringen jazzig-hiphoppige Breakbeats mit Tek-9-Geschmack, sind also super. Aqua Sky interpretieren Cold Mission als sahnig verorgelte Trip-House-Nummer, während Nu Era (= 4 Hero) standesgemäß mit Clinton und Kraftwerk im Fahrstuhl stecken bleiben, was beides natürlich ebenfalls super ist. Die Prophets Of Soul schließlich chillen lässig auf dem Jazz-Funk-Tip und sind dabei nicht minder charming.

**BASIC INFLUENCE** »Still Waters«/»Rainforest« *(Hardleaders)* Szenenwechsel bei Hardleaders: Dillinja ist im Haus und wütend wie eh und je. »Still Waters« bringt mehr cool steppende Darkness für diesen scheißlangen Winter. Für mich ist Dillinja jedenfalls jetzt schon der Teenager des Jahres.

**LEMON D** »V 012« *(V)* Bei seinem Kumpel Lemon D ist auch nur scheinbar bereits der Frühling eingekehrt. Was sich da so funky auf der A-Seite in den Mix schmoovt, stapelt sich im weiteren Verlauf zu einem böse abgehendem Voll-Stepper der schlauen Sorte.

**RONI SIZE** »Box Of Tricks« *(V)* O.k., inzwischen sagt jeder, daß Krust der tiefere von beiden ist, stimmt ja auch, doch der spezielle Humor, mit dem Roni seine Beats und vor allem Bässe aufzurrt, befördert ihn fast immer auf meine Hitliste. »Box Of Tricks« ist denn auch keine Revolution, sondern »nur« ein außerordentlich freundlich vertrickster Roni-Goodie.

P.S.: Für April ist ein Full-Cycle-Showcase-Album mit Classics und Newies versprochen. Erste Hörproben besagen: »Wow!«

**SUBJECT 13** »052« *(Basement)* Die erste Subject 13, an die ich mich erinnern kann, war auf J. Saul Kanes Vinyl-Solution-Label und hatte einen Rap-Track. Auf ihrer zweiten 12-Inch innerhalb weniger Monate geht es jazzy und housy zu, ohne allerdings wirklich auffällig zu werden. Die letzte war besser.

**L DOUBLE & SHY FX** »The Shit« *(Flex)* Wenn es nicht hart ist, ist es nicht auf Flex. Auch wenn diese Platte nicht eine neue Idee featuret, pumpt sie einfach viel zu gut, um blöd zu sein. Es gibt Tage, an denen kommt man um eine *solche* Bassline nicht herum, und das einzig nervende sind Leute, die Gangsta-Jungle dazu sagen.

**TONIC** »The Mack Remix« *(Lucky Spin)* Cooler, korrekt gedubbter Remix mit Johnny-Blaze-Samples, der viel Platz für die lustige Bassline läßt.

**DJ ZINC** »6 Million Ways To Die«/»Yo Son« *(Frontline)* / **DJ ZINC** »Super Sharp Shooter«/»So Damn Fresh« (Remixes) *(Ganja)* / **DJ HYPE** »On That Dust« (Remixes) *(Ganja)* Mit dem »Still Smokin«-Album auf *G-Line* (= Ganja + Frontline) dürfte mancher Schlauberger ein Problem haben, repräsentiert es doch den real ravenden »Live-Sound« der Hype-Crew: schnörkellos, funktional und nie um einen Gimmick verlegen, weshalb das Mixtape auch das beste Format ist. Parallel kursieren dazu diese drei 12-Inches: DJ Zinc ist ein kleiner New-School-Hype, der genauso gern HipHop wie Jungle machen würde. Auf *Frontline* hat er zwei gutgeölte HipHop-Funkster mit viel Wu-Tang und nicht nervenden Basslines, auf *Ganja* zwei optimal unaufällige Remixe von »Sharp Shooter« und »Fresh«, die beide Tracks wieder spielbar machen. Die »Dust«-Remixe von Smokey Joe und Regulators hingegen sind nur für Fans und Sammler.

SPEX empfiehlt den *Rave of the month*:

## 16.3. MEDITATION 3 – The Rumble Continues

(DJs: Fabio, Grooverider, LTJ Bukem, DJ Hype und Kenny Ken;
MCs: Conrad, Det und Navigator;
Live-PA: Ragga Twins)

*Ort: Walzmühle/Ludwigshafen;*
*Beginn: 21 Uhr.*
*Weitere Informationen: 07261-16034*

ist, doch auch zu sehr verführerischen, seltsam aufgetürmten Vortragsformen findet. Die Flexibilität und Hingabe der Musiker erlaubt ihm Stil- und Energie-Sprünge, die er sich schon lange nicht mehr getraut hat. Wenn er jetzt seine, vor allem bei belehrenden Texten etwas irritierende Neigung zum Leiern bekämpfen würde, hätte er einen großen Schritt weg von der bloßen Bewahrung des Rufs getan.
Diedrich Diederichsen

**DIVERSE**
A Thin Line Between Love And Hate (O.S.T.)
WEA

**DIVERSE**
Don't Be A Menace (O.S.T.)
Island/Mercury

Soundtracks zu Filmen der zweiten Welle der mittlerweile etablierten Phase der Post-Blaxploitation-II überschwemmen im Moment die Geschäfte. Jeder Film, der auf den schwarzen Markt hin produziert wird, bekommt mittlerweile einen State-of-the-Art- Soundtrack mit auf den Weg. Ein Bedarf an Samplern will offensichtlich gedeckt werden, den man bisher im US-Markt wohl nicht angenommen hatte. Die Kombination HipHop/ R'n'B/Soul auf einem Album gehört zur Grundausstattung eines »Black Movies« und wird aufgrund dieser geschmäcklerischen Mischung auch gerne in Deutschland veröffentlicht, ohne daß ein Film damit zu unterstützen wäre. Oder hat jemand »Friday« oder vielleicht »New Jersey Drive« in seinem Kino um die Ecke sehen können? Vielleicht sollte man es nicht mehr »Soundtrack«, sondern »Sampler, zufällig veröffentlicht in Zusammenhang mit der Premiere des Filmes Soundso« nennen. Egal.

Inhaltlich gesehen, und dies bezieht sich jetzt auf die Zusammenstellung, gewinnt von diesen beiden »Don't Be A Menace«. Hier herrscht eine gesunde Mischung von HipHop und R'n'B, die sich gegenseitig stützt, die in der Abfolge geschickt gestaffelt ist und die die qualitativ hochwertigeren Einzeltracks besitzt. Im Grunde stehen sich die Konzepte »East-cost-Schmoove« auf »Don't Be...« sowie »modifizierter Electro-Funk« auf »A Thin Line...« gegenüber. Beide Alben eröffnen mit einem Knüller: Auf »A Thin Line...« ist es die L.B.C. Crew, die erste Veröffentlichung von Snoop Doggs Doggy Style Records, produziert vom Meister selbst. In Zusammenarbeit mit Roger Troutman entsteht hier eine echte »Trout Mask Replica«, eine gültige Transformation seines Funks in die Neunziger. Die er aber auch alleine mit Shirley Murdock zu leisten vermag.

Dagegen stellt »Don't Be...« die geballte Wu-Tang-Wucht: Ghostface, Masta Killa, U-God, Raekwon und Cappadonna rocken das Mikro und freestylen, daß einem die Tränen kommen. Ferner hat Blue Raspberry, die Wunderstimme aller Wu-Tang-Alben, hier einen Solo-Track, der ihre Stimme endlich für sich allein stehen läßt. Auch ansonsten lassen Jodeci, die Lost Boyz, Mona Lisa, Keith Murray, Suga T nie den Bump & Grind unter die 68-Bpm-Grenze fallen. Aus dieser Klasse hervorragend wäre da noch Erick Sermon mit »Maintain« und der Meister der Bump & Grind, R. Kelly, der hier mit »Tempo Slow« genau diesen Titel umsetzt und sich als einziger mit wundersamster Eleganz auf der 38-Bpm-Schiene bewegen darf und kann.

Dieser Track ist um so viel geschmackvoller, besser arrangiert, schöner harmonierend, daß man fragen muß, ob dies der gleiche R. Kelly ist, der für den »A Thin Line...«-Sampler mit »Freak Tonight« ein eher lustloses Pflichtwerk ablieferte. Der Sampler leidet zu sehr unter zu vielen zu schlecht produzierten »Croonern«, die dann leider zu oft zu gepreßt, zu gezwungen zu gefühlvoll sein wollen. Seine Höhepunkte hat dieser Sampler mit den Luniz, die »Ring My Bell« auf das Ganjamäßigste interpretieren und das, wie erwähnt, in der Wiedergeburt des Elektro-Funk für die Neunziger. Und sollte sich wer für »Soundtracks«, für Musik zum Film, interessieren, dem sei Babyfaces »Waiting To Exhale« zu ebendiesem Film ans Herz gelegt.
Lars Freisberg

**FSK**
International
SubUp/EFA

Ein dickes Unternehmen. Jetzt sind sie doch nicht ihre eigene Sekundärliteratur geworden. »International« von FSK stellt mehrere Themen zusammen. Eines handelt davon, vorwärts und doch nicht selbstvergessen zu schauen, an welchen Plätzen man angefangen hat, wohl wissend, daß diese Plätze nicht angerufen werden können, daß es aber lohnt, zu erkennen, was für »schöne« Unmöglichkeiten in so etwas wie einer »Revue über Anfänge« stecken. FSK deuten darauf zum Beispiel in »Roxy Munich«, »Olympiaturm '72« oder »Amon Düül Diskographie« hin.

Das dritte Thema auf dieser Platte sind Sätze wie »Stefanie sagt/daß es so plagt/ in Deutschland geboren zu sein«, die so, tja, zupackend herausstechen. Sie sagen nicht nur etwas über die Velvet Underground-Rezeption in Deutschland seit den späten 70er Jahren, sondern sprechen allgemeiner davon, wo man sich den Anlaß und die Intelligenz zum Musikmachen mal abgeholt hat.

Musikalisch klingt »International« fast sanft: Man hatte 1980 einen Anfang gemacht, man hat nach diversen Enden weitergemacht, ohne diesen Enden Namen zu geben, und inzwischen geht man mit den Eingeständnissen, den »Je ne regrette rien«-Launen und mit den Geheim-

ntt

KNITE FORCE / BASSEX / GANJA / DRAFT RECORDINGS
ZONE / LABELLO BLANCO / DODGE / DHR
ORGANICO / BACK 2 BASICS / DELIRIUM RED / DREAD
MEATLHEADS CREATURE SOURCE / PORK / EARTH RECORDS
24 K / NO SMOKIN / MATSURI / TIP / SYMBIOSIS
2 KOOL / HONEYDIPPED / FROGMAN / KOJOTE & MANY MORE
NEW RELEASES FROM ENGLAND & THE USA
ARRIVING DAILY

NTT MEDIEN DISTRIBUTION

Borker Straße 4, D-45731 Waltrop
Tel. 02309/9127-1, Fax 79355

Wir empfehlen Entity Record Shop & Mailorder!
Brückstraße 42-44, 44135 Dortmund, Tel. 0231/524150, Fax 524365
MAILORDERLISTE ANFORDERN!

# Techno
## mit Bleep &Triple R

Papadumm. Es geht los. Ich glaube, Techno erobert die Welt. Die Zeichen stehen gut, der Teufel ist im Kommen. Ohne geht gar nichts mehr. Während das Gejammer, wie es sich für Umbruchzeiten gehört, groß ist – und es wird noch größer werden –, ist die Produktivität an allen Fronten ungeheuerlich. Air Liquides Walker startet mit seinem neuen »German Electronic Foundation«-Vertrieb direkt mit 20 neuen Platten. Erst mal ein paar unglaubliche Labels gründen: *El Tuco Loco*, mit einer wahnwitzigen Bolero-Coverversion; *Super 8*, mit statischem Flakkern; Elektrobunker, das Label zu einer Party, das seltsamerweise mit dem besten **WAGON CHRIST**-Jungle-Track aller Zeiten, »London Is A Country Coming Down From Its Trip«, auf einer nachtleuchtenden 11-Inch beginnt, die es alleine schon wegen ihres Titels verdient hätte, von allen eremitischen Größen dieser Erde wie Like A Tim, Dr. Rockit und Panasonic geremixt zu werden. Dann noch die Folgeplatten wie **BIZZ OD**s »Beeperhead In The Year 2000« oder **GIZZ TV**s »Shakkar« und weitere, die sich an nichts halten können, weil sie nicht müssen.

Als wenn das alles wäre: In Leipzig startet die RAND-Posse mit ihrem *Science City*-7-Inch-Label. Wiederum eine vollkommen abgeschlossene Welt, die so perfekt ist, daß sie sich in den nächsten Jahren eigentlich darin ausruhen können sollten. The Unkown ist vielleicht nicht mehr lange ein passender Titel, denn alleine wegen der ersten 7-Inch dürfte ihnen schon die Aufmerksamkeit entgegengebracht werden, für die selbst Carl Craig lange gebraucht hat.

Mike Inks neues Label *Studio One* drängt immer mehr in Richtung von gelber – in diesem Fall: **GELB** – Abstraktion zwischen Dub und Techno, die auch schon die letzte Platte von Maurizio ausgezeichnet hat, während Force Inc seinen hundertsten Plattengeburtstag mit **FORCE INC 100** feiert, einer Dreifach-EP mit 17 überschäumenden Tracks (plus einem Strauß von EPs von **IAN POOLEY**, **RICHARD BENSON**, **GENE FARRIS** und einigen anderen – davon mehr anderer Stelle).

Mate Galic und Rob Acid alias **HOBBY** haben mit *Tactics* ein weiteres Label gegründet, um endlich genau die Stücke rausbringen zu können, die ihnen schon seit langer Zeit vorschweben, ihnen aber immer zu gefährlich waren. Wie gesagt, eine Zeit der Wagnisse. Auch in England, wo allen voran **DR. ROCKIT** mit jeder neuen Platte einen Kindergeburtstagsfunk erfindet und auf »D Is For Doctor« gleich noch das Heilmittel mitliefert, das so charmant ist, daß man schon vom Zuhören rot wird, außerdem noch auf dem wiederbelebten heimlichen *Evolution*-Nachfolger *Universal Language* unter dem Namen **WISHMOUNTAIN** die Welt von Ambient vollkommen verdreht.

Und da nie nichts genug sein kann, setzen die Universalspinner **JAMES BONG** mit ihrer neuen EP auf *2 Kool* noch ein Sahnehäubchen Wahnsinnsjazz drauf. In Holland wird man immer ernster (außer natürlich **ELECTRONIX-FERENCE**, der immer wieder Platten pressen läßt, die er kaum noch in die eigene Wohnung bekommt – wo sie auch nicht hingehören), und **STERAC**s »The Secret Life Of Machines« *(100 % Pure)* schafft es, jeden Detroiter in eine Nostalgie zu stürzen, die ihn sofort wieder ins Studio treibt.

Wenn es überall Nacht wird, weil die Welt müde ist, dann wird halt gearbeitet, zu Recht, wie immer mit der Gewissheit, daß man aus allem etwas machen kann, wofür es sich zu überlasten lohnt. Jungle wäre auch noch so ein Ding: Der zweite gemeinsame Track von Juan Atkins und Jacob's Optical Stairway ist übrigens auf der gigantischen 5-Track-EP **TRUE PEOPLE** *(React)* zu finden, wie so vieles andere auch, was Detroit in seiner Sozialversicherungsnummer codiert hat. Ende. Abgang.

nisvermehrungen seit dem Beginn der Arbeit vor 16 Jahren jonglieren. So stellen FSK im »Jane Fonda Lied« die »Barbarella«-Darstellerin und Angela Davis nebeneinander, singen »To The Other Woman«, beschreiben »mein Kubano-Girl« oder suchen nach dem »Euro-Trash-Girl« in einer einigermaßen unsuspekten, zumindest o.k. galanten Art. Wie zeitgenössisch.

Wenn aber die Chronisten von FSK dabei sind, wenn sich Mark Twain das Wort »Hohe Seewellen« notiert, scheint zu den neuen Problemen der Gruppe zu gehören, daß man über dieselbe Sache gleichzeitig zuviel und zuwenig weiß. Womit sie ja nicht alleine stehen.

Zum größeren Teil ist die Platte die geglückte Wiederaufnahme der Erkundungen zur Präzisierung des Gefühls für einen Aufstand. Nur stellenweise klingt es nach Esoterik in eigener Sache, wenn es scheint, als würde die Gruppe selber diesen Aufstand nicht mehr miterleben.

Kristof Schreuf

### FAUST
**Rien**
Table Of The Elements/Import

Nach Diedrich Diederichsens Dreifachbesprechung in SPEX 2/96 jetzt ein weiteres Erzeugnis aus der rührigen »Table Of The Elements«-Ecke. Für all die, die einen Kauf in Betracht ziehen: Es ist die »Silberne« und nicht die »Dunkelgelbe« im »Ego«-orientierten Reclam-Outfit. Was da analog der Serie deutschschöpferischer Großmannssucht als »Faustmusik« präsentiert wird, erweist sich im Falle des Labels aus dem fernen Amerika als Wiederentdeckung einer der experimentellsten Bands der späten Sechziger, der geheimnisumwitterten Faust mit »Rien«, ihrer ersten Platte nach 20 Jahren.

Faust wurden ja damals als mögliche Supergroup ins Leben gerufen, initiiert durch Michael Leckebusch und vor allem Uwe Nettelbeck, der ihre ersten beiden Alben für Polydor produzierte. Doch vernichtende Kritiken, falsches Management und nicht zuletzt das Unvermögen seitens des Publikums, ihre »dilettierende« Spielweise richtig zu verstehen, machten alle Pläne zunichte. Während es Can mit Bravour geschafft haben, verschwanden Faust ziemlich schnell von der Bildfläche. Die nächsten Aufnahmen gelangten erst gar nicht an die Öffentlichkeit, wurden später von Recommended Records aufgegriffen und zu weiteren Alben verarbeitet, die fortan für lange Zeit Kultcharakter besitzen sollten.

Erst jetzt, dank des Gespürs von Jim O'Rourke, bietet sich endlich die Chance, ihre Größe erneut umfassend kennenzulernen. Denn wie keine andere Band gelang und gelingt es ihnen, die Syntax zwischen »musique concrete« und freier Improvisationskunst herzustellen, also die Verknüpfung zweier für Entwicklung experimenteller Musik ziemlich relevanter Subgenres, in die einst große Hoffnungen gesteckt wurden.

Faust verwenden ziemlich geschickt Materialien aus diesen Genres. Ein Weg, der zielstrebig in die Hemisphären der ernsten Musik zu führen scheint, aber Faust – und das macht sie einmalig – wählen als Ausdrucksmöglichkeit die zügellose Ausgelassenheit. »Rien« handelt allgemein von den vieldeutigen Auffassungsmöglichkeiten des »Nichts«, zugleich vom musikalischen »Ende« in allen Formen, aber auch von der konstruierten Heraufbeschwörung einer apokalyptischen Endzeitstimmung, die nur durch »Eroberung von Stille« erlöst werden kann.

Musikalisch läuft dazu das perfekt organisierte Chaos aus heftigen Ausbrüchen und romantischen Impressionen ab, wo es schon mal passieren kann, daß inmitten einer elektronisch simulierten Wüstenszenerie ein einsames Saxophon melancholische Stimmungen verbreitet. Außerdem exzessive Gitarren-Glissandi und andere Saitenmalträtierungen im Innenkörper des Pianos, Einsatz von Werkzeugen, Radiokurzwellen und selbstgebautes Instrumentarium. Am Schluß tost ein intensiv-beklemmendes akustisches Horrorinferno – das Ende von allem, das totale Nichts –, aus dem nur ein einziges Orchestersample, die »Sinfonie der Klagelieder«, übrigbleibt. Faust wagen viel und erreichen auf diese Weise streckenweise Sounds, die man so noch nie gehört hat. Vielleicht bleibt es nicht bei einem einmaligen Aufbäumen.

Joachim Ody

### KIRLIAN
**Chicken Wings & Beef Fried Rice**
Disko B/EFA

Als ich neulich in London dem »Sabresonic«-Club beiwohnen durfte, hörte ich einen seltsamen Mix. Der DJ ließ langsamst eine Jeff Mills-Maxi laufen, was einen fluppenden Loop hervorbrachte. Darüber lief eine schnellere Platte. Interessant war dabei nicht nur, wie aus dem kickenden Mills ein rundes Etwas wurde, sondern wie sich die Bassfrequenzen der Platten gegenseitig aufsaugten und wieder ausspuckten. So ähnlich beginnt auch das erste Stück dieser Platte, nachdem es aus einem der mehrfach auftauchenden Schnipsel aus Filmen oder TV als solches wahrnehmbar wird.

Kirlian ist der Name eines sowjetischen Physikers. Auch Carlos Abraham Duque, ein Südamerikaner, der im New Yorker Stadtteil Queens wohnt, nennt sich so. Der Mann betreibt mehrere Labels (u.a. Tension und Rancho Relaxo), hat 1995 ein Stück zu Force Incs »Electric Ladyland« beigesteuert (als Abe Duque), auf Sähkö die »Porzellangasse Grooves« und auf Disko B die EP »Wodka, My Sweet Companion« veröffentlicht. Dieses Album – das erste unter diesem Namen – führt die verschiedenen von ihm bisher erprobten Ausdrucksweisen zusammen und stellt sie mitunter hart zueinander.

»No You Can't Have It« ist – richtiger Ort, richtige Zeit – ein Knaller. Sehr gekonnt wird der Beat herausgenommen, per Sequencer wird verzögert, gesteigert und das Wiedereinsetzen des Beats als Höhepunkt inszeniert. Wie bei Sitcoms das Lachen, könnte man hier das Schreien und Trillern auf der Tanzfläche einspielen. Der Titel deutet die Ironie an: Das habe ich jetzt gemacht, jetzt laßt mich in Ruhe. »Nutzak« beginnt mit einem Sirren, einer einfachen Baßfigur, ein einfaches Melodiefragment, dann ein scheppernd einsetzender langsamer Breakbeat. Etwas später wird das Sirren etwas in Richtung Cypress Hill gepitcht. Das Stück endet in einem verhallten TV-Dialog, aus dem dann der nächste Track herauskommt. Dann »Hollywood Shuffle«: gute zehn Minuten detailliert produzierter Slow-Electro, der wie Zimmerluft überm Radiator flimmert, wohlige Wärme.

Wie diese Stücke zusammenpassen, verrät Kirlian nicht. Die Unterschiede werden hier nicht durch »Ausdrucksvielfalt eines Produzenten« vermittelbar. Dazu klingt die ganze Platte nicht abgehangen genug. Nach den zahlreichen »Autorentechno«-Alben der letzten Zeit tut die Ehrfurchtslosigkeit ganz gut, mit der Kirlian das Format füllt. Nur der Titel der Platte ist für VegetarierInnen abschreckend. Dem möchte ich entgegenwirken und widme diesen Text Klausi und Julia.

Martin Pesch

### GRIFTERS
**Ain't My Lookout**
SubPop/WEA

Vier alte Leute, Männer von Memphis. »Ain't My Lookout« ist ihre vierte volle Platte, gleichzeitig ihr erstes Major-Album. Sie lebt von den Effekten ihres alten laissez-faire-artigen Indie-Lebens und dem Hochgehoben-Werden in andere Möglichkeiten der Produktion. Da ist eine gewisse Müdigkeit – Ablagerungen von Ideen mehrerer Jahre, sanft-poppig vielschichtig, wie ein Traum, wie aus anderen Zeiten. Das klingt ein bißchen gewitzt, weich southern, sich selbst ein wenig viel nachsehend.

Die Musik ohne Stress und Nerverei: Ohne ein direktes Wollen, expandieren sie akustisch herum, streifen die Violinen, rufen und antworten mit Gitarren. Das ist stellenweise ein wenig zu imaginistisch, un-hastig, nicht selbstgenügsam, doch manchmal schon voll verraucht und vernebelt. Gut, daß dies aber in den rechten Momenten geschieht: »Mysterious Friends«. Es gibt Sekunden, in denen die Grifters nach Pavement klingen. »Last Man Alive« zeugt auch von ausgewähltem, sandigem Humor: »Speaking in Sounds« könnte man das nennen, weil sie nicht ekstatisch chanten und mit den Stimmen arbeiten, sondern die Sounds kommentierend, beredend als Wortersatz einsetzen, dies aber mit Hingabe tun.

»Day shift, make my day shift«... am Schluß haben sie sich selbst doch ein bißchen plattgemacht mit der Wendung zur Punk-Hymne, »Radio City Radio Suicide«. Man vermerkt dieses Stück fast als störende Eindeutigkeit, weil es der anderen Arbeit der Grifters ja gerade die verschobene, verzahnte wie gleichermaßen mobile Bearbeitung von Traditionellem gibt, das Zusammenbringen parallelgehender Sounds. Die unmöglichen Kunststücke. Ansonsten steckt auch in den meisten Teilen dieser Grifters-Platte der ungebundene Wille zum Re-Arrangement und zur Veränderung der dritten Art. Wie die letzten beiden LPs wurde auch diese von Doug Easley produziert.

Die vier interessanten »letzten« Typen ohne Selbstverwirklichungsgelüste thematisieren Überkompensation in »My Apology«, lassen die Orgeln und Gefühle länglich verzerrt abziehen in »Return To Cinder« und legen die Gitarren in gewellten Sounds in »Give Yourself To Me«. Das ist gar kein Song, das ist ein Gewebe, mit abgedämpften Harp-Effekten und schleppender Bass-Schwere zusammengehalten. Ein folkloristisches Pastiche ist »Fixed In The Sky«, hingehaucht, dann doch sehr instrumental festgezurrt. Trotz aller Promo-Gewitztheiten haben sie immer etwas Ältliches, Traditionelles und Instabiles. Ihre Songs sind Dauerwellen oder die Pomade in der Tolle.

Jutta Koether

### PHAROAH SANDERS
**Message From Home**
Verve/Polydor

Die großen Leistungen von Pharoah Sanders haben immer schon an der Grenze zu ganz großem Kitsch stattgefunden bzw. in der Beweisführung, daß und wie ein bestimmter – der alte Cultural Nationalist würde sagen: »weißer« oder »westlicher« – Kunstbegriff seinen Hymnen und Vereinfachungen nichts anhaben kann. Wer sich dabei über den Bruch von extrem »freien« und dissonanten Platten und Passagen zu besagten Preisungen des Creators wunderte, verkannte, daß auch die gewaltigen und gewalttätigen Überblasungsnummern Sanders' – etwa auf der Jazz-Composers-Orchestra-Doppel-LP – auf einem sehr einfachen Begriff von Grenzüberschreitung basierten.

In der Zwischenzeit, also seit dem Abebben seiner großen Triumphe auf Impulse – »Karma«, »Tauhid«, »Thembi«, »Jewels Of Thought« etc. –, spielte er meistens regulären und soliden Jazz und wurde dabei wunderschön weißbärtig. Da sich jetzt, seit Galliano »The Creator Has A Masterplan« gecovert hat, unzählige seltsam-bärtige europäische Jungmannen auf ihn stürzen, darf er wieder für ein Major-Label aufnehmen, und man vermag es zwar nicht mit Sicherheit zu sagen, wohl aber ahnen, daß die neue Popularität seiner Spät-Sechziger/Früh-Siebziger-Werke auch für eine partielle Rückkehr zu diesem utopisch-glückseligen Sound verantwortlich sind, was einem Mann meines Alters zunächst mal in einem unbedachten nostalgischen Reflex auch völlig recht ist.

Angereichert wird dieser Sound, der bis in die klassische Glücks-Überblasungen (hier in »Country Mile«) inmitten harmonischer Strukturen mit dem von »Karma« identisch ist, von einer Reihe afrikanischer Instrumente (so wie das Thumb-Piano in »Hum-Allah«) und – sehr viel seltener – auch musikalischen Formen. Das durch Titel und Linernotes durchgängige Motiv von der eigentlichen Heimat im Motherland – nicht nur als strukturiendes Moment einer diasporischen Erfahrung wie bei Paul Gilroy – legt die Lesart nahe, dieses Afrika sei neben Afrika eben auch eine andere Heimat: die glücklichen Jahre des Cult-Nationalism und des Free Jazz vor einem Vierteljahrhundert nämlich, zu denen diese Platte mit genauso viel symbolischem Aufwand zurückkehrt wie ins Motherland.

Interessant an dieser ziemlich gelungenen und angenehmen Platte – ein bißchen Easy-Spätfreejazz-Listening – ist die sehr heterogene Band, die ohne Probleme in diesem Sound aufgeht: Ein alter Mitstreiter wie William Henderson, ein Funker wie Bernie Worrell und ein neo-konservativer Neo-Traditionalist wie Charnett Moffet haben keine Probleme, unter der Produzenten-Regie von Bill Laswell alten Impulse-Sound wiederaufzuführen.

Diedrich Diederichsen

### B 12
**Time Tourist**
Warp/RTD

Wer in den drei Jahren seit »Electro Soma«, einer der Blaupausen des Genres Electronic Listening, noch etwas anderes gemacht hat, als auf die neue LP von B 12 zu warten, muß mit einer Enttäuschung rechnen. Wenig von dem, was Elektronik und Techno in der letzten Zeit interessant macht, ist in dieses Werk eingeflossen. Sein Titel beschreibt ziemlich gut die Haltung von Michael Golding und Steve Rutter. Wie Touristen haben sie mal in der Gegenwart vorbeigeschaut, sich das dann zu Hause als Diashow nochmal betrachtet und sind dann wieder an ihre Arbeit gegangen.

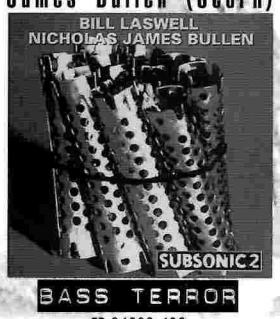
Ohne Frage gibt es gute Stellen. Nett ist wie immer, daß sie sich mit Akribie der ganz alten Detroiter Schule widmen, etwa in »Cymetry« und »Epillion«. Anfang der 90er Jahre hatte das aber noch eine andere Funktion, weil die Anfänge von Techno, als es in Europa explodierte, unterzugehen drohten. Inzwischen ist Techno aber vollkommen historisiert, und so ziemlich jede Richtung hat schon eine Renaissance hinter sich. Daß B 12 in ihrem Londoner Studio auf der alten Lehre beharren, ist zwar ehrenwert, hat ihre Musik aber keinen Schritt weiter gebracht.

Am interessantesten ist dann auch das einhundert Sekunden lange »D B 5«: eine Melodie aus drei Tönen über einem tiefen Blubber, dazu nacheinander kleine Rhythmuspatterns. Innerhalb dieser Platte macht dieser Track den sympathischsten Eindruck, weil in ihm etwas von einer Frage mitschwingt und er so das dieses Album beherrschende Verlassen auf den einmal gewonnenen Standard zaghaft relativiert.

B 12 ist bekanntlich ein Label, auf dem Golding/Rutter begannen als Cmetric, Red Cell und Musicology Platten zu veröffentlichen. Wie »Electro Soma« ist auch »Time Tourist« als Label-Compilation aufgebaut. Das heißt, die einzelnen Stücke sind den genannten Projekten zugeordnet. Läßt man einmal das nicht mehr ganz so aufregende Spiel mit Identitäten beiseite, scheint darin das Hauptproblem der


Futuristische Gitarrensounds für das 21. Jahrhundert

Bill Laswell & Nicholas James Bullen (Scorn)




BASS TERROR
CD 34383-422

Fred Frith & Marc Ribot

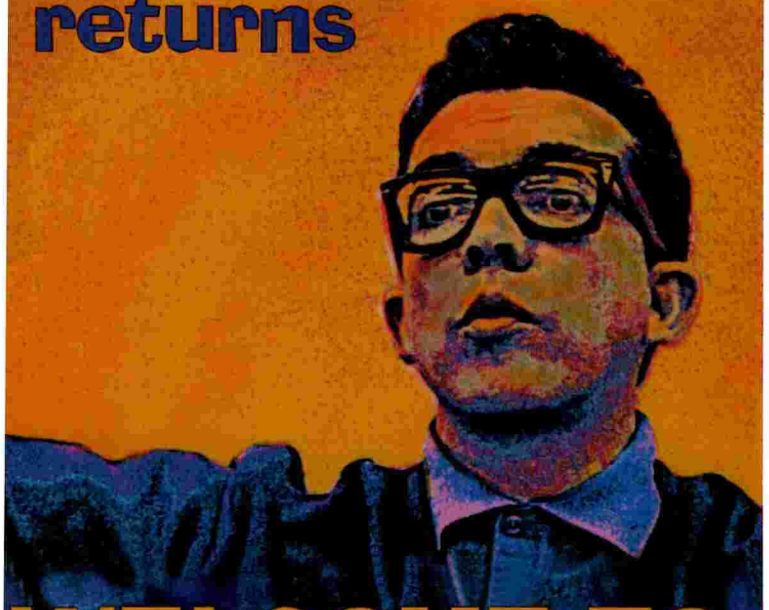
SOUNDS OF A DISTANT EPISODE
CD 34382-422

Justin K. Broadrick (Godflesh) & Andy Hawkins (Blind Idiot God)

SKINNER'S BLACK LABORATORIES
CD 34384-422

sub rosa
distributed by
semaphore
ANDERNACHER STR. 23
90411 NÜRNBERG
TEL.: 0911/95277-0
FAX: 0911/95277-40,-50
EMV EXCLUSA
WALLENMAHD 53
A-6850 DORNBIRN
PHONAG RECORDS AG
ZURCHERSTR. 77
CH-8401 WINTERTHUR

the genious returns



WELCOME TO ESQUIVEL '96

Incl.
Harlem Nocturne &
Sentimental Journey
from Quentin Tarantino's
new film 'Four Rooms'

Great cover art
with cool photos and
extensive liner notes!

20 hyper stereo tracks
by the master of
SPACE AGE POP

ESQUIVEL,
¡ESTA AL ROJO VIVO!

ESQUIVEL
cabaret mañana
Order No: 07863 66657 2

RCA BMG
BMG ARIOLA HAMBURG GMBH

SPEX 76

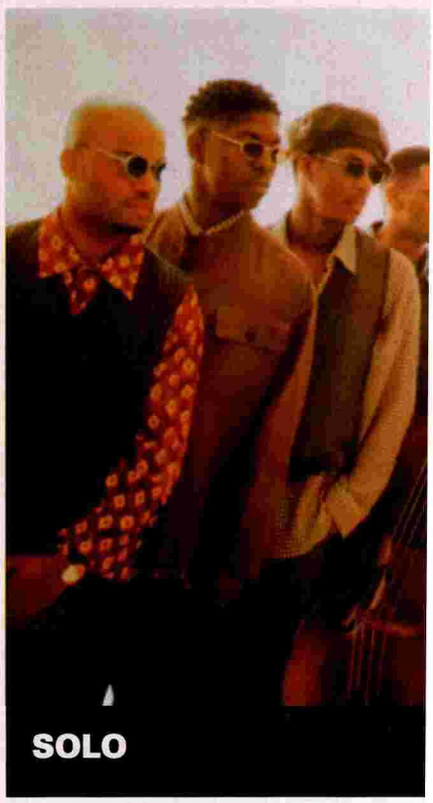
# Soul Searchin'

mit
**Gerald Hündgen**

Schon mit dem ersten Song hängen **SOLO** auf ihrem gleichnamigen Debüt *(Perspective/Polydor)* die Latte hoch. Denn Sam Cookes »What A Wonderful World« gibt den Standard vor, zwei weitere Cooke-Einsprengsel und The Drifters' »Under The Boardwalk« halten ihn präsent, und eine neunminütige Version von »A Change Is Gonna Come« schließen auf höchstem Anspruchsniveau die 70-minütige Mutprobe ab. Weil dieses Quartett keinen nostalgischen Rückblick angeht, sondern ein Zukunftsprojekt.

Gibt es Songs, die ganz hier-und-heutig (mit Beats und Samples und allem Piff und Paff) daherkommen, und zwischen Sixties-Klassikern bestehen? Die Produzenten Jimmy Jam und Terry Lewis, die schon mit Sounds Of Blackness aus alten Wurzeln neue Blüten trieben, beantworten die Frage eindeutig positiv: Ja, wenn du's schaffst, eine Melodie (nichts wirkt heute antiquierter) in einem Groove zu verstecken, und einem Groove (nichts wirkt heute abgestandener) mittels einer Melodie Spannung zu verleihen.

Spannung besteht auch zwischen den vier Soloisten. Während die meisten anderen Vokalgruppen heute mehrere »schöne« Stimmen addieren, treffen hier ein Erbe Teddy Pendergrass' mit einem Eddie-Kendricks-Nachfahren und Neo-Miracles im Hintergrund zusammen. Und während die schöntuende Konkurrenz in aller Regel schon mit den ersten Takten die Mood vorgibt, die dann bis zum Verklingen der Schlußnote durchgehalten wird, haben wir's hier mit einem richtigen Album zu tun, aus dem jede(r) jederzeit etwas machen kann: Da sind Dancer wie »Blowin' My Mind« und »Holdin' On«, die große kollektive Erlebnisse erzeugen könnten, und Balladen wie »It's Such A Shame« und »He's Not Good Enough«, die sich zur Einzeltherapie aufdrängen. Macht was draus.


SOLO

Dagegen muß die Konkurrenz von **SILK** mit ihrem neuen, ebenfalls selbstbetitelten Werk *(Elektra/WEA)* notwendig abfallen. In der Stimmabteilung erweist das Quintett wieder seine Ursprünge aus Gospelchören, d.h. sie können's einzeln von tief-duster bis lieb-falsettisch, und kollektiv belebt so die Konkurrenz von mehreren Qualitätssängern das Geschäft. Über dem steht »Leckerland« und die Regale sind gefüllt mit Zartbittrem, Knusprigem, Klebrigem nebst Fruchtigem. Doch alles ist und bleibt süß. Also, wenn ihr eure(n) Liebe(n) gern mit besinnlich-betörenden Kassetten beschenkt, bieten sich alle Stücke und besonders »Remember Me« oder »Don't Cry For Me« sehr zwingend an.

Falls ihr jedoch eher mit Stimmungsschwankungen experimentiert, dann greift zu **DAVID SEA** und »Searchin' For Love« *(Vortex/JVC/Import)*. Die ursprünglich vor fast zwei Jahren nur in Japan veröffentlichte dritte Kollektion Seas macht mal wieder zwei Einsichten hyperdeutlich:
1. Mit Recht wird dieser Sänger seit Ende der Achtziger als eines der größten Vokaltalente nach Marvin Gaye gehandelt. 2. Die Machthaber treten das Recht jedoch mit Füßen. Mehr denn je. Aber *the revolution* wird auch nächstens *not be televised*, sondern auf Spezialistenshops begrenzt, die dieses in Alabama mit einem Dutzend Topmusikern aufgenommene, spitzentechnisch produzierte, ultravarianten- und megafacettenreiche Großod nur an gefestigte Charaktere abgeben. Denn nur die werden nach dem Hören von Freudenkundgebungen wie »Broken Heart Again« oder dem verzagten Titelsong daheim bleiben, die CD neu starten, statt zu Protestdemonstrationen bei den Schaltzentralen *of the entertainment in-*

*dustry* aufzubrechen. Doch die Herrschenden würden ihnen doch nur ungerührt zurufen: »Wenn's euch hier nicht gefällt, dann geht doch 'rüber – nach Cleveland!«

Weil dort ein kleines Label mit **COZETTE MORGAN** und »Stay With Me« *(Nina/Import)* den Großen zeigt, daß Mariah Carey und Toni Braxton ihre Meriten haben mögen, aber echte Emotionen auch ohne händeringenden Pathos auskommen. Die Stimme Cozette Morgans erinnert an die frühe Angela Baker und die Songs an die selten gewordene Arbeitstechnik, bei der zuerst die Idee und dann das Klanggerüst kommt. Will sagen: Dem verzweifelten »Killer Blues« kommt das Schweben auf einem 95er-Arrangement à la mode ebenso zupaß wie dem kämpferischen »Pain« das eher traditionelle Verfahren, eine Attacke von Musikern anzuführen. Wobei sich insgesamt hier die Tradition vor allem in der *attitude* niederschlägt, während Produktion und Sound in der Studiogegenwart von LA und New York angesiedelt sind.

Die Parole »Technik – neuester Stand« gilt auch bei **MARGI COLEMAN** und »Margi« *(Priority/Virgin)*. Doch wer eine Hotline zu »Heilkräutern, interessanten Büchern und Tourdaten« anbietet, sollte die Technik in den Dienst von echten Anliegen stellen. Und die kommen auch zum Tragen bei ihrem schönquäkigen wie feinraunenden Gesang, der einen weiten Themenkreis von besagten Kräutern zum Regenwald über den Feminismus nach Afrika absteckt. Und da sie uns was mitzuteilen hat, umgibt sie sich mit sehr einnehmenden Klängen. Die werden dann auch noch bei eher konventionelleren Treuebeteuerungen so dynamisch und mit viel Liebe zum musikalischen Detail aufbereitet, daß das Interesse des Hörers nicht nachläßt. Gut, die Kräuterküche bleibt bei mir auch weiterhin kalt, aber z.B. in »Spoken Word« gibt's eine bedenkenswerte Botschaft und in »Searchin« finde ich den perfekten Beat.

Den führen auch **PURE SOUL** *(StepSun/Interscope/Import)* vor. Teddy Riley höchstpersönlich übernahm die Produktion der vier jungen Frauen beim mächtigen *mellow mover* »I Want You Back«. *Real swinging* geht es bei »I Feel Like Running« zu, während »You Stay On My Mind« mit seinem Gospelfieber zeigt, wie sich die Vorsängerin nicht vor ihren (offensichtlichen) Vorbildern Gladys Knight und Patti LaBelle verstecken muß und auch der Rest mit den besten unter den Girlgroups mithalten kann. Bei diesem durchgängig beeindruckenden Debüt, das die ganze Bandbreite zwischen *heavy dancin' and light romancin'* abdeckt, macht das Quartett seinem Namen alle Ehre und das *in a strictly contemporary way.*


Green Day

ON TOUR:

14.03. Köln • Sporthalle
15.03. Alsfeld • Hessenhalle (bei Giessen)
16.03. Stuttgart • Schleyerhalle
27.03. Leipzig • Auensee
28.03. Berlin • Arena
03.04. Hamburg • Sporthalle
04.04. Hannover • Music Hall

THE FLAMING LIPS

Psychedelische Psychonautic, eigenartig eingängige Melodien und blubbern der Bubblegum aus Oklahoma. Aufdrehen, durchdrehen und abzischen mit den **FLAMING LIPS**, ihrem Album **Clouds Taste Metallic** und der Single **This Here Giraffe**.

ON TOUR:

28.2. München, Strom
05.3. Frankfurt, Nachtleben
08.3. Hamburg, Logo
10.3. Berlin, Loft
11.3. Köln Luxor

STEREOLAB

Der Moog machts! Bei **STEREOLAB** kommt nur **Emperor Tomate Ketchup** auf den Burger, und das ist gut so. Electro goes funky, das Experiment heißt Pop. Im März stellen Britanniens innovative Sound-Forscher ihr **neues Album** live vor. **Ab 8. 3. im Handel!**

IM APRIL MIT SONIC YOUTH AUF TOUR!

The afghan whigs black love

Jetzt legen die **AFGHAN WHIGS** aus Cincinnati ihr Meisterstück vor: **Black Love.** Inspirierter Soul-Gesang, unangreifbares Songwriting und griffiger, kluger Noise-Rock atemberaubender Qualität. Die Zukunft der **AFGHAN WHIGS** beginnt hier. **Ab 8. 3. im Handel!**

ON TOUR:

24.03. Hamburg • Logo
28.03. Berlin • Loft
30.03. München • Strom
07.04. Düsseldorf • Philipshalle (WDR-Rocknacht)

FILTER

Genialer Gitarren- und massiver Maschinen-Mosh. Der Club-Hit **HEY MAN NICE SHOT** ist in aller Munde, das Album **SHORT BUS** parkte auf Anhieb in den Hot 100 der Billboard-Charts.

ON TOUR: mit SMASHING PUMPKINS

07.04. Düsseldorf • Philippshalle (WDR-Rocknacht)
14.04. Hamburg • Gaswerk
15.04. Berlin • Arena
16.04. Hannover • Music Hall
18.04. Offenbach • Stadthalle
19.04. Stuttgart • Messe Congresszentrum B
20.04. München • Terminal 1

WEA RECORDS, EIN GESCHÄFTSBEREICH VON WARNER MUSIC GMBH A WARNER MUSIC GROUP COMPANY

EINER DER 30 BESTEN MENSCHEN:

**SCHORSCH KAMERUN**

bekannt aus Film, Funk und Fernsehen (Die Goldenen Zitronen, Spiesserkiffer, Motion, Pudel Club, Pudel TV)

**Gleich mitkaufen: Sampler Camp Imperial**

(Rock am Modulationsrad) mit Schorsch Kamerun, Arne Zank, Andreas Dorau, Knarf Rellöm, Julia Lubcke, Phil u.v.m. CD L'Age D'Or /Rough Trade

GRATISMAILORDERLISTE JETZT ANFORDERN!
Spezialversand/L'Age D'Or, Max-Brauer-Allee 163, 22765 Hamburg, fn: 040-4306091, fx: 040-4305720.
E-mail: lado@on-line.de

L'AGE D'OR ROUGH TRADE


Platte zu liegen: daß B 12 nur noch zusammenstellen, was sie durch die Jahre so produzieren (»Scriptures« von der letzten »Artificial Intelligence« taucht hier zum Beispiel unverändert auf). Jemand sollte ihnen erzählen, was so los ist. Erwarten dürfte man dann mindestens eine Remix-Version dieses Albums.
Martin Pesch

### TERROR FABULOUS
**Lyrically Rough**
JohnJohn/Greensleeves

Was macht eigentlich einen guten Ragga-DeeJay aus? In der landläufigen Vorstellung von modernem Reggae gilt Toasting gemeinhin als eine Art interessante jamaikanische Rap-Variante. Zur Kenntnis genommen wird es (außer als Vorläufer in der Genealogie des HipHop) eigentlich nur als zitiertes Versatzstück oder beim dekontextualisierten Auftauchen vereinzelter Ragga-Hits wie zuletzt »Mr. Boombastic«. (Daß dies die einzige Reggae-Single war, die in den Charts als »peinlichstes Lieblingsstück« auftauchte, ist für diese Rezeption bezeichnend. Als durch und durch korrekter »Pop-Spaß«, wie ihn Mark Terkessidis in SPEX 11/95 verteidigte, und nicht-geremixter Yardie-Tune auf Merciless' Mavis-Riddim, schien »Mr. Boombastic« dem Hörer gleich ein doppelt schlechtes Gewissen zu bereiten.)

Immer erscheint in dieser Perspektive Toasting als ein einziger Gimmick, weil sich Ragga-DeeJays weniger durch Privatmythologien oder Posse-typische Styles (wie z.B. beim Wu-Tang Clan) unterscheiden und deshalb für das ungeübte Ohr immer gleich klingen. Ein guter DeeJay besticht zuerst einmal durch eine spezifische »Rauhheit der Stimme« (Roland Barthes) und das Timing seiner Intonationspattern, die an sich noch nicht signiert sind – wenn man so will. Darum war Terror Fabulous für mich immer ein verdammt guter DeeJay, wenn er auch nicht immer in der ersten Liga logierte und sein einziger Major-Hit »Action« mit Nadine Sutherland längst nicht an die Shaggy-Euphorie heranreichte.

Ein Jahr nach der von der New Yorker Madhouse-Crew um Dave Kelly produzierten Major-LP »Yaga Yaga« ist Terror Fabulous mit einer neuen Platte zurück, die allerdings eher einer Best-Of-Compilation aus dem Hause JohnJohn gleicht. Stücke wie »Pop Style«, »Position« oder »Jump And Gwaan Bad« stammen aus dem Bogle-Craze vor drei Jahren, als auf Jamaika die Casios mit herrlich monotonentmenschten Riddims die Macht übernahmen, die vom Besitzer des Hamburger Groove-City-Plattenladens voreilig als »Keksdosensounds« abgetan wurden.

Damals galt Terror Fabulous als ernstzunehmender Rivale Bujus, was heute keiner mehr behaupten würde. Allein für »Gun Fool« und »Old Dog« lohnt sich diese Platte aber allemal, denn dort kreuzen sich Lyrics und diese Roughness, die nicht nur Timbre ist. Dort sprudeln aus Terrors Hals diese so eigen zerteilten Patterns heraus, die niemals atmen, die seiner Stimme eine Präsenz und Materialität geben, die mir die Nackenhaare aufstellen und bei Barthes »Wollust« ausgelöst hätten.
Tobias Nagl

### THE RENTALS
**Return Of...**
Maverick/Reprise/WEA

Weezer: Ein schlauer Zynismus, eine leere Grimasse und ein sich selbst als pointenlos ausstellender Witz erschaffen eine neue Dimension des Goofball-Rocks und kulminieren in einem dieser schlauen Mega-MTV-Rotation-Smashs, »Undone – The Sweater Song«. Weezer singen nicht nur über Pullover, sondern verhalten sich zu Indie-Rock wie H&M- zu Second-Hand-Klamotten.

Das Info der Plattenfirma sollte vielleicht nicht nur aus juristischen Gründen geheimhalten, daß die Rentals das Seitenprojekt des Weezer-Bassisten Matt Sharp sind. Sharp zur Seite stehen der Drummer Patrick Wilson, der hauptberuflich auch in dieser Gruppe mit W. spielt, und die Geschwister Rachel und Petra Haden von that dog. Mit deren Unterstützung widmet sich Sharp in dieser Band – Weezer nicht unähnlich – dem sophisticaten Karrikieren des eigenen Songwritings. Da wird strukturiert und vereinfacht hin zur zwingenden Eindeutigkeit. Zu aufdringlich lieblich angezerrten Gitarren und omnipräsenten Moog-Sounds malen synchrone Doppelgesänge dort in statischem Midtempo Mitsumm-Bewegungen chromatische Bilder von Freundschaft, Sommermädchen und Naivität. Dazu gesellt sich ein Hang zum vordergründig Lustigen.

So wurde das Debütalbum der Rentals »Return Of...« betitelt. Die geglückten Momente auf diesem Album sind gerade die, in denen sich die Rentals nicht an der Verfeinerung ihrer niedlich versteiften und indifferent gestimmten Hymnenrhetorik abarbeiten. Es ist nicht zufällig der undiszipliniert längste und zugleich entspannteste Song, »Move On«, in dem sich – wenn man sie denn gegenüberstellen will – die weezersche Abgeklärtheit zugunsten eines that-dogschen Sich-Beinah-Hinreißenlassens verliert. »Why don't we let them here and move on?« singen die Hadens und Sharp dort im Wechsel. Mit diesem Song sollten sie die Anwort eigentlich vorweggenommen haben.
Sebastian Wehlings

### LUSH
**Lovelife**
4 AD/RTD

Fast die Hälfte der Songs auf »Lovelife« sind Unabhängigkeitserklärungen, hauptsächlich gegenüber Boys mit Egos wie Heißluftballons und dem eigenen Alleinsein. Der Opener »Ladykillers« er-

zählt von einer typischen Begegnung mit dem Freund der Freundin, dergestalt wahlweise vorstellbar im urbanen Nightclub wie in der ranzigen Vorstadtdisco.

Die Single-Auskopplung »Single Girl« ist ein rosagrünes Fahrrad auf der Suche nach Gesellschaft, die fröhliche und umstandslose Feststellung, daß man nicht mehr allein sein will; wobei der Text für meine Ohren freundlicherweise offenläßt, ob aus dem Single ein Couple oder sogar ein Multiple werden soll. Warum soll man nicht singen von Glück, das das ganze Spektrum von gewöhnlicher Hetero-Beziehung bis Poly-Gruppe in einer großen Umarmung einschließt.

Pulp bekommen in dieser Hinsicht eine Schwester, und zwar nicht mal nur im Geiste. Jarvis Cocker und Miki »Lush« Berenyi singen nämlich ein Duett – wieder ein Lied als libidinöse Unabhängigkeitserklärung, »Ciao«, bloß diesmal lippensynchron von beiden Beteiligten. Wodurch sich die notwendige Feierlichkeit der Selbstermächtigung mal wieder eine Siesta genehmigt und sich von außen sieht.

Ambitionierte ästhetische Distinktionsgewinne? Fehlanzeige: Lush leisten sich ein paar wirklich swingend entspannte Bläsersätze nebst Xylophon mit locker sitzender Kaempfert-Fliege, daß man sogar mal stellenweise die Cardigans reinschauen sieht; die betont balladesken Balladen dagegen haben eher Garbage/Ruby/Portishead gehört und führen sie auf eine Ursuppe aus Cocteau Twins und »La Boume – Die Fete« zurück. Könnte ich – gemessen in Ausschlägen an der nach oben offenen Retro-Skala – als unnötige Regression geißeln, mich vielleicht unangenehm an pubertäre Zeiten erinnert fühlen. Aber ich fühle mich ja angenehm erinnert.

Jörg Heiser

### SATAN'S CHEERLEADERS

**Paint It Black, You Devil**

Sympathy For The Record Industry/Import

Es kommt mir vor, als wären Jahrzehnte vergangen, dabei ist's erst runde sieben Jahre her: 1988 veröffentlichte Blast First den von Savage Pencil initiierten »Angel Dust«-Sampler, anschließend prügelten sich die Leute um Reissues alter Davie-Allan-&-The-Arrows-Platten, im Münchner Werkstattkino liefen wochenlang obskure US-Biker-Movies aus den 60er Jahren – ein Klein-Hype, der wunderbar ins Konzept des damals neuen ›Howl‹-Magazins paßte. Irgendwann tauchten in diesem Gesamtkontext die Satan's Cheerleaders auf (damals noch als Satan's Sadists vorrangig der Aufarbeitung des US-Traumas No. 1, dem 22.11.1963, verpflichtet).

Eine Band, wie gefunden für Trash-Ästheten vom Schlage Long Gone Johns, perfekt angesiedelt im Dunstkreis hochtouriger Hot-Road-Mania, verwegener Surfsounds und hypnotischer Phaser-Reverb-Magie Marke Spacemen 3. Musik von Leuten für Leute, die selbst im Grab aus Coolness-Gründen nie auf ihre Sonnenbrille verzichten würden. Heute wie (vor)gestern. Das Cover hat übrigens Novelty-Charakter: schwarze Schrift auf anthrazitfarbenem Untergrund. Danke, prächtig gelacht.

Andreas Schiegl

### KASTRIERTE PHILOSOPHEN

**Where Did Our Love Go**

Strange Ways/Indigo

Vielleicht ist dies die letzte Kastrierte-Philosophen-Platte, wie angekündigt. Oder es ist eine letzte Platte. Man findet darauf einige als abschließend ausgestreute Gedanken. »Leere vermählt mit Zugluft.« »Hello goodbye let's burn it down to the end«, singt Katrin Achinger im Titelsong, einem sehr traurigen Lied über abgebrochene Kontakte, Einsamkeit, die Beschreibung von Emotionen nach dem Durchlebten. Die Stimme sitzt aber noch mittendrin in einem Schmerz, und so einfach gibt es kein Ende: »It's not over yet.«

In den Träumen, den Gedanken, etwas zum Ende bringen zu müssen, diesen nicht gerade ungrausamen Zustand zu analysieren, sein eigenes Abgestumpftwerden zu sehen und über das Ausdrükken von Gefühlen. Sprechen von dem, was nicht akzeptiert werden kann, aber getan werden muß. Schön ist das nicht, anti-starhaft allemal, aber es ist wirksam. Dub-Elemente, die musikalischen Bezugspunkte der KP heute, sind auch nicht unbedingt das, was ich am liebsten hören will, aber die Dauer, das Insistieren auf diesen Ausdruck und die Plausibilität ist sehr ergreifend. Achinger, Arfmann und die Non-Stop-People.

Ohne Rücksichten Um- und Zustände zu beschreiben, daß es nicht ein Drama wird, kein Klischee und keine Lösungen anbietend, nur eine Art flüssiger Existenzialismus.

Ich bewundere sehr, mit welcher Konsequenz, welchen Worten und welcher Ausdrucksart Katrin Achinger es schafft – es ist ja meistens ihre Stimme, die dies bewirkt –, blinde Flecken zu treffen, zu beklagen, etwas einzuklagen, zu fragen, ruhelos, sexuelle und andere Politics am eigenen Leben zu messen.

Es gibt auch den Chant auf der Platte (»Chase The Devil«), das Elternlied (»When You Lie To A Child«) und das sehr seltsame, sehr minimalistische, sexyverzweifelte Klagelied, das vom Verlangen einer Frau handelt (»Soapbar«). Es gibt sehr winzige, fast komische Aspekte an diesem Stück, eine Aneinanderreihung von Bildern von der Vorstellung, geliebt zu werden. Das Wort aber kommt nicht vor, und am Schluß rauschen die Bilder einfach weg. Doch ist man auf die Feinheiten des Schmerzes aufmerksam gemacht worden.

Jutta Koether


spex EMPFIEHLT

ALBOTH!

»ALI« – DAS NEUE ALBUM – Ein gewaltiges, kompromissloses Sound-Universum! »...wie hochkomplizierte, monströse Maschinen ... haben Swing, der nach Öl und Rost schmeckt.« (Rolling Stone 2/96)

DIE TOURNEE

Mo 4.3. STUTTGART Röhre | Di 5.3. DRESDEN Scheune | Mi 6.3. POTSDAM Waschhaus | Do 7.3. BERLIN Insel | Fr 8.3. HAMBURG Marxx Sa 9.3. FRANKFURT KOZ | So 10.3. KÖLN MTC | Mo 11.3. WEINHEIM Cafe Central | Di 12.3. HANNOVER Takt | Mi 13.3. MÜNSTER Gleis 22 Do 14.3. STAFFELSTEIN Zebra | Fr 15.3. NÜRNBERG Komm | Sa 16.3. MÜNCHEN Backstage | So 17.3. ULM Sauschdall

(wird April/Mai fortgesetzt) Booking: MTH 0881/69207

DAS LABEL

WHAT'S SO FUNNY ABOUT.. Schanzenstr. 75 · 20357 Hamburg
040/43955 18 o. 43077 75 040/43025 65
VERTRIEB D: INDIGO CH: RecRec A: Ixthuluh

MAILORDER Kostenlosen Katalog anfordern mit allen WSFA/ZickZack/Cashbeat-Titeln + den wichtigsten Platten von Lado/Buback/Moll/Subup etc.!



JALAL

Der radikale Poet und eloquenter Wortführer der LAST POETS meldet sich nach seiner Hit-Single "Mankind" auf "On The One" mit einem reifen und magischen Debüt-Album zurück.

EFA

ON THE ONE

JALAL

"On The One"
EFA CD/LP 18703-2/1
Produziert von ADRIAN SHERWOOD und SKIP MC DONALD, die zusammen mit JALAL in die Sphären von MASSIVE ATTACK, DIGABLE PLANETS und GIL SCOTT-HERON vorstoßen.

EFA im Internet: http://www.efamedien.com

# LESERBRIEFE

### DER KLEINE META-CRAWLER

Eine Bemerkung zur Online-Control in SPEX1/96: Ich finde es ziemlich merkwürdig, daß Ihr (oder Du, Thomas) im letzten Absatz CompuServe zuerkennt, in einem »basisnahen Zug« (!) die persönliche Homepage seit letztem Monat (!) möglich gemacht zu haben. Bei diversen Providern (kommerziellen wie non-kommerziellen) gibt es diese Möglichkeit seit längerem. Einen solchen Anbieter hattet Ihr ein paar Zeilen höher (spexlist-url, neubauten-url) inkonsistenterweise selbst genannt: IS Berlin. Zumindest die meisten deutschen Großstädte haben mittlerweile ähnliche Projekte. Nützliche Software und Hilfestellungen sind problemlos im Netz zu kriegen. Ausgerechnet einen Online-Dienst (der bekanntermaßen das Internet nur indirekt über Gateway zugänglich macht, und das im Falle von CompuServe auch noch anerkanntermaßen konkurrenzlos schlecht) als Pionier zu nennen, gibt einen falschen Eindruck und führt etwaige Interessenten zu unnötig schlechten Anbietern. Darüber hinaus ist es sehr fragwürdig, mit CompuServe gerade den Dienst zu featuren, der seine User als erster Anbieter vor Sex, Erotica, Gay und Lesbian schützen wollte (was technisch eh Quatsch ist) und damit den Begriff »vorauseilender Gehorsam« international einführte.

Ist diese Online-Control nun ein Produkt mangelnder Kompetenz, neuer Leute oder Eurer Firmensolidarität? Im zweiten Falle, schreibt doch »Anzeige« drüber. Ansonsten war's ein gutes Heft!

SEBASTIAN BÜTTRICH, BERLIN

*Wir haben es ganz bestimmt nicht nötig, über CompuServe positiv zu berichten, nur weil uns dieser Anbieter zur Zeit den Zugang zum Internet verschafft. Wie Du selber sagst, gibt es genügend andere Server. Nach eingehender Recherche stimmen wir Deiner Kritik ansonsten in allen Punkten zu. Da sich die Redaktion erst seit ein paar Monaten mit diesem Thema aus eigener Erfahrung auseinandersetzen kann, sind Fehler nicht immer ausgeschlossen. Wir werden unseren Service innerhalb kürzester Zeit verbessern. Falls übrigens die eine oder andere Internet-Adresse nicht ganz richtig angegeben ist, was immer passieren kann, empfehlen wir wärmstens die Suchprogramme MetaCrawler und SawySearch.*

### WENN AUS WINTER FRÜHLING WIRD ...

Bin ich das Opfer eines Generationenkonflikts? Seit Jahren kein Update über die einst so aufmerksam durch diese Zeitschrift begleitete Geschichte der Go-Betweens. Kein Wort zu Grants wunderbarem neuen Album. Was macht die bayrisch-amerikanische Robert-Forster-Connection? Gibt es Lebenszeichen von Lindy und Amanda? Fragen über Fragen – ich wäre Euch wirklich sehr dankbar, wenn Ihr jemanden auf den Fall ansetzen würdet ...

HARALD POHLMANN (INTERNET:HARALD.POHLMANN@CHBS.MHS.CIBA.COM

*Unseres Wissens wurde bisher alles, was Robert Forster rausgebracht hat, brav besprochen, übrigens ausschließlich positiv. Zur letzten Platte gab es sogar einen kleinen Artikel im Magazin (an die genaue Ausgabe kann sich hier im Moment keiner erinnern), obwohl sie das Gelbe vom Ei nicht war, so daß von einem Generationskonflikt erstmal keine Rede sein kann. Grant McLennans Kram dagegen hat hier wirklich niemanden interessiert, kann man nichts dran machen, tut uns echt leid, Harald! Was aus Amanda und Lindy geworden ist, wissen wir auch nicht, Platten rausgebracht haben sie jedenfalls nicht. Falls es einer weiß: Schickt Post an Haralds E-Mail-Adresse.*

### BOULEVARD BIO

Für mich war die medienbekannte Mutter des Passauer Punk-Selbstmörders in »Boulevard Bio« nicht nur Symptom des allgemeinen Punk-Hypes,sondern das Punk-Ereignis des Jahres. Sie hat es irgendwie verstanden, das Ungeheuerliche, ganz im Sinne von »Lipstick Traces«, und die Altpunx neben ihr kamen sich selber lächerlich vor mit ihren albernen Rotzlöffelgesten (Dosenbier). Ansonsten fand ich das Januar-Heft echt super.

OLLI, HAMBURG

### LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Vielen Dank, daß Ihr »DJ Culture« auf den zweiten Platz des 95er-Polls gewählt habt. Ich habe mich wahnsinnig darüber gefreut.

ULF POSCHART, MÜNCHEN

### THE REBIRTH OF COOL

Erstmal stellt sich doch die Frage, ob eine Plattenkritik der geeignete Rahmen ist, sich herablassend und gestelzt-sophisticated über Dinge/Personen auszulassen, von denen man nichts versteht und die in keinem Zusammenhang zu dem zu analysierenden Tonträger stehen.

Das Herrn Diederichsen geläufige subkulturelle Kapital ist schon seit längerem billig, spätestens seit es von szenigen Musikjournalisten durch studentisch gestammeltes, angelesenes Gewäsch durchgekaut, ausgespuckt und breitgetreten wird.

Der »Vampyros Lesbos«-Soundtrack hat mit Subkultur genauso wenig zu tun wie die dazugehörigen Parties – hier handelt es sich um wiederbelebte europäische Schundkultur, wovon der Herr Diederichsen nun wirklich keine Ahnung hat.

Im übrigen war unter meinem gesamten siebenstündigen DJ-Set nur ein einziger Song aus einem »Sixties-Serien-Soundtrack, und der noch dazu in einer untypischen Version, aber wahrscheinlich war dies das einzige Stück, was Herrn Dierichsen bekannt vorkam.

Ach ja, lieber Diedrich, das mit dem »Cool«: Jetzt bist Du schon so alt geworden und weißt immer noch nicht wie das geht.

FRANC O. ROTH (DJ & INITIATOR DER »VAMPYROS LESBOS«-PARTIES), BERLIN

*Natürlich ehrt es Dich, daß Du bei der Kölner »Vampyros Lesbos«-Party nur einen »Sixties«-Serien-Soundtrack, noch dazu in einer »untypischen« Version, aufgelegt hast. Trotzdem müssen wir Dir mitteilen, daß Du Dich zu Unrecht angesprochen fühlst: An besagtem Abend war Diedrich (für Dich immer noch »Herr Diederichsen«) gar nicht zugegen. Seine Ausführungen in der Ann-Magnusson-Rezension (SPEX 2/96) bezogen sich ganz allgemein auf verschiedene Listening-Revivals, an denen Ann Magnusson unter anderem genauso Anteil hat wie der Kult um den Soundtrack zu »Vampyros Lesbos«. Konkreter Stein des Anstoßes war der Set eines DJs, der einige Wochen nach Dir im Kölner ›Sixpack‹ auflegte und dem wir an dieser Stelle nochmal alles Gute für sein persönliches Weiterkommen wünschen. Daß »wiederbelebte europäische Schundkultur« nichts mit Subkultur zu tun haben soll, ist uns dagegen neu. Wir werden dem Hinweis beizeiten nachgehen.*

*GEZ: KOMMANDO SIEGFRIED SCHWAB*

### WAITIN' FOR JESUS

Ich weiß nicht, wie Tortoise den Titel ihres neuen Albums gedeutet haben wollen, aber ich kann ein wenig genauer als Martin Pesch zur historischen Klärung dieser Losung beitragen. Es ist schlichtweg falsch, daß sie im 19. Jahrhundert in den USA benutzt wurde. Richtig ist, daß die Losung in den Jahren 1920-1925 weltweit von den Zeugen Jehovas verkündet wurde. Es war der Titel einer Broschüre von J.F. Rutherford (damaliger Präsident der Zeugen Jehovas), die 1920 erschien und dann zum Leitthema von Vorträgen wurde. Man nahm an, daß die Zeit der paradiesischen Wiederherstellung der Erde sehr nahe sei und die Menschheit im allgemeinen die Gelegenheit hätte, in die »Zeit der Wiederherstellung« hinüberzuleben, um dann Jehovas Anforderungen für das Leben kennenzulernen und Gehorsam üben zu können. Im Gegensatz zu den Zeugen Jehovas vertritt die protestantische Freikirche der Siebenten-Tages-Adventisten keinen Absolutheitsanspruch. Sie hat heute auf der ganzen Welt circa 8 Millionen Mitglieder, auch in Jamaika (s. SPEX 1/94), in der BRD ungefähr 35.000.

Ich selbst gehöre zu jener Gruppe von Adventisten und Christen, die emanzipatorisches und gesellschaftliches Engagement, Lebensgenuß und Gottesglaube in Verbindung zu bringen suchen. SPEX hat mir seit über 12 Jahren viele Anregungen zum Lebensgenuß gegeben und zu einer Sensibilität für Zonen der Selbstbestimmung und Autonomie verholfen. Das Bild des lebenden Gottes hilft mir, immer wieder aufs Neue gemeinschafts- und lebensfördernd zu handeln, ohne in Zynismus oder Resignation zu verfallen, in der Hoffnung, wahres Leben auf Kosten des falschen durchzusetzen. CHRISTIAN NOACK, DARMSTADT

*Aus gegebenem Anlaß weisen wir nochmals darauf hin, daß an dieser Stelle nur tatsächlich eingesandte Briefe gedruckt werden. Dem Schreiben lagen zwei Kopien des Buches »Jehovas Zeugen. Verkündiger des Königreiches Gottes«, New York 1993, bei*

# MEDITATION III

## - The rumble continues -

DJs of the night

**FABIO**
**DJ HYPE**
**KENNY KEN**
**LTJ BUKEM**
**GROOVERIDER**
**DJ SUCK MD**
**DJ E.DECAY**

and live on stage the vocal mash-up crew

**THE RAGGA TWINS**
(Deman Rocker & Flinty Badman)

**MC NAVIGATOR**
**MC DET**
**MC CONRAD**

and

**Leuitenant Funky Drummer Alex**

PARENTAL ADVISORY EXPLICIT LYRICS

presented by
Delivery of Sound
-Musicmanagement-

## Samstag 16.3.1996

20.30 Uhr Einlaß - Beginn 21.00 Uhr

# WALZMÜHLE LUDWIGSHAFEN

32,- VVk + Geb. über CTS und an allen bekannten VVK-Stellen - 40,- Abendkasse

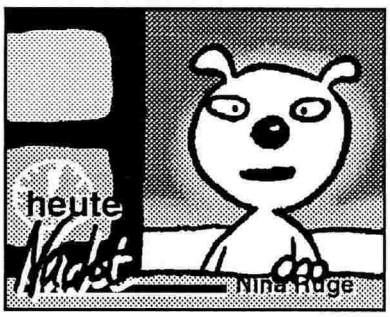

GANG
fours licht und ton 0 62 21 - 83 31 24
ENERGY streetwear clubwear girlwear
spex
powered by:
DOSSE POSSE STOCKED BY DOPE DEMAND
GOA RECORDS
clubware in progress CLOTHING AND MUSIC FOR RAVERS
SDR3 CLUB Wilder Süden
Burggasse 5 74889 Sinsheim fon 07261/655373 fax 07261/655482
NTT Medien GmbH
E-Novation design
meier

die niedlichen

# Nina Ruge flippt aus (Teil 3)

von Felix Reidenbach

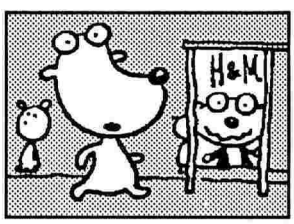
Es ist eine Binsenweisheit, daß das Bild der Welt vom Bild der Welt in den Medien stark beeinflußt, wenn nicht beherrscht ist. Man braucht ja zum Beispiel nur mich anzugucken, dann sieht man, wie ich durch die Medien beeinflußt wurde.



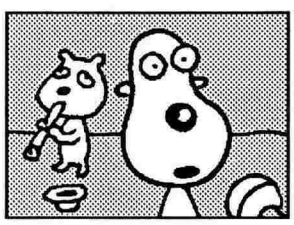
Wie aber dieser Einfluß abläuft, wird bei all seiner Oftbeschworenheit nicht immer beachtet. Dazu jetzt ein Filmbeitrag, der sich natürlich konzentriert auf das Thema dieser Sendung: Warum ich so zeitschriftig aussehe und wie das so den Nachrichten bekommt, die mein Äußeres, manche mögen es bemerkt haben, seit Beginn dieser ausgeflippten Sendung zunehmend geschminkt und decolletiert anmoderiert.

Person X auf einem Gang durch eine Stadt in D-land. X-Person ist kein Kind mehr und hat schon vieles Gedruckte gelesen und vieles Gesendete geschaut. Die Zahl der Namen, die sie gewissen Ausgesichtern zuordnen kann, welche sie nie x-persönlich kennengelernt hat, ist höher als die Zahl der ihr angesichtlich bekannten.

"Ich habe schon so manche Y-Person getroffen und wieder vergessen - TV-Personen vergesse ich kaum."




TV-Personen beanspruchen nicht nur viele Millionen Zellen in vielen Millionen Nicht-X-Personen, sondern auch innerhalb von X mehr Zellen als irgendwelche Y- bzw. Nicht-X-Personen, (mit Ausnahme von Freunden und Verwandten). Bekanntheitsgrade sind etwas ebenso individuell Ausgewirktes wie sie gruppig sind.

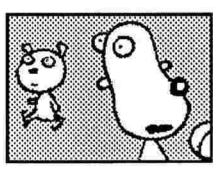


"Wenn ich mich hier in der Stadt so umschaue, sehe ich also nicht die vielen Y-Personen, sondern ich sehe, daß keine von ihnen eine TV-Person ist - man beachte dabei einfach die Funktion des Wortes 'sondern', das ohne Probleme durch das Wort 'indem' ersetzt werden kann."

Was heißt das?
Nicht, daß X eine unbedingte Vorliebe für TV's hätte.

"Himmelswillen, TV-Personen oft denk ich nur O nein."

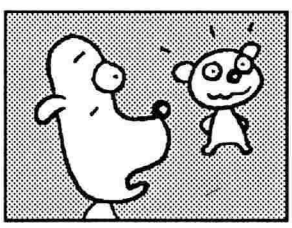
Doch zugleich sind X nicht alle Ypsilons einerlei.



"Manche guck ich lieber länger an, manche lieber nicht."

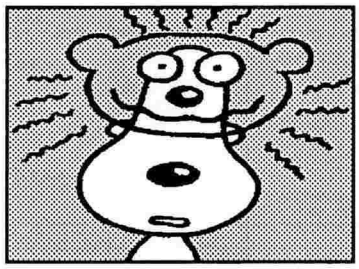
Ja, so macht X manche Ypsilons als Nicht-TV's in sich bekannt. Weil X aber wie gesagt die meisten Nicht-TV's wieder vergißt, bleibt von deren Anblick nur die unpersönliche Einteilung in längeres oder kürzeres Hingesehenhaben in Erinnerung. So erinnert X längere Anblicke als namenlose O's (sozusagen nämlich als Ojas im Gegensatz zu Oneins).

Nun kommt es auch vor, daß X eine TV-Person leibhaftig begegnet.

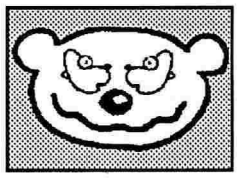


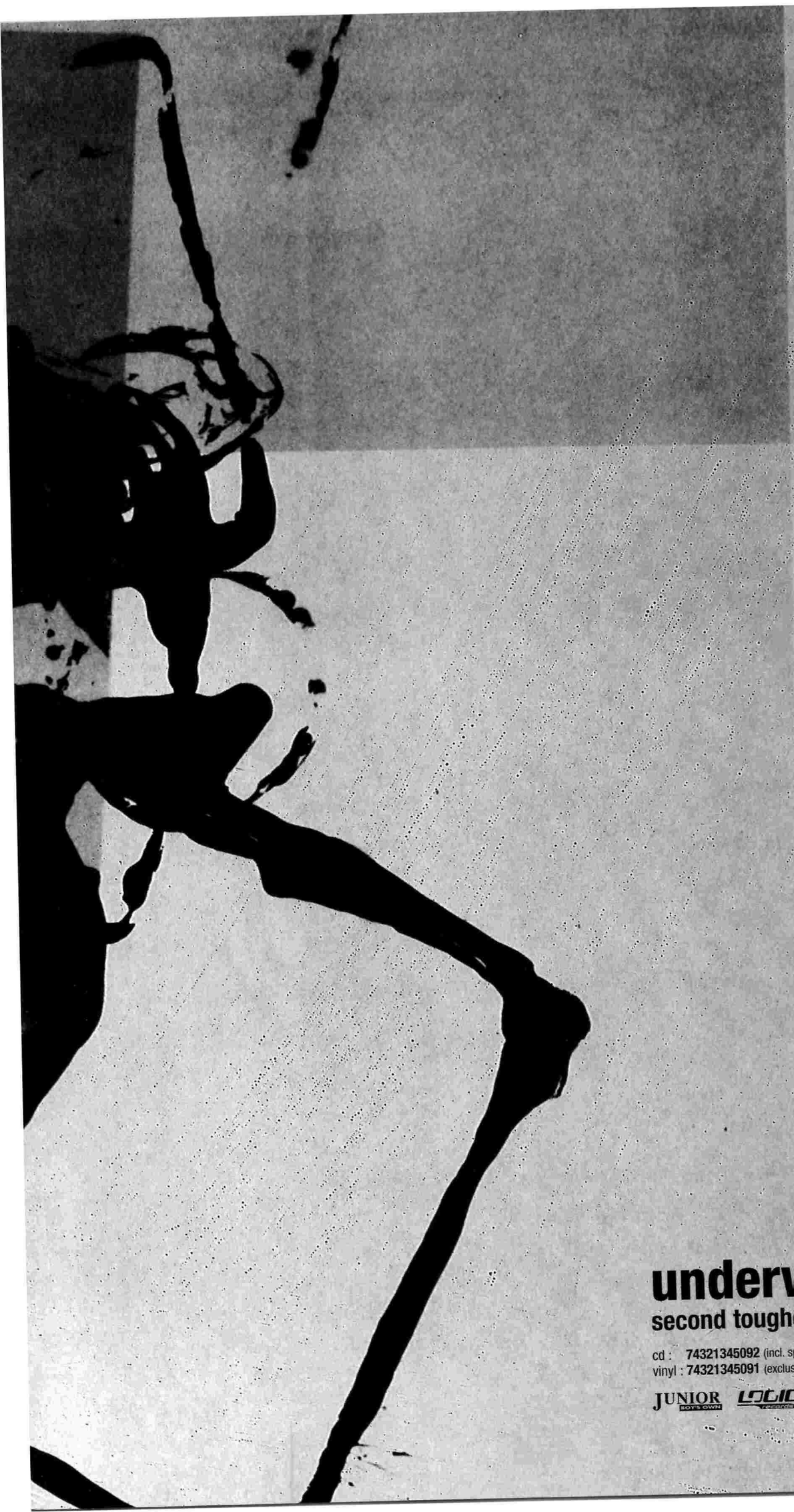
"Upp - da dahinten das ist doch Tatsache."

X erinnert sich also einen Moment lang, und schreip, schon ist TV noch besser erinnert in X. (Es spielt dabei keine Rolle, ob X vielleicht selbst ein TV, oder für andere ein Oja bzw. ein Onein ist).



Es ist sich also ähnlich, wenn X-Person eine TV-Person sieht und wenn sie ein Oja sieht, obwohl für X ein TV ein Onein sein kann. Weil ein TV-Onein von X länger gesehen und besser erinnert wird als irgendein y-beliebiges Onein, ist ein TV-Onein immer noch mehr Oja als andere Oneins.



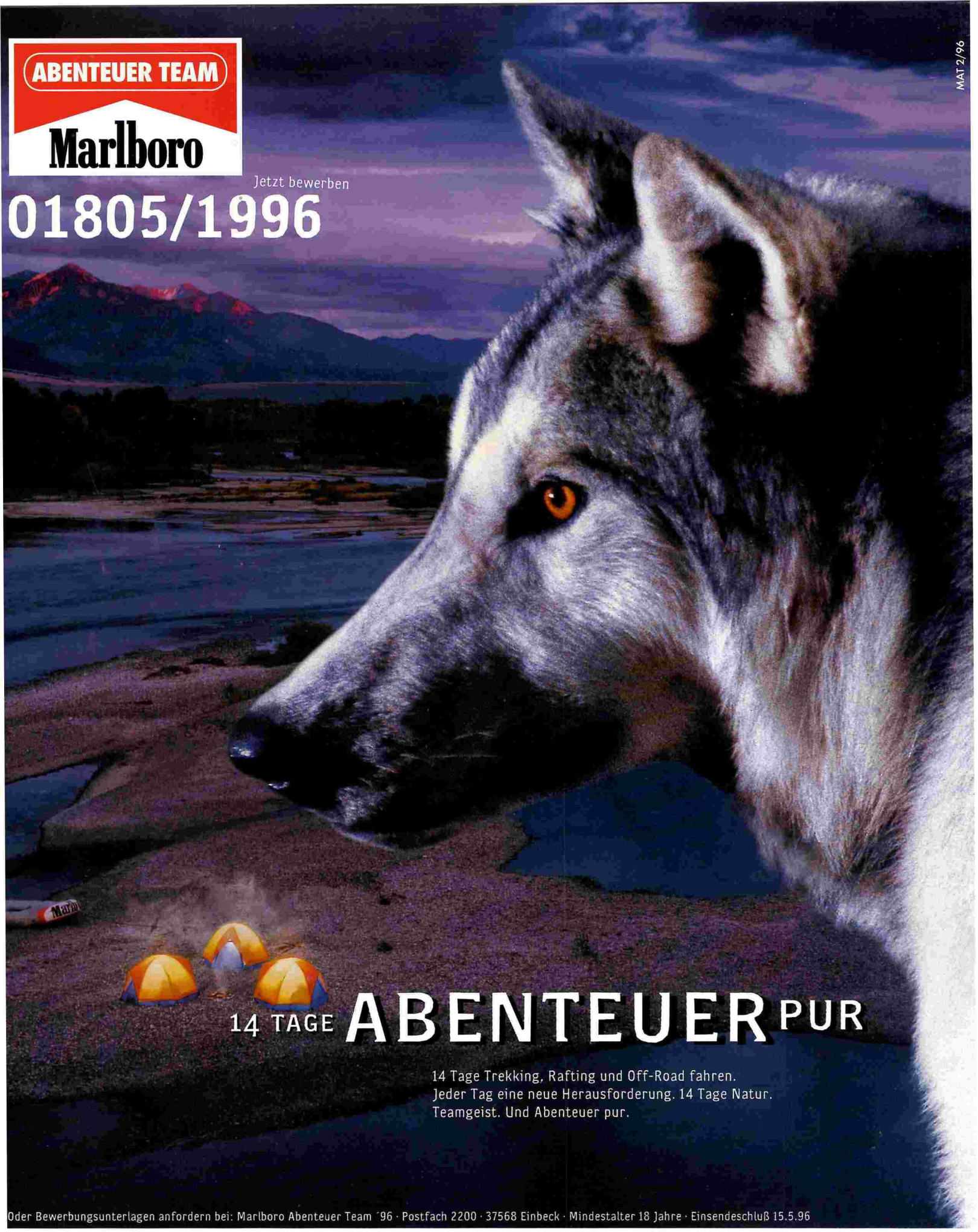


there is no one like underworld. and that's a fact.
(id-magazine: the rock 'n' roll issue)

# underworld :
## second toughest in the infants

cd : **74321345092** (incl. special cd feat. unreleased tracks: "rez/ born slippy")
vinyl : **74321345091** (exclusivly distributed by logic distribution)

JUNIOR BOY'S OWN  LOGIC  BMG  marketed by NO!Static




Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)